

50. Sitzung

am Mittwoch, dem 19. November 1997

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung	3077	Senator Borttscheller	3104
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	3078	Abg. Marken (AFB)	3106
Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung	3078	Abg. Thomas (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3107
Eintritt der Abgeordneten Ulrich Nölle (CDU) und Wolfgang Pfahl (CDU) in die Bürgerschaft	3079	Abg. Herderhorst (CDU)	3109
		Abstimmung	3111
Aktuelle Stunde		Reform der bremischen Arbeiter- und Angestelltenkammer	
Konsequenzen aus dem Hoffmann-Skandal – leicht schuldhafte Dienstpflichtverletzungen generell zulassen?		Antrag der Fraktion BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 29. Juli 1997 (Drucksache 14/740)	
Abg. Lojewski (AFB)	3080	Abg. Möhle (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3112
Abg. Zachau (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3082	Abg. Röwekamp (CDU)	3113
Abg. Neumeyer (CDU)	3084	Abg. Leo (SPD)	3115
Abg. Weber (SPD)	3085	Abg. Lojewski (AFB)	3117
Senator Beckmeyer	3086	Staatsrat Dr. Haller	3118
Abg. Zachau (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3087	Abg. Möhle (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3119
Abg. Lojewski (AFB)	3088	Abg. Röwekamp (CDU)	3119
Abg. Weber (SPD)	3088	Abg. Leo (SPD)	3121
		Abg. Dr. Kuhn (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3122
		Abstimmung	3122
Für die Stärkung der inneren Sicherheit im Lande Bremen		Rechtliche Grundlagen der Rechtschreibreform	
Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 19. September 1997 (Drucksache 14/770)		Antrag der Fraktion BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 2. September 1997 (Drucksache 14/752)	
Unterstützung des „Gesetzes zur Verbesserung der Bekämpfung der organisierten Kriminalität“		Abg. Mützelburg (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3123
Antrag der Fraktion der AFB vom 8. Oktober 1997 (Drucksache 14/798)		Abg. Frau Kröning (AFB)	3125
Abg. Marken (AFB)	3089	Abg. Frau Jansen (SPD)	3125
Abg. Neumeyer (CDU)	3093	Abg. Bürger (CDU)	3127
Abg. Thomas (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3096	Abg. Frau Jansen (SPD)	3128
Abg. Böhrnsen (SPD)	3100		

Abg. Mützelburg (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 3129	Abg. Frau Linnert (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 3140
Staatsrat Dr. Zietz 3129	Abstimmung 3141
Abstimmung 3130	
Unterzeichnung der Umwelt-Charta der europäischen Regionen (Charta von Valencia)	Prekäre Beschäftigung eindämmen, Dienstleistungspools fördern
Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 3. September 1997 (Drucksache 14/759)	Antrag der Fraktion BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 23. September 1997 (Drucksache 14/775)
Abg. Frau Hammerström (SPD) 3130	Neuregelung der geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse und Bekämpfung des Mißbrauchs
Abg. Frau Wargalla (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 3132	Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 18. November 1997 (Drucksache 14/837)
Abg. Frau Hense-Brosig (AFB) 3133	Abg. Frau Spieker (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 3141
Abg. Eckhoff (CDU) 3133	Abg. Frau Adolf (SPD) 3143
Staatsrat Logemann 3135	Abg. Reimers (AFB) 3145
Abstimmung 3135	Abg. Frau Tuczek (CDU) 3147
Einführung von Regionalfenstern im sozialen Wohnungsbau	Staatsrat Dr. Knigge 3149
Antrag der Fraktion der AFB vom 8. September 1997 (Drucksache 14/760)	Abg. Frau Spieker (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 3150
Abg. Lojewski (AFB) 3135	Abg. Frau Tuczek (CDU) 3151
Abg. Schreiber (SPD) 3136	Abstimmung 3153
Abg. Möhle (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN) .. 3138	
Abg. Focke (CDU) 3139	
Senator Dr. Schulte 3140	Anhang zum Plenarprotokoll 3154

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Hannken, Krone, Frau Mehrkens, Rebers, Frau Schreyer.

Präsident Metz

Vizepräsident Dittbrenner

Schriftführer Hettling

Vizepräsident Dr. Kuhn

Schriftführerin Marken

Senator für Häfen, überregionalen Verkehr und Außenhandel und
für Arbeit **Beckmeyer** (SPD)

Senator für Inneres **Borttscheller** (CDU)

Senator für Bau, Verkehr und Stadtentwicklung **Dr. Schulte** (CDU)

Staatsrat **Goehler** (Senator für Inneres)

Staatsrat **Dr. Haller** (Senator für Wirtschaft, Mittelstand, Technologie
und Europaangelegenheiten)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit)

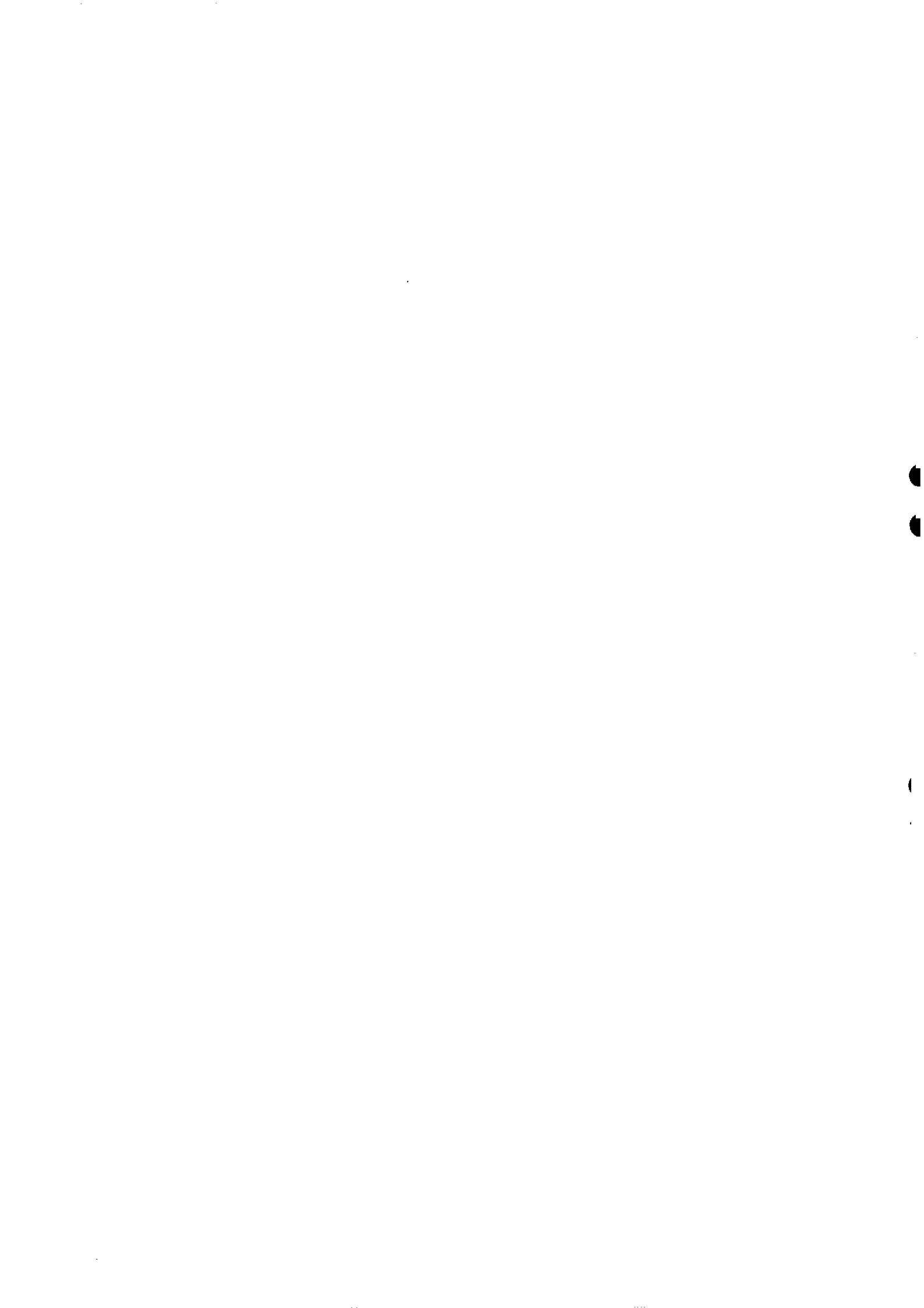
Staatsrat **Logemann** (Senator für Frauen, Gesundheit, Jugend, Soziales
und Umweltschutz)

Staatsrätin **Luther** (Senator für Bau, Verkehr und Stadtentwicklung)

Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)

Staatsrat **Dr. Zietz** (Senator für Bildung, Wissenschaft, Kunst und Sport)

Präsident des Rechnungshofs **Dr. Meyer-Arndt**



(A) Präsident Metz eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Metz: Die 50. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Meine Damen und Herren, ich begrüße Sie alle sehr herzlich, auch die Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Tribüne, auch die Vertreter der Presse.

Folgende Gruppen sind entweder schon anwesend oder kommen gleich noch: eine Klasse vom Schulzentrum Lerchenstraße, eine Klasse des Kippenberg-Gymnasiums, eine Gruppe Auszubildender, Elektriker der Gewerblichen Lehranstalten Bremerhaven, ferner eine Klasse vom Gymnasium Lilienthal, eine Klasse vom Ökumenischen Gymnasium, eine Klasse vom Schulverbund Lesum, eine Klasse vom Schulzentrum Lesum und eine Klasse vom Schulzentrum Am Willakedamm.

Herzlich willkommen hier in der Bremischen Bürgerschaft!

(Beifall)

Ich gebe Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Neuregelung der geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse und Bekämpfung des Mißbrauchs, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 18. November 1997, Drucksache 14/837.

Wir müssen zunächst einen Beschluß über die Dringlichkeit herbeiführen.

(B) Wer einer dringlichen Behandlung des Antrages zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt elf, Prekäre Beschäftigung eindämmen, Dienstleistungspools fördern, zu verbinden.

Da ich keinen Widerspruch höre, sind Sie damit einverstanden.

2. Keine Primatenforschung an der Universität Bremen, Mitteilung des Senats vom 18. November 1997, Drucksache 14/838.

Da wir unter Tagesordnungspunkt 34, Bürgerantrag Tierschutz, schon den Bericht des nichtständigen Ausschusses „Verfassungs- und Parlamentsreform“ auf der Tagesordnung haben, schlage ich Ihnen vor, den Bürgerantrag „Keine Primatenforschung an der Universität Bremen“ mit der Drucksachen-Nummer 14/701 und diese Mitteilung des Senats mit dem Tagesordnungspunkt 34 zu verbinden.

Ich stelle fest, daß die Bürgerschaft (Landtag) einer dringlichen Behandlung zustimmt und auch einverstanden ist mit dieser Verbindung.

Wir werden also so verfahren.

Die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzung sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen. (C)

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Menschenhandel im Lande Bremen
Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 5. November 1997
(Drucksache 14/815)

Diese Angelegenheit kommt auf die Tagesordnung der Februar-Sitzung.

2. Bedeutung der Wehrtechnik für Bremen
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 5. November 1997
(Drucksache 14/816)
3. Fortschreibung des Hafenstruktorkonzeptes
Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 11. November 1997
(Drucksache 14/822)
4. Änderung der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft
Bericht und Antrag des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses vom 11. November 1997
(Drucksache 14/823)
5. Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zu der Rechnung des Rechnungshofes der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 1995 (Drs. 14/383) vom 27. Mai 1997
(Drucksache 14/824)
6. Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zur Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen für das Jahr 1994 (Mitteilung des Senats vom 12. Dezember 1995 — Drs. 14/164) und zum Jahresbericht 1996 des Rechnungshofs (Drs. 14/526 vom 2. Dezember 1996) sowie Ergänzungsbericht zum Haushaltsjahr 1993 vom 9. Oktober 1997
(Drucksache 14/825)
7. Einführung von „Bachelor“ und „Master“ an den Hochschulen im Lande Bremen
Große Anfrage der Fraktion BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 11. November 1997
(Drucksache 14/826)
8. Haushaltsgesetze und Haushaltspläne der Freien Hansestadt Bremen für die Jahre 1998 und 1999
Mitteilung des Senats vom 11. November 1997
(Drucksache 14/827)
9. Ausländische Studentinnen und Studenten an den bremischen Hochschulen
Große Anfrage der Fraktion BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 18. November 1997
(Drucksache 14/835)
10. Controlling-Bericht „Finanzen/Personal“ — Januar bis September 1997
Mitteilung des Senats vom 18. November 1997
(Drucksache 14/839)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Dezember-Sitzung. (D)

- (A) **II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung**
1. Vollqualifizierende schulische Ausbildungsangebote
Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 15. August 1997
D a z u
Antwort des Senats vom 14. Oktober 1997 (Drucksache 14/801)
 2. Hafentelematik
Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 26. August 1997
D a z u
Antwort des Senats vom 14. Oktober 1997 (Drucksache 14/802)
 3. Halten von gefährlichen Hunden (Kampfhunde)
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 16. September 1997
D a z u
Antwort des Senats vom 21. Oktober 1997 (Drucksache 14/805)
 4. Ausbildungsverbund Bremen-Nord
Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 23. September 1997
D a z u
Antwort des Senats vom 21. Oktober 1997 (Drucksache 14/806)
 5. Auswirkungen des Verklappungsverbotes von Tributylzinn (TBT) belasteten Baggergutes
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 30. September 1997
D a z u
Antwort des Senats vom 21. Oktober 1997 (Drucksache 14/807)
 6. Steueraufkommen des Landes Bremen und seiner Stadtgemeinden
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 30. September 1997
 7. Auswirkungen des Arbeitsförderungsreformgesetzes: Ausschluß von Erziehungsgeld- und Arbeitslosenhilfebezug ab Januar 1998
Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 2. Oktober 1997
D a z u
Antwort des Senats vom 18. November 1997 (Drucksache 14/840)
 8. Umsetzung der Novel-Food-Verordnung
Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 2. Oktober 1997
D a z u
Antwort des Senats vom 21. Oktober 1997 (Drucksache 14/808)
 9. Öffentliches Finanzengagement für den geplanten Space-Park
Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 10. Oktober 1997
D a z u
Antwort des Senats vom 11. November 1997 (Drucksache 14/830)
- (B)
10. Ocean-Park und öffentliche Risiken
Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 10. Oktober 1997
D a z u
Antwort des Senats vom 11. November 1997 (Drucksache 14/831)
 11. Grundstücke im Eigentum der BGWA, der HIBEG sowie von Firmen und Gesellschaften, an denen BGWA und HIBEG zu mindestens 25 % beteiligt sind
Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 14. Oktober 1997
 12. Schifffahrtskonzept der Bundesregierung
Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 15. Oktober 1997
D a z u
Antwort des Senats vom 4. November 1997 (Drucksache 14/813)
 13. Förderung von Kindern mit geringen Deutschkenntnissen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 23. Oktober 1997
 14. Transport radioaktiver Stoffe über bremische Häfen
Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 23. Oktober 1997
D a z u
Antwort des Senats vom 11. November 1997 (Drucksache 14/832)
 15. Illegale Prostitution, Menschenhandel
Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 3. November 1997
 16. Lärmschutz an der Autobahn 1 in Obervieland
Kleine Anfrage der Fraktion der AFB vom 5. November 1997
D a z u
Antwort des Senats vom 18. November 1997 (Drucksache 14/841)
 17. Umsetzung der Richtlinie 92/3 Euratom zu grenzüberschreitenden Atomtransporten
Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 11. November 1997
 18. Anwendung von Pflanzenschutzmitteln in den Hafentrecken
Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 11. November 1997
- (C)
- (D)
- III. Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung**
1. Schreiben von Herrn Heinz Gensrich mit einer Beschwerde wegen Verletzung der Grundrechte des Grundgesetzes.
 2. Dokumentation von Herrn Erich K. H. Kalkus anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens der Bremer Verfassung.

- (A)
3. Schreiben des Komitees für Grundrechte und Demokratie e. V. zum Thema „Beratungsstelle für Opfer und Zeugen von Straftaten im Land Bremen e. V.“.
 4. Schreiben der arko GmbH zum Erhalt der Beschäftigungsart „610-DM-Verträge“.
 5. Unterschriftenlisten für den Erhalt, die finanzielle Absicherung und den Ausbau des Beratungsangebots für Opfer und Zeugen von Straftaten im Lande Bremen.

Die Eingaben können bei der Verwaltung der Bürgerschaft eingesehen werden.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung der Tagesordnungspunkte drei, Entwicklungsperspektiven des Technologieparks an der Universität Bremen, und zehn, Jugendkriminalität: Konsequentes Vorgehen gegen Straftaten — konsequentes Vorgehen gegen deren Ursachen, des Tagesordnungspunktes 15, Arbeitslehre, und zwar bis zur Februar-Sitzung, des Tagesordnungspunktes 19, Neue Medien in den Schulen, und des Tagesordnungspunktes 27, Neuorientierung in der Drogenpolitik, bis zur Januar-Sitzung.

Weiter gibt es Absprachen zur Verbindung der Tagesordnungspunkte neun, Für die Stärkung der inneren Sicherheit im Lande Bremen, und 20, Unterstützung des „Gesetzes zur Verbesserung der Bekämpfung der organisierten Kriminalität“, zur Verbindung der Tagesordnungspunkte 22 und 23, hier geht es um das Gesetz zur Änderung des Pressegesetzes, zur Verbindung der Petitionsberichte Nummer 36 und 37, des Tagesordnungspunktes 34 und außerhalb der Tagesordnung, Gesetz zur Änderung der Landesverfassung, Drucksache 14/797, und Bericht und Antrag des nichtständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 unserer Landesverfassung dazu, Drucksache 14/820, weiter der Verbindung der Punkte außerhalb der Tagesordnung, hier handelt es sich um das Gesetz zur Änderung der Landesverfassung, des Deputationsgesetzes und der Landeshaushaltsordnung und anderer Gesetze, Drucksache 14/726, und den Bericht und Antrag des nichtständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Landesverfassung dazu, Drucksache 14/819, und der Punkte außerhalb der Tagesordnung, hier geht es wiederum um den Antrag des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses „Gesetz zur Änderung der Landesverfassung“, Drucksache 14/786, und den Bericht und Antrag des nichtständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Landesverfassung dazu, Drucksache 14/819.

Weiter gibt es Absprachen zur Vereinbarung von Redezeiten bei einigen Tagesordnungspunkten und zur Umstellung der Tagesordnung, und zwar dergestalt, daß heute zu Beginn der Sitzung die Aktuelle Stunde aufgerufen wird, danach die miteinander verbundenen Punkte neun und 20, Stärkung der inneren Sicherheit im Lande Bremen und Unterstützung des „Gesetzes zur Verbesserung der Bekämpfung

der organisierten Kriminalität“, behandelt werden, daß zu Beginn der Sitzung am Donnerstag Tagesordnungspunkt eins, Fragestunde, aufgerufen wird und daß zu Beginn der Nachmittagssitzung am Donnerstag die Punkte aufgerufen werden, die sich mit der Änderung der Landesverfassung befassen.

Außerdem soll sichergestellt werden, daß Tagesordnungspunkt acht, Auswirkungen der beabsichtigten Strukturreform der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung auf die Unterweserregion, nicht am Mittwoch nachmittag behandelt wird und daß die Tagesordnungspunkte zwölf, Bremer Initiative für Mindeststeuer jetzt, und 14, Erhalt der Oberfinanzdirektion Bremen, nicht vor Donnerstag aufgerufen werden.

Außerdem wurde vereinbart, in die Aussprache zu Tagesordnungspunkt neun, Für die Stärkung der inneren Sicherheit im Lande Bremen, die Debatte zu Tagesordnungspunkt fünf der Oktober-Sitzung der Stadtbürgerschaft einfließen zu lassen. Das war die Verabredung von vor vier Wochen. Deshalb haben wir im Oktober auf eine eigenständige Aussprache in der Stadtbürgerschaft verzichtet.

Meine Damen und Herren, werden zu diesen interfraktionellen Absprachen irgendwelche Bemerkungen gewünscht?

Wer mit diesen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Bevor wir nun in die Tagesordnung eintreten, möchte ich davon Kenntnis geben — wie auch schon gestern in der Sitzung der Stadtbürgerschaft —, daß Herr Bürgermeister a. D. Ulrich Nölle von seinem Recht aus Artikel 108 Absatz 2 der Landesverfassung beziehungsweise Paragraph 36 Absatz 3 des Wahlgesetzes Gebrauch macht, wieder in die Bürgerschaft einzutreten.

Die Feststellung darüber sowie die Feststellung, daß Frau Almut Haker an Herrn Nölles Stelle aus der Bürgerschaft ausgeschieden ist, habe ich getroffen. Herr Ulrich Nölle ist damit seit 11. Oktober 1997 wieder Mitglied dieses Hauses.

Erneut herzlich willkommen, Herr Abgeordneter Nölle!

(Beifall)

Außerdem möchte ich Ihnen davon Kenntnis geben, daß mir der Landeswahlleiter mitgeteilt hat, daß Herr Wolfgang Pfahl ab 31. Oktober 1997 anstelle des aus der Bürgerschaft ausgeschiedenen Abgeordneten J. Henry Wilhelms Mitglied der Bürgerschaft ist.

(C)

(D)

(A) Auch Sie, Herr Pfahl, möchte ich herzlich hier im Haus begrüßen und Ihrer Arbeit viel Erfolg wünschen.

(Beifall)

Damit, meine Damen und Herren, treten wir in die Tagesordnung ein.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von dem Abgeordneten Lojewski und Fraktion der AFB folgendes Thema beantragt worden:

Konsequenzen aus dem Hoffmann-Skandal — leicht schuldhaft Dienstpflichtverletzungen generell zulassen?

Dazu als Vertreter des Senats Senator Beckmeyer.

Meine Damen und Herren, die Spielregeln sind bekannt, ich bitte um Wortmeldungen!

Das Wort hat der Abgeordnete Lojewski.

Abg. Lojewski (AFB): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Nun hat es Bürgermeister Scherf amtlich bestätigt durch den Gutachter, den er selbst beauftragt hat: Die Liquiditätsüberschreitungen und Haushaltsüberschreitungen beim Schulbauinvestitionshaushalt 1995, begangen durch Staatsrat Professor Dr. Hoffmann, auch in seiner Eigenschaft als Haushaltsbeauftragter, stellen Verstöße gegen das Haushaltsrecht dar. Alle, die damit befaßt waren, haben dies bereits deutlich gemacht. Der Rechnungsprüfungsausschuß und der Rechnungshof haben dies gesagt. Diese Verstöße sind auch, soweit es die Ausführung des Haushaltes anging, schuldhaft erfolgt.

Senator Perschau, der ja heute leider nicht in diese Debatte eingreift, obwohl Herr Scherf nicht da ist, hat dies zu Recht als eine schallende Ohrfeige gegen den Präsidenten des Senats bezeichnet, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der AFB und beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bedauere, daß Senator Perschau keine Gelegenheit hat, dies von diesem Pult aus zu wiederholen, meine Damen und Herren.

(Abg. Zachau [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Gelegenheit hat er!)

Offenbar doch nicht!

(Zurufe vom BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Er nimmt sie sich nicht! Er drückt sich!)

Die Entlastungsversuche, die unternommen worden sind, sind fehlgeschlagen. Peinlich für den Senat

ist, daß dies auch der beauftragte Gutachter feststellt, indem er sagt, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Das Ergebnis der ergänzenden Stellungnahme stimmt nicht überein mit dem Ergebnis des Berichts des Senators für Justiz und Verfassung vom 8. Juli 1997 auf disziplinarrechtliche Einschätzungen und mit dem Vorschlag der zuständigen Fachabteilung der SKP-Behörde in dem Vermerk vom 18. Juli 1997 für die Senatskommission für das Personalwesen.“ Diese Entlastungsmomente werden entlarvt als rein rechtswidrige Stellungnahmen, meine Damen und Herren, und das muß man hier deutlich festhalten!

(Beifall bei der AFB und beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Gutachter, Herr Klementa, hatte es aber nicht einfach, denn um diese Stellungnahme abgeben zu können, daß es sich um eine schuldhaft Pflichtverletzung handelt, mußte er mehrfach Unterlagen nachfordern. Es fällt schon auf, daß erst auf Nachfrage dem Gutachter die Unterlagen zur Verfügung gestellt worden sind, die letztlich zu der eigentlich wichtigen Einschätzung von Herrn Klementa geführt haben. Meine Damen und Herren, das wirft ein bezeichnendes Licht auf die Art und Weise, wie hier mit der Rechtsstaatlichkeit umgegangen wird.

(Beifall bei der AFB und beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nun wird von einem Teil des Senats gesagt, politisch brauchen wir ein solches Verfahren nicht einzuleiten. Nein, politisch brauchen Sie das nicht! Das brauchten Sie nie! Politisch nicht, aber aus Gründen der Rechtsstaatlichkeit und des Anstandes in diesem Lande, meine Damen und Herren! Verstecken Sie sich nicht hinter Herrn Klementa! Nein, diese Entscheidung hätten Sie lange vorher fällen können! Das ist eine politische Machtentscheidung und nichts weiter!

(Beifall bei der AFB und beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Leichtes Verschulden, ein Begriff, über den man sehr gut philosophieren kann! Was heißt das nun also?

(Abg. Zachau [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Alles ist relativ!)

Herr Professor Dr. Hoffmann, der zuständige Staatsrat, ist Jurist. Er wußte ganz genau, was er tat, als er den Anteil der Verpflichtungsermächtigungen erhöhte. Er wußte auch, daß die Kontrollmechanismen offensichtlich so nicht ausreichten. Er kannte die Umstände, die die Pflichtverletzung herbeigeführt haben. Wieso leichtes Verschulden? Man kommt ins Philosophieren, was der Begriff „leichtes Verschulden“ eigentlich bedeutet: Dann muß es ja ein mit-

(C)

(D)

(A) telstarkes Verschulden, ein starkes Verschulden geben.

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist die Rahmenverantwortung!)

Das kommt gleich!

Ich habe mir überlegt, daß offensichtlich der Grad des Verschuldens mit dem Stand der Person zu tun hat.

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bei dem, der die Rahmenverantwortung trägt, liegt es in der Natur der Sache, daß ihn ein Verschulden nie erreicht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Den, der die politische Verantwortung trägt, erreicht bestenfalls leichtes Verschulden, welches die Einleitung eines Disziplinarverfahrens niemals rechtfertigen kann.

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(B) Bei den anderen Mitarbeitern des öffentlichen Dienstes sieht es etwas schlechter aus. Da muß man unterscheiden. Für den Fall, daß die Vorwerfbarkeit ihres Tuns die Personen der Kategorien eins und zwei in Mitleidenschaft ziehen könnte, bleibt Verschulden außer Betracht.

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Für den Fall, daß das nicht geschieht, trifft ihn die volle Härte des Gesetzes.

(Beifall bei der AFB)

Meine Damen und Herren, das ist traurig, vielleicht nicht so spaßig, wie ich es dargestellt habe. Es hat einen ernsten Hintergrund. Wenn Sie so weitermachen, fehlt Ihnen jeder Maßstab, was das Verhältnis zu den Mitarbeitern im öffentlichen Dienst angeht.

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Kollege Neumeyer hat bereits darauf hingewiesen, was das bedeutet für den, der nicht unter die Kategorien eins und zwei fällt, für einen solchen Mitarbeiter im öffentlichen Dienst. Es gibt ja durchaus Beispiele, mit welcher Härte solche Pflichtverletzungen verfolgt worden sind. Etwa einem Beamten, der Haushaltsüberschreitungen von etwas über 100 000 DM begangen hat, wird das Gehalt auf neun

Monate um etwa zehn Prozent gekürzt. Hier aber passiert überhaupt nichts. (C)

(Zuruf der Abg. Frau Krönig [AFB])

Gut, man kann sagen, wenn irgendeine Summe erreicht ist, dann ist man jenseits von Gut und Böse.

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das kann man sagen. Aber das kann ja auch kein Prinzip des Handelns sein!

Der Schriftsteller Orwell, der sich ja sehr eindringlich mit Fragen besonderer Gewaltverhältnisse und zukünftigen Gesellschaftsformen auseinandergesetzt hat, hat in einem Buch sinngemäß ausgeführt oder jemanden sagen lassen als politisches Prinzip: Alle — ich sage Menschen, er hat ein anderes Wesen genannt — sind gleich, manche sind gleicher als gleich! Damit beschreibt er, und das ist ja unser Zustand auch hier, wie ich eben dargelegt habe, die Kleinen verurteilt man, die Großen läßt man laufen. Damit beschreibt er das Prinzip der staatlichen Willkür, meine Damen und Herren, und nicht das Prinzip der Rechtsstaatlichkeit.

(Beifall bei der AFB)

Aber wir als Opposition stehen für das Prinzip der Rechtsstaatlichkeit gegen das Prinzip der staatlichen Willkür. Auch wenn wir eine kleine Opposition sind, werden wir immer wieder darauf hinweisen, daß solche Willkür im Bremer Staat nicht geht. Wie wollen Sie Mitarbeiter motivieren, Opfer zu bringen? Wie wollen Sie Mitarbeiter motivieren, das schwierige Unterfangen der Verwaltungsreform anzugehen, sich in neue Sachverhalte einzuarbeiten, wenn Sie so mit zweierlei Maß messen, meine Damen und Herren? Sie werden unglaubwürdig in Ihrem eigenen Anspruch! (D)

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren von der CDU, Sie sehen dies auch so und sagen, wir waren es aber nicht. Das ist auch so ein Prinzip, wir waren es nicht, es waren immer die anderen.

(Abg. Frau Striezel [CDU]: Nicht immer!)

Ich muß Ihnen leider sagen, für den Fall, daß Sie es noch nicht gemerkt haben sollten, Sie sind Mitglieder dieses Senats, Sie sind Mitglieder dieser Regierung, Sie sind Mitglieder dieser Koalition. Das schlechte Ansehen der Koalition trifft Sie genauso, und Sie sind mitverantwortlich, meine Damen und Herren, für all das, was Herr Scherf mit uns und mit Ihnen im übrigen anstellt.

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(A) Was, glauben Sie, hätte Herr Scherf gesagt, wenn es sich um Ihren Staatsrat gehandelt hätte? Meinen Sie, der hätte Sie da so herausgelassen?

(Abg. Frau Kl ö p p e r [SPD]: Ja!)

Nein, nein, wir kennen doch Herrn Scherf!

(Beifall bei der AFB und beim BUNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Was glauben Sie, was der mit Ihnen politisch gemacht hätte, meine Damen und Herren, bitte bedenken Sie dies auch! Nein, diese Regierung, diese Koalition insgesamt handelt nach folgendem Prinzip: Jeder steht hinter dem anderen, alle stehen im Kreis, und keiner steht für etwas gerade, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der AFB und beim BUNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Dieses Versteckspiel, glaube ich, ist durchschaut, und dieses Versteckspiel kommt nirgends mehr an! — Vielen Dank!

(Beifall bei der AFB und beim BUNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Metz: Das Wort hat der Abgeordnete Zachau.

(B) **Abg. Zachau** (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Lojewski, ich muß eines vorweg sagen: Ich finde, daß dieses Thema inzwischen dermaßen schwerwiegend geworden ist, und zwar unabhängig von der Person Staatsrat Professor Dr. Hoffmann, daß es sich in der Tat nicht mehr eignet für eine Aktuelle Stunde in ihrer Oberflächlichkeit, sondern wir haben an diesem Beispiel prinzipiell viel tiefergehende Dinge zu klären, wie zum Beispiel Rechtsstaatlichkeit als Kernteil der demokratischen Verfassung dieses Landes, denn hier sehe ich inzwischen die eigentlichen Angriffe.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der AFB)

Hier sehe ich die eigentlichen Verfahrensbrüche. Die Verfehlungen des Staatsrats Professor Dr. Hoffmann sind leider nicht aktuell, sondern seit Jahren dokumentiert, bekannt, anerkannt, unwidersprochen.

(Lachen bei der SPD)

Da gibt es nichts Aktuelles mehr zu diskutieren. Sie lachen, Frau Wulff, ich erinnere Sie nur an den Bericht des Rechnungsprüfungsausschusses, den Bericht des Rechnungshofes. Das sind inzwischen Bände, die dieses Fehlverhalten in der Dokumentation füllt.

(C) Es ist auch bekannt, daß abweichend von jeglichen Disziplinarrechten ein besonderes Verfahren installiert wurde, das ein politisches ist. Ein juristisches Verfahren, wo es um die Schuld oder Nichtschuld eines Beamten geht, ist ohnehin nicht durchgeführt worden. Das halte ich für problematisch und hart am Rande der Legalität, aber ich bin kein Jurist, vielleicht ist mein Rechtsempfinden als Normalbürger dort auch nicht ganz richtig. Ich weiß es nicht.

Das Verfahren ist bekannt, soweit es die SKP betrifft, wo die Koalitionäre sich nicht geeinigt haben. Dann ist ein Gutachten bestellt worden einschließlich des Ergebnisses, und derjenige, der das Verfahren begutachten sollte, mußte mehrfach gebeten werden, das nachzubessern, bis endlich der erlösende Schlüsselsatz für den Bürgermeister kam. Das ist auch bekannt. Also, insofern handelt es sich in der Tat nicht um eine Aktuelle Stunde, sondern um einen ganz prinzipiellen Streit über den Umgang mit diesem Staat, mit dieser Gesellschaft und ob dieses Gemeinwesen denn nun Eigentum einer Partei ist oder einer Koalition

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB — Abg. W e b e r [SPD]: Sie basteln sich Ihre eigene Welt!)

oder ob es nicht darum geht, daß man unbeschadet von dem Parteibuch Grundsätze einhalten muß.

(D) Das Ergebnis ist, daß in dem Gutachten ein Schlüsselsatz steht: Leichtes Verschulden bringt keine Folgen hervor. Der Kollege Lojewski hat ja bereits darauf hingewiesen, was leichtes Verschulden ist. Mich erinnert das so ein bißchen an eine Aussage, ein bißchen schwanger ist auch schön, denn entweder es ist ein Verschulden oder kein Verschulden, und danach richtet sich die Sanktion. Das ist völlig klar.

Wir sind offensichtlich, Kollege Lojewski, bei unseren Recherchen auf denselben Fall gestoßen. Ich möchte — natürlich unter Wahrung der Rechte des entsprechenden Beamten — trotzdem einmal aus einem Begründungszusammenhang zitieren, damit auch deutlich wird, wie üblicherweise mit solchen Vorgängen umgegangen wird, die ja von Herrn Weber hier in einer Debatte einmal als nicht weiter wesentlich, denn der Zweck heilige die Mittel, charakterisiert worden sind. Auch daran möchte ich erinnern, auch das hat etwas mit Rechtsstaat zu tun, Herr Weber!

(Abg. W e b e r [SPD]: Ja, genau! Sie basteln sich Ihre eigene Welt!)

Ich möchte das zitieren, wenn ich denn darf. Es geht um das Überziehen eines Haushaltstitels in diesem Verfahren. „Der Beamte war Beauftragter für den Haushalt. Ihm oblag damit die Ausführung des Haushaltsplans, so daß er unter anderem darüber zu wachen hatte, daß über die Haushaltsmittel nur den haushaltsrechtlichen Vorschriften entsprechend verfügt wurde. Es wäre deshalb seine Aufgabe ge-

(A) wesen, dafür zu sorgen, daß der im Haushaltsplan für den Titel Veröffentlichungskosten ausgewiesene Betrag nicht überschritten wird. Das hat der Beamte nicht getan und dadurch gegen das Gebot, rechtmäßig zu handeln, verstoßen. Dieses Dienstvergehen wiegt deshalb schwer, weil der Betrag, um den im Haushaltsplan ausgewiesene Mittel überschritten worden sind, hoch war, und das, obwohl von der Stadt ausdrücklich äußerste Ausgabendisziplin verlangt worden ist.“

Es ging bei diesem Verfahren um eine Überschreitung von zirka 100 000 DM. Die SKP hat in dem Verfahren zu einer Zeit, in der die SPD noch allein regierte, gegen diesen Beamten die Entfernung aus dem Dienst verlangt wegen dieser Überschreitung, die Entfernung aus dem Dienst! Der Landesdisziplinarhof hat sich dem nicht angeschlossen. Übrigens spielt in diesem Urteil die Würdigung, daß der Beamte Haushaltsbeauftragter war, eine besondere Rolle. Diese Stellung hatte auch Staatsrat Hoffmann in dem Verfahren, über das wir hier diskutieren. Bei Herrn Hoffmann ging es nicht nur um 100 000 DM, sondern um etwa 14 Millionen DM. Das ist eine andere Größenordnung. Das finde ich einen Skandal. Ich sage Ihnen das ganz ehrlich!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der AFB)

(B) Die demokratische Verfaßtheit dieses Gemeinwesens geht davon aus, daß vor dem Gesetz alle Bürgerinnen und Bürger gleich sind. Hier wird in dem einen Fall mit aller Härte vorgegangen, in dem anderen Fall nicht, so daß derjenige, der das zu vertreten hat, straflos hervorgeht, obwohl das, was er gemacht hat, wesentlich schwerer wiegt und obwohl seine Stellung eigentlich, und das ist üblich bei uns im Rechtswesen, aufgrund der Höhe seiner Position besondere Maßstäbe rechtfertigen würde. Damit müßte ihn eigentlich auch die besondere Härte des Gesetzes treffen. In Bremen ist das inzwischen umgekehrt. Faktisch signalisieren Sie mit diesem Verfahren an die Verwaltung, liebe Leute, es ist eigentlich egal, was der Gesetzgeber beschließt, ihr könnt machen, was ihr wollt, Hauptsache, wir decken das politisch ab.

Daß das uns als Opposition im Moment vor dem Hintergrund besonders stört, daß wir gerade die Finanzreform durchführen, bei der wir als Parlamentarier Schwierigkeiten haben, uns wiederzufinden, und daß uns das natürlich besonders mißtrauisch macht, daß Sie schon bei den jetzt geltenden relativ strengen Bestimmungen mit diesem Laisser-faire mit den Gesetzen umgehen und dies sanktionieren, können Sie sich vorstellen.

(Abg. W e b e r [SPD]: Sie waren damals in der Regierung beteiligt in der Koalition!)

Ich habe ja gerade gesagt, das ist nicht eine Frage von Parteizugehörigkeit, sondern der Fall hat prinzi-

pielle Dimensionen, Herr Weber. Sie können hier noch so viel poltern, wie Sie wollen. Selbst wenn GRUNE das mitgemacht haben, wird der Fall dadurch nicht besser. (C)

(Abg. W e b e r [SPD]: Schildern Sie einmal die Situation, wie das passiert ist!)

Lieber Herr Weber, Sie haben ja sicher noch Gelegenheit, hierzu Stellung zu nehmen und mir zu begründen, warum Sie das in Ordnung finden, daß ein kleiner Beamter hinausgeworfen werden soll, und ein großer Beamter wird belohnt. Das können Sie ja durchaus machen.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der AFB)

Die Auswirkungen in Richtung Verwaltung hat Herr Lojewski geschildert. Ich schließe mich dem an. Ich finde aber, es wird ein ganz anderes Signal gesandt. Es wird generell ein Klima verstärkt, das sagt: Wenn du nur in den richtigen Zusammenhängen bist, wenn du den richtigen Paten hat, kannst du machen, was du willst in dieser Stadt, wir fangen dich schon irgendwie auf. Dieses Klima wirkt sich ja auch aus!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der AFB)

Wenn wir vor zwei Jahren über den Landessportbund diskutiert haben, dann ging das ja nicht nur um die Verfehlung einzelner, sondern um ein System, und genau dieses System ist Produkt dessen, was wir hier haben. Wenn wir dann den Finanzskandal bei der AWO in Findorff in der Zeitung nachlesen können, wo ein ehemaliger SPD-Abgeordneter Unterschlagungen begangen hat — und diese sind noch nicht einmal angezeigt worden durch den sozialdemokratisch geführten Verein oder Wohlfahrtsverband, obwohl Spendengelder veruntreut worden sind —, dann finde ich, das ist genau Ausdruck dieses Skandals und dieses Klimas, das durch solche Vorgänge geschaffen wird. (D)

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der AFB)

Für meine Fraktion BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN ergibt sich daraus ziemlich klar, daß wir uns nicht damit zufriedengeben werden, hier dies immer wieder nur zu diskutieren. Wir werden das weiterhin zum Gegenstand öffentlicher Auseinandersetzungen machen. Ich sage Ihnen das auch gerade vor dem Hintergrund, daß wir ja aus politischen Gründen oft der Meinung sind, eine rotgrüne Koalition zu wollen. Deswegen wollen wir auch von vornherein die Bedingungen klarstellen, sollte sich überhaupt noch einmal die Chance dazu ergeben.

(Lachen bei der SPD — Abg. D r . h . c .
W e d e m e i e r [SPD]: Da haben wir aber andere Erfahrungen!)

- (A) Damit das klar ist! Wir werden das weiterhin zum Gegenstand öffentlicher Kritik machen.

Zum zweiten sage ich Ihnen ganz klar, wir sind der Meinung, daß das Disziplinarverfahren in dieser Form, daß derjenige, der als Senator politisch verantwortlich ist, das Disziplinarverfahren durchführt gegen seinen höchsten Beamten, eine unmögliche Konstruktion ist und daß diese Verflechtungen weiterhin nicht möglich sein sollen. Wir werden deswegen zu Beginn des nächsten Jahres eine Initiative in diesem Parlament starten, mit der wir zum Beispiel durch Einrichtung einer unabhängigen Institution in Form eines Disziplinaranwalts dafür sorgen wollen, daß solche rechtlich äußerst problematischen Situationen nicht mehr auftreten können. — Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der AFB)

Präsident Metz: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Neumeyer.

Abg. Neumeyer (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir befassen uns heute zum wiederholten Male mit dem Fall Hoffmann und den durch den Rechnungshof aufgedeckten Verfehlungen im Zusammenhang mit der Haushaltsführung im Bildungsressort. In einem, wie ich meine, sehr transparenten Verfahren haben wir die vom Rechnungshof aufgedeckten Sachverhalte hier in der Bürgerschaft diskutiert. Entgegen dem sonst üblichen Verfahren haben wir hier in der Bürgerschaft den Bericht des Rechnungshofs in einem Stadium diskutiert und debattiert, ohne daß zuvor der Rechnungsprüfungsausschuß sich mit dem Sachverhalt beschäftigt hat. Wir haben dann die Befassung im Rechnungsprüfungsausschuß gehabt mit einer einvernehmlichen Bewertung aller Parteien gegenüber den Vorwürfen gegen Staatsrat Hoffmann. Zeitgleich hat Professor Hoffmann ein förmliches Disziplinarverfahren gegen sich selbst eingeleitet.

Nun ist allen bekannt, daß die Koalitionsparteien SPD und CDU bei der Beurteilung des Sachverhaltes zu sehr unterschiedlichen Einschätzungen gelangt sind, und dies haben wir auch mehrfach öffentlich deutlich gemacht. Sie wissen, daß die CDU-Fraktion sehr wohl auch in einem sehr frühen Stadium als Konsequenz aus dem Rechnungshofbericht die Ablösung von Staatsrat Hoffmann für angemessen gehalten hat und daß gleichzeitig die SPD-Fraktion die Handlungsweise von Staatsrat Hoffmann ebenfalls für angemessen eingestuft hat.

Nun bestand die sehr schwierige Aufgabe, die unterschiedlichen Einschätzungen zu einer abschließenden Lösung zu führen. Der Koalitionsausschuß hatte sich daher darauf verständigt, daß, sofern die unterschiedlichen Auffassungen nicht zu einem einvernehmlichen Ergebnis führen, die Unterlagen, sprich der Rechnungshofbericht, das Ergebnis der Vorermittlungen, die SKP-Prüfung, einem unabhän-

gigen Gutachter vorgelegt werden und daß das Ergebnis dieses Gutachtens die Grundlage unseres weiteren Handelns sei.

Dieser unabhängige Gutachter wurde in der Person des Ministerialdirektors a. D. Joachim Klementa gefunden. Herr Klementa war über viele Jahre bis zu seiner Pensionierung Abteilungsleiter Z, das heißt Personalchef, im Finanzministerium in Bonn. Herr Klementa gilt als erfahrener Jurist und Verwaltungsfachmann und ist in Personal- und Verwaltungsfragen eine anerkannte Autorität.

In seiner nunmehr vorliegenden abschließenden Bewertung kommt Herr Klementa zu dem Ergebnis, daß die Vorwürfe gegen Staatsrat Hoffmann in zwei Punkten eine schuldhafte Verletzung seiner Dienstpflicht darstellen. Herr Klementa stuft das Verschulden in beiden Fällen jedoch als leichtes Verschulden ein und empfiehlt, die Angelegenheit politisch zu beenden und den Antrag von Staatsrat Hoffmann auf Einleitung eines förmlichen Disziplinarverfahrens gegen sich selbst abzulehnen.

Nun müssen wir nach der geltenden Disziplinarordnung vorgehen. Herr Zachau hat eben angekündigt, daß die GRÜNEN eine Initiative starten werden, diese Disziplinarordnung zu verändern. Ich darf daran erinnern, daß der Kollege Herderhorst aus unserer Fraktion den Versuch bereits vor einem halben Jahr gemacht hat, und damals waren die GRÜNEN und auch die AFB noch nicht bereit, sich dem Thema zu nähern.

(Abg. L o j e w s k i [AFB]: Es ging um die Verjährungsfrist!)

Ich würde mich freuen, wenn wir hier interfraktionell in der Tat dann zu einem vernünftigen Ergebnis kommen!

Heute ist Bürgermeister Dr. Scherf Disziplinarvorgesetzter von Professor Hoffmann, was er auch zu Zeiten des festgestellten Dienstvergehens von Professor Hoffmann in seiner Eigenschaft als Bildungssenator war. Er hat entschieden, das Disziplinarverfahren einzustellen. Um in der Bewertung des Gutachters Klementa zu bleiben, stelle ich fest, daß es sich hierbei um eine politische Entscheidung des Dienstvorgesetzten Scherf handelt. Diese Entscheidung hätte nicht zwingend herbeigeführt werden müssen, es bestand durchaus die Möglichkeit, politisch auch eine andere Entscheidung herbeizuführen. Als Dienstvorgesetzter ist der Bürgermeister direkt zuständig und hat daher die abschließende Entscheidung zu treffen. Er hat damit auch die Verantwortung für den möglichen politischen Schaden, der aus einer politischen Entscheidung erwachsen kann.

Ich sage ganz deutlich, daß die CDU-Fraktion sich auch eine andere politische Entscheidung hätte vorstellen können, dies ist aber mit dem Bürgermeister nicht möglich gewesen. Da wir uns aber im Koalitionsausschuß bereits darauf verständigt hatten, die

(C)

(D)

- (A) Handlungsempfehlungen von Herrn Klementa zum Maßstab für unser weiteres Handeln zu nehmen, müssen wir die Entscheidung des Bürgermeisters hinnehmen.

Ich stelle abschließend fest, da Herr Scherf das Verfahren politisch beendet hat, hat er selbstverständlich auch die politische Verantwortung für den Ausgang des Falls Hoffmann.

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Rahmenverantwortung!)

Ich bedanke mich!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Metz: Das Wort hat der Abgeordnete Weber.

Abg. **Weber** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das haushaltsrechtliche Vorgehen von Staatsrat Hoffmann war bereits mehrfach Gegenstand der Debatten hier im Haus. Die wiederholten Versuche der Oppositionsfraktionen, Staatsrat Hoffmann öffentlich ins schlechte Licht zu rücken, haben wir mit Entschiedenheit zurückgewiesen, weil sie versucht haben, mit Vorverurteilungen gegen einen ihnen nicht genehmen Beamten vorzugehen. Wir haben ihre Initiativen mit der Beratung hier im Haus mitgemacht, wir haben vorgeschriebene Verfahren ausgesetzt, um einen Rechnungsprüfungsbericht hier zu debattieren, bevor er im Rechnungsprüfungsausschuß debattiert werden konnte. Auch das haben wir getan, um auch vorzeitig deutlich zu machen und zu dokumentieren, daß wir auch interessiert sind, dies öffentlich zu debattieren.

(B)

Der Senat hatte sich seinerzeit auf ein klar nachvollziehbares Verfahren geeinigt. Das sah zu Ihrer Erinnerung so aus, daß die Vorermittlungen schnell abgeschlossen wurden, daß die SKP damit befaßt wurde und im Falle einer Nichteinigung ein unabhängiger Gutachter eingeschaltet wurde. Unabhängige Gutachter werden als Experten hinzugezogen, damit deren Voten dann befolgt werden, sonst braucht man sie schließlich nicht erst zu fragen.

Das unabhängige Votum des Gutachters wird zur Grundlage des weiteren Handelns, das haben wir im Koalitionsausschuß so festgelegt, Kollege Neumeyer hat es hier auch noch einmal ausgeführt. Daran hat sich der Präsident des Senats als Dienstvorgesetzter von Staatsrat Hoffmann orientiert. Er hat mitgeteilt, daß nach seiner Auffassung im Zusammenhang mit der Durchführung des Investitionshaushaltes der Schulen in den Haushaltsjahren 1994 und 1995 kein Anlaß für die Einleitung eines Disziplinarverfahrens besteht. Damit ist die disziplinarrechtliche Würdigung des Sonderberichts des Rechnungshofes vom 22. Mai beendet.

Bürgermeister Dr. Scherf hat als Dienstvorgesetzter seine Entscheidung gut überlegt und sich mit seiner Auffassung zum einen auf den Bericht der Justiz-

behörde gestützt, in dem es heißt, daß Staatsrat Hoffmann kein schuldhaftes Fehlverhalten vorzuwerfen ist, und er leitet seine Beendigung des Verfahrens ferner aus der Einschätzung der Senatskommission für das Personalwesen ab, die festgestellt hat, daß Staatsrat Hoffmann eine subjektive schuldhaftige Pflichtverletzung nicht nachzuweisen ist. Der Dienstvorgesetzte von Staatsrat Hoffmann macht damit etwas, was von jedem Chef, gerade auch im Sinne des Disziplinarrechts, erwartet werden kann und muß, er schützt ihn vor überzogenen Angriffen.

(Beifall bei der SPD)

Die Entscheidung des Präsidenten des Senats entspricht damit exakt der disziplinarrechtlichen Rechtslage. Der Präsident des Senats hat als Dienstvorgesetzter einen Ermessensspielraum, den er auf der Grundlage des Gutachtens ausgeschöpft hat.

(Abg. Frau Linnert [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Alles roger!)

Nein, Frau Linnert, nicht alles roger, durchaus nicht! Ganz eindeutig heißt es im Klementa-Gutachten, daß ein leichtes Verschulden von Staatsrat Hoffmann bei Abwägung aller Umstände die Einleitung eines förmlichen Disziplinarverfahrens nicht rechtfertigt. Die Angelegenheit kann politisch beendet und der Antrag auf ein Disziplinarverfahren gegen sich selbst beendet werden.

(D)

Völlig unstrittig ist, daß keine Verschwendung öffentlicher Mittel vorliegt, und auch das oberste Gebot der Haushälter von der Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit stand niemals zur Debatte. Das Prinzip der Haushaltsdisziplin stand zu keiner Zeit in Zweifel, lediglich die konkrete Umsetzung war fehlerhaft, weil es nicht mehr rechtzeitig zu einer Nachbewilligung im laufenden Haushaltsjahr gekommen ist. Ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten zur Erinnerung nochmals aus der abschließenden Bewertung von Herrn Klementa:

„Zur Entlastung von Staatsrat Hoffmann ist darauf zu verweisen, daß er die Probleme bei der Durchführung des Modellvorhabens einschließlich der erforderlichen Koordinierung von Bildungsverwaltung, Bauverwaltung und Finanzverwaltung praktisch auf sich allein gestellt zu bewältigen hatte.“

Ich erinnere daran, daß wir gemeinsam in der Ampelkoalition, Herr Zachau, ein Modell vereinbart haben, ein Modellvorhaben durchgeführt haben mit Bildungsverwaltung, mit Finanzverwaltung, um die Mittel, die für den Bildungsetat — —.

(Abg. Zachau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Mit Controlling!)

Das Controlling, genau, Herr Zachau, das ist sehr spät eingesetzt worden! Ich sage ja, da sind neue Finanzierungsinstrumente auch im Rahmen des gerade eingeführten Controllingverfahrens und des Mo-

(A) dellvorhabens gemacht worden, und ich erinnere daran, Herr Zachau, deswegen vorhin mein Einwand und mein Einwurf, daß Ihr früherer Kollege in der Bildungsdeputation durchaus auch dieses Verfahren mitgetragen hat, weil diese Staus vorhanden waren, und daß draußen wir als Bildungsdeputierte einem unglaublichen Druck ausgesetzt waren, daß Schulen Druck ausgeübt haben, Lehrer Druck ausgeübt haben, damit diese Maßnahmen endlich auch umgesetzt werden sollen.

Meine Damen und Herren, ferner ist zu berücksichtigen, daß er unverzüglich Steuerungsmaßnahmen ergriff, als er den erhöhten Mittelabfluß erkannte, und daß er weitere Maßnahmen für das zweite Halbjahr 1995 intern vorbereitete. Staatsrat Hoffmann hat in einer immens schwierigen Situation vor dem Hintergrund ungeheuren Drucks von außen eine ungemein diffizile Aufgabe zu bewältigen gehabt. Dabei hat er Fehler gemacht. Aus guten Gründen wird im Klementa-Gutachten aber berücksichtigt, welche Faktoren dazu führten, daß diese Fehler gemacht wurden, und wenn man sich diese Bedingung vor Augen führt, ist der Fehler als ein leichtes Verschulden zu bewerten.

Die Bereitschaft von Staatsrat Hoffmann, in einer prekären Situation zum Mittel der zwischenzeitlichen Haushaltsüberschreitung zu greifen, birgt ein Risiko in sich. Das Risiko ist an diesem Fall sehr deutlich geworden, und für die Zukunft müssen ähnliche Risiken, ähnliche Fehler auszuschließen sein. Das wird heute sicherlich nicht mehr passieren, weil das Controlling mittlerweile im Finanzressort auch mit der Bildungsverwaltung so ausgefeilt, so verfeinert worden ist, daß solche Fehler sicherlich nicht mehr vorkommen werden.

Die Frage also, ob solche Verstöße künftig zugelassen werden, beantworte ich mit Nein. Insofern glaube ich, daß das Verfahren Staatsrat Hoffmann und das, was Sie als großen Skandal hier aufgebläht haben, beendet ist. Ich hoffe, daß wir uns dann wieder gemeinsam hier im Parlament der schwierigen Aufgaben, die das Land Bremen zu lösen hat, annehmen werden! — Schönen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Metz: Das Wort hat Senator Beckmeyer.

Senator Beckmeyer: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Stellvertretend für den Präsidenten des Senats möchte ich mich in dieser Aktuellen Stunde hier zu Wort melden. Ich glaube, auch einen Beitrag zur Versachlichung der Debatte zu leisten, die auch in dieser Form heute not tut.

Ich glaube, niemand außer denen, die vielleicht an publizitätsträchtigen Schlagzeilen interessiert sind, hat ein Interesse daran, sich hier mit Polemik und auch mit pauschaler Verurteilung dieser Angelegenheit zu nähern. Ich denke auch nicht, daß wir dazu beitragen sollten, durch scharfe Worte teilweise Sachverhalte zu benennen, die mit diesem Sachver-

halt, der hier in Rede steht, nun wahrlich nichts zu tun haben. In diesem Zusammenhang LSB und das Stichwort Unterschlagungen in irgendeiner Weise in den Mund zu nehmen, finde ich, ist nicht sachgerecht.

(Beifall bei der SPD)

Bürgermeister Dr. Scherf hat dem Chef der Senatskanzlei mitgeteilt, daß er im Zusammenhang mit der Durchführung des Investitionshaushalts Schulen in den Haushaltsjahren 1994 und 1995 keinen Anlaß für die Einleitung eines Disziplinarverfahrens sieht. Damit, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist der Fall formal abgeschlossen.

Dem gingen, und das muß man, denke ich, auch noch einmal deutlich benennen, ja diverse Begutachtungen voran. Es hat eine Stellungnahme gegeben aus dem Kreis der Verwaltung des Justizressorts, es hat eine Stellungnahme gegeben aus der zuständigen Fachabteilung der SKP, und es hat die entsprechende Stellungnahme des Ministerialdirektors Klementa aus dem Bundesfinanzministerium gegeben, der schon zitiert worden ist. Ich meine, daß in diesem Bericht in der Summe gar kein anderer Schluß gezogen werden kann als der, den der Bürgermeister gezogen hat.

Ich denke, daß meine Vorredner auf die verschiedenen Passagen, die hier einschlägig zu benennen sind, schon eingegangen sind, deshalb will ich sie nicht wiederholen. Womit ich mich aber ein wenig auseinandersetzen möchte an dieser Stelle, ist das, was hier bei den beiden Oppositionsrednern durchklang, und zwar der Vorwurf, die Kleinen werden gehängt, und die Großen lassen Sie laufen. Dies ist ein Thema, dem man sich ernsthaft und mit großem Ernst zuwenden muß.

Ich sage, die Entscheidung, ich wiederhole das auch noch einmal, entspricht der disziplinarrechtlichen Rechtslage, und diese disziplinarrechtliche Rechtslage hat nicht zum Ziel, in irgendeiner Form Strafaktionen durchzuführen, sondern sie dient letztendlich dem Ziel der Aufrechterhaltung der Funktionsfähigkeit des öffentlichen Dienstes.

(Zuruf des Abg. Z a c h a u [BUNDNIS 90/
DIE GRÜNEN])

Dies ist die zentrale Funktion des öffentlichen Disziplinarrechtes. Das Postulat der Gleichbehandlung innerhalb der bremischen Verwaltung wird auch mit dieser Entscheidung eindeutig eingehalten. Das, was Sie, Herr Zachau, hier angeführt haben, können Sie nicht miteinander vergleichen. Wer private und öffentliche Geschäfte in irgendeiner Weise miteinander verquickt, den kann man nicht gleichsetzen mit diesem hier anstehenden Verfahren oder dieser Auseinandersetzung.

Völlig unstrittig ist, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß es keine Verschwendung öffentlicher Mittel gegeben hat und daß das oberste Gebot,

(C)

(D)

- (A) Ich will das noch einmal unterstreichen, der Haushälter, nämlich Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit, überhaupt nicht in Rede stand. Ich bitte einfach, noch einmal zu berücksichtigen, daß wir in der damaligen Situation doch die Probleme hatten, daß wir auf der einen Seite einen Investitionsstau im Schulwesen zu beklagen hatten und auf der anderen Seite eklatante Haushaltsreste im Jahr 1994. Das hat die Öffentlichkeit, das hat der parlamentarische Raum einfach gar nicht verstanden, daß dies nicht in irgendeiner Form aufgelöst werden kann.

(Beifall bei der SPD)

Das war im Grunde auch die Ausgangslage für das Handeln des damaligen Bildungsstaatsrates. Er hatte im Grunde die Aufgabe, diese Brücke zu bauen, auf der einen Seite die knappen Mittel zu nutzen und auf der anderen Seite keine Reste zu bilden, sondern den Investitionsstau im Bildungshaushalt entsprechend zu beseitigen. Das war der zentrale Auftrag.

(Beifall bei der SPD)

Insofern, meine sehr geehrten Damen und Herren, kann man zwar mit Recht beklagen, daß aufgrund der verkürzten Legislaturperiode 1995 der Staatsrat im Bildungsressort eben nicht mehr die Chance hatte, auch rechtzeitig Nachbewilligungen im laufenden Haushaltsjahr 1995 mit dem Parlament zu verabreden. Das muß man auch, ich sage einmal, deutlich in Erinnerung rufen, wenn man sich diesem Fall nähert. Das hat der Gutachter Klementa getan. Darum bitte ich auch, diese ganzen Passagen des Gutachtens und der Stellungnahme nicht einfach auszublenden, sondern sie auch zu berücksichtigen! Ich glaube, das ist auch der Grund, weshalb am Ende der Gutachter zu seiner entsprechenden politischen disziplinarrechtlichen Wertung kommt.

- (B) Meine Damen und Herren, vor diesem Hintergrund halte ich es insofern für völlig in Ordnung, wenn in dieser Frage der Bürgermeister so gehandelt hat, wie er gehandelt hat. Man mag aus der Oppositionsrolle heraus sich das Recht nehmen, das ist Ihnen politisch unbestritten, den Senat oder den Bürgermeister für dieses Tun zu schelten, gleichwohl bleibe ich dabei, eine disziplinarische Verfolgung des Chefs der Senatskanzlei ist und bleibt in der Sache nicht angemessen, und sie wird es meines Erachtens deshalb auch nicht geben können. — Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Metz: Das Wort hat der Abgeordnete Zachau.

Abg. **Zachau** (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Weber, Sie sagen, unser Deputierter hat diese ganzen Vorgänge mitgetragen. Ich sage Ihnen noch einmal, darum geht es überhaupt

nicht! Erstens weisen die Protokolle eine Zustimmung nicht aus, das wissen Sie auch, wir haben darüber lang und breit geredet. Sie müßten Ihre Behauptung wenigstens belegen, und selbst wenn es so wäre, wäre das traurig, und ich würde meinen Kollegen dafür sehr hart kritisieren. Es geht auch nicht um Verschwendung öffentlicher Mittel, das hat nie jemand behauptet. Es geht darum, daß ein Haushaltsbeauftragter Haushaltspositionen überzogen hat.

(C)

Ich habe Ihnen aus einem Urteil eines Disziplinarverfahrens gegen einen anderen Haushaltsbeauftragten die Begründung zitiert. Dieser hat seinen Etat um 100 000 DM überzogen und ist in Bremen mit der vollen Härte des Disziplinarrechts bestraft worden. Die SKP wollte ihn aus dem Dienst entfernen, ich sage es noch einmal. Er hat am Ende einen Gehaltsabzug bekommen.

Wenn Sie sagen, Herr Beckmeyer, eine Ungleichbehandlung ist nicht gegeben, dann verstehe ich das überhaupt nicht mehr. Auf der einen Seite soll einer hinausgeworfen werden, auf der anderen Seite sagt der Präsident des Senats, ich brauche ihn, er darf bleiben, und intern bekommt er dafür wahrscheinlich noch eine Belobigung.

Das ist mein Problem: Verantwortlichkeit. Die Legitimation für hochbesoldete Positionen ist doch, daß sie ein besonderes Maß von Verantwortung tragen. Was ist die Konsequenz, wenn sie sich dann einmal unverantwortlich verhalten? Es hat in Bremen keine Konsequenz! Das, finde ich, ist das eigentliche Problem, daraus entsteht eine Kultur der rechtlichen Beliebigkeit. Ich kann machen, was ich will, ich werde politisch aufgefangen, das ist überhaupt kein Risiko.

(D)

Aus dieser Kultur der rechtlichen Beliebigkeit erklären sich für meine Begriffe etliche Erscheinungen im Lande Bremen, auch in der jüngsten Zeit. Ich habe zwei aus dem halböffentlichen Bereich zitiert, die genau in dieser Kultur entstanden sind. Wir können aber schauen, wohin wir wollen. Wenn wir beispielsweise die Justizvollzugsanstalt nehmen, sehen wir, daß jemand, der als Krimineller dort einsitzt, rechtswidrig eingesetzt wird, um dort Ordnung zu schaffen. Der Staatsrat sagt hinterher, na ja, der Justizsenator hat mit allem nichts zu tun. Das ist doch genau dieses Muster, das immer und immer wieder kommt.

(Abg. Frau **J a n s e n** [SPD]: Unglaublich!)

Dieses „Der Zweck heiligt die Mittel“, das ist doch genau das, was Senator Beckmeyer eben schon wieder erklärt hat. Der Zweck heiligt die Mittel: Das war eine schwierige Situation, da konnten wir leider einmal vorübergehend die Gesetze nicht beachten. Was ist das für eine Botschaft, die von den politischen Repräsentanten dieses Landes ausgeht? Liebe Bürgerinnen und Bürger, macht, was ihr wollt, Gesetze sind nicht so wichtig, wenn die Situation anderes Ver-

- (A) halten erfordert. So kann man ein Gemeinwesen doch nicht organisieren!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB — Abg. Frau **Bernbacher** [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Er regelt das bremisch!)

Uns geht es darum, hier Klarheit zu schaffen und zu sagen, Leute, mit diesem Verfahren geht ihr an den Kern der demokratischen Verfaßtheit unseres Staates. Das muß man einmal ganz klar sehen! Wir haben Gesetze, die gelten für alle Bürgerinnen und Bürger, auch und gerade für den höchsten Verwaltungsbeamten, den wir haben. Nur wenn wir uns alle darauf einigen, daß wir solche Regelungen respektieren, daß wir uns an Recht und Gesetz halten, dann können wir von anderen, und das ist der Hinweis auf die nächste Debatte, auch einfordern, daß sie sich an Gesetze halten. Das hat nämlich sehr viel miteinander zu tun, was vorgelebt wird und was eingefordert wird. — Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB)

Präsident Metz: Das Wort hat der Abgeordnete **Lojewski**.

- (B) Abg. **Lojewski** (AFB): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Auch wenn es sich „nur“ um eine Aktuelle Stunde gehandelt hat, hat sie doch, wenn man genau hingehört und die Debatte genau beobachtet hat, gezeigt, daß der Präsident des Senats mit dieser Position, die er repräsentiert, und mit ihm seine politischen Freunde in diesem Hause allein sind, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der AFB und beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die CDU mag das im Parlament nicht so deutlich sagen, weil sie fälschlicherweise meint, Koalitionsdisziplin zahle sich für sie in diesem Fall aus, aber es ist deutlich geworden. Es ist auch dadurch deutlich geworden, daß für den Senat ein Senator gesprochen hat, der an sich für diese Fragen gar nicht zuständig ist und der im Gegensatz zu sonstigen Debatten versucht hat, doch sehr herunterzuspielen. Sie haben den Skandal heruntergespielt, das ist Ihr gutes Recht, aber auch Sie konnten die Positionen der anderen Fraktionen nicht widerlegen.

Sie haben gesagt, es ginge um die Aufrechterhaltung der Funktionsfähigkeit des öffentlichen Dienstes, und darum gehe es, wenn man Disziplinarverfahren einleite. Da kann ich nur sagen, eben! Indem Sie sich nicht der rechtlichen Verantwortung stellen, halten Sie die Funktionsfähigkeit des öffentlichen Dienstes eben nicht aufrecht, und das wollen Sie aus Gründen politischer Opportunität nicht einsehen. So entstehen Ihnen, darauf hat Herr Kollege Zachau hingewiesen, natürlich immer wieder erhebliche strukturelle Pannen.

Ich finde es ausdrücklich richtig, daß der Kollege Zachau darauf hingewiesen hat. Wer politische Opportunitätsprinzipien zum Leitungsprinzip im öffentlichen Dienst erhebt, dem passieren eben solche Dinge wie zum Beispiel in der Hans-Wendt-Stiftung, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der AFB und beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist die logische Schlußfolgerung, und das ist das Gegenteil der Aufrechterhaltung der Funktionsfähigkeit des öffentlichen Dienstes. Das ist das erste!

Das zweite ist, Sie tun ja gerade so, als hätte Herr Klementa Ihnen befohlen, sozusagen als sei es schicksalhaft gewesen, nun eine politische Entscheidung zu fällen. Das ist nicht so gewesen. Herr Klementa hat deutlich gemacht, es besteht eine schuldhaftige Pflichtverletzung, und er hat gesagt, man kann es tun, aber entschieden hat die Koalition. Alle Koalitionäre haben entschieden. Sie von der CDU haben es politisch hingenommen. Entschieden worden ist es vom Senat, von der Koalition. Sie haben das Verfahren politisch entschieden, und Sie haben zu verantworten, wie das Verfahren abgeschlossen worden ist.

Nun zu den Regelungen, die man anders treffen muß! Es ist richtig, dieser Vorgang muß den Versuch zur Folge haben, das Disziplinarrecht anders zu regeln. Übrigens haben wir seinerzeit eine Initiative zur Verjährung abgelehnt, das hatte hiermit nur sehr mittelbar etwas zu tun, nur damit hier keine falschen Geschichtsschreibungen entstehen!

(Beifall bei der AFB und beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen ja selbst auch rechtsstaatlich bleiben, und dazu gehört auch das Prinzip der Verjährung. Es geht darum, vielleicht andere Regeln zu finden, die effektiver sind. Aber, Herr Kollege Zachau, eines können wir nur politisch bekämpfen, da mache ich mir keine Illusionen: Willkür ist immer möglich, und Willkür kann man nur politisch bekämpfen, letztlich nämlich durch Veränderung der Mehrheitsverhältnisse. — Vielen Dank!

(Beifall bei der AFB und beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Metz: Das Wort hat der Abgeordnete **Weber**.

Abg. **Weber** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann ja die Ausführungen von Herrn Lojewski als Oppositionssprecher nachvollziehen und seine Rolle, die er hier spielt, aber das, was Herr Zachau von sich gibt, ist schwer zu ertragen.

(Beifall bei der SPD)

Rechtliche Beliebigkeit, vorübergehend die Gesetze außer Kraft setzen! Was glauben Sie, wo wir ei-

(C)

(D)

- (A) gentlich leben, daß Sie einen solchen Schwachsinn von sich geben können!

(Beifall bei der SPD — Zuruf des Abg. Z a -
c h a u [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Es ist unerträglich, mit welcher Arroganz Sie hier über solche Sachen reden, das ist unglaublich!

(Abg. Z a c h a u [BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-
NEN]: War das nicht so?)

Ich sage noch einmal, und ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten, Herr Klementa kommt zu dem Ergebnis und Vorschlag, „daß ein leichtes Verschulden von Staatsrat Hoffmann bei Abwägung aller Umstände die Einleitung eines förmlichen Disziplinarverfahrens nicht rechtfertigt“. Das ist die Aussage von Herrn Klementa, und die ist nicht zu interpretieren, Herr Zachau.

(Beifall bei der SPD)

Ich will mich jetzt an dieser Stelle nicht über die 14, 15, 16 Monate auslassen und darüber, wie die Union, wie unser Koalitionspartner dieses Thema behandelt hat. Das werde ich hier an dieser Stelle nicht tun.

(Abg. M ü t z e l b u r g [BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN]: Schade!)

(B)

Aber es ist natürlich so, wenn man einen Stein ins Wasser wirft, je größer der Stein ist, desto mehr Wellen schlägt er.

(Abg. T h o m a s [BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-
NEN]: Das ist logisch!)

Das ist eine Erfahrung, Martin, das ist so.

Ich will aber noch einmal auf die damalige Situation eingehen. Da geht es überhaupt nicht um eine Person, Herr Zachau, die Mitglied war in der Bildungsdeputation, sondern da geht es, und da habe ich den Eindruck auch noch sehr plastisch vor Augen, um die gesamte Deputation, die damals ein ganz schweres Geschäft zu tätigen hatte, auch im Verhältnis zum Haushaltsausschuß. Wir haben unter einem unglaublichen Druck gestanden, weil Mittel nicht abgeflossen sind durch dieses veraltete kameralistische Verfahren in den Behörden damals, auch in der Bildungsverwaltung. Da standen wir alle unter diesem Druck von außen, gerade auch von den Schulen, die erwartet haben, daß wir die Mittel, die wir zur Verfügung gestellt haben, auch zeitgerecht ausgeben, um Schulreparaturen zügig durchzuführen.

Das war die Intention, das war überhaupt die Treibkraft und die Triebfeder aller Beteiligten in der Bildungsdeputation, aber auch derjenigen, die verantwortlich an der Spitze dieser senatorischen Dienststelle gestanden haben. Wir haben es getan, es ist gemacht worden, immer für die Schulen, weil jeder

wußte, in welchem Zustand sie sich befinden, um endlich auch einmal schnell das umzusetzen, was politisch beschlossen worden ist. (C)

Das war der Ansatz aller Mitglieder, Herr Kollege, in der Deputation. Deswegen ist das Modellvorhaben eingeführt worden, deswegen ist auch das Controlling eingeführt worden aus dem Finanzressort, und daß das natürlich in dem Stadium damals, als es zu diesem Schnittpunkt gekommen ist, nicht so funktionierte, wie es hätte funktionieren müssen, ist bedauerlich und auch zu kritisieren, aber das auf solch eine Ebene zu heben, Herr Kollege Zachau, wie Sie es getan haben, gehört hier nicht in das Parlament. Ich finde es unerträglich!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Metz: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aktuelle Stunde geschlossen.

Für die Stärkung der Inneren Sicherheit im Lande Bremen

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 19. September 1997
(Drucksache 14/770)

Wir verbinden hiermit:

**Unterstützung des „Gesetzes zur Verbesserung der
Bekämpfung der organisierten Kriminalität“** (D)

Antrag der Fraktion der AFB
vom 8. Oktober 1997
(Drucksache 14/798)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Borttscheller.

Ich darf noch einmal darauf hinweisen, daß vereinbart worden ist, die Aussprache über die Große Anfrage der Fraktion der AFB „Strafverfolgung in Brennpunkten der Stadt“ der Stadtbürgerschaft — behandelt in der Oktober-Sitzung — in die Debatte über diese Anträge einzubeziehen.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Wir haben eine verlängerte Redezeit von bis zu 20 Minuten für den jeweils ersten Redner je Fraktion vereinbart.

Das Wort hat der Abgeordnete Marken.

Abg. **Marken** (AFB *): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben uns darauf verständigt, zu diesen beiden Anträgen von CDU und SPD und dem weiteren Antrag der AFB auch die Große Anfrage der AFB in der Stadtbürgerschaft und die Antwort des Senats gleichzeitig zu behandeln, und das ist richtig so, denn nur, wenn man die Antworten zur Großen Anfrage berücksichtigt, kann man überhaupt die Anträge der Koalition und der AFB richtig werten.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Für uns als AFB hat das Thema „Bekämpfung der Kriminalität, Stärkung der inneren Sicherheit“ eigentlich seit Gründung unserer Organisation immer im Mittelpunkt gestanden, neben der Bekämpfung von Arbeitslosigkeit. Es ist ein Hauptthema gewesen, und wir freuen uns eigentlich, daß die Koalition jetzt mit ihrem Antrag auch dringenden Handlungsbedarf zu diesem Thema erkannt hat. Wir werden auch diesen Antrag unterstützen, meine Damen und Herren, obwohl wir Probleme mit einzelnen Formulierungen haben, aber darauf werde ich noch gesondert eingehen.

Wir haben allerdings auch ganz gewaltige Zweifel, ob der Senat diesen Antrag, wenn er denn so beschlossen wird, entsprechend umsetzen will oder umsetzen kann.

(Vizepräsident Dr. K u h n übernimmt den Vorsitz.)

Das kann zweifeln wir insofern an, wenn wir die Beantwortung unserer Fragen zum Thema innere Sicherheit werten. Wir haben aber auch Zweifel, daß der Senat überhaupt die Anträge umsetzen will, wenn der Präsident des Senats schon jetzt verkündet, daß er sich im Bundesrat der Stimme enthalten will bei dem Gesetz zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität, obwohl wir alle offensichtlich etwas anderes wollen.

(B) (Abg. T h o m a s [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]; Alle nicht!)

Ausgenommen vielleicht diese Fraktion, aber wir hören es ja gleich, ob Sie Ihren Antrag wirklich ernst nehmen, der hier gestellt worden ist.

(Abg. T h o m a s [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]; Das stimmt!)

Wir haben auch Zweifel, und da komme ich zu diesem Thema, wenn ich die Berichterstattung über den letzten Landesparteitag der SPD verfolge, wo dann beschlossen wird, daß Bremen nur dann zustimmen soll, wenn ganz bestimmte Voraussetzungen erfüllt werden, nämlich in einer sogenannten Nachbesserung dieses Gesetzes. Dann habe ich Zweifel, ob dieser Antrag der Koalition, der heute beschlossen werden soll, wirklich ernst gemeint ist.

Unsere Große Anfrage haben wir nach den Vorkommnissen mit den libanesischen Jugendgruppen in Kattenturm im Sommer dieses Jahres gestellt. Es ging uns eigentlich nicht darum, irgendwelche abgeschriebenen Zahlen der polizeilichen Kriminalstatistik hier auf den Tisch zu bekommen, wie es passiert, sondern es ging uns darum, nähere Informationen zu erhalten über Probleme in den einzelnen Stadtteilen, über Erkenntnisse von Intensivtätern in den einzelnen Bereichen, und es ging uns auch darum, Erkenntnisse zu erhalten über Kriminalität, die von Ausländern in den einzelnen Stadtteilen begangen wird, um hier Erkenntnisse auswerten zu können,

entsprechend politisch gegensteuern zu können. Das war unsere Absicht! (C)

Aber was erleben wir eigentlich in der Antwort des Senats? Man kann die ganzen Antworten leicht zusammenfassen. Der Senat sagt, was nicht in der polizeilichen Kriminalstatistik steht, das können wir nicht beantworten. So einfach macht sich der Senat die Beantwortung auf diese von uns ernsthaft gestellten Fragen.

(Beifall bei der AFB)

Man muß sich dann die Konsequenz vor Augen führen und sich eigentlich fragen, wie will der Senat denn eine Kriminalitätsbekämpfung im Lande Bremen betreiben, wenn er nicht einmal in der Lage ist, eine Antwort zu geben, wo denn letztendlich Schwerpunkte oder Brennpunkte in dieser Stadt sind. Darauf kann er offensichtlich keine Antwort geben. Wir fragen uns dann, wenn das nicht bezogen auf die Stadtteile analysiert wird, wie er denn überhaupt seine Polizei vernünftig einsetzen will.

Insgesamt muß man feststellen, daß sich in den letzten Jahren die Qualität der Delikte verändert hat. Wir stellen fest, daß die Gewaltbereitschaft ganz gewaltig gestiegen ist. Wir stellen auch fest, daß der Anteil von Kindern und Jugendlichen an den Tatverdächtigen immer weiter steigt, und wir müssen auch zur Kenntnis nehmen, daß der Anteil von ausländischen Tatverdächtigen immer weiter steigt. (D)

Der Kriminalitätsatlas, der auch in der Antwort des Senats angesprochen wird, bildet eigentlich eine gute Grundlage, um Analysen treffen zu können, Bewertungen vornehmen zu können und auch letztendlich zu Problemlösungen zu kommen. Aber was ist eigentlich mit dem Kriminalitätsatlas los? Der Kriminalitätsatlas ist erstellt worden 1994 mit Daten von 1993, und damit ist eine Augenblicksanalyse gemacht worden. Das Ding sah zwar sehr gut aus, es ist in die Schublade gepackt worden. Dieser Kriminalitätsatlas wurde nicht fortgeschrieben, und damit ist er eigentlich wertlos geworden, obwohl dieser Atlas eine gute Grundlage gewesen wäre, hier wirklich Entwicklungen in den Stadtteilen beurteilen zu können.

Wir fragen uns, wieso es nicht machbar ist, derartige Daten aus den Stadtteilen zu liefern. Wenn man zur Zeit die Entwicklung der Datenverarbeitung, Computer sieht, die überall eine wichtige Rolle spielen, dann muß es ohne Schwierigkeiten möglich sein, entsprechendes Datenmaterial zur Verfügung zu stellen. Die Polizei hat ein Datensystem, ISA, Informationssystem Anzeigen, mit dem es sicherlich ohne Schwierigkeiten möglich wäre, hier entsprechende Daten vorzulegen. Der Senat kann sich nicht damit herausreden, das wäre zu kostenträchtig, zu umfangreich und zu zeitaufwendig.

Ich muß auch sagen, vielleicht wäre es notwendig gewesen, daß der Herr Senator für Inneres einmal seine Revierleiter gefragt hätte, dann hätte er mit

- (A) Sicherheit innerhalb einer Stunde die notwendigen Daten bekommen, die wir hätten haben wollen für diese Diskussion.

(Beifall bei der AFB)

Nur wenn man wirklich genau in die Stadtteile hineinsieht, wenn man sieht, welche sozialen Brennpunkte dort vorhanden sind, wie sich Kriminalität entwickelt, nur wenn man diese Analyse genau trifft, haben wir eine Chance, entsprechend politisch gegensteuern zu können, nur dann! Aber wenn der Senat offensichtlich nicht bereit ist, diese Zahlen zu liefern, dann wird auch keine entsprechende Schwerpunktsetzung möglich sein.

Das Thema Datenverarbeitung scheint insgesamt beim Senat ein Problem zu sein, denn das merkt man auch an der Beantwortung anderer Fragen. Wir haben zum Beispiel nach Verfahrensständen von Ermittlungsvorgängen gefragt. Da heißt es: „Diese können wegen mangelnder Kompatibilität der Statistik von Polizei und Justiz nicht geliefert werden.“ Ich meine, das ist einmal dringend notwendig, daß diese Statistiken geändert werden, damit sie kompatibel werden zwischen Polizei und Justiz, die ja eng zusammenarbeiten sollen.

(Beifall bei der AFB)

- (B) Nicht verwunderlich ist es, wenn der Senat keine Daten liefern kann zu Untersuchungen über Anzeigeverhalten, meine Damen und Herren, denn es ist nicht unbedingt Aufgabe der Polizei, hier Daten zu erheben, das machen mehr wissenschaftliche Institute, aber die Antwort, die hier dann vom Senat gegeben wird, muß uns zu denken geben. Ich darf mit Genehmigung des Präsidenten aus der Beantwortung zu Frage sechs zitieren: „Darüber hinaus macht die Polizei in der letzten Zeit verstärkt die Erfahrung, daß auch schwerwiegende Taten oft nicht angezeigt werden. Ein Beispiel ist Raub, insbesondere dann, wenn es sich bei Tätern und Opfern um Kinder oder Jugendliche handelt.“

Meine Damen und Herren, wer das so locker da hineinschreibt und so einfach hinnimmt, für den habe ich kein Verständnis mehr.

(Beifall bei der AFB)

Hier wird doch die Hilflosigkeit des Staates deutlich. Wenn Kinder und Jugendliche schon keine Anzeige mehr erstatten, dann muß man sich doch fragen, wo die Ursachen sind, und es ist dringend notwendig, hier einmal nach den Ursachen zu fragen. Worin mögen sie begründet sein? Kann es dadurch entstanden sein, daß man den Eindruck hat, der Staat macht ja sowieso nichts? Oder kann es vielleicht auch darin liegen, daß der Eindruck vorhanden ist, daß der Staat sich in den letzten Jahren immer zuviel um die Täter gekümmert hat und nicht um die Opfer, daß das Opfer fragt, warum soll ich denn überhaupt noch eine Anzeige erstatten? Hat es überhaupt noch Sinn und

- Zweck? Diese Ursachen müssen doch einmal erforscht werden, meine Damen und Herren! (C)

Nach Erkenntnissen, die unbestätigt sind, die immer wieder vertreten werden, heißt es, daß etwa acht Prozent aller Täter, die als Intensivtäter eingestuft werden, zirka 40 Prozent aller Delikte begehen. So wird von Fachleuten gesagt. Der Senat, wir haben nach diesen Intensivtätern gefragt, macht dazu überhaupt keine Angaben, und zwar mit der Begründung, daß diese Frage aus dem Datenstand der polizeilichen Kriminalstatistik nicht beantwortet werden kann. Wie ich schon eingangs sagte, was nicht darin steht, können sie nicht beantworten, und zwar eben deshalb, weil es keine bundeseinheitliche Statistik und vergleichbare Erfassungsmodalitäten gibt.

Da aber in Bremen, es gab hier ja entsprechende Ermittlungsgruppen, Intensivtäter erfaßt werden, auch statistisch erfaßt werden, und zwar mit dem Titel „die wiederholt Straftaten mit erheblicher krimineller Energie und/oder Straftaten von besonderem öffentlichen Interesse begehen“, wäre es durchaus möglich gewesen, hier entsprechendes Datenmaterial vom Senat zur Verfügung zu stellen.

(Beifall bei der AFB)

Wir müssen daraus, daß es nicht passiert, schließen, daß der Senat nicht bereit ist, uns als Parlamentarier hier in diesem Haus entsprechend zu informieren, das Material, das vorhanden ist, hier offenzulegen. (D)

Wir stellen auch aufgrund der Antworten, der Statistik fest, daß der Anteil ausländischer Tatverdächtiger steigt. Meine Damen und Herren, wir sollten die Augen davor nicht verschließen. Jahrelang ist immer gesagt worden, derartige Thematik behandeln wir möglichst nicht in der Öffentlichkeit, damit hier kein Ausländerhaß entsteht. Ich behaupte, daß hier ein ganz gewaltiges Problem vorhanden ist, das die Bevölkerung kennt und das diskutiert werden muß. Damit die Bevölkerung nicht nach rechts abdriftet, müssen wir zu einer Problemlösung kommen, und wir müssen dieses Thema diskutieren.

Es fällt in der Statistik der nichtdeutschen Tatverdächtigen auf, daß die Türkei fast überall den Spitzenplatz belegt. Das mag nicht verwundern, wenn man diese Zahl wieder in Relation setzt zu der Anzahl der Menschen aus diesem Staat, die hier bei uns im Land Bremen leben. Dann mag das vielleicht gar nicht verwunderlich sein, aber eines ist mit Sicherheit verwunderlich: Wenn ich zum Beispiel auf Platz zwei bei Raub und bei Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte die Libanesen antreffe, die mit Sicherheit nicht in einer so hohen Zahl hier im Lande Bremen leben, und wenn ich dann noch sehe, daß diese Libanesen bei Straftaten gegen das Leben den Spitzenplatz im Lande Bremen eingenommen haben, dann heißt das, meine Damen und Herren, hier sind ganz gewaltige Probleme vorhanden, die wir diskutieren müssen und bei denen wir versuchen müssen, zu entsprechenden Lösungen zu kommen.

(A) Es fällt auch in der Statistik auf, daß der Anteil der Asylbewerber unverhältnismäßig hoch ist zu den sonstigen Daten. Von da aus ist die Forderung berechtigt, die auch von CDU und SPD gestellt wird, nämlich ausländische Gewalttäter und ausländische Intensivtäter konsequent abzuschieben. In dem Antrag heißt es aber „weiterhin“, und ich frage mich eigentlich, was heißt denn jetzt „weiterhin“, wenn der Senat gar nicht in der Lage ist, hier Daten zu liefern über abgeschobene Asylbewerber im Zusammenhang mit Kriminalität!

Diese Daten werden nicht geliefert, sie können nicht geliefert werden, mit der einzigen Ausnahme: Die Btm-Delikte werden statistisch erfaßt, bei denen es dann zu aufenthaltsbeendenden Maßnahmen kommt. Es ist aber auch hier dringend notwendig, daß das Datenmaterial, was aufenthaltsbeendende Maßnahmen von Asylbewerbern angeht, endlich hier aufgearbeitet wird, damit man auch die Konsequenzen eines solchen Antrags letztendlich bewerten kann. Ob denn hier weiterhin konsequent vorgegangen wird, ob überhaupt konsequent vorgegangen worden ist, das ist überhaupt nicht zu bewerten anhand des Materials, das der Senat uns hier geliefert hat.

Wir haben auch einige Daten zu dem Ergebnis der Strafverfahren. Was dort sehr auffällig ist, meine Damen und Herren, und wenn Sie das genau gesehen haben, wird Ihnen das auch nicht entgangen sein, daß etwa ein Drittel aller Verfahren von den Gerichten hier eingestellt wird. Diese Zahl ist sehr auffällig. Man muß ja wissen, es geht hier nicht um Taten, bei denen kein Täter ermittelt worden ist, sondern es geht hier um angeklagte Taten, und das heißt, daß dort auch ein ganz gewaltiger Ermittlungsaufwand von der Polizei und der Staatsanwaltschaft betrieben worden ist.

Man muß eigentlich einmal nach den Ursachen forschen, wieso es denn zu so vielen Einstellungen hier im Lande Bremen kommt. Gerade in der Bevölkerung, das wissen Sie alle, ist ein bestimmtes Gefühl vorhanden, nämlich das Gefühl, daß die Justiz sehr milde mit Straftätern umgeht. Es nützen dann auch keine Diskussionen, daß politisch gefordert wird, irgendwelche Gesetze oder die strafandrohenden Gesetze zu verschärfen. Es hat überhaupt keinen Sinn, wenn letztendlich die Strafrahmen von der Justiz in keiner Weise oder fast nie ausgeschöpft werden.

Das Rechtsempfinden wird auch mit Sicherheit durch andere Punkte gestört. Ich kann einmal ein Beispiel anführen, das in der letzten Zeit durch die Medien gegangen ist, nämlich die Verurteilung eines Polizeibeamten in Bremerhaven, der wegen angeblicher Körperverletzung im Amt vor Gericht stand. Die Staatsanwaltschaft hat dann beantragt, ihn zu einer Geldstrafe von 10 800 DM zu verurteilen. Er ist dann vom Gericht verurteilt worden zu 13 Monaten Freiheitsstrafe.

Ich will hier keine Richterschelte begehen, und ich gehe davon aus, daß diese Richterin, die das Urteil

gefällt hat, auch nach ihrem bestem Wissen und Gewissen ihn verurteilt hat. In der Bevölkerung entsteht aber damit der Eindruck, daß auf einen Polizeibeamten die volle Härte des Gesetzes niederprasselt, während es bei anderen Straftätern schon ausreicht, daß man belegt, daß der Vater Alkoholiker war, die Mutter auf den Strich gegangen ist, und daß das Ganze schon zu Strafmilderungsgründen führt. Dieser Eindruck ist in der Bevölkerung vorhanden, und man muß mit Sicherheit da einmal überprüfen, wieso es zu solchen Einstellungsverfahren kommt.

(Abg. T h o m a s [BUNDNIS 90/DIE GRUNEN]; Aber Sie fördern das ja hier noch!)

Meine Damen und Herren, ein ganz wesentliches Thema bei dem Antrag ist die Bekämpfung der organisierten Kriminalität, wozu der Präsident des Senats inzwischen geäußert hat, er wolle sich im Bundesrat der Stimme enthalten. Das könnte zur Folge haben, daß im Bundesrat das Gesetz komplett kippt, weil Bremen der Auffassung ist, wieder ausscheren zu müssen.

Seit Jahren wird über das Thema „Einsatz technischer Mittel zur akustischen Überwachung von Wohnungen zur Beweissicherung“ in der Strafverfolgung gestritten, obwohl dieser Streit eigentlich unlogisch ist, denn die akustische Überwachung ist zum Beispiel zur Gefahrenabwehr durchaus heute möglich, rechtlich zulässig, das ist im Artikel 13 des Grundgesetzes so festgeschrieben. Wenn es bei einer Geiselnahme zum Beispiel um die Lebensgefahr einer Geisel geht, ist ohne rechtliche Probleme hier die Überwachung mit akustischen Mitteln möglich. Nur bei der Strafverfolgung will man das nicht zulassen. Von da ist eigentlich ein Widerspruch gegeben. Die akustische Überwachung ist heute außerhalb der Wohnung bereits rechtlich geregelt, das ist also kein neues Thema. Die Strafprozeßordnung läßt unter bestimmten Voraussetzungen das entsprechende Abhören des nicht öffentlich gesprochenen Wortes zu, aber eben ausgenommen ist der Begriff der Wohnung.

Auf Bundesebene hat es jetzt einen entsprechenden Kompromiß gegeben zwischen den Koalitionären des Bundestages und der SPD-Fraktion. Meine Damen und Herren, hier handelt es sich schon um einen Kompromiß, denn die Forderung der Polizei war eigentlich noch weitgehender, nämlich die visuelle Überwachung zuzulassen und nicht nur die rein akustische.

In dem Gesetz zur Bekämpfung der Kriminalität geht es ja nicht nur um das Thema der akustischen Überwachung, sondern es geht auch um den Bereich der Geldwäsche. Auch da hat es ja einen Kompromiß gegeben. Ich will da nicht ins Detail gehen, sondern der Kompromiß sieht eigentlich schon so aus, daß die Umkehr der Beweislast, die gefordert worden ist, nicht zustande gekommen ist. Man hat die Schwellenwerte verändert, man hat einige andere Regelungen getroffen hinsichtlich der Finanzbehörden, aber

(C)

(B)

(D)

(A) das sind reine Kompromisse des Staates überhaupt, die hier schon vereinbart worden sind, um organisierte Kriminalität in diesem Land behandeln zu können. Hier ist jetzt auch der Kompromiß getroffen worden, diese akustische Überwachung im Grundgesetz in Artikel 13 zu verankern.

Man muß sich einmal darüber im klaren sein, was dieser Begriff Wohnung eigentlich heißt. Das ist ja das Problem, das heute die Polizei in der Verfolgung der organisierten Kriminalität hat. Nach herrschender Rechtsprechung ist das nicht die Wohnung in dem eigentlichen Sinne, sondern es geht auch darum, daß im Sinne dieses Begriffes auch Hotelzimmer gemeint sind, aber auch Geschäftsbetriebe. Zu den Geschäftsbetrieben gehören auch die Bordelle, dazu gehören die Spielsalons, also gerade Orte mit, wo die Drahtzieher der organisierten Kriminalität ihre Absprachen treffen, und von daher ist es dringend notwendig, hier Regelungen zu treffen, damit die Polizei nicht immer draußen bleibt, wenn Kriminelle ihre Taten verabreden.

(Beifall bei der AFB)

Die Aufzeichnung solcher Gespräche hat auch mit Sicherheit einen besseren Beweiswert. Sie alle wissen, daß Zeugen nach längerer Zeit teilweise nicht mehr die Erinnerung haben, daß Zeugen versterben können, daß Zeugen nicht mehr zur Verfügung stehen, aber das gesprochene Wort hat einen entsprechenden und besseren Beweiswert in einem solchen Verfahren.

(B)

Hier im Lande Bremen und auf dem Parteitag der SPD wurde dann, so aus den Medien zu entnehmen, beschlossen, daß Bremen nur zustimmen soll, wenn substantielle Verbesserungen im Gesetz erreicht würden. Dann heißt es weiter, daß das Zeugnisverweigerungsrecht von Ärzten, Rechtsanwälten, Seelsorgern und Journalisten ad absurdum geführt würde, wenn sie denn abgehört werden dürften.

Meine Damen und Herren, ich weiß nicht, wer dort der rechtliche Berater war. Das Zeugnisverweigerungsrecht hat doch mit der Beweiserhebung überhaupt nichts zu tun! Heute ist es schon rechtlich zulässig, immer unter diesen bestimmten Voraussetzungen, auch bei diesen Personengruppen Ärzten, Seelsorgern, Journalisten, bis zum Bundeskanzler schon Telefonüberwachungen durchführen zu können. Dieses Zeugnisverweigerungsrecht, das bestimmte Berufsgruppen haben, hat damit überhaupt nichts zu tun. Die Beweiserhebung ist rechtlich zulässig, und genauso ist es dann zu werten bei der akustischen Überwachung, die hier im neuen Gesetz geplant ist.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Auch 20 Minuten gehen vorbei!

Abg. Marken (AFB): Ich komme zum Ende. Meine Damen und Herren, es reicht dann auch nicht aus,

wie es in diesem Antrag geplant ist, vom Senat zu erwarten, daß er im Bundesrat die Zustimmung gibt, sondern es ist erforderlich, den Senat aufzufordern, damit Herr Scherf nicht mehr abweichen kann, sondern das Votum dieses Parlamentes mitzunehmen hat und sich im Bundesrat entsprechend zu verhalten hat. Deswegen, meine Damen und Herren, fordere ich Sie auf, diesen Antrag entsprechend mit zu unterstützen, damit der Bundesrat die Zustimmung ebenfalls von Bremen bekommt. — Vielen Dank!

(C)

(Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Neumeyer.

Abg. Neumeyer (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die innere Sicherheit steht auf der Tagesordnung der Politik, nicht etwa weil der niedersächsische Ministerpräsident das Thema in einem Sonntagsgespräch für die SPD entdeckt hat, sondern weil die Ängste und Nöte der Menschen immer stärker an uns herangetragen werden und weil die Politik hierauf Antworten finden muß. Die Menschen in unserem Land sind nicht mehr bereit, nur Sonntagsreden von Politikern zu ertragen, sondern sie erwarten, daß Politik konkret etwas unternimmt gegen Drogenhandel, gegen Bandenkämpfe von ausländischen Jugendbanden in Kattenturm, Osterholz-Tenever oder Lüssum, gegen die Erpressung von Jugendlichen und Kindern, gegen die organisierte Kriminalität und gegen die scheinbar nicht vorhandene Bereitschaft des Rechtsstaates Bundesrepublik Deutschland, sich zu wehren gegen Kriminelle in unserer Gesellschaft. Dabei darf das Thema innere Sicherheit nicht als Instrument der taktischen Auseinandersetzung in Wahlkampfzeiten mißbraucht werden. Schnelle, sehr einfache, plakative Sprüche werden dem ernsthaften Anliegen der Menschen nicht gerecht.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Sie lachen, Kollegin Jansen! Ich bin der Auffassung, daß gerade die Äußerungen von Herrn Vosscherau im Hamburger Wahlkampf und die anschließende interne SPD-Bewältigung des Wahldebakels gezeigt haben, wie es eben gerade nicht gehen sollte. Versäumnisse lassen sich nur durch Handeln ändern, nicht durch Sprüche im Wahlkampf.

(Beifall bei der CDU)

Die Menschen in unserem Land sind auch nicht mehr bereit hinzunehmen, daß Ausländer in unserem Land straffällig werden können und dann nicht abgeschoben werden. Wir müssen straffällig gewordenen Ausländern sehr deutlich vor Augen führen, daß sie hier in Deutschland kein Gastrecht mehr haben, sondern konsequent abzuschieben sind.

(Beifall bei der CDU)

(A) Ich zitiere an dieser Stelle mit Erlaubnis des Präsidenten den Kollegen Weber von der SPD-Fraktion: „Wir sind natürlich gehalten, Ausländer weiter zu integrieren. Es geht ja auch nicht um den türkischen, italienischen oder spanischen Nachbarn, sondern es geht um die Leute, die hier das Gastrecht mißbraucht haben und straffällig geworden sind. Denen muß deutlich gemacht werden, daß man mit Konsequenzen zu rechnen hat, wenn man sich nicht an die Gesetze des Gastlandes hält.“ Recht hat er, der Kollege Weber!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

An diesem Zitat, meine Damen und Herren, wird übrigens deutlich, daß die SPD tatsächlich ihre Meinung an dieser Stelle beginnt zu verändern. Was, meine lieben Kollegen von der SPD, hätten Sie wohl für einen Sturm der Entrüstung und Empörung von sich gegeben, wenn Herr Borttscheller das gleiche vor zwei Jahren hier in diesem Haus gesagt hätte!

(Beifall bei der CDU)

Proteste hin, Proteste her, Senator Borttscheller hat in den letzten beiden Jahren konsequent die eben von Herrn Weber zitierte Linie verfolgt. Gott sei Dank!

(Beifall bei der CDU)

(B) Bremen hat allein im Jahr 1996 542 Abschiebungen vorgenommen, in Niedersachsen ist man da etwas zurückhaltender. Auch dies macht deutlich, daß zwischen Sonntagsreden und dem politischen Handeln des niedersächsischen Ministerpräsidenten durchaus erhebliche Diskrepanzen bestehen.

(Beifall bei der CDU)

Eine entschiedene Bekämpfung der Kriminalität in Bremen führt natürlich auch zu Verdrängungseffekten nach Hannover und nach Hamburg, und die Kollegen dort haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn sie eben anders reagieren und wenn sie nicht an den Brennpunkten der Drogenkriminalität so einschreiten, wie das hier in Bremen geschieht.

Es reicht aber natürlich nicht aus, daß wir aktiv vorgehen gegen die Verbrechen mit repressiven Mitteln der Polizei und des Innenressorts, es muß natürlich auch sein, daß die erwischten Straftäter zeitnah einer Verurteilung zugeführt werden. Wir wollen dafür sorgen, daß von der jüngst geschaffenen Möglichkeit der Hauptverhandlungshaft auch in Bremen Gebrauch gemacht wird, und begrüßen ausdrücklich, daß die beschleunigten Verfahren inzwischen umgesetzt wurden.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Natürlich erwarten wir auch, daß die enormen Rückstände bei der Staatsanwaltschaft kontinuierlich abgebaut werden und daß jugendliche Straftäter

nicht wie bisher länger als ein Jahr auf ihr Verfahren warten müssen. Eine gute Innenpolitik erfordert auch eine konsequente Umsetzung in der Justiz, und hier hat natürlich Justizsenator Scherf eine besondere Verantwortung.

(Beifall bei der CDU)

Die Politik insgesamt hat dafür Sorge zu tragen, daß wir nicht die Konzentration von Problemgruppen in einigen wenigen Stadtteilen zulassen. Es kann nicht angehen, daß wir die Probleme auf die Ortsteile Kattenturm, Tenever oder Lüssum verlagern, und der Rest der Stadt tut so, als wenn diese Probleme nicht bestünden.

(Beifall bei der CDU)

Das gleiche gilt übrigens selbstverständlich auch für Bremerhaven mit beispielsweise Leherheide. Deswegen muß auch die Sozialbehörde in Gesprächen mit Wohnungsbaugesellschaften dafür sorgen, daß soziale Problemgruppen eben nicht nur konzentriert werden auf wenige Brennpunkte.

Wer etwas gegen Jugendgewalt unternehmen will, muß sich auch um die Jugendlichen kümmern.

(Beifall bei der CDU)

Ich bin sehr dafür, daß wir die Instrumente der Strafverfolgung konsequent einsetzen. Ich bin sehr dafür, daß wir die Jugendlichen, die nicht resozialisierungsfähig oder -willig sind, nicht nur in Betreuungsprojekten unterbringen, sondern ihnen auch im Strafvollzug ermöglichen, über ihr Handeln nachzudenken.

(Beifall bei der CDU)

Vorrang für die CDU hat aber die Prävention. Deshalb bin ich auch dafür, daß man den Jugendlichen Angebote unterbreitet, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Hier kommt insbesondere der Sozialbehörde unter der Leitung von Frau Wischer eine besondere Verantwortung zu. Wir müssen die Möglichkeit schaffen, verstärkt auch in Bremen arbeitslose Jugendliche an BSHG-19-Stellen heranzuführen. Was spricht eigentlich dagegen, in Bremen, wie es in anderen Städten seit langem praktiziert wird, Sozialhilfeberechtigte gegen ein Taschengeld an der Pflege von Grünanlagen, an der Beseitigung von Graffiti-schmierereien, am Säubern dieser Stadt zu beteiligen?

(Beifall bei der CDU)

Nun hat Frau Senatorin Wischer, wie ich hoch erfreut zur Kenntnis genommen habe, sich vor zwei Wochen dem Thema genähert. Als die CDU-Fraktion im Sommer dieses Jahres diese Forderung aufgestellt hat, war sie noch nahezu entsetzt über die Aussicht, hier Maßnahmen ergreifen zu müssen. Ich fordere insbesondere die Sozialsenatorin auf, leisten Sie

(C)

(D)

- (A) Ihren Beitrag, daß das Programm Hilfen zur Arbeit ausgebaut wird, und stärken Sie damit das Gemeinwohl, aber auch das Selbstbewußtsein der Betroffenen durch Teilhabe am Arbeitsleben! Dann leistet das Sozialressort einen erheblichen Beitrag dazu, daß Jugendliche nicht den ganzen Tag Zeit haben, sich darüber Gedanken zu machen, welchen Unsinn man möglicherweise anstellen könnte, sondern daß ihr Tag sinnvoll strukturiert wird.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir müssen neben den Angeboten des Sozialressorts selbstverständlich auch deutlich machen, daß die innere Sicherheit für die große Koalition insgesamt Priorität hat. Dazu gehört, daß in den nächsten beiden Jahren 180 neue Auszubildende bei der Polizei eingestellt werden müssen. Dazu gehört, daß wir das Bremische Polizeigesetz an den Standard der meisten anderen Bundesländer angleichen müssen, um den Einsatz von verdeckten Ermittlern zu ermöglichen. Dazu gehört, daß Bremen sich am Feldversuch Sicherheitsnetz des Bundesinnenministers beteiligt. Dazu gehört die Gründung eines Gemeindepräventionsrats, und schließlich gehört dazu selbstverständlich auch die Überarbeitung des Ortsgesetzes über die öffentliche Ordnung.

(Beifall bei der CDU)

- (B) Hier, meine Damen und Herren, haben wir noch keinen Gleichklang mit dem Koalitionspartner SPD, in Bremen jedenfalls. Herr Glogowski, der Innenminister aus Niedersachsen, hat exakt diese Forderung nun für Niedersachsen aufgegriffen, die wir als Koalitionspartner der SPD schon im Sommer angetragen haben für eine gemeinsame Initiative zur Revision des Ortsgesetzes für die öffentliche Ordnung. Ich hoffe sehr, trotz des Amüsemments offensichtlich der Kollegin Klöpffer, Herr Kollege Böhrnsen, daß wir eine Chance haben, gemeinsam neu darüber nachzudenken, ob nicht auch für Bremen Nachholbedarf besteht, nachdem sich nun prominente Sozialdemokraten in unserem Sinne geäußert haben.

(Beifall bei der CDU)

Insgesamt, meine Damen und Herren, bin ich aber natürlich mit dem vorliegenden Antrag der großen Koalition sehr zufrieden. Was wir hier gemeinsam mit der SPD formuliert haben, hätte ich zugegebenermaßen den Sozialdemokraten vor zwei Jahren noch nicht zugetraut. Unsere gemeinsame Initiative hat mittlerweile über die Grenzen Bremens hinaus Beachtung gefunden, beispielsweise in der CDU/CSU-Fraktionsvorsitzendenkonferenz, um ähnliche Initiativen in anderen Landtagen einzubringen. Ich weiß, daß auch in der SPD-Fraktionsvorsitzendenkonferenz die Bremer Initiative Zustimmung gefunden hat. Um so erstaunlicher, meine Damen und Herren, ist es dann natürlich, wenn ausgerechnet der

Bürgermeister Scherf, der Bürgermeister der großen Koalition, in Bremen nein sagt, nein zu einer Frage sagt, in der Sozialdemokraten und Christdemokraten in Bonn sich auf einen Kompromiß verständigt haben. (C)

(Abg. Weber [SPD]: Er ist kein Fundi!)

Wann passiert das schon einmal in Bonn, daß Sozialdemokraten und Christdemokraten sich auf einen Kompromiß verständigen!

(Beifall bei der CDU)

Ich meine den Lauschangriff. Ich meine die Tatsache, daß es endlich gelungen ist, sich in Bonn auf den Kompromiß zum Einsatz von technischen Mitteln im Kampf gegen das Verbrechen zu verständigen, den Einsatz von technischen Überwachungsmitteln zur Überwachung von Gangsterwohnungen unter strenger richterlicher Kontrolle. Um nichts anderes, meine Damen und Herren, geht es hier, um Schwerstkriminelle!

(Beifall bei der CDU)

Wer die Persönlichkeitsrechte von Schwerstkriminellen über die Rechte der von Kriminalität Betroffenen, das Recht auf körperliche Unversehrtheit, das Recht auf Eigentum stellt, der hat nicht verstanden, worum es hier geht. Es geht darum, gegen die organisierte Schwerstkriminalität endlich den Standard zu erreichen, der in anderen Ländern Europas schon lange gang und gäbe ist. (D)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Deswegen, meine sehr verehrten Damen und Herren, steht konsequenterweise in dem gemeinsamen Antrag der CDU und SPD, daß wir den jüngst erzielten Kompromiß im Bundestag zum Einsatz technischer Mittel zur akustischen Raumüberwachung begrüßen. Wir begrüßen ebenfalls, daß künftig den Strafverfolgungsbehörden verbesserte Möglichkeiten zur Bekämpfung der Geldwäsche zur Verfügung stehen sollen. Jetzt kommt es, meine Damen und Herren: Die Bürgerschaft erwartet, daß der Senat den notwendigen gesetzgeberischen Maßnahmen im Bundesrat zustimmt.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Wir haben uns selten so intensiv in dieser spannenden großen Koalition über einen Antrag ausgetauscht wie bei diesem. Seit Juni dieses Jahres haben wir uns an die Formulierung herangetastet. Wir haben ganz ordentlich unterschiedliche Positionen abgearbeitet und uns auf den Antrag verständigt. Der Bürgermeister hat sich zu keinem Zeitpunkt in die Diskussion eingemischt,

(Abg. Lojewski [AFB]: Macht er immer so!)

(A) die zwischen der CDU und SPD sehr intensiv, sehr offen und, wie ich meine, im Ergebnis sehr gut geführt wurde. Dieser Antrag liegt diesem Hohen Hause zur Beschlußfassung vor. Da sage ich, wenn Herr Scherf ernsthaft hätte etwas verändern wollen, hätte er genügend Gelegenheit gehabt, in der Koalition seine abweichende Meinung zum Ausdruck zu bringen. Er hat bis heute nicht einen einzigen Versuch gemacht, mit uns Christdemokraten darüber zu sprechen.

Deswegen sage ganz deutlich, und dies als Parlamentarier, ich erwarte, daß das, was wir in schwieriger Arbeit abarbeiten, auch ordentlich umgesetzt wird, und zwar nicht nach dem Einbahnstraßensystem, daß wir Parlamentarier nachempfinden müssen, wie die Befindlichkeiten im Senat sind. Das muß auch in umgekehrter Richtung funktionieren. Zusammenarbeit zwischen Parlament und Senat erfordert gegenseitigen Respekt. Ich erwarte, daß die Beschlüsse dieser Bürgerschaft vom Senat ernst genommen werden. Da gibt es nur ein konsequentes Handeln, Bremen darf sich eben nicht verweigern beim großen Lauschangriff.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die innere Sicherheit, die Bekämpfung der Kriminalität, darf nicht Handhabe für politisches Gezerre sein. Sie darf nicht Anlaß für taktische Manöver sein, sondern wir müssen uns als Politiker aller Parteien ernsthaft um tragfähige Kompromisse bemühen. Dies ist sowohl in Bonn als auch in Bremen zwischen SPD und CDU geglückt. Nun geht es darum, auch konsequent zu handeln. Der Antrag, den wir heute zur Beschlußfassung vorlegen, gibt eine Reihe von konkreten Hinweisen, wie dies umzusetzen ist. Ich bin bereits darauf eingegangen.

(B) Die Menschen in Bremen und Bremerhaven haben ein Recht darauf, daß diese große Koalition die Kriminalität bekämpft. Dazu gehört selbstverständlich auch der Lauschangriff. Dazu gehört selbstverständlich auch, daß die Strafverfolgung von der Justiz sehr viel intensiver, sehr viel zeitnäher erfolgt. Dazu gehört selbstverständlich auch, daß es zu aufenthaltsbeendenden Maßnahmen bei Ausländern kommt, die hier straffällig geworden sind. Dazu gehört selbstverständlich auch, daß wir da, wo es eine Ansammlung von Kriminalität gibt, auch mit einer verstärkten Polizeipräsenz reagieren.

Meine Damen und Herren, wenn es uns gelingt, die in diesem Ansatz formulierten Grundsätze als politische Handlungsmaxime für die Politik zur Bekämpfung der Kriminalität in Bremen zu erheben, dann habe ich persönlich ein sehr viel ruhigeres Gewissen, den Menschen zu erklären, was eigentlich unsere Antwort zur Bekämpfung der Kriminalität in diesem Lande ist. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Thomas.

Abg. Thomas (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Antrag der großen Koalition wurde direkt nach der Sommerpause eingereicht in einer Zeit, in der das Thema innere Sicherheit tagtäglich durch Rundfunk, Fernsehen und Zeitungen in bisher ungekanntem Maße in die bundesdeutschen Wohnzimmer schwappte. Herr Schröder hatte den erfolgreichen Versuch unternommen, im Sommerloch mit seinem „Bild“-Zeitungsgespräch auch den letzten Stammtisch zu erreichen. Herr Voscherau machte das Thema innere Sicherheit zum Topthema des Hamburger Wahlkampfes.

Der „Spiegel“ feierte die Null-Toleranz-Strategie der New Yorker Polizisten gegen Graffiti, Schwarzfahren, Betteln und öffentlichen Alkoholgenuß und löste eine Pilgerfahrt von Innenpolitikern und Polizeispezialisten nach New York aus. Wo der Populismus Urständ feierte, durften natürlich auch die Herren Weber und Borttscheller nicht fehlen. Der SPD-Fraktionschef beschimpfte den Einsatz —

(Abg. Weber [SPD]: Herr Thomas, ich war aber nicht in New York! Darauf lege ich Wert!)

Ich zitiere Sie jetzt auch in einer anderen Sache! — engagierter Mitarbeiter im Sozial- und Jugendbereich als „sozialpolitisches Gesülze“. Eine unglaubliche Entgleisung und Beleidigung zugleich!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Innensenator erklärte in der ihm eigenen zurückhaltenden und durch sachliche Argumente geprägten Art: „Von New York lernen heißt siegen lernen!“

(Heiterkeit beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Alter Maoist!)

Ich meine, nicht nur wegen der völlig unterschiedlichen sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen in den USA, sondern auch, weil 1996 in dieser angeblich sicheren Stadt genauso viele Menschen ermordet wurden wie in der gesamten Bundesrepublik, verbietet sich jeder seriöse Vergleich mit Bremen und der bundesrepublikanischen Wirklichkeit.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, die Instrumentalisierung des Themas Sicherheit für vordergründige Wahlkampf- und taktische Machtinteressen ist nicht nur politisch schädlich und verantwortungslos, sondern verstärkt auch noch die Kriminalitätsfurcht in der Bevölkerung. So schädlich es ist, die Ängste zu schüren, so falsch wäre es aber auch, die Ängste nicht ernst zu nehmen, besonders die unserer älteren

(C)

(D)

(A) ren Mitbürgerinnen und Mitbürger, der Schwachen, Behinderten und der Minderheiten.

(Abg. W e b e r [SPD]: Deswegen unser Antrag!)

Auch wenn diese Ängste oft nicht der tatsächlichen Gefahr entsprechen, sie beeinflussen das Lebensgefühl und die Mobilität von Menschen und somit ihre Teilnahme am kulturellen und gesellschaftlichen Leben. Während wir früher mehr betont haben, daß es sich um übertriebene Ängste handelt, müssen wir heute durchaus selbstkritisch erkennen, daß es für die Politik wichtig ist, auf das subjektive Sicherheitsgefühl zu reagieren, denn es hat Folgen. Verunsicherte Bürgerinnen und Bürger meiden sogenannte Angsträume, seien es unübersichtliche oder verwahrloste Plätze, Parkanlagen, Tunnel, Bahnhöfe oder schlecht beleuchtete Wege. Die Gefährdung für die wenigen, die diese Räume betreten, aber steigt, weil potentielle Täter sich ermutigt fühlen.

(Abg. W e b e r [SPD]: Das haben Sie vor zwei Jahren auch noch nicht gesagt!)

Ziel einer bürgernahen Innenpolitik muß es sein, das subjektive Sicherheitsgefühl in der Bevölkerung zu stärken, weil Sicherheit jeden betrifft, weil Sicherheit in unserer modernen Gesellschaft Lebensqualität bedeutet, aber auch, weil dieses Thema so emotional besetzt ist und von hoher Komplexität, weil es viele Ursachen und genauso viele Lösungsmöglichkeiten gibt, weil es nicht die Lösung und den Schuldigen gibt, müssen wir uns um differenzierte Antworten, Analysen und Diskussionen bemühen. Wohlgermerkt, ich behaupte nicht, Herr Weber, das Thema innere Sicherheit wird künstlich herbeigeredet. Vielmehr geht es mir um den Stil und die Ziele dieser Debatte.

(B)

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Abg. W e b e r [SPD]: Aber erst einmal daraufklopfen!)

Ich habe auf einen Punkt daraufgeklopft, und da sollten Sie sich endlich einmal entschuldigen für Ihr Zitat gegenüber Sozialarbeitern!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich weiß nicht, warum Sie das immer wieder auch noch verteidigen! Wenn man einmal einen Fehler macht, dann soll man auch anschließend dazu stehen!

Ich weiß, daß dieses Thema viele Menschen beschäftigt, daß es Ausdruck eines tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandels ist, bei dem die wachsende Bedeutung von Ökonomie, Konsum und Materialismus nicht nur gesellschaftliche Werte und Normen zerstört, sondern auch profitorientiertes kriminelles Verhalten begünstigt.

Meine Damen und Herren, der Antrag der großen Koalition spricht sich für die Stärkung der inneren Sicherheit im Lande Bremen aus. Doch die Aneinanderreihung, Herr Neumeyer, von einigen Maßnahmen, überwiegend im repressiven Bereich, wird den Herausforderungen, die die Kriminalität an Politik, Polizei und Justiz und an die Gesellschaft stellt, nicht im entferntesten gerecht.

(C)

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Antrag spiegelt in meinen Augen den desolaten Zustand bremischer Innenpolitik wider und dokumentiert nichts weiter als unreflektierten Aktionismus. Der großen Koalition und dem Innensenator mangelt es, und ich kritisiere das seit langem, an einer Konzeption, die Erscheinung und Ursachen der Kriminalität entschlossen bekämpft. Neben Maßnahmen im Bereich von Polizei und Justiz ist es dringend notwendig, den Sozial- und Jugendbereich, also Sozialpolitik und -verwaltung, und den Bereich der Kriminalprävention auf kommunaler Ebene stadtteilorientiert zügig auszubauen und zu stärken und alle drei Säulen, und das ist das Entscheidende, und deswegen bin ich gegen eine Aneinanderreihung von Forderungen, alle drei Säulen miteinander konzeptionell zu verbinden.

(Abg. W e b e r [SPD]: Das haben wir in der Ampel bereits getan!)

Ich meine, in der Ampel haben wir das besser gemacht als jetzt. Ich meine, auch althergebrachte Ressortegoismen und Ressortgrenzen sind nicht mehr zeitgemäß und behindern eine lösungsorientierte Strategie bei der Bekämpfung von Kriminalität in unserer Gesellschaft.

(D)

In Ihrem Antrag erwähnen Sie die gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Polizei und ausländischen Jugendlichen in Kattenturm, Herr Neumeyer ist eben darauf eingegangen. Aber was schlägt der Sicherheitsrat in diesem Stadtteil neben der personellen Stärkung des Polizeireviers vor? Vor allem die Stärkung jugendorientierter Aktivitäten, zum Beispiel den Bau eines Sport- und Spielparks in Obervieland, die Fortsetzung des Projektes Mitternachtsbasketball oder den Ausbau des Obervielander Sommerferienprogramms! Das ist Prävention konkret und soll Jugendliche von der Straße holen. Nichts von diesen Forderungen findet sich in Ihrem Antrag! Es ist ignorant, Herr Neumeyer, und beschämend zugleich, daß Sie nicht mit einem Wort die Arbeitslosigkeit, die Perspektivlosigkeit vor allen Dingen vieler junger Menschen erwähnen und Maßnahmen zur sozialen Integration vorschlagen.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Widerspruch bei der CDU)

Ich rede von Ihrem Antrag und jetzt nicht von der Rede! Sie fordern weiterhin, daß die Polizei und Justiz verstärkt gegen Gewaltkriminalität vorgehen

(A) müssen. Doch Polizei kann nicht zu jeder Zeit an jedem Ort sein, wo Gewalt geschieht, wo Menschen beraubt und verletzt werden. Gewalt in der Öffentlichkeit bleibt oft nicht unbeobachtet. Straftäter treten immer dreister und selbstsicherer auf, weil sie glauben, daß niemand reagiert und hilft. Das ist ein weiteres Problem, das Sie auch ansprechen müßten. Wo Mitbürger und Mitbürgerinnen wegschauen und keinen Anteil am Schicksal des Nächsten nehmen, fühlen sich Täter ermutigt. Was wir in Bremen und Bremerhaven brauchen, ist eine Initiative, eine Kampagne gegen das Wegschauen, wie sie zum Beispiel in der Stadt Frankfurt unter der CDU-Oberbürgermeisterin Frau Roth zur Zeit organisiert wird, eine Kampagne, die durch vielfältige Maßnahmen in allen gesellschaftlichen Bereichen ein Umdenken fordert.

Raub und Gewalt sind besonders ein Problem von Großstädten, die anonym und unübersichtlicher sind als ländliche Bezirke, Dörfer und Kleinstädte. Deshalb müssen wir alle Anstrengungen, die nachbarschaftliche Strukturen stärken, unterstützen. Präventionsräte und Nachbarschaftsinitiativen können einen wichtigen Beitrag gegen Kriminalität leisten und sind ein weiterer Mosaikstein für die öffentliche Sicherheit.

Ich bin mir bewußt darüber, meine Damen und Herren, daß es schwer sein wird, in einer Gesellschaft Umdenkungsprozesse einzuleiten und zu fördern, in der Erfolg, vor allem der materielle Erfolg, mit Egoismus, Ellenbogenmentalität und oft auch Skrupellosigkeit verbunden ist, doch viele Menschen spüren meiner Meinung nach, daß es nicht mehr so weiter gehen darf, daß der Zerfalls- und Individualisierungsprozeß unserer Gesellschaft gestoppt werden muß.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diesen Umdenkungsprozeß muß man von unten nach oben wachsen lassen. Man kann ihn nicht erzwingen und verordnen, aber Zivilcourage und Hilfsbereitschaft kann jeder praktizieren, und ich meine, wer bereit ist, bei Gewalt nicht wegzuschauen, ermutigt auch andere, ebenso zu handeln. Dabei geht es nicht darum, meine Damen und Herren, etwa den Helden zu spielen, sondern hinzuschauen, sich als Zeuge zur Verfügung zu stellen oder auch die Polizei zur Hilfe zu rufen. Es geht darum, das Entdeckungsrisiko eines möglichen Täters zu erhöhen und so abschreckend zu wirken. Wir alle, jeder und jede von uns, können sicher einen kleinen Beitrag zur Stärkung der öffentlichen Sicherheit leisten, wenn wir Gleichgültigkeit überwinden und durch Gemeinsinn und Solidarität signalisieren, daß uns das Schicksal von Gewaltopfern nicht egal ist.

Meine Damen und Herren, eine Kriminalitätsdebatte wäre unvollständig, wenn wir nicht auch über Opferschutz und Opferhilfe reden würden. Allzuoft werden diejenigen vergessen, die Opfer von Gewalt, sexuellem Mißbrauch, Raub und anderen Kriminalitätsdelikten geworden sind. Während die Täter im

Rampenlicht der Öffentlichkeit stehen, setzen Justizprozesse den Leidensweg der Opfer fort und gewährt der Staat wenig Schutz. Hier muß mehr geschehen, auch, Herr Weber, Herr Neumeyer, von dieser Landesregierung! Auch das fehlt in Ihrem Antrag!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn wir gemeinsam, und da, denke ich, gibt es keine Differenz, wollen, daß Mitbürger sich als Zeugen zur Verfügung stellen, dann haben wir auch die Pflicht, sie zu schützen, und dürfen nicht zulassen, daß sie einen Prozeß verlassen und anschließend das Gefühl haben, sie seien mehr Angeklagte als Zeugen gewesen.

Meine Damen und Herren, unerträglich finde ich auch die Tatsache, daß, während in Bonn die Gesetze gegen Sexualstraftäter verschärft werden, in Bremen durch „Buten un binnen“ bekannt wird, daß die Kripo gegen Sexualstraftäter, die Computer für ihre Straftaten benutzen, nicht zügig ermitteln kann, weil sie hoffnungslos unterbesetzt ist. Es nützt nichts, wenn Gesetze verschärft werden und die Täter nicht von der Polizei verfolgt werden können, weil Personal fehlt.

Sicher ist es richtig, auch die Bevölkerung danach zu fragen, Herr Borttscheller, was sie von der Polizei erwartet, aber das entbindet doch den Innensenator und die Polizeiführung nicht von der Verpflichtung, gerade angesichts finanzieller und personeller Engpässe, bei der Bekämpfung der Kriminalität dort Schwerpunkte zu bilden, wo die Gesellschaft oder der einzelne besonders geschädigt werden.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, von herausragender Bedeutung, ohne Zweifel, in Ihrem Antrag ist die Begrüßung des großen Lauschangriffes, die Aufforderung an den Senat, im Bundesrat den gesetzlichen Maßnahmen zuzustimmen. Der große Lauschangriff ist für uns nicht nur eine Frage der Kriminalpolitik. Nein, es handelt sich vielmehr zuallererst um eine sehr grundsätzliche Frage der demokratischen Verfassung unseres Rechtsstaates. Wie definieren wir den unantastbaren Kernbereich von Artikel 13 des Grundgesetzes, also die Unverletzlichkeit der Wohnung? Dazu erklärte jüngst der sächsische Verfassungsgerichtshof unmißverständlich, ich zitiere: „Es muß Räume geben, in die sich der einzelne so zurückziehen kann, daß er unangetastet von jeglicher staatlicher Einnischung seine Vorstellung vom Leben nach seinem Belieben verwirklichen kann, und in denen er über sein Verhalten keiner staatlichen Stelle Rechenschaft schuldet und von der Obrigkeit völlig in Ruhe gelassen werden muß. In diesem Bereich vermögen auch schwerwiegende Interessen der Allgemeinheit oder gar einzelner einen staatlichen Eingriff nicht zu rechtfertigen.“

Meine Damen und Herren, weil BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN aus prinzipiellen rechtsstaatlichen Ge-

- (A) sichten den Schutz der Intimsphäre der Bürgerinnen und Bürger unseres Staates für eine zentrale Frage der Grund- und Freiheitsrechte hält, weil auch in Zukunft das Gespräch eines Bürgers mit Verwandten, mit dem Ehepartner und das Gespräch in der Wohnung dem staatlichen Zugriff entzogen bleiben muß, weil auch in Zukunft die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes ohne Angst vor staatlicher Überwachung ein Gespräch mit Vertrauenspersonen wie Anwälten, Pfarrern, Ärzten oder Journalisten führen können müssen, lehnen wir den großen Lauschangriff ab.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Burkhard Hirsch hat in der Bundestagsdebatte zum großen Lauschangriff resigniert festgestellt, daß ein Staat, der sich beim bloßen Verdacht nicht scheue, sogar das vertraute Gespräch zwischen Ehepartnern abzuhören, nicht mehr der Rechtsstaat sei, für den er 50 Jahre eingetreten sei.

Meine Damen und Herren, mit dem großen Lauschangriff wird eine Grundfeste eingerissen, die ich als Teil des Fundaments unseres Rechtsstaates ansehe. Mich erschreckt, wie schnell sich gerade diejenigen von Kernbereichen unserer Grundrechte verabschieden wollen, die in den letzten 20 Jahren die Bedeutung der freiheitlich demokratischen Grundordnung in zahllosen politischen Auseinandersetzungen betont haben. Die Wichtigkeit der in der Verfassung verankerten Grundrechte ist nicht nur durch die Erfahrung des Nationalsozialismus zu begründen. Gerade wer die Entwicklung in der DDR verfolgt hat, weiß, wie zentral für einen Staat und seine Bürgerinnen und Bürger die Garantie der Grundrechte ist. Nicht ohne Grund können diese Freiheitsrechte nur durch eine Zweidrittelmehrheit des Parlaments geändert werden.

- (B) Mit der Einführung des großen Lauschangriffs würde das Recht auf Unverletzlichkeit der Wohnung der Dispositionsfreiheit der einfachen Mehrheit der Parlamente unterstehen. Je nach politischer Stimmungslage und politischen Mehrheiten könnte das Grundrecht immer weiter eingeschränkt werden. Zu diesen ganz grundsätzlichen, substantiellen Fragen der Demokratie, Herr Marken, haben Sie nicht ein Wort gesagt, weil Sie nur aus der Sicht eines Polizisten, der ermitteln will, diese Fragen beurteilen, und das ist viel zu kurz gegriffen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Für völlig inakzeptabel halte ich auch die folgenden Gesichtspunkte: Die Betroffenen, das heißt auch die zufällig in eine Überwachungsmaßnahme geratenen, müssen nachträglich nicht unterrichtet werden. Verwertungsverbote für unzulässig erlangte Erkenntnisse gibt es nicht, eine nachträgliche gerichtliche Überprüfung auf Antrag der Betroffenen findet nicht statt, es gibt keine Zweidrittelmehrheit für die Begleitgesetze.

Meine Damen und Herren, der vorliegende Gesetzentwurf, und auch das muß man doch bedenken, ist der dritte in einer erst 1992 mit dem Gesetz gegen die organisierte Kriminalität begonnenen und 1994 durch das Verbrechensbekämpfungsgesetz fortgesetzten Reihe von fundamentalen Ausweitungen des polizeilichen Ermittlungsinstrumentariums, die alle mit der Bedrohung durch die organisierte Kriminalität begründet wurden. Ohne daß vor und nach der Schaffung der jeweils neuen Eingriffsinstrumente die Erforderlichkeit und die Eignung solcher Instrumente nachvollziehbar begründet worden wären, wird der Lauschangriff nun gefordert. Ich halte es für unerträglich, daß ein demokratischer Staat keine Rechenschaft über die praktische Anwendung der bisherigen Ermittlungsmethoden ablegen muß.

(C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bedenken Sie, meine Damen und Herren, mittlerweile werden pro Jahr mehr als 4000 Telefone in der Bundesrepublik abgehört, hiervon sind zirka 40 000 Menschen betroffen! Darüber hinaus gibt es die Schleppnetzfehndung bei allen Auslandstelefonaten auf verdächtige Begriffe. Wo sind die meßbaren Ergebnisse vorgelegt worden? Nach den Erfahrungen in den USA trifft der große Lauschangriff neben einem Verdächtigen durchschnittlich 70 Unbeteiligte. Meine Damen und Herren, wir halten den Kompromiß zum großen Lauschangriff für fatal, um dies ganz deutlich zu sagen!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(D)

Er wird zudem, und das ist ein weiteres Argument, nicht die treffen, für die er gedacht ist: die Nutznießer und Drahtzieher der organisierten Kriminalität. Logistisch gut ausgestattete und international operierende Täter als Zielgruppe der geplanten Überwachung werden sich durch organisatorische Verabredungen, technische Störmanöver oder die Wahl anderer Kommunikationswege auf die Möglichkeit eines Lauschangriffs in Wohnungen einstellen können und die erheblichen Aufwendungen zu seiner Vorbereitung vielfach ins Leere laufen lassen. Dagegen, und das ist dann die andere Seite der Medaille, können Zeugen, Kontaktpersonen und Bekannte von angeblich Tatverdächtigen in erheblichem Maße in den Lauschangriff mit einbezogen werden.

Wer davon spricht, daß angeblich Gangsterwohnungen abgehört werden, betreibt entweder bewußte Irreführung oder sogar Demagogie gegenüber der Öffentlichkeit oder kennt den Gesetzestext nicht. Herr Neumeyer, so ist es!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es geht nicht um Gangsterwohnungen! Wenn es Gangsterwohnungen wären, dann würde die Polizei eingreifen, das wissen Sie ganz genau. Das kann sie auch heute schon!

(Abg. Neumeyer [CDU]: Halten Sie eigentlich den Begriff Demagogie für parlamentarisch?)

(A) Ich habe gesagt, der betreibt Demagogie! Sie müssen sagen, ob es jemanden gibt, der von Gangsterwohnungen spricht, ob es so einen Demagogen gibt, das müssen Sie beantworten, doch nicht ich, Herr Neumeyer.

Wegen der grundsätzlichen Bedeutung wird die Fraktion BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN den Antrag der großen Koalition ablehnen, obwohl wir in einigen Forderungen des Antrags, wie zum Beispiel den Zugang zu den Waffen zu erschweren, mit Ihnen übereinstimmen. Eine Abstimmung über Einzelpunkte wäre aber der Bedeutung der Sache sicherlich nicht angemessen.

Meine Damen und Herren, die Auswirkungen des großen Lauschangriffs auf die Gesellschaft sind abzusehen. Das Mißtrauen gegenüber Staat, Politik und Polizei wird zunehmen. Ich meine, die Polizei darf durch staatliche Überwachungsmaßnahmen nicht zu einem Fremdkörper in der Gesellschaft werden. Öffentliche Sicherheit ist auch davon abhängig, daß die Bürgerinnen und Bürger eines demokratischen Rechtsstaates Vertrauen in die Polizei haben können. Bürgernähe einerseits, aber auch Kontrolle und die Bereitschaft, Rechenschaft über die Effektivität polizeilicher Maßnahmen abzulegen, sind von herausragender Bedeutung für das Verhältnis zwischen Bürgern und Polizei. Genau diese Problematik beachten Sie überhaupt nicht in der politischen Auseinandersetzung.

(B) Meine Damen und Herren, nicht jeder Zweck heiligt die Mittel. Wir GRÜNEN werden uns auch in Zukunft für eine Sicherheitspolitik einsetzen, die die Grundrechte der Demokratie verteidigt und achtet.

Ich möchte abschließend einige Worte zur SPD-Fraktion sagen. Es gibt in Ihren Reihen, das wissen Sie selbst, Herr Weber, und ich spreche natürlich nicht nur Sie an, Kolleginnen und Kollegen, und erst recht in Ihrer Partei bis hin zu den Jungsozialisten, die genauso wie wir den Lauschangriff aus ganz prinzipiellen Erwägungen ablehnen. Bürgermeister Scherf war oder ist, ich weiß das jetzt nicht mehr genau, einer von ihnen. Wenn ich das Zitat hier aus der „Zeit“ nehme, dann hat er gesagt: „Ich persönlich bleibe bei meinem Widerstand ohne Wenn und Aber!“

Das heißt, das, was Sie jetzt gemacht haben, ist durchaus ein Punkt, den wir ja teilen, obwohl er die Differenz nicht verändert, daß wir prinzipiell gegen den Lauschangriff sind, aber einige immanente Kritikpunkte, wie Verwertungsverbote für Unterlagen, Information von Unbeteiligten, wo Sie auch fordern, daß die nicht verwertet werden dürfen, andere Gesichtspunkte, die Sie auf Ihrem Parteitag beschlossen haben, das sind Gesichtspunkte, die in dem Antrag der großen Koalition überhaupt nicht wiedergegeben sind. Wenn Sie den Antrag, den Sie selbst ja mit verfaßt haben, ernst nehmen, dann müssen Sie feststellen, daß hier gesagt wird, die Bürgerschaft begrüßt den jüngst erzielten Kompromiß! Das heißt, Ihre Einschränkungen sind in diesem Antrag, den Sie

heute mit beschließen wollen, überhaupt nicht inhaltlich aufgeführt. (C)

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Zuruf des Abg. Weber [SPD])

Ja, aber lieber Herr Weber, jetzt, heute wird eine richtungsweisende Entscheidung von Ihnen politisch an die Öffentlichkeit gebracht, und da müssen Sie doch den Mut und die Geradlinigkeit besitzen, Ihre Einwendungen zu formulieren und zu sagen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, solange wir diese Differenzen haben, sind wir nicht bereit, solch einen Antrag ohne Wenn und Aber zu beschließen!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Darum geht es!

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Herr Abgeordneter, kommen Sie bitte zum Schluß!

Abg. Thomas (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, Herr Präsident! Darum geht es, meine Damen und Herren! Deswegen appelliere ich an Sie, wenn Sie Ihre Glaubwürdigkeit, ich kann erst in der zweiten Runde darauf eingehen, ich habe keine Zeit mehr, behalten wollen, wenn Sie sich nicht völlig verspielen wollen, dann rufe ich Sie auf, diesen Antrag heute so nicht zu akzeptieren und sich im übrigen dafür einzusetzen, daß Bremen, das einstmal liberale Bremen, im Bundesrat nicht zustimmt, sondern sich dann zumindest der Stimme enthält. Sonst sind Ihre Einwendungen nicht glaubwürdig! (D)

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Böhrnsen.

Abg. Böhrnsen (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Antrag von SPD und CDU geht es um mehr Sicherheit vor Kriminalität in Bremen und Bremerhaven, zum Beispiel um Schutz vor der zunehmenden Gewaltkriminalität. Da sind ganz konkrete Schritte gefragt von Polizei, Justiz und vielen anderen in unseren beiden Städten. Wer hier zuerst an den großen Lauschangriff denkt, der liegt völlig falsch!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Aber natürlich sind die Dinge, die in Bonn im Augenblick zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität beredet und verhandelt werden, wichtig, und da das ja von den Vorrednern entsprechend angesprochen worden ist, will ich das auch tun.

Herr Neumeyer, ich würde Ihnen zunächst gern einmal ein bißchen Nachhilfeunterricht zur SPD geben.

(Beifall bei der SPD)

- (A) Die SPD ist die Partei mit der längsten rechtsstaatlichen Tradition.

(Beifall bei der SPD)

Sie hat immer für die Grundrechte gekämpft und hat die Grundrechte und bürgerlichen Freiheiten in schweren Zeiten verteidigt.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen, Herr Neumeyer, und weil sich die SPD unserer Verfassung verpflichtet fühlt, ringen wir um die Frage, ob wir es verantworten können, daß das wichtige und hochsensible Recht auf Unverletzlichkeit der Wohnung weiter eingeschränkt wird. Das ist nicht zu kritisieren. Das halten wir für beispielhaft, Herr Neumeyer.

(Beifall bei der SPD)

Ein Weiteres: Wenn in einer Partei — und erst recht zu einer solch wichtigen Frage — schon am Anfang einer Diskussion sofort Einigkeit herrscht, dann ist das in meinen Augen ein Zeichen dafür, daß es erstens an dem politisch intellektuellen Anspruch fehlt und zweitens auch nicht unbedingt ein Zeichen für eine politische Lebendigkeit ist.

(Beifall bei der SPD)

- (B) Es kommt nicht an auf Einigkeit am Anfang, sondern auf Einigung nach gründlicher demokratischer Diskussion, das ist das, was eine lebendige Partei auszeichnet, und so hat es die Bremer SPD auf ihrem Landesparteitag zum Thema „Großer Lauschangriff“ gehalten.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, das wichtigste Mittel beim Kampf gegen die organisierte Kriminalität ist der Zugriff auf Geld und Vermögen, das die oft hochprofessionell, arbeitsteilig und international operierenden Banden aus Drogenschmuggel, Menschenhandel, Schutzgelderpressung und vielen anderen schweren Straftaten erlangt haben. Verbrechen dürfen sich nicht lohnen! Diese Forderung muß gerade bei der Bekämpfung der organisierten Kriminalität konsequent umgesetzt werden.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben bislang über einen Teil des Bonner Kompromisses geredet. Ich möchte über den anderen Teil reden, der viel, viel wichtiger für die Praxis ist. Wir haben in Bonn zwischen Regierungskoalition und SPD die Verbesserung des Geldwäschegesetzes, die erleichterte Sicherstellung verdächtiger Geldbeträge und neue Instrumente für die Finanz- und Zollbehörden ausgehandelt, um kriminell erlangtes Vermögen wirksam zu erfassen und damit die organisierte Kriminalität dort zu treffen, wo es

sie am empfindlichsten trifft, nämlich an ihrem Nerv, und das ist das Geld.

(C)

(Beifall bei der SPD)

Dieser Teil des Bonner Kompromisses ist für die Praxis der Verbrechensbekämpfung, ich wiederhole es, wesentlich bedeutsamer als das Abhören.

Beim zweiten Teil des Bonner Kompromisses geht es nicht, Herr Thomas, um die Einführung des Lauschangriffs. Die akustische Überwachung von Wohnungen gibt es bereits nach der derzeitigen Fassung des Artikels 13 Absatz 3 des Grundgesetzes, und zwar im präventiv-polizeilichen Bereich, wenn es also darum geht, schwere Straftaten zu verhindern.

Jetzt geht die Diskussion darum, ob die akustische Überwachung auch repressiv einzusetzen ist, also zur Aufklärung besonders schwerer Straftaten, wenn im Einzelfall andere Fahndungsmethoden nicht ausreichen. Da sage ich ganz offen, gerade bei besonders schweren Straftaten müssen wir darauf bestehen, daß Polizei und Justiz alle rechtsstaatlichen Mittel einsetzen, um die Taten aufzuklären und die Täter zu überführen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Im Einzelfall kann das auch eine akustische Überwachungsmaßnahme zur Aufspürung von Schwerverbrechern bedeuten. Aber niemand rede sich oder anderen ein, daß der sogenannte große Lauschangriff eine Wunderwaffe der Kriminalitätsbekämpfung ist! Das wäre unverantwortlich!

(D)

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, bei allen Maßnahmen gegen die Kriminalität müssen Wirksamkeit, Rechtsstaatlichkeit und Bürgerschutz miteinander verbunden werden. Der Kampf gegen Kriminalität darf niemals auf Kosten von Bürgerrechten gehen.

(Beifall bei der SPD)

Eine wirksame Bekämpfung der organisierten Kriminalität ermöglichen und gleichzeitig Grundrechte schützen, das sind notwendige und untrennbare Ziele. Deshalb ist es nötig, den Einsatz technischer Mittel zur Überwachung von Wohnungen an strenge Voraussetzungen zu knüpfen und eindeutige rechtsstaatliche Sicherungen für das Grundrecht auf Unverletzlichkeit der Wohnung aufzustellen, denn wir wollen alle, daß unverdächtige Bürger vor Bespitzelungen sicher sind.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wir müssen die Bürgerinnen und Bürger vor Kriminellen schützen, aber auch vor unverhältnismäßigen Eingriffen des Staates in ihre private Lebenssphäre. Die Gesetzentwürfe, die derzeit in Bonn diskutiert werden, enthalten be-

(A) reits wichtige und notwendige rechtsstaatliche Schranken. Das begrüßen wir, und so steht es auch im Antrag der Koalitionsfraktionen.

Im Gesetzgebungsverfahren in Bonn geht es nun darum, die Einzelheiten der notwendigen Regelung zur wirksamen Bekämpfung der organisierten Kriminalität zu klären. Dazu gibt es im Bundestag zwei Gesetzentwürfe, die Änderungen im Grundgesetz vorsehen, im Strafgesetzbuch, in der Strafprozeßordnung, im Geldwäschegesetz und dem Finanzverwaltungsgesetz. Beide Gesetzentwürfe hat der Bundestag am 9. Oktober ohne Abstimmung an Ausschüsse überwiesen.

Zur Frage der akustischen Überwachung veranstaltet der Rechtsausschuß übermorgen, am 21. November, eine Anhörung mit 15 Sachverständigen und zwei gewichtigen Institutionen, nämlich der evangelischen und der katholischen Kirche. Schon vor diesem Hintergrund kann sich doch niemand zu der Behauptung aufschwingen, so, wie die Regelungen bislang im Entwurf vorliegen, müssen und sollen sie auch Gesetz werden. Es wäre doch in höchstem Maße arrogant, wenn Volksvertreter nicht bereit wären, Kritik und Anregungen aus dieser vorgesehenen Anhörung und auch aus der breiten öffentlichen Diskussion aufzunehmen.

(Beifall bei der SPD)

(B) Deshalb, meine Damen und Herren, ist es ausgeschlossen, daß die Bürgerschaft, wie die AFB es will, den Senat auffordert, die im Bund vorliegenden Gesetzentwürfe hier und heute auf Punkt und Komma zu unterstützen.

Im weiteren Gesetzgebungsverfahren im Bund muß es vielmehr darum gehen, die rechtsstaatlichen Sicherungen zu verbessern. Wir dürfen als Volksvertreter doch nicht weghören, wenn evangelische Kirche, katholische Kirche, Bundesärztekammer, Journalistenverbände und Gerichtspräsidenten bemängeln, daß durch die akustische Überwachung das Zeugnisverweigerungsrecht von Seelsorgern, Ärzten, Journalisten und anderen faktisch ad absurdum geführt werden kann.

Was nützt es einem Arzt oder Seelsorger, sich gegenüber Polizei und Justiz auf das Zeugnisverweigerungsrecht zu berufen, wenn es ein Tonband über eine Gesprächsaufzeichnung gibt und dieses Tonband ohne weiteres verwertet werden kann. Da, Herr Marken, ist der Zusammenhang zwischen Zeugnisverweigerungsrecht und der akustischen Überwachung. Das Zeugnisverweigerungsrecht ist von ganz zentraler rechtsstaatlicher Bedeutung, und dieses Recht darf keinen Schaden nehmen. Das ist die Forderung der Bremer SPD, beschlossen auf dem letzten Landesparteitag.

(Beifall bei der SPD)

Mit dieser Forderung stehen wir in sehr guter Gesellschaft, unter anderen mit der Synode der Evange-

lischen Kirche in Deutschland und mit der Katholischen Deutschen Bischofskonferenz. Ich bin gespannt, welche Gespräche zwischen den Bischöfen und Ihren Parteifreunden noch stattfinden, Herr Neumeyer. (C)

(Abg. Thomas [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Er sollte einmal zur Beichte gehen!)

Ich glaube, wenn wir diesem Anliegen dieser wichtigen Institutionen folgen, dann hätten wir einen wirksamen Beitrag geleistet, Bürgerschutz und Verbrechensbekämpfung zu verbinden.

(Abg. Lojewski [AFB] meldet sich zu einer Zwischenfrage — Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Sind Sie bereit, eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung anzunehmen?

Abg. Böhrnsen (SPD): Ich möchte jetzt gern fortfahren, wir haben ja möglicherweise noch eine zweite Runde!

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Abschluß zur Thematik der Bekämpfung der organisierten Kriminalität sagen, ich glaube, wir alle sind gut beraten, wenn wir vernünftige Anregungen für Veränderungen sorgfältig prüfen und nicht glauben, der Weisheit letzter Schluß sei schon gefunden! So leichtfertig darf niemand sein beim Umgang mit der Verfassung und dem wichtigen Grundrecht auf Unverletzlichkeit der Wohnung. (D)

Meine Damen und Herren, ich komme zu unseren ausdrücklich bremischen Problemen. Wenn man über Kriminalität in Bremen und Bremerhaven spricht, dann muß man zunächst einmal, insofern hat Herr Marken recht, konstatieren, daß wir gar nicht genau wissen, wie viele Straftaten, wie viele Täter und Opfer es in unseren beiden Städten gibt. Die polizeilichen Kriminalstatistiken enthalten nur das, was bei der Polizei angezeigt ist und was die Polizei selbst ermittelt, und neun von zehn Taten, die in die Statistik einfließen, werden der Polizei durch Anzeigen von Bürgern bekannt. Wir wissen im übrigen auch nicht, wie sich die Kriminalität verteilt auf die einzelnen Stadtteile, und von daher, Herr Senator Borttscheller, ist es wichtig, absolut wichtig, daß der Kriminalitätsatlas, den es einmal für 1994 gegeben hat, fortgeschrieben wird. Das brauchen wir für die Kriminalprävention in den einzelnen Stadtteilen.

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen uns also an die polizeiliche Kriminalstatistik halten. Das ist nie eine angenehme Lektüre, aber die Statistik für 1996 enthält einige sehr beunruhigende Daten. Herr Neumeyer, übrigens keine Erfolgsstory des Innensensors!

(Abg. Neumeyer [CDU]: Haben Sie eigentlich schon einmal ein Problem mit Statistiken gelöst?)

- (A) Es ist etwas anderes, das Thema innere Sicherheit aus der Opposition zu behandeln oder aus Regierungsverantwortung.

(Beifall bei der SPD)

Wenn man in Regierungsverantwortung ist, dann muß man sich auch mit den Defiziten der öffentlichen Sicherheit befassen, insbesondere in dem Ressort, das man selbst bestückt.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich komme zu den Daten aus der Statistik. 1996 sind in Bremen und Bremerhaven fast 1000 Menschen mehr Opfer von Gewaltkriminalität geworden als 1995.

(Abg. Dr. h. c. Wedemeier [SPD]:
Unter Borttscheller!)

1996 gab es ein Drittel mehr Raubüberfälle in Bremen und Bremerhaven als 1995,

(Abg. Dr. h. c. Wedemeier [SPD]:
Mit Borttscheller!)

und besonders bedrohlich, immer häufiger werden Waffen bei Straftaten benutzt. Mit diesen Zahlen wollen wir uns als SPD-Fraktion nicht abfinden, und deshalb liegt Ihnen der Antrag zur Stärkung der inneren Sicherheit in Bremen und Bremerhaven vor.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Ich stimme Herrn Thomas zu, wie es um die innere Sicherheit bestellt ist, läßt sich nicht allein an Kriminalitätszahlen messen. Mindestens ebenso wichtig ist, wie sicher sich die Menschen fühlen, wie groß ihre Furcht ist, Opfer einer Straftat zu werden, und da muß man feststellen, das zeigen alle Umfragen, die Angst vor Kriminalität hat in den letzten Jahren rapide zugenommen. Es ist unsere Pflicht, diese Sorgen sehr ernst zu nehmen, damit aber auch sehr verantwortungsbewußt umzugehen.

Ich möchte aus dem Antrag besonders die Forderung an den Senat, und hier konkret an den Innensenator, hervorheben, verstärkt und entschlossen gegen die zunehmende Gewaltkriminalität vorzugehen, denn die Menschen fürchten sich im Alltag am meisten vor Gewalt. Bei Umfragen bekennen sich über 50 Prozent der Bürger zu Einschränkungen und Änderungen ihrer Gewohnheiten. Auch darüber haben Sie gesprochen. Deshalb darf die Gewalt, in welcher Form auch immer, nicht toleriert werden. Die Polizei muß hier durch hohe Präsenz und Mobilität ihren Beitrag leisten.

Mindestens ebenso wichtig ist, daß wir die Gewalt endlich auch nachdrücklich ächten, denn eine Gesellschaft, die tagtäglich auf fast allen Fernsehkanälen die Gewalt zelebriert, darf sich natürlich nicht

wundern, wenn ihr diese Gewalt auch wieder auf den Straßen begegnet. (C)

(Beifall bei der SPD, beim BUNDNIS 90/
DIE GRÜNEN und bei der AFB)

Herr Senator Borttscheller, weiter ist unbedingt nötig, durch eine angemessene polizeiliche Schwerpunktbildung zu besseren Ergebnissen bei der Verfolgung der Straßenkriminalität zu kommen. Meine Damen und Herren, die polizeiliche Kriminalstatistik für 1996 weist aus, daß wir eine Aufklärungsquote bei der Straßenkriminalität von unter neun Prozent haben. Das ist so eklatant, das darf nicht bleiben!

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, so manchem Innenpolitiker tritt in diesen Zeiten Glanz in die Augen, wenn er das Wort New York hört, ich gehöre nur sehr eingeschränkt dazu. Ich finde, wir brauchen für die Bremer Polizei und die Polizei in Bremerhaven kein neues Vorbild.

(Beifall bei der SPD)

Unsere Polizei findet bei Umfragen regelmäßig großes Vertrauen und hohe Anerkennung, und das völlig zu Recht. Die Polizei in Bremen und Bremerhaven ist bürgernah, motiviert und gerade jetzt dabei, aus sich heraus moderne Strukturen für effizientere Kriminalitätsbekämpfung zu entwickeln. Da gibt es wichtige Reformprojekte im Bremer Westen und in der Ortspolizeibehörde Bremerhaven. Das gilt es zu unterstützen. Nicht schwärmerisch über New York reden, sondern solide und seriöse Arbeit leisten! (D)

(Beifall bei der SPD)

Wir brauchen entschlossenes Vorgehen gegen die Alltagskriminalität, um die Grenze des Erlaubten klar und eindeutig zu ziehen. Wir brauchen verstärkte polizeiliche Präsenz auf der Straße. Wir brauchen mehr Schutz vor Gewalttaten, und wir brauchen Präventionsräte, in denen Polizei, soziale Dienste, Vereine, Kirchen und engagierte Bürger gegen die Kriminalität in den Stadtteilen arbeiten. Das sind auch unsere Aufgaben, an denen wir arbeiten müssen.

Meine Damen und Herren, wie es um die innere Sicherheit bestellt ist, ist allerdings nicht nur eine Frage an Polizei und Justiz. Wer die Kriminalitätsdebatte verengt auf schärfere Gesetze und erweiterte Befugnisse für Polizei und Justiz, wird die vorhandenen Probleme nicht bewältigen können.

(Beifall bei der SPD)

Eine Politik für die innere Sicherheit muß mit einer sozialen Prävention beginnen, also mit einer Sozial-, Familien- und Jugendpolitik, die dazu beiträgt, daß die Menschen erst gar nicht zu Straftätern werden.

(Beifall bei der SPD)

(A) Meine Damen und Herren, wenn ich noch etwas Zeit habe, würde ich gern noch ein paar Worte sagen zum Thema der Kriminalität von Ausländern. Wer verantwortungsbewußt Probleme lösen will, der darf die Kriminalität von Ausländern nicht mit Pauschalformulierungen und mit undifferenzierten Urteilen ansprechen.

(Beifall bei der SPD)

Wer sagt, die Ausländer seien in hohem Maße kriminell, der sagt erstens die Unwahrheit, und zweitens beleidigt er die ganz überwiegende Mehrheit der ausländischen Wohnbevölkerung.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Bei den lange in Deutschland lebenden Ausländern gibt es eine ähnlich hohe Kriminalität wie bei der deutschen Bevölkerung, nicht mehr und nicht weniger. Der hohe Anteil von Ausländern an der Gesamtkriminalität geht auf zwei Problemgruppen zurück. Das sind einmal Ausländer, die sich nur kurzfristig, etwa als Asylbewerber oder illegal, in Deutschland aufhalten, und zum anderen sind es jugendliche Ausländer, und zwar überwiegend der dritten Generation, also hier geborene und aufgewachsene Ausländer. Aus dieser Analyse muß man die richtigen Folgerungen ziehen.

Die erste ist, wer sich nicht auf Dauer in Deutschland aufhalten darf, wer etwa als Asylbewerber, Tourist oder mit befristeter Aufenthaltsgenehmigung in Deutschland lebt und hier Straftaten begeht, der muß mit seiner Abschiebung rechnen.

(B)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Die bestehenden Ausweisungs- und Abschiebemöglichkeiten für ausländische Straftäter sind ausreichend.

(Abg. Neumeyer [CDU]: Das sieht Herr Weber aber anders!)

Es ist falsch und unnötig, hier Verschärfungen zu fordern, darüber kann man gern noch einmal im einzelnen diskutieren.

(Abg. Neumeyer [CDU]: Das sieht aber Ihr Fraktionsvorsitzender anders, wie man in der Zeitung lesen konnte!)

Dort, wo die Durchsetzbarkeit der Abschiebung an der mangelnden Kooperation der Herkunftsländer scheitert, ist die Bundesregierung gefordert, die Rücknahmepflicht mit dem zur Verfügung stehenden Druck anzumahnen, etwa durch wirtschaftliche Maßnahmen. Da hat die Bundesregierung über mehr als ein Jahrzehnt leider versagt.

(Beifall bei der SPD)

Aber, meine Damen und Herren, das soll meine letzte Bemerkung sein, diejenigen Ausländer, die in

Deutschland geboren und aufgewachsen sind und hier Straftaten begehen, die müssen selbstverständlich bestraft werden, aber man kann sie nicht durch Abschiebung ihrer Heimat berauben.

(C)

(Beifall bei der SPD)

Sie sind in Deutschland keine Fremden, sie sind Bürger dieses Staates und deshalb nicht anders zu behandeln als jeder andere straffällig gewordene Bürger dieses Staates. — Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim BUNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster hat das Wort Herr Senator Borttscheller.

Senator Borttscheller: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als ich den gemeinsamen Antrag der Koalitionäre las, habe ich mich gefreut, daß es hier doch viele Gemeinsamkeiten gibt in dem Bestreben, innere Sicherheit im Lande Bremen zu stärken. Ich finde, man sollte sich auf diese Gemeinsamkeiten besinnen und nicht in dieser Debatte Gemeinsamkeiten zerreden, nur um Beifall von den eigenen Reihen zu bekommen.

(Beifall bei der CDU)

Verehrter Herr Böhrnsen, es ist das gute Recht der SPD, sich bei innenpolitischen Themen schwerzutun.

(D)

(Widerspruch bei der SPD)

Sie können sich auch quälen bei Ihren Entscheidungen in Bremen, aber ich darf Ihnen nur den Rat geben, vielleicht hören Sie gelegentlich auf Ihre Fachleute in der Bundestagsfraktion oder auch auf Ihre niedersächsischen Nachbarn, die sind manchmal in der Diskussion und in der Entscheidungsfindung schon etwas weiter! Ich erlebe das nicht zum ersten Mal, daß sich die Bremer SPD leider in diesem Themenkreis sehr langsam bewegt.

Herr Thomas, für Ihren Beitrag war ich besonders dankbar,

(Abg. Frau Krönig [AFB]: Das glaube ich!)

weil er doch klarmacht, daß innere Sicherheit für die GRÜNEN kein Thema ist!

(Beifall bei der CDU)

Herr Thomas, warum verschweigen Sie eigentlich, daß nach den Plänen der GRÜNEN, wenn es denn eine rotgrüne Regierung in Bremen 1995 gegeben hätte, bei der Polizei Personal abgebaut worden wäre? Die Pläne lagen doch schon alle fertig in den Schubläden.

(Unruhe und Zurufe von der SPD)

(A) Herr Thomas, warum sagen Sie nicht der Öffentlichkeit, daß unter Rotgrün wir wahrscheinlich vier Polizeireviere weniger in Bremen hätten?

(Beifall bei der CDU — Abg. Z a c h a u [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Woher haben Sie das denn?)

Die Botschaft verschweigen Sie! Aber die GRÜNEN liefern in allen Bundesländern, in denen sie an der Regierung beteiligt sind, den Nachweis, daß Rotgrün für innere Sicherheit abträglich ist.

(Beifall bei der CDU)

Sehen Sie sich Schleswig-Holstein an! Ein paar hundert Polizeistellen abgebaut! Rotgrün in Niedersachsen, in der Legislaturperiode sind Polizeibeamte abgebaut worden. Rotgrün in Nordrhein-Westfalen, Polizei wird abgebaut! Lieber Herr Thomas, ich würde mich gelegentlich freuen, wenn wir von den GRÜNEN in Bremen innenpolitische Initiativen erleben dürften, aber nach Ihrem Weltbild muß ja der Bürger permanent vor dem Staat geschützt werden, und nicht etwa ist es des Staates Aufgabe, den Bürger zu schützen.

(Beifall bei der CDU)

(B) Lassen Sie mich ein konkretes Beispiel herausgreifen, die neue Koalitionsvereinbarung in Hamburg zwischen der GAL und der SPD! Dort ist vorgesehen, sehr revolutionär nun, vier Gesundheitsräume, andere nennen das Fixerräume oder Druckräume, einzurichten. Man hat sich darauf verständigt, man hat auch noch als Passus aufgenommen, die dafür Verantwortlichen sind vor strafrechtlicher Verfolgung zu schützen. Herr Thomas, das ist ein Musterbeispiel, wie man den Abbau des Rechtsstaates betreibt

(Abg. Z a c h a u [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist ja unglaublich!)

durch Schaffung rechtsfreier Räume in einer Gesellschaft!

(Beifall bei der CDU — Zurufe von der SPD)

Frau Hammerström, lassen Sie mich ein klares Wort zur Drogenpolitik im Lande Bremen sagen! Ich glaube, der Senat kann stolz darauf sein, welche Ergebnisse die Drogenpolitik zeitigt, die wir gemeinsam im Senat vertreten. Die ist nämlich dadurch gekennzeichnet — —.

(Zuruf der Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD])

Frau Hammerström, können Sie es ertragen, daß Sie nicht dazwischenreden müssen? Die Drogenpolitik im Lande Bremen ist dadurch gekennzeichnet,

daß die Gesundheitssenatorin ein Methadonprogramm aufgelegt hat,

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]: Das Sie nicht wollten!)

das so breit angelegt ist, daß es den Namen verdient. Das Methadonprogramm, das in Bremen gefahren wird, ist eben kein Alibiprogramm, was Aussteigern keine Hilfe bietet, sondern wir können mit Fug und Recht behaupten, daß in Bremen, wer aussteigen will, die notwendige staatliche Hilfe dafür bekommt.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, das ist die eine Seite, und die andere Seite ist, daß wir in Bremen eine klare repressive Linie fahren, nämlich konsequente Strafverfolgung von Drogendealern. Wenn Sie feststellen, daß die Drogenszene rund um den Hauptbahnhof nach einem konzentrierten Einsatz über 14 Monate von zivilen Sondergruppen weitgehend zerschlagen ist — niemand kann behaupten, daß Bremen drogenfrei wäre, das gibt es in keiner europäischen Metropole mehr —, dann werden Sie feststellen müssen, daß wir in Bremen keine Verhältnisse wie in Hannover oder in Hamburg haben, und darauf können wir stolz sein.

(Beifall bei der CDU)

(D) Vielleicht gibt Ihnen auch eine Zahl zu denken. Wenn ich Ihnen sage, daß per Ende Oktober im Lande Bremen die Zahl der Drogentoten um mehr als 30 Prozent zurückgegangen ist, dann ist das ein Erfolg, auf den der Senat zu Recht stolz sein kann.

(Beifall bei der CDU)

Herr Kollege Böhrnsen, wenn Sie die innenpolitische Situation in Bremen beschreiben, dann werden Sie nachvollziehen können, welch schweres Erbe dieser Innensenator vor zwei Jahren angetreten hat. Wissen Sie, die Situation, die wir hier gefunden haben, ist doch das Ergebnis sozialdemokratischer Nachkriegspolitik. Sie haben hier 40 Jahre Verantwortung getragen, und auch während der letzten dreieinhalb Jahre Ampel werden Sie mir doch nicht sagen können, daß Herr van Nispen als kleinster Partner in dieser Ampel eine völlig losgelöste Innenpolitik betrieben hat, sondern er war zumindest grün behindert in dieser Zeit.

(Heiterkeit bei der CDU)

Meine Damen und Herren, es gibt Strukturen in dieser Stadt, die leider nach wie vor zeigen, daß schwere Fehler in der Innenpolitik gemacht worden sind. Wir müssen doch einfach feststellen, daß die gewachsene Struktur in der Drogenszene, die Tatsache, daß die Heroinszene nach wie vor fest in

(A) kurdisch-türkischer Hand ist, nicht von ungefähr kommt. Daß man das zugelassen hat unter anderem durch einen Kurdenerlaß, der in der Republik einmalig war, mit dem man gefördert hat, daß aus allen anderen Bundesländern straffällig gewordene Kurden nach Bremen kamen, sich hier etabliert haben und sich faktisch durch den Drogenhandel finanziert haben

(Abg. Frau Emigholz [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage — Glocke)

und daß heute die PKK im wesentlichen sich finanziert durch Abschöpfung von Drogengewinnen, ist ebenso offenkundig, das können Sie nachlesen, wenn Sie die Verfassungsschutzberichte studieren.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung der Abgeordneten Frau Emigholz?

Senator Borttscheller: Nein, die möchte ich im Augenblick nicht! Sie kann sich ja auch noch zu Wort melden.

(B) Meine Damen und Herren, wir sollten uns deshalb darauf verständigen, die Gemeinsamkeiten bei der Bekämpfung von Kriminalität herauszustreichen, und dazu gehört es, daß wir der Polizei und den Strafverfolgungsbehörden das richtige gesetzliche Handwerkszeug an die Hand geben. Jeder, der sich mit organisierter Kriminalität beschäftigt, muß feststellen, daß die akustische Überwachung ein zusätzliches Mittel, und ich betone ausdrücklich, ein zusätzliches Mittel ist, um hier Erfolge erzielen zu können.

Ich wehre mich dagegen, daß hier die akustische Überwachung hochstilisiert wird, als ob das die Kardinalfrage in der Verbrechensbekämpfung sei. Nein, sie ist ein wichtiger Teil im Konzert der Strafverfolgungsmaßnahmen. Ich bin deshalb auch sicher, daß in Bonn ein vernünftiger Kompromiß erzielt wird. Ich erwarte vom Senat, daß man hier nicht Bonner Entscheidungen in den Arm fällt, wenn man ansonsten Hilfe von Bonn erwartet, sondern daß man sich hier solidarisch zeigt.

(Abg. Frau Jansen [SPD]: Das kann ja wohl nicht wahr sein!)

Meine Damen und Herren, wir sind in Bremen auf dem richtigen Weg. Natürlich hätte ich gern eine bessere Ausstattung der Polizei.

(Abg. Frau Wiedemeyer [SPD]: Dann beantragen Sie doch einmal die Mittel dafür!)

Dazu gehört auch ein fortzuschreibender Kriminalitätsatlas. Aber wir müssen die knappen Ressourcen, die wir zur Verfügung haben, unter anderem dafür einsetzen, daß wir Selbstverständlichkeiten für die Polizei anschaffen, das sind zum Beispiel Streifen-

wagen, Frau Wiedemeyer. Ich bin dem Haushaltsausschuß dankbar, daß er außer der Reihe zwei Millionen DM bewilligt hat, um Dutzende von Fahrzeugen auszurangieren, die Laufleistungen von über 500 000 Kilometern hatten. Mit solchen Fahrzeugen kann die Polizei nicht arbeiten, aber das zeigt nur, daß wir mit den uns anvertrauten Steuergeldern vernünftig umgehen und sie nicht für Dinge einsetzen, die auf der Prioritätenliste leider erst an zweiter Stelle stehen können.

Herr Marken, von einem können Sie ausgehen, wenn ein bremischer Innensenator einen Vorteil gegenüber seinen Länderkollegen hat, dann ist das der, daß Bremen so klein und überschaubar ist, daß ich wahrscheinlich der einzige Verantwortung tragende Innensenator bin, der behaupten kann, alle seine Polizeireviere im Lande zu kennen und sie auch regelmäßig zu besuchen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat der Abgeordnete Marken.

(C) **Abg. Marken (AFB)*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für mich stand eigentlich von Anfang an fest, daß gerade die Gegner der akustischen Überwachung den Begriff des großen Lauschangriffs hier einbringen, weil es gerade so schön ist, mit diesem Begriff Emotionen zu schüren. Das Wort allein schon, lauschen, angreifen beinhaltet schon so einen Ruf von Illegalität.

(Abg. Dr. h. c. Wedemeyer [SPD]: Sie können es ja kuscheliger Lauschangriff nennen!)

(D) Hier wird offensichtlich eindeutig versucht, eine Gegenstimmung zu erzeugen, indem der Eindruck vermittelt wird, die Polizei beabsichtige jetzt, Schlafzimmer von Liebespaaren zu überprüfen. Es ist doch falsch, was hier zu vermitteln versucht wird, meine Damen und Herren!

(Zurufe von der SPD)

Senator Borttscheller hat schon ein Thema angesprochen! Gerade von diesem Pult aus wird so oft über das Verhalten des Landes Bremen zu den anderen Bundesländern vor allem zu dem Thema Finanzen diskutiert. Hier werden Erwartungshaltungen an die Bevölkerung ausgesprochen, nämlich daß wir uns an den Bund und an die anderen Bundesländer anzupassen haben, aber scheinbar gilt das alles nur so weit, daß politische Ideologien nicht angetastet werden. In dem Moment, in dem es um die Ideologie einer Partei geht, hat das scheinbar keine Gültigkeit mehr.

Man sieht es eigentlich schon bei der Umsetzung des jetzigen Artikels 13 des Grundgesetzes. Das ist ja

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) eigentlich das Unbegreifliche. In Artikel 13 steht eindeutig, zur Abwehr einer Gemeingefahr, einer Lebensgefahr ist diese akustische Überwachung, über die wir gerade diskutieren, zulässig, rechtlich zulässig. Alle anderen Bundesländer haben das in ihren Polizeigesetzen formuliert mit Ausnahme dieses Landes Bremen. Hier muß doch der Eindruck entstehen, wenn es um Kriminalitätsbekämpfung geht, spielt das Land Bremen immer eine Sonderrolle, denn da sind wir die großen Demokraten. Es klang ja vorhin durch, damit müssen ja die anderen 15 Bundesländer alle undemokratisch sein. Das scheint aber nur ein Thema zu sein, wenn es um die Bekämpfung von Kriminalität geht.

Es mag ja auch eine andere Rolle spielen, wenn sich dann der Präsident des Senats hinstellt und sagt, also ich werde mich enthalten. Es mag ja auch einen anderen Hintergrund dabei geben, daß nämlich versucht wird, hier das eigene Klientel zu berücksichtigen, denn soweit ich weiß, ist der Bundesparteitag in nicht allzu großer Ferne. Es mag ja auch da eine Rolle spielen, wie man da vielleicht bei den Wahlen als Kandidat entsprechend ankommt.

(Beifall bei der AFB)

Wir müssen uns auch eigentlich langsam einmal die Frage stellen, das ist ja nicht nur bei diesem Thema so, sondern wenn man die Situation in den Bundesländern sieht, ob ein Bundesrat überhaupt politikfähig ist. Es kann doch nicht sein, daß bei allen Fällen, in denen sich Koalitionäre nicht einig sind, immer nur die Enthaltung dasteht. Dann kann man den Bundesrat eigentlich langsam abschaffen, weil er nicht mehr politikfähig ist.

(B) Kompromisse werden nicht nur einseitig getroffen. Es ist zwar gut und schön, Herr Böhrnsen, wenn Sie hier darstellen, wie die SPD das Thema Geldwäschegesetz dort in die Verhandlungen eingebracht hat, aber Kompromisse bestehen immer aus mehreren Punkten. Da muß man auch irgendwo einmal die Konsequenzen ziehen und sagen, wir tragen diese Kompromisse gemeinsam und sind vielleicht auch damit einverstanden, daß wir in bestimmten Punkten zurückstecken, die die andere Seite will. Aber dieser Kompromiß scheint bei Ihnen ziemlich einseitig zu verlaufen.

(Abg. Frau J a n s e n [SPD]: Sie scheinen überhaupt nicht zugehört zu haben!)

Wenn Sie hier diese großen Fragen, die ja auch auf Ihrem Parteitag besprochen worden sind, ansprechen, dann definieren Sie doch einmal ganz eindeutig, was denn unter den „notwendigen gesetzgeberischen Maßnahmen“ im Bundesrat zu verstehen ist! Dann sagen Sie das doch einmal! Ich habe langsam den Eindruck, hier soll zwar ein Antrag behandelt werden, aber der wird von der CDU so gewertet und von der SPD so gewertet, und nachher heißt es, wir haben die notwendigen gesetzgeberischen Maßnah-

men gemeint, aber damit war ja nicht das gemeint, was die CDU wollte, sondern wir wollten etwas ganz anderes. Definieren Sie es ganz eindeutig! (C)

Wir fragen auch langsam: Wie wird denn die Abstimmung insgesamt bei Ihnen gesehen? Wir sind der Auffassung, gerade in dieser Frage muß klar Farbe bekannt werden, auch im Bundesrat muß Farbe bekannt werden in unserem Verhalten gegenüber den anderen Ländern und gegenüber dem Bund. Letztendlich, und davon hängt meines Erachtens auch Ihre Glaubwürdigkeit ab, wenn sich auf Bundesebene auf dem Bundesparteitag die Koalitionäre mit der SPD-Fraktion einigen, gibt es hier aber scheinbar eine andere Auffassung, das heißt also, eine Glaubwürdigkeit Ihrer Partei scheint insgesamt nicht mehr gegeben zu sein.

Aus diesen Gründen, weil wir auch wollen, daß Farbe bekannt wird und daß Sie sich auch ganz klar dazu bekennen, ob Sie dazu stehen oder nicht, beantrage ich für unsere Fraktion die namentliche Abstimmung zu Absatz zwei im Antrag Drucksache 14/770. Absatz zwei beginnt mit den Worten „Die Bürgerschaft begrüßt“, und endet mit „Maßnahmen im Bundesrat zustimmt“. Wir beantragen die namentliche Abstimmung. — Schönen Dank!

(Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Thomas.

(D) **Abg. Thomas (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Einige Bemerkungen zu meinen Kollegen, vorweg aber zum Innensenator, obwohl ich zugebe, viel fällt mir nicht ein! Ich bin der Meinung, daß sich eigentlich eine solche auf weiten Strecken sehr ernsthaft geführte Debatte der Innenpolitiker der verschiedenen Fraktionen, Herr Borttscheller, nicht zu einer Märchenstunde eignet.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ich muß Ihnen das ganz offen sagen, ich habe ganz einfach den Eindruck, Sie sind völlig unvorbereitet in diese Debatte hier hineingestolpert.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich muß sagen, es ist im Grunde unwürdig für einen Senator, der so ein wichtiges zentrales Ressort verwaltet und hier doch die Möglichkeit hat, wo die Fraktionen aus ihrer Sicht Schwerpunkte der inneren Sicherheit formuliert haben, jetzt aus seiner profunden Arbeit als Innensenator zu skizzieren, was er in den nächsten anderthalb Jahren hier in Bremen vorhat, um die Sicherheit zu gewährleisten. Das hätte man doch erwarten können, statt dessen hier eine Märchenstunde, irgend etwas aus anderen Bundesländern! Ich meine, dann

- (A) müssen Sie auch zur zweigeteilten Laufbahn in Bremen reden, die Sie der Polizei immer versprochen haben, als Sie noch Oppositionspolitiker waren!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie versuchen, sich hier durchzumogeln! Erst ist zwei Jahre lang immer die Ampel schuld, und jetzt meinen Sie, jetzt können Sie zwei Jahre Wahlkampf machen. Das wird Ihnen nicht gelingen, Herr Borttscheller!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich will das nur an einem kleinen Beispiel skizzieren. Dieses Spielchen, immer über die Ampel zu reden, nach dem Motto, schuld sind immer die anderen, das ist ja so Ihr Stil, anstatt zu fragen, was haben Sie geleistet und was wollen Sie leisten. Ein Beispiel für die qualifizierte Arbeit eines Ressortchefs, und das sind Sie ja immer noch, ist doch letztendlich, daß man auf den Deputationsitzungen, wo die verschiedenen Fraktionen zusammensitzen, als Abgeordneter die Möglichkeit hat, über die Arbeit dieses Ressorts, über die Anstrengungen, über die Ergebnisse, über die Probleme, die sich stellen, die gemeinsam gelöst werden müssen, zu beraten. Ich mache das ja nicht erst seit heute mit und Sie auch nicht, daß eine Deputationsitzung ein ganz wichtiger einmaliger Tag im Monat ist, an dem man sich berät.

- (B) Wenn man sich dann die Tagesordnung der Innen-Deputation anschaut, meine Damen und Herren, nicht nur, daß die Sitzungen manchmal, Sie wissen das, Frau Kröning, deshalb wissen Sie auch, was ich jetzt sage, mittlerweile auch schon ausfallen und ständig verschoben werden, nein, es ist einfach so, eine solche Tagesordnung besteht aus Protokollen der letzten Sitzungen, dann kommt noch, weil wir ihn ja endlich haben, der Controlling-Bericht, und dann kommt Verschiedenes.

Das geht so weit, daß der Kollege Böhrnsen, entschuldigen Sie, daß ich das jetzt hier zitiere, ich hoffe, ich darf das, an den Innensenator schreiben muß: „Sehr geehrter Herr Borttscheller, mit einem gewissen Erstaunen habe ich den ‚Umfang‘ der von Ihnen vorgesehenen Tagesordnung für die nächste Sitzung der Deputation für Inneres zur Kenntnis genommen. Nach meiner Auffassung gibt es derzeit durchaus verschiedene weitere Punkte, mit denen sich die Deputierten aufgrund ihrer gesetzlichen Aufgabe befassen müssen.“ Dann kommen vom Kollegen Böhrnsen fünf Tagesordnungspunkte vom Modellversuch West über das Personalkonzept bei der Feuerwehr, über die Reformkommission, über die Bestechungsvorwürfe im Stadtamt, diverse Punkte, die dringend beraten werden müssen. Der Innensenator, wissen Sie, ist einfach faul, das ist das Problem!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD — Zuruf von Senator Borttscheller)

Ich mache mir ziemlich viel Arbeit, das können Sie mir glauben, das haben Sie vielleicht auch heute an meinem Beitrag mitbekommen. Herr Borttscheller, wenn Sie meinen, Sie können hier immer ausschenken, dann muß man Ihnen auch einmal einen einschenken, damit Sie Bescheid wissen!

(Abg. Kleen [SPD]: Aber Vorsicht, er trinkt es sonst noch aus!)

Ich weiß, daß Sie vieles davon nicht berührt, aber ich hoffe, daß die Öffentlichkeit das Spiel durchaus durchschaut, das Sie hier spielen. Meine Damen und Herren, es lohnt sich nicht, mehr darauf einzugehen, denn im Grunde hat er nichts weiter gesagt.

Ich will noch zwei Bemerkungen zum Kollegen Böhrnsen machen! Sie haben gesagt, daß Sie dem Kollegen Neumeyer Nachhilfe über die Geschichte und die Vielfältigkeit der Positionen und die Tradition der SPD geben müssen. Ich glaube, ein Problem ist einfach, daß er sich zu oft mit dem Kollegen Weber trifft und mittlerweile denkt, das sei die SPD.

(Heiterkeit und Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Pat und Paterchon sieht ja jeder ständig, das ist ein Problem, dadurch hat er natürlich eine falsche Wahrnehmung.

(Heiterkeit beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB)

Deswegen, glaube ich, ist es richtig, Sie müssen da ein bißchen Nachhilfe geben. Ich kann das unterstützen.

Nun zu der ernsthaften Seite Ihres Beitrags! Ich möchte Ihnen da widersprechen, daß es sich bei diesem Lauschangriff nur wirklich, wie Sie behauptet haben, um Anwendung bei schwersten Straftaten handelt. Wenn ich die Datenschutzbeauftragten richtig verstanden habe, und in der „Welt“ vom 25. Oktober 1997 werden sie zitiert, heißt es: „Nach dem vor wenigen Wochen gefundenen Kompromiß dürfte der Lauschangriff nicht nur bei schwersten Straftaten, sondern auch bei weniger schwerwiegenden Verbrechen wie Bandendiebstahl und Hehlerei angewandt werden.“ — sicher keine kleinen Straftaten, das gebe ich zu, ich will das nicht irgendwie bagatellisieren — „kritisierten die Datenschutzbeauftragten, die Datenschützer, von denen laut Vetter“, das ist der bayerische Vertreter, „viele den großen Lauschangriff ablehnen, und monieren zudem, die Politik erwecke den Eindruck, es gehe nur um das Abhören und Verwanzen von Gangsterwohnungen. In der Praxis solle es dagegen künftig möglich sein, auch Wohnungen von Nichtbeschuldigten abzuhören.“

Die Problematik ist doch sehr, sehr viel umfassender, Kollege Marken, als Sie es auch versucht haben darzustellen. Wenn Sie das Beispiel bringen, daß der

(C)

(D)

- (A) Arzt per Telefon abgehört werden darf, natürlich kann das passieren, wenn er sich einer schwerwiegenden Straftat schuldig gemacht hat. Dann muß beim Richter ein Antrag gestellt werden und dann dürfte er eventuell, weil er schwerste Straftaten begangen hat, abgehört werden. Das hat aber doch nichts damit zu tun, daß man deswegen sagen darf, der Arzt, der jetzt unschuldig in den Zusammenhang mit einem Täter gebracht wird, dürfte deswegen auch durch den Lauschangriff abgehört werden!

Das ist doch eine ganz andere Qualität, was doch dabei passiert in diesem Beruf, der ein besonderes Vertrauensverhältnis, ähnlich wie bei anderen Berufen, zum Beispiel Juristen, voraussetzt, ist, daß Sie diesen Beruf auch beschädigen. Sie müssen doch einmal zur Kenntnis nehmen, daß ganz viele Vereine in unserem Land, wie eben Tierärztereinigungen, die Kirchen, und da ist von der CDU auch nichts gesagt worden, und die Richter, die Datenschützer, die Anwaltskammer, alle große Bedenken erheben. Kein Wort sagen Sie dazu als Polizist, der auch die andere Seite beachten müßte! Um sich, wie gesagt, in der Gesellschaft nicht zu isolieren, Herr Marken, müssen Sie diese Argumente zumindest inhaltlich aufgreifen, sonst schaden Sie auch dem Beruf des Polizisten! Darüber müssen Sie sich auch einmal klar sein.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- (B) Meine Damen und Herren, ich denke, die Auseinandersetzung um den Lauschangriff ist auch mit der heutigen Debatte nicht beendet. Wir werden sehr aufmerksam beobachten, ob die Kritik, die vielfältig geübt wurde in dieser politischen Auseinandersetzung, vor allen Dingen in Bonn, und da wird die Sozialdemokratie, natürlich auch rotgrünregierte Länder, das wissen wir, werden auch ihren Beitrag leisten, aber die Sozialdemokratie als große Volkspartei eine entscheidende Rolle spielen. Ich hoffe ganz einfach, daß Sie nicht dem Versuch erliegen, daß die CDU meint, sie müßte Sie vor sich hertreiben, und dann knicken Sie ein.

Ich weiß um die Schwierigkeit, Herr Böhrnsen, daß derjenige, der wie Sie auch versucht, differenziert zu argumentieren, erst einmal in der schwierigeren Situation ist, denn der Populismus, der Stimmungsmacher hat es immer etwas einfacher, das weiß ich, auch in der Öffentlichkeit! Das erleben wir auch, wenn wir beide zusammen beim Bundestagsmobil über rechtsstaatliche Fragen, daß es auch einen Verteidiger geben muß für einen Straftäter, diskutieren. Da kommt viel Stimmung auf, und das ist schwer.

Aber wir müssen diese demokratische Grundposition durchhalten gegen diejenigen, die den leichteren Weg gehen, aber der Demokratie Schaden zufügen!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- (C) **Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort hat der Abgeordnete Herderhorst.

(Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Jetzt noch ein paar Worte zur zweigeteilten Laufbahn!)

Abg. **Herderhorst (CDU)*:** Herr Mützelburg, Sie haben offenbar hellseherische Fähigkeiten!

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bevor ich zu einzelnen Punkten, insbesondere der Vorredner, komme, möchte ich einmal grundsätzlich feststellen, wir unterhalten uns hier heute zumindest im Schwerpunkt doch wohl darüber, was der Bund möglicherweise an Rechtsänderungen erreichen soll, damit die Praktikabilität im täglichen Einerlei der Polizei und auch der Strafverfolgungsbehörden insgesamt einschließlich Teilen der Justiz hergestellt wird. Insofern darf ich Ihnen vielleicht auch vorweg einmal empfehlen, einmal dieses Blatt des Bundesrates durchzulesen, das eine Entschließung vom 26. September 1997 enthält.

Aus dieser Entschließung sind im Prinzip alle Dinge, die wir heute debattieren, im besonderen und im wesentlichen zum Thema, ich sage jetzt einmal, unter dem Oberbegriff „organisierte Kriminalität“ enthalten. Es hat lediglich einen Schwachpunkt hier gegeben bei dieser Beratung, dieser Entschließung, daß sich offenbar unser Präsident des Senats in der einen Passage, wo es um den sogenannten Lauschangriff, der ja eigentlich kein Lauschangriff ist, sondern in der Tat eine technische Überwachung zur Beweismittelerhebung von Wohnungen, der Stimme enthalten hat. Dies wird, so hoffe ich, begründigt bei der abschließenden Beratung im Bundesrat.

Deswegen sage ich auch, es kommt wesentlich darauf an, wie sich das Land Bremen bei den einschlägigen Abstimmungen verhält. Da, in der Tat, ich wiederhole mich, habe ich bestimmte Magenschmerzen einfach deswegen, weil sich der Präsident des Senats als Repräsentant unserer Regierung im Vorwege, und soweit ich das chronologisch nachvollziehen kann, auch vor dem Landesparteitag der SPD öffentlich darüber geäußert hat, ob er dem zustimmen will oder nicht. Er hat sich für das letztere entschieden. Das, meine ich, ist im höchsten Maße fahrlässig, weil es auch verwirrend in der Bevölkerung wirkt.

(Beifall bei der CDU)

Der Kollege Marken hat hier im wesentlichen Richtiges gesagt. Ich will jetzt nicht auf den Kriminalitätsatlas von Bremen eingehen, weil ich denke, der geht in der Frage, wie wir organisierte Kriminalität bekämpfen, völlig unter. Ich meine auch darauf hinweisen zu müssen, Herr Kollege Marken, daß die Abschiebungen nach wie vor nach geltendem Recht gehen und dort nach geltendem Recht verfahren wird.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(D)

(A) Weil das so ist, ist lediglich die Frage zu stellen, ob das geltende Recht ausreichend ist oder ob wir auch da Änderungen vornehmen müssen. Dies bedürfte ebenfalls einer intensiven Debatte auf Bundesebene.

Zur visuellen Überwachung von Wohnungen, Herr Kollege Marken, darf ich mir den Hinweis erlauben, daß man in der Tat natürlich in den Parlamenten auch Mehrheiten haben muß. Wenn man die nicht hat, dann kann man es nicht umsetzen. Das ist im Prinzip relativ einfach.

Nun zum Kollegen Thomas! Herr Kollege Thomas, ich habe mir die Freude bereitet, im Vorwege dieser Debatte Ihren Redebeitrag zum Thema innere Sicherheit vom März 1994 durchzulesen.

(Abg. T h o m a s [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie sollen über die Zukunft reden!)

Von daher war ich gut präpariert auf das, was Sie hier heute vortragen würden, denn es war im wesentlichen genau das, was Sie hier 1974 im Hohen Hause bereits —

(Abg. T h o m a s [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: 1974? — Heiterkeit)

Entschuldigung, 1994! — vorgetragen haben. Ich stelle im wesentlichen fest, Sie haben im Grunde nichts dazugelernt.

(B) (Beifall bei der CDU)

Sie sind nach wie vor der Auffassung, daß man mit den Instrumentarien, die zur Verfügung stehen, diese Dimension von Verbrechen bekämpfen kann. Sie stellen, und das finde ich insbesondere interessant, das Grundrecht Wohnung gegenüber anderen Grundrechten heraus. Ich nenne da zum Beispiel, im Rahmen organisierter Kriminalität sicherlich wichtig, Menschenwürde oder auch Unversehrtheit und so weiter, ich könnte sie aufzählen.

(Abg. T h o m a s [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Und dagegen kann man nichts tun?)

Ich denke, wenn wir das eine wollen, dann müssen wir auf dem anderen Feld die Möglichkeiten ausnutzen, die vorhanden sind, um diesem Phänomen entgegenzuwirken. Ich will Ihnen sagen, wer sich ernsthaft, und davon gehe ich aus, daß Sie das getan haben und auch weiterhin tun werden, bei Polizei, bei Verfassungsschutz informiert, was an kriminellen Energien über den Weg organisierter Kriminalität auf uns zugerollt ist und auch noch auf uns zurollen wird, der muß sich ernsthaft darüber Gedanken machen, ob nicht Maßnahmen ergriffen werden müssen. Genau diese Maßnahmen sehe ich in dem vorgeschlagenen Katalog auch insbesondere der Bundesregierung. Ob es nun noch Nachbesserungen gibt oder nicht, das wird sich unter anderem auf Bundesebene letztendlich darstellen, nachdem auch eine Anhörung zu diesem Thema stattgefunden hat.

Dann werden wir sehen, wie letztendlich abgestimmt wird und ob wir es mit einer elektronischen Überwachung von Wohnungen dann auch zu tun haben. (C)

Jedenfalls denke ich, wir kommen nicht mehr aus mit dem, was wir bislang praktiziert haben. Ich will Ihnen sagen, wenn ich an die Vorgänge in Kattenturm, das ist ja vorhin schon angesprochen worden, denke, dann bin ich nicht nur zu Tode betrübt, sondern ich denke auch, an dieser Stelle ist es dann notwendig, auch natürlich hier in Bremen Maßnahmen zu ergreifen. Wenn in der Zeitung zu lesen steht, 171 Straftaten auf einen Kriminellen, dann, meine ich, gibt das auch sehr zu denken. Dann muß man auch in Überlegung treten, in welcher Form nicht nur das Instrumentarium für Rechtspflege und für Polizei erweitert und angepaßt werden muß, sondern man muß natürlich auch überlegen, in welcher anderen Form hier noch weiter dies begründet werden kann. Das geht sicherlich nicht nur, aber auch zum Beispiel über den Punkt eins in unserem Antragskatalog, daß man die Wohnungen nicht konzentriert auf nicht nur ausländische Mitbürger, sondern auch Asylbewerber et cetera. Das kann lediglich die Spitze des Eisberges zum Schmelzen bringen, aber nicht das Problem an sich lösen.

Ich will noch ein Wort sagen! Wenn Sie hier sagen, der Innensenator ist faul, dann mag das Ihre Beurteilung sein. Sie sind nun nicht der Dienstvorgesetzte des Innensensors, sonst hätte ich gesagt,

(Abg. T h o m a s [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Noch nicht!) (D)

wir müssen gleich ein Disziplinarverfahren einleiten.

(Abg. Frau B e r n b a c h e r [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das geht doch gut aus!)

Ich will auch noch einmal auf das, was Herr Böhrnsen hier vorgetragen hat, zurückkommen. Zunächst einmal, in der Debatte kamen irgendwo Bemerkungen, die dann zu Gelächter geführt haben. Ich finde eigentlich dieses Thema zu ernst, als daß man da an irgendeiner Stelle lachen könnte.

(Beifall bei der CDU)

Herr Böhrnsen, wenn Sie Vorwürfe in Richtung des Innensensors machen und den Senator der CDU hier herausstellen, dann darf ich Ihnen sagen oder Ihnen empfehlen, schauen Sie auch einmal in den Bereich Justiz!

(Beifall bei der CDU)

Schauen Sie einmal, was Ihr Bürgermeister und Präsident des Senats dort getan hat und ob das im Vergleich gesehen nicht dann mindestens zu der kritischen Äußerung, die Sie hier gemacht haben, Anlaß wäre!

(A) Ich will ansonsten sagen, wir sollten uns natürlich hier nicht den Kopf des Bundes zerbrechen. Ich glaube, daß wir unseren Beitrag lediglich dadurch leisten können, daß ein vernünftiges Ja im Bundesrat durch den Senat erteilt wird. Dann, meine ich, ist das der richtige Weg, den wir beschreiten müssen.

Ich glaube auch ferner, daß es wichtig ist, daß wir hier die Ideologen, die teilweise in den Diskussionen stecken, ein wenig zurückstellen und dafür mehr sachbezogen argumentieren und diskutieren. Allerdings, und das sage ich auch deutlich, sollte man dann auch irgendwo ein Ende der Diskussion finden und zu einem Ergebnis kommen, denn sonst wird es eine Endlosdiskussion, und das wiederum ginge zu Lasten der Bürgerinnen und Bürger dieses Landes. Ich meine, das haben sie weder verdient noch wäre es auszuhalten.

(Beifall bei der CDU)

Ich hatte mir noch eine ganze Menge vorweg vorgenommen zu sagen. Das will ich jetzt aus Zeitgründen nicht tun. Ich bin aber überzeugt davon, daß es nicht die letzte Debatte ist. Wir werden dann erneut antreten, um uns intensiv auszutauschen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

(B) Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als erstes lasse ich über den Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD abstimmen. Hier ist von seiten der AFB-Fraktion beantragt worden, erstens, jedenfalls interpretiere ich das so, eine getrennte Abstimmung in dem Bereich des zweiten Abschnittes dieses Antrags und dann der Rest des Antrags, und was den zweiten Absatz angeht, eine namentliche Abstimmung durchzuführen.

Dann verfahren wir so. Ich lasse zunächst einmal über den zweiten Absatz des Antrags der Fraktionen der CDU und der SPD abstimmen mit der Drucksachen-Nummer 14/770. Ich werde der Reihe nach die Abgeordneten aufrufen. Sie können, wenn Sie den zweiten Absatz dieses Antrags annehmen wollen, mit Ja antworten, wenn Sie ihn ablehnen wollen, mit Nein, sollten Sie sich der Stimme enthalten wollen, mit Enthaltung.

(Es folgt der Namensaufruf.)

Habe ich einen Abgeordneten der Bremischen Bürgerschaft nicht aufgerufen? — Das ist nicht der Fall.

Ich gehe davon aus, daß Sie wissen, wie das Alphabet von A bis Z geht. Das erspare ich Ihnen dieses Mal.

(Beifall — Abg. Thomas [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]; Das ist ja eine Reform!)

Es ist jetzt noch Raum für den einen oder anderen Zwischenruf, denn es wird noch ausgezählt!

(Heiterkeit)

Es sind 91 Stimmen abgegeben worden. 78 Abgeordnete haben mit Ja gestimmt, 13 mit Nein. Damit ist der zweite Absatz des Antrags der Fraktionen der CDU und der SPD, Drucksache 14/770, angenommen.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei der AFB)

Wir kommen dann zur Abstimmung über den Rest des Antrags der Fraktionen der CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 14/770.

Wer dem Rest dieses Antrags seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, SPD und AFB)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, damit ist der Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD insgesamt angenommen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der AFB.

Wer dem Antrag der Fraktion der AFB mit der Drucksachen-Nummer 14/798 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür AFB)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Meine Damen und Herren, wir treten dann in die Mittagspause ein.

Ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) bis 14.35 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.04 Uhr)

*

Vizepräsident Dittbrenner eröffnet die Sitzung wieder um 14.35 Uhr.

Vizepräsident Dittbrenner: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

(A) **Reform der bremischen Arbeiter- und Angestelltenkammer**

Antrag der Fraktion BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN
vom 29. Juli 1997
(Drucksache 14/740)

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Dr. Haller.
Die Beratung ist eröffnet.
Erster Redner ist der Abgeordnete Möhle.

Abg. Möhle (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Manche Anträge hier im Haus haben ja eine Geschichte, manche Anträge haben sogar eine sehr lange Geschichte, und dieser Antrag gehört zu letzteren. Die Probleme der Angestellten- und Arbeiterkammer, die Fragen der Reformen beider Kammern liegen lange zurück. Wie die meisten sich hier sicherlich werden erinnern können, war 1993/94 das Problem relativ hochgekocht, und die Fragen wurden auch heftigst diskutiert. Dann ist fast nichts mehr passiert, jedenfalls sehr wenig. Im Sommer dieses Jahres haben wir dann den Antrag auf Zusammenlegung der Arbeiter- und Angestelltenkammer gestellt, und danach gibt es jetzt offensichtlich einen Kooperationsvertrag zwischen beiden Kammern. Da könnte man jetzt meinen, da hat sich etwas getan, und das entwickelt sich in die richtige Richtung. Das tut es auch, aber uns reicht es nicht aus, und zwar deshalb nicht, weil wir nach wie vor daran festhalten, daß es tatsächlich keinen Sinn mehr macht, zwei verschiedene Kammern zu betreiben.

(B) Im übrigen, um das auch noch einmal zu erzählen, haben wir den Antrag auch zu dem Zeitpunkt gestellt, als die Geschäftsführerstelle der Angestelltenkammer noch unbesetzt war, in der Hoffnung, daß diese Stelle möglicherweise aufgrund der Zusammenlegung nicht mehr besetzt werden müßte. Das hätten wir begrüßt und gut gefunden. Nun ist die Stelle aber besetzt, und man wird dann wahrscheinlich etwas größere Probleme bei der Zusammenlegung haben, als es vorher der Fall war.

Historisch mag es sogar einmal sinnvoll gewesen sein, zwei Kammern zu haben. Nur, wer heute noch ernsthaft glaubt, daß es richtig und sinnvoll ist, eine Angestellten- und eine Arbeiterkammer zu haben, der erkennt, daß sich die Berufsstrukturen, auch die Interessenlagen beider Berufsgruppen tatsächlich so weit angenähert haben, daß es schon aus dem Grund sinnvoll wäre, die Kammern zusammenzulegen.

Das Problem, warum die Zusammenlegung so schwerfällig vorangeht, ist natürlich, daß hier viele Interessenlagen aufeinanderprallen. Das sind nicht nur die verschiedenen Gewerkschaften und nicht nur die verschiedenen politischen Parteien, die da involviert sind und sich dann sozusagen teilweise gegenseitig auch blockieren, sondern da gibt es offen-

*) Vom Redner nicht überprüft.

sichtlich das Interesse derjenigen, die in diesen Kammern Mitglieder sind und durch Zwangsmitgliedschaftsbeiträge in diesen Kammern Mitglieder sind, das Interesse kommt meiner Auffassung nach entschieden zu kurz an der Frage.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was not tut, ist, man muß sich grundsätzlich die Frage stellen — ich will ihr auch nicht ausweichen —, will man eigentlich die Zwangsmitgliedschaft in diesen Kammern oder nicht.

(Beifall bei der CDU)

Wenn man denn die Zwangsmitgliedschaft nicht mehr will, dann muß man sich darüber offensichtlich klar sein, so habe ich mich jedenfalls belehren lassen, daß die Kammern damit wahrscheinlich nicht mehr existieren könnten.

(Abg. Frau Hülshagen [SPD]: So ist es!)

Das heißt, daß dann sozusagen die Frage der Zwangsmitgliedschaft eben auch die Frage ist, wollen wir überhaupt noch die Kammern, ja oder nein.

Ich glaube, in der heutigen Situation, in der die Probleme gerade der arbeitenden und werktätigen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer größer sind denn je, wäre es fatal, die Kammern abzuschaffen, wenn nicht gleichzeitig auch die Kammern auf der Arbeitgeberseite zumindest genauso abgeschafft würden. Da habe ich jetzt sozusagen den letzten Punkt unseres Antrags als erstes erklärt, weil ich glaube, daß das neben der Frage Zusammenlegung der Kammern eine ganz zentrale Frage ist. Bei der Zusammenlegung der Kammern gibt es offensichtlich einen größeren Konsens. Ich frage mich, wenn denn eigentlich so viele beteiligte Interessengruppen an dieser Frage für eine Zusammenlegung sind, warum das dann nicht passiert.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bei der CDU, um es auch noch einmal zu sagen, ich habe jetzt nachgelesen, daß die DAG, die ja, vorsichtig gesagt, ein bißchen freundlicher gegenüber der CDU ist, seinerzeit sozusagen einen Volksentscheid herbeiführen wollte in der Frage der Pflichtmitgliedschaft und seinerzeit sehr treibend war an der Stelle dieser Kammergeschichte, hat sich das neuerdings verändert. Ich habe den Eindruck, daß sozusagen aus politisch motivierten Gründen eine notwendige Reform an der Stelle brachliegt, nicht angefaßt wird und ein großer Bogen darum gemacht wird. Um es noch einmal deutlich zu sagen: Es gibt Handlungsbedarf, weil man nicht einfach im guten Glauben an die Kammern es ihnen selbst überlassen kann, denn dazu hatten sie Zeit genug, und das einzige, was bisher

(C)

(D)

(A) dabei herausgekommen ist, ist ein Kooperationsabkommen.

(Abg. Leo [SPD]: Ja, gut! — Abg. Frau Hülshbergen [SPD]: Na und?)

Ich habe nichts gegen das Kooperationsabkommen, Herr Leo! Ich finde nur, es reicht nicht aus, sondern die Schritte müssen schneller in die richtige Richtung geleitet werden,

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

weil ich glaube, daß es zuwenig ist. Man hat also sozusagen ein großes Problem und eine Minilösung. Wir brauchen aber für das große Problem auch eine große und eine vernünftige und eine richtige Lösung, und das heißt allemal die Zusammenlegung beider Kammern.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben in unserem Antrag, den ich jetzt hier nicht im einzelnen noch einmal vortragen will, auch noch ein paar mehr Punkte, was die Demokratisierung der Kammerwahlen, aber auch eine effektivere Kontrolle des Finanzwesens betrifft, und obendrein gehen wir davon aus, wenn es denn eine Kammer für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer gibt, daß das völlig ausreicht. Man muß sich darüber ja auch im klaren sein, daß das Saarland und Bremen die einzigen Bundesländer sind, in denen es diese Kammern überhaupt gibt.

(B)

Ich höre an dieser Stelle erst einmal auf, um zu hören, was Sie dazu sagen wollen, und melde mich dann gegebenenfalls noch einmal. Ich hoffe, daß das Problem, der Problemabriß, auch unser Antrag hier, jetzt hinreichend begründet wurde und höre Ihnen jetzt gern zu. — Danke schön!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU) *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Der Kollege Möhle hat, wie ich finde, zu dieser Debatte schon die richtigen Argumente ins Feld geführt, nur hat er aus Sicht der CDU die falschen Schlußfolgerungen daraus gezogen. Ich finde, Herr Möhle, wenn man schon fragen muß, ob diese Kammern einzeln noch Bestand haben, dann muß man sich auch die Frage stellen können, ob es überhaupt eine Berechtigung für eine dann neuzugründende zusammengelegte Kammer gibt.

Wir als CDU haben diesen Sachverhalt lange fraktionsintern diskutiert, und wir kommen zu dem Ergebnis, daß es keine Berechtigung dafür gibt, daß der Staat durch das Erheben von Pflichtmitgliedsbeiträ-

gen bei allen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern im Lande Bremen Kammern künstlich aufrechterhält, nach denen es bei Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern im Lande Bremen keine Nachfrage gibt. (C)

(Abg. Frau Hülshbergen [SPD]: Das ist doch Quatsch! 60 000 bis 70 000 fragen in Bremen nach!)

Deshalb sind wir zu dem Ergebnis gekommen, daß die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer im Land Bremen selbst entscheiden sollen, was ihnen die Dienstleistungen, das Angebot und das Leistungsspektrum der Kammern in Bremen wert sind. Warum ist der Schritt denn falsch zu sagen, es ist keine weitere staatliche Aufgabe, den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in Bremen und Bremerhaven Pflichtbeiträge jeden Monat von der Gehaltsabrechnung abzuziehen, um etwas vorzuhalten, in dessen Genuß nur die wenigsten dieser Kammermitglieder tatsächlich auch kommen?

(Zuruf vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Gilt das auch für die Handelskammer?)

Deshalb, meine Damen und Herren, sind wir als CDU-Fraktion dafür, daß die Pflichtmitgliedschaft in den Arbeitnehmerkammern, also in der Angestellten- und Arbeiterkammer, in Bremen und Bremerhaven aufgehoben wird.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Es hat eine historische Begründung für die Angestellten- und Arbeiterkammer im Lande Bremen gegeben.

(Abg. Frau Hülshbergen [SPD]: Gibt es immer noch!)

Herr Möhle hat schon zu Recht darauf hingewiesen, es handelt sich so ein bißchen auch um eine Sonderrolle, die sich Bremen hier gemeinsam mit dem Saarland leistet. Es gibt diese Kammern in keinem anderen Bundesland, und zur Begründung war ursprünglich einmal herangezogen worden, daß durch diese Kammern die Interessen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer besonders gewahrt werden sollen.

Nun muß man sich einmal fragen, inwieweit die Kammern eigentlich in der Vergangenheit dieser Aufgabe gerecht geworden sind. Ich komme zu dem Ergebnis, daß die Kammern auch durch ein steigendes Beitragsaufkommen von mittlerweile immerhin 23 Millionen DM — —. Der durchschnittliche Arbeitnehmer im Lande Bremen zahlt neben der Einkommensteuer, der Kirchensteuer, den Sozialversicherungsabgaben zusätzlich Pflichtbeiträge zur Kammer im Durchschnitt von 70 DM im Jahr.

Meine Damen und Herren, auch von den Sozialdemokraten, ich frage Sie ernsthaft, wer bundesweit

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) über die Senkung der Lohnnebenkosten nachdenkt, der muß sich doch in Bremen gerade fragen, ob es sinnvoll ist, diese Beiträge auch in Zukunft zu erheben.

(Beifall bei der CDU)

Diese Frage muß sich einfach daran messen, ob die Nachfrage der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen nach den Dienstleistungen der Kammern überhaupt so groß ist, daß sie, sozusagen wie die Kirchensteuererhebung, jeden Monat Pflichtbeiträge rechtfertigen würde.

Wir stellen fest, daß die Kammer in den letzten Jahren zum Selbstzweck geworden ist. Es wurde ein immer größerer Apparat konstruiert und aufgebaut, und der führte letztendlich auch dazu, meine Damen und Herren, daß der Landesrechnungshof sich mit der Angestelltenkammer befassen mußte, weil diese zahlreiche Aktivitäten auch außerhalb Bremens, die im Widerspruch zu den Interessen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer im Lande Bremen standen, durchgeführt hat.

Das hat viel Geld gekostet, aber, meine Damen und Herren, es hat auch zu einer Reinigung geführt. Der Landesrechnungshofsbericht ist, denke ich, eindeutig. Er hat zur Konsequenz, daß zahlreiche strukturelle Änderungen auch in der Finanzkontrolle bei den Kammern durchgeführt werden müssen. Es gibt einen Entwurf des Wirtschaftssenators als Rechtsaufsicht über die Kammern hinsichtlich einer neuen rechtlichen Einordnung der Kammern. Dieser ist noch in der Beratungsphase, wie Sie wissen, Herr Möhle, weil Sie ja gesagt haben, hier wäre jahrelang nichts getan worden. Erst im Juli 1997 hat der Abschlußbericht des Rechnungshofs über die Prüfung bei der Arbeiterkammer vorgelegen, im Juli 1997.

Diese beiden Berichte, also sowohl für die Angestellten als auch für die Arbeiterkammer, sind natürlich Grundlage für die weiteren Novellierungsberatungen auch innerhalb der Behörde der Rechtsaufsicht.

(Zuruf des Abg. D r . K u h n [BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN])

Insgesamt ist festzustellen, daß die Kammern in der Vergangenheit eher durch negative Schlagzeilen aufgefallen sind, denn durch Leistungen für ihre Zwangsmitglieder. Wenn man sich umhört, Sie werden das sicher ja auch tun bei Ihren Wählerinnen und Wählern, aber auch bei den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern im Lande Bremen, dann wird man immer wieder gefragt: Warum muß ich diese Zwangsbeiträge eigentlich überhaupt zahlen, was habe ich eigentlich davon? Die Mehrheit, meine Damen und Herren, der Bevölkerung hat nichts von der Erhebung dieser Beiträge. Das ist die Wahrheit, hier in Bremen, aber auch im Saarland.

(Beifall bei der CDU)

Darüber hinaus, denke ich, hat es sich in der Vergangenheit auch gezeigt, daß die Kammern selbst unter einem Akzeptanzproblem leiden. Nicht einmal 30 Prozent der Pflichtmitglieder nehmen die kammerinternen Wahlen als wichtigste Entscheidung über die Zukunft der Arbeitnehmerkammern wahr. Wie wollen Sie denn überhaupt noch behaupten, daß die Menschen diese Kammern wollen, wenn sie sich selbst nicht für die Kammern engagieren?

(Abg. W e n k e [SPD]: Bei den Arbeitgeberkammern waren das 3,5 Prozent!)

Herr Wenke, Sie haben ja eine ganz besondere Beziehung zu diesen Kammern, deshalb will ich Ihnen einmal sagen: Wo waren eigentlich die Angestellten- und Arbeiterkammer in den wichtigen Zeiten des Strukturwandels im Lande Bremen? Wo haben sie denn die Entscheidungen der Landesregierung hinsichtlich des Strukturwandels angefordert? Wo waren sie denn, als Arbeitsplätze auf den Werften in Bremen und Bremerhaven weggefallen sind? Wo waren denn diese Interessenvertreter, diese angeblichen Interessenvertreter, als es zahlreiche Arbeitsplätze gekostet hat, als es um die berufliche Existenz, aber auch die private Existenz vieler Menschen in Bremen und Bremerhaven ging? Die Kammern waren für die Menschen in dieser Situation nicht da, Herr Wenke!

(Beifall bei der CDU)

- (B) Das, denke ich, ist das Fazit, das wir ziehen müssen aus der Tätigkeit der Kammern in der Vergangenheit. Die Kammern beschränken sich darauf, Dienstleistungsangebote zu erbringen, die jeder andere auch erbringen kann. Sie leisten Fortbildung wie jede andere Fortbildungseinrichtung in Bremen auch.

(Abg. Frau H ü l s b e r g e n [SPD]: Sie machen Rechtsberatung!)

Sie bieten zum Beispiel, ein gutes Stichwort, Rechtsberatung an, worüber man schon streiten kann. Das ist ja neben der Steuerberatung noch eine der am lebhaftesten nachgefragten Dienstleistungen der Kammern überhaupt.

(Zuruf der Abg. Frau J a n s e n [SPD])

Sie sind da ja ganz engagiert, Frau Jansen!

Meine Damen und Herren, in der Frage, ich sage es Ihnen nur, da gibt es eine lebhaftere Nachfrage nach den Dienstleistungen der Kammern. Ich habe keine Sorge, daß die Kammern sich in dieser Frage auch dem Wettbewerb am Markt stellen können und in diesen Fragen der nachgefragten Dienstleistungen, die die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer im Lande Bremen haben wollen, auch weiterhin existieren werden. Aber sie müssen mit ihren Leistungen glänzen, meine Damen und Herren, und nicht mit Pflichtbeiträgen.

(Beifall bei der CDU)

(C)

(D)

(A) Wir sind deshalb der Ansicht, daß sich das System der Pflichtmitgliedschaft in den Kammern überholt hat. Die Kammern werden von den Menschen, die sie finanzieren,

(Abg. W e n k e [SPD]: Bei den Arbeitgeberkammern auch?)

nicht mehr akzeptiert. Sie vertreten nicht die Mehrheit der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Sie nehmen gesellschaftspolitisch keine Stellung in wichtigen Fragen, die dieses Land angehen, und deshalb, meine Damen und Herren, sind wir als CDU zu dem Ergebnis gekommen, wir wollen die Menschen von den Pflichtbeiträgen im Lande Bremen befreien, genauso wie es in Niedersachsen, in Bayern, in Baden-Württemberg und in zahlreichen anderen auch SPD-regierten Ländern keine Pflichtbeiträge für diese Kammern gibt.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt in Bremen keine besondere Situation, Herr Möhle, die die Erhebung von Pflichtbeiträgen als staatliche Aufgabe definieren würde. Es gibt sie nicht, und wenn es sie gegeben hätte, hätte es sie in der Vergangenheit gegeben, und dieser Aufgabe sind die Kammern nicht gerecht geworden.

(B) Wir sagen, wir wollen die Zwangsbeiträge nicht sofort aufheben, weil das natürlich das sofortige Aus für die Kammern im Lande Bremen bedeuten würde, wir sagen, wir wollen die Pflichtbeiträge sukzessive, das heißt zum Jahr 2000, aufheben. Bis dahin wollen wir die Einsparpotentiale, die vorhanden sind, nutzen. Das Finanzressort hat ausgerechnet, daß eine Zusammenlegung beider Kammern zu einer Beitragsenkung von 30 Prozent führen kann. Ich finde, wir sind als Parlamentarier aufgefordert und müssen den Menschen in Bremen und Bremerhaven auch Rechenschaft darüber ablegen, warum wir diese Einsparquote nicht erfüllen. Sie haben ein Interesse daran, nur so viel zu zahlen, wie nötig ist, und deshalb sind wir dafür, daß bis zur Aufhebung der Zwangsmitgliedschaft im Jahr 2000 die Kammern zusammengelegt und die Beiträge gesenkt werden.

Das ist das, was die Menschen in Bremen und Bremerhaven von uns erwarten. Das ist auch das, was wir für vertretbar halten, und es gibt noch eine Vielzahl von Regelungen, die bis dahin getroffen werden müssen. Wir müssen die Lehren ziehen aus der Mißwirtschaft bei der Angestelltenkammer, wir müssen die Aufgaben der Angestelltenkammer auf das begrenzen, was sie ist in ihrem Ursprung, nämlich eine Interessenvertretung der Arbeitnehmer.

(Beifall bei der CDU)

Das bedeutet auch eine gewisse territoriale Eingrenzung. Es kann nicht sein, daß wir Auslandsaktivitäten und Reisen finanzieren, und wir müssen eine

vernünftige und sachgerechte Finanzkontrolle bei den Kammern sicherstellen, (C)

(Abg. D r . K u h n [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN] meldet sich zu einer Zwischenfrage — Glocke)

weil die Menschen einen Anspruch darauf haben — darf ich den Satz eben noch zu Ende führen —, daß Rechenschaft darüber abgelegt wird, was mit ihren Zwangsbeiträgen, die sie jeden Monat zahlen, gemacht wird.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb, das ist der letzte Satz, dann nehme ich gern Ihre Zwischenfrage, Ihre Zwischenbemerkung auf, Herr Dr. Kuhn, sind wir dafür, daß es eine Reform des Angestelltenkammergesetzes und Arbeiterkammergesetzes gibt mit dem Ziel, erstens, die Zwangsmitgliedschaft zum Jahr 2000 aufzuheben, zweitens, den Kammern anzuraten, sich zusammenzulegen und die Beiträge um 30 Prozent zu senken, drittens, die Aufgaben auf das wirklich Notwendige zu beschränken, viertens, die Finanzen zu reformieren und Mißbrauch zu vermeiden, und fünftens, durch institutionelle Reformen sicherzustellen, daß nicht weiter die Angestellten- und Arbeiterkammer verlängerter Arm der Gewerkschaften sind und Beiträge für gewerkschaftsnahe Aktivitäten mißbraucht werden, sondern daß tatsächlich die Interessen der Menschen im Lande Bremen wahrgenommen werden. (D)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Das mit der Zwischenfrage geht nicht mehr, Herr Abgeordneter, weil Ihre Redezeit beendet ist.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Wenn ich mir das von Herrn Dr. Kuhns Redezeit nehme, geht es auch nicht?

Vizepräsident Dittbrenner: Nein, geht auch nicht!

Abg. **Röwekamp** (CDU): Herr Dr. Kuhn, ich habe versucht, höflich zu sein. — Vielen Dank!

Vizepräsident Dittbrenner: Der nächste Redner ist der Abgeordnete Leo.

(Abg. D r . K u h n [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das sind alles schöne Worte, aber wo ist der Antrag? — Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Den habe ich hier!)

Abg. **Leo** (SPD *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Kuhn hat gerade eben nach dem Antrag gefragt, ja gut, er hat gut gebrüllt, aber leider ist er vorhin als Bettvorleger gelandet.

(Beifall bei der SPD)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Das ist dann manchmal so, wenn man in der Koalition ist. Gut, ich will damit nur auch sagen, das, was Herr Röwekamp eben ausgeführt hat, ist nicht nur naßforsch gewesen, sondern darin ist auch ein bißchen Zynismus, und ich sage einmal ganz klar, das war ein bißchen unverschämt!

(Beifall bei der SPD)

Das war schlicht unverschämt deswegen, weil er mit einer Selbstverständlichkeit hier praktisch die Interessen der Arbeitnehmer einmal eben so wegfegt und sich gar nicht in einer soliden, sehr ruhigen und sachlichen Auseinandersetzung auch einmal darüber ausläßt, welche Interessen die Arbeitnehmer gerade durch solch ein verfaßtes Organ möglicherweise auch haben können und auch haben.

Ich möchte aber zunächst auf den Antrag der GRÜNEN eingehen, denn der ist im Moment Gegenstand der Debatte. Bei diesem Antrag ist eines klar, die Reform der Kammern, Angestelltenkammer wie Arbeiterkammer, ist sicherlich notwendig, und Sie wissen, daß wir dies auch im Rahmen unserer Koalitionsvereinbarung verabredet haben, daß wir dabei aber gesagt haben, es ist schon notwendig, daß zunächst erst einmal die Kooperation zwischen Gewerkschaften und Kammern hier eine Möglichkeit auch ergibt, daß die Kammern miteinander erst einmal kooperieren, damit wir dann auch eine vernünftige Lösung finden. Dies ist alles eingeleitet worden.

(B) Es gibt inzwischen einen Kooperationsvertrag, eine Kooperationsmöglichkeit, dies wird sicherlich auch weitergeführt, denn es werden finanzielle Synergieeffekte inzwischen beraten. Also, was wollen Sie eigentlich? Von der Seite her, glaube ich, haben wir den Prozeß sehr sorgfältig eingeleitet, und ich bin sicher, daß wir das gemeinsam mit dem Wirtschaftssenator auch im Jahre 1998 positiv über die Bühne bekommen werden.

Allerdings, wenn ich heute höre, wie die CDU dort reagiert, habe ich meine Zweifel, ob sie wirklich daran interessiert ist, eine konstruktive Lösung zu finden. In beiden Beiträgen aber findet sich natürlich ein Vorwurf in der Richtung, daß man sagt, Zwangsmitgliedschaft sollte auf jeden Fall aufgehoben werden. Ich kann dem überhaupt nicht folgen aus zwei Gründen: Einerseits wäre dann natürlich auch die Frage zu klären, ob überhaupt das gesamte Kammerwesen praktisch aufgehoben werden sollte. Ich halte nicht allzuviel davon, weil ich glaube, daß die Frage, daß auf der einen Seite die Unternehmen praktisch hier institutionalisiert ihre Interessen darstellen können und auf der anderen Seite insbesondere die Arbeiter und Angestellten auch ihre Interessen darstellen, schon ganz wichtig ist.

Herr Röwekamp, ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, wie Sie eigentlich mit Ihrer Position in Ihrer Fraktion durchkommen. Herr Perschau hat zum Beispiel im Rahmen der Diskussion über die Kam-

merfrage, insbesondere die Frage der Handelskammer, unmißverständlich sich festgelegt, und zwar sagt er in einer Presseerklärung vom 25. November 1996 zu der Pflichtmitgliedschaft der Handelskammer:

„Wer die Pflichtmitgliedschaft in Frage stellt, entzieht den Kammern die Basis zur Wahrnehmung ihrer Aufgaben und betreibt damit die Abschaffung der IHK und anderer Kammern. Dies würde zu einer eruptiven Verlagerung wichtiger Aufgaben von den Kammern auf die öffentliche Hand führen, das ist weder erstrebenswert noch sinnvoll.“

Herr Hattig, jetzt Senator, hat in diesem Zusammenhang übrigens dann am 8. November 1994 gesagt: „Die Kammerzugehörigkeit ist gesetzlich festgelegt, weil nur auf diese Weise alle Gewerbetreibenden einheitlich repräsentiert werden können“ — hier könnte ich auch sagen, alle Arbeitnehmer einheitlich repräsentiert werden können —, „nur in diesem Rahmen des Gesamtinteresses der Wirtschaft“ —, ich kann sagen, im Rahmen des Gesamtinteresses der Arbeit —, „wahrgenommen werden kann und nur so die Objektivität und Unabhängigkeit von Einzelinteressen garantiert werden kann.“

Ich bin nicht mit jedem Zitat einverstanden, aber mit diesem bin ich es sehr. Hier wird ganz deutlich, es kann nicht angehen, daß wir auf der einen Seite die Interessenlage der Handelskammer, der Industrie- und Handelskammern im Bundesgebiet in den Vordergrund stellen und auf der anderen Seite die verfaßten Interessen hier der Arbeiter einfach negieren und beiseite schieben.

(Beifall bei der SPD)

Dies ist mit uns nicht zu machen!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Jetzt wissen wir auch, wo der Antrag ist!)

Aber der Antrag, den Sie ja bisher nicht vorgelegt haben, Herr Röwekamp,

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ich schon!)

sagt ja zum Beispiel in dem einen Punkt: „Das Beitragsaufkommen der Angestelltenkammer hat sich im vergangenen Jahr aufgrund der Einkommensentwicklung und der Arbeitsplatzentwicklung vervielfacht.“ Zum Beispiel vergessen Sie dabei, das ist aus meiner Sicht auch eine mehr als zynische Eingangsbeobachtung, und zwar deswegen, weil allein in Bremerhaven 25 Prozent und in Bremen 21 Prozent der Arbeitnehmerkammermitglieder Arbeitslose sind, daß diese genauso von der Arbeiter-beziehungsweise Angestelltenkammer betreut werden, hier allein 60 Prozent bei der Rechtsberatung und 90 Prozent bei Weiterbildungsmaßnahmen. Ich bitte Sie, wenn das keine ganz wichtige Aufgabenstellung gerade im Moment ist, glaube ich, ist das mehr als zynisch!

(Beifall bei der SPD)

(C)

(D)

(A) Was die Zwangsmitgliedschaft anbelangt kann ich nur eines sagen, wenn wir das auf Einzelinteressen zurückführen, Herr Röwekamp und Herr Möhle, dann werden wir eben praktisch dieses verfaßte Interesse, was wir auch bei uns im Grunde in der Verfassung haben, nicht von einer neutralen Stelle aus durchführen können. Deswegen kann ich nur eines sagen, wir sind ganz klar dagegen, daß wir jetzt den Pflichtbeitrag aufheben, denn die SPD hält die institutionalisierte Vertretung der Interessen aller Arbeitnehmer im Lande Bremen für unverzichtbar.

Die Form der Körperschaft des öffentlichen Rechts bietet die Gewähr der zumindest gleichrangigen Beteiligung der großen sozialen Gruppen der Arbeitnehmer neben anderen gesellschaftlichen Interessen an der Bildung des Gemeinwohles, und die Verpflichtungen der Institutionen auf die Interessen aller Arbeitnehmer im Lande Bremen als Körperschaft des öffentlichen Rechts bedingt zwingend die Pflichtmitgliedschaft. Hierin unterscheiden sich die Arbeiterkammern nicht von den Kammern des Handels, der Industrie und des Handwerks.

(Beifall bei der SPD)

Von daher wird es hier eine ganz klare unterschiedliche Position in diesem Hause geben.

(B) Herr Röwekamp, ich bin gespannt, wie wir die Debatten dann in den nächsten Wochen und Monaten führen werden. Mit uns wenigstens wird Ihr Ansinnen mit Ihrem Antrag, den Sie uns natürlich schon einmal gezeigt haben, nicht möglich sein!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Lojewski.

Abg. Leo (SPD): Ich habe leider einen Satz vergessen!

Vizepräsident Dittbrenner: Ach so! Es ist immer gut, wenn man das vorher weiß!

(Heiterkeit)

Abg. Leo (SPD): Der Satz, der natürlich auch für die GRÜNEN nicht ganz unwichtig ist, was wir denn mit ihrem Antrag machen!

(Zuruf vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Zustimmen!)

Das geht doch nicht, aus dem ganz einfachen Grunde — —.

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Weil die CDU das nicht will!)

Nein, überhaupt nicht! Wenn Sie dort erstens von einem demokratisierten Wahlverfahren sprechen, was so, wie Sie es darstellen, sehr problematisch ist, und zweitens sagen, wir wollen die Zwangsmitglied-

(C) schaft aufheben, dann ist dieser Antrag für uns praktisch nicht mehr zustimmungsfähig.

(Zuruf vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Doch, das steht so darin! Insofern werden wir diesen Antrag ablehnen. Wir werden das Verfahren als Koalitionäre so abarbeiten, wie wir es in unserer Koalitionsvereinbarung beschlossen haben, wir werden Sie noch im Jahr 1998 damit wieder neu begrüßen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Das Wort hat der Abgeordnete Lojewski.

Abg. Lojewski (AFB): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Wir sollten uns während dieser Debatte nicht überheben. Ich bin auch Zwangsmitglied einer Kammer, ich bekomme Kammermitteilungen und jedes Jahr eine Rechnung über den Kammerbeitrag, was mich sehr erfreut. Ich glaube, das Kammersystem in Deutschland sollten wir jetzt einmal beiseite lassen und uns mehr auf das konkrete Problem kaprizieren.

Sicher ist es so, daß viele Aufgaben der Arbeiterkammern anderweitig organisiert werden können. Auch in Nordrhein-Westfalen gibt es Arbeitslose und solche Probleme, es gibt dort aber keine Kammern. Es ist ohne Frage richtig, daß zum Beispiel die Rechtsberatung anderweitig organisiert werden kann, als dies in Bremen der Fall ist, aber in Bremen gibt es zwei Organisationen, zwei Einrichtungen, die viele Aufgaben, auch unter Berücksichtigung der hohen Arbeitslosigkeit, die wir hier ja nun einmal haben, in einer anerkannten Form wahrnehmen. Deswegen sollte man nicht leichtfertig über die Existenz oder Nichtexistenz solcher Einrichtungen diskutieren und spekulieren, sondern man sollte sich schon genau Gedanken machen, welche Alternativen man denn hat.

Ich glaube, daß die Auflösung dieser Organisationsstrukturen in den Bereichen, die die Kammern zu bearbeiten haben und auch bearbeiten, uns im Moment eher Probleme bereitet, als daß es die Politik und die Gesellschaft in Bremen weiter befördert. Deswegen ist dies für mich zur Zeit kein Thema, zumal — und das ist jetzt die Bedingung daran — beide Kammern ja erklärt haben, daß sie Synergieeffekte nutzen wollen und auf dem Wege sind, diese Synergieeffekte auch zu nutzen, zu kooperieren.

Die Angestelltenkammer hat in ihrem Gesetzentwurf ausgeführt, daß die Kammern zusammengeführt werden könnten, wenn es eine Zweidrittelmehrheit gibt, wenn also eine breite Basis dieser Kammern eine solche Zusammenführung mitträgt. Das ist in der Tat sinnvoll, so zu verfahren, da muß man eben auch einmal den langen Weg der Überzeugung gehen und darf nicht zu vorschnell nervös werden. Das ist in der Tat sinnvoll, denn sie werden ein Zusammenwachsen zweier solcher Einrichtungen —

(D)

- (A) es hat ja historische Gründe, daß es sie gibt — niemals erreichen, wenn es nicht eine breite Basis dafür gibt, und dann erreichen sie auch nicht die angestrebten Synergieeffekte.

(Beifall bei der SPD)

Vor dem Hintergrund sagt die AFB-Fraktion, zumal sich das Jahr 1998 ja in gewaltigen Schritten nähert, wir fassen uns noch etwas in Geduld und warten ab, ob es den Kammern gelingt, ihren Einigungsprozeß selbst zu organisieren, und aus diesem Grunde werden wir dem Antrag der GRÜNEN nicht zustimmen, sondern uns enthalten. — Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist Staatsrat Dr. Haller.

Staatsrat Dr. Haller: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn man den großen Wurf will, muß man vorher Kärnerarbeit leisten. Viele werden sich erinnern: Wer eine Kammer abschaffen will, braucht zehn Jahre. Nicht, daß wir uns da in irgendwelche — —

(Zurufe)

- (B) Es braucht seine Zeit, wenn man Revolution will, darum stehen wir hier für die Reform, und wir meinen,

(Abg. Thomas [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das dauert ja noch länger!)

bei allen Schwierigkeiten, die wir ja Anfang 1993/1994 hatten, daß wir doch erst einmal feststellen müssen, daß vieles von dem, was Mißstand war, beseitigt worden ist. Man kann sich das selbst an das Revers heften, man kann den Rechnungshof loben,

(Abg. Lojewski [AFB]: Was selten ist!)

was Ressorts ja immer eingeschränkt nur gern tun. Insgesamt muß man sagen, daß viele Dinge sich in den Kammern auch immanent haben verbessern lassen. Das ist schon ein wichtiger Schritt, daß die Selbstheilungskräfte zunächst einmal angesprochen werden, ehe wir mit gewaltigen Hammerschlägen die Strukturen verändern.

(Beifall bei der SPD — Zuruf von der SPD: Sehr schön, Herr Haller!)

Ich meine auch, daß die Konzentration der Aufgaben ein ganz wichtiger Schritt war. Man hatte ja zwischenzeitlich den Eindruck, daß die Außenpolitik des Landes durch Kammern mitvertreten wurde.

(Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Eigentlich macht das ja Herr Beckmeyer!)

(C) Das ist inzwischen reduziert, man würde neumodisch sagen, sie haben sich auf das Kerngeschäft konzentriert, und das finde ich auch richtig.

Bei den GRÜNEN habe ich gelesen, daß man die Kammern jetzt wieder mehr auf Ökologieförderung einstellen soll. Ob das jetzt der richtige Weg ist, die Kammern jetzt zu Ökologiekammern umzuändern, da bin ich ganz unsicher. Ich glaube, das würde neue Ausflüchte geben, wieder in Nebengeschäfte abzuwandern, was ich für verkehrt halte.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube, was auch inzwischen sehr gut oder gut — sehr gut soll man ja nie sagen — läuft, ist, daß die Kammern sich aufeinanderzubewegen, nicht nur aus freien Stücken, sondern auf Außendruck, auch aus finanziellen Problemen heraus, und das ist ja gut so. Wir haben selbst auch eine Erfahrung mit McKinsey gemacht, man bekommt dann aus den Rahmenbedingungen einmal etwas vorgesetzt, mit dem man umgehen muß. Das müssen die beiden Kammern auch und tun es schrittweise auch, so daß das an und für sich ein ganz vernünftiger Prozeß ist für bremische Verhältnisse, finden wir.

(Heiterkeit bei der CDU und bei der AFB)

Der zweite Punkt ist Kärnerarbeit! Da ist dann das Ressort gefordert, und wir arbeiten, wie Sie wissen, an einer Novellierung des Arbeitnehmerkammergesetzes.

(D)

(Zuruf der Abg. Frau Linnert [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Wie bitte?

(Zuruf der Abg. Frau Linnert [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Es ist immer so, wenn man regelmäßig an Deputationssitzungen teilnimmt, bekommt man ja auch die Unterlagen.

(Beifall bei der SPD — Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wenn es regelmäßig Deputationssitzungen gäbe!)

Wenn Sie nächste Woche bei uns vorbeischauchen, Herr Mützelburg, haben wir eine sehr ausführliche Deputationssitzung.

(Zuruf des Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Das behaupten Sie jetzt, das ist aber dennoch falsch!

(Zuruf des Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Aber das macht ja nichts, wir geben ihm einen Durchschlag!

(Heiterkeit)

(A) Wir haben in der Wirtschaftsdeputation einen Vorentwurf der Novellierung abgegeben, wir haben inzwischen weitere Gespräche mit allen möglichen Institutionen geführt, wir haben die Bedenken des Rechnungshofes eingearbeitet, wir werden weiter Anhörungen und Abstimmungen durchführen und werden Anfang des Jahres 1998, das ja nicht mehr weit entfernt ist, in der Deputation einen Entwurf vorlegen in der Hoffnung — das ist ja mit solchen Kammerangelegenheiten nicht so einfach —, daß das auch weitergeht Richtung Senat und Bürgerschaft. Das wollen wir Anfang 1998 schaffen. Sie sind alle herzlich eingeladen, mit uns darüber zu diskutieren. Wir werden mit den Kammern weiter diskutieren. Wie man hört, geht es auch gut voran, und insoweit, glaube ich, haben wir dann einen vernünftigen Entwurf.

Anträge auf Zusammenlegung haben wir bisher noch nicht erhalten. Ich sage aber, wir sind abgeschlossen, vernünftige Anträge auf Zusammenlegung auch im Sinne der Senkung von Lohnnebenkosten entgegenzunehmen und weiterzuverfolgen. Es sollte aber in jedem Fall sichergestellt werden, daß auf allen Seiten noch funktionsfähige Kammern existieren oder eine Kammer existiert, weil wir uns nur so wehren können gegen immer mehr Übertragungen aus dem Kammerbereich in den öffentlichen Sektor, und da sollten wir uns gemeinsam schützen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD
und bei der AFB)

(B)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es kommt ein bißchen so, wie ich es fast erwartet habe: Ich wollte an dieser Stelle weder Wahl- noch Klassenkampf. Was ich hier mit diesem Antrag wollte, war ganz eindeutig, eine Reform zu beschleunigen.

Herr Leo, Sie haben an vielen Punkten sicherlich das gesagt, was ich auch so sehe, da sind wir gar nicht im Dissens, aber wenn Sie dann so tun, als ob jahrelanges Nichtstun oder Sehr-wenig-Tun irgendwie etwas ganz Tolles ist, dann bin ich da ein bißchen geplättet. Wenn ich dann Herrn Haller höre, der eine Rede hält, nicht heiß, nicht kalt, sondern eher lau,

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN —
Abg. **F l u ß** [SPD]: Lau, aber schlau!)

ehrlich gesagt, ich glaube, das ist der Problematik überhaupt nicht angemessen.

Was doch eindeutig ist: Wenn man die Kammern erhalten will, dann geht das sowieso nur bei einer Zusammenlegung. Wer die Kammern nicht zusammenlegt, der gibt sie im Grunde genommen auf.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Davon bin ich überzeugt, und deswegen glaube ich, daß die Zusammenlegung unglaublich wichtig ist.

(C)

Das Argument, die Abschaffung der Pflichtbeiträge hätte etwas mit den Lohnnebenkosten zu tun, ist doch zynisch, weil die Kammerbeiträge nicht Arbeitgeberbeiträge sind, sondern sie werden von den Arbeitnehmern entrichtet. Da muß man jetzt nicht so tun, als könne man mit der Frage irgendwelche wirtschaftspolitischen, möglicherweise standortpolitischen Fragen klären. Das muß man an anderer Stelle tun, da finde ich alles — —.

(Zurufe von der SPD)

Sie haben recht! Ich habe in die falsche Richtung geschaut, ich meine Herrn Röwekamp und habe Herrn Leo angeschaut!

(Heiterkeit bei der SPD)

Das tut mir leid! Ich schaue auch nächstes Mal in die richtige Richtung!

Warum aber, Herr Leo, und jetzt schaue ich Sie auch wieder an, das paßt jetzt ganz gut, meinen Sie eigentlich, daß Sie unserem Antrag nicht zustimmen können, weil Sie Probleme damit haben, daß das Wahlverfahren demokratischer werden muß? Ich habe heute morgen Ihrer Fraktion nach noch gelernt, Sie waren immer Hüter und weiß der Teufel was für Rechtsstaatlichkeit, unglaublich eigentlich, alles wunderbar, aber an dieser Stelle ist es offensichtlich für Sie ein Problem, wenn wir fordern, daß die Wahlverfahren demokratischer werden. Das möchte ich dann doch noch von Ihnen erklärt haben!

(D)

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die geringe Wahlbeteiligung, darüber muß man sich ja auch einmal ein bißchen Gedanken machen, hat natürlich auch mit der Struktur der Wahl, wie denn da gewählt wird, zu tun. Wenn wir das in unserem Antrag gern geändert haben wollen, weiß ich nicht, warum Ihre Partei damit so große Bauchschmerzen hat. Ich glaube, im übrigen, das habe ich heute auch gelernt, haben Sie vielleicht gelegentlich doch mehr Probleme mit Ihrem Koalitionspartner. — Vielen Dank!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin den GRÜNEN noch zwei Antworten schuldig.

(Abg. **Frau Spieker** [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Mehr!)

Einmal die Frage von Herrn Dr. Kuhn, wo denn unsere Position in Antragsform wäre! Ich kann Ihre Be-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) denken zerstreuen, es handelt sich nicht um eine Einzelmeinung meiner Person, die CDU-Fraktion hat die von mir vorgetragenen grundsätzlichen Richtlinien für eine zukünftige Kammerstruktur einstimmig genehmigt.

Wie Sie wissen, auch aus leidvoller eigener Erfahrung, braucht man innerhalb von Koalitionen auch die Zustimmung des Koalitionspartners. Herr Leo hat darauf hingewiesen, wir haben in der Koalitionsvereinbarung eine Regelung gefunden, in der steht, wir sind für die Zusammenlegung der Kammern, wenn beide Kammern das wollen, um das einmal verkürzt darzustellen. Das heißt, wenn es in beiden Kammern eine Mehrheit dafür gibt! Das ist alles, was wir dazu als gemeinsamen Nenner für diese Legislaturperiode gefunden haben. Über alles Weitere müßte man sich verständigen.

Herr Leo hat hier auch zu verstehen gegeben, daß es zu der von der CDU formulierten, aus unserer Sicht vernünftigen Reform der Angestellten- und Arbeiterkammer Bremen keine Zustimmung der Sozialdemokraten geben wird. Das heißt, die Abschaffung der Zwangsmitgliedschaft, die Senkung der Beiträge und die von uns vorgeschlagene Finanz- und Strukturreform finden in der von uns vorgeschlagenen Änderung keine Mehrheit bei den Sozialdemokraten, und deshalb liegt der Antrag dem Parlament nicht vor. So schlicht ist es!

(B) Die zweite Frage, die haben Sie zwar nicht gestellt, aber die Antwort ist trotzdem wichtig, was machen wir mit Ihrem Antrag, Herr Möhle! Auch wir werden Ihren Antrag ablehnen! Aus zwei Gründen, erstens, weil er mit unserer Position, wie Sie ja selbst gespürt haben, nicht übereinstimmt.

Im übrigen möchte ich auf Ihre Bemerkung, daß man, wenn man das Kammerwesen bearbeiten wolle, alle Kammern bearbeiten müsse, darauf hinweisen, daß die Angestellten- und Arbeiterkammern in Bremen eine Besonderheit darstellen, wie es sie in keinem anderen Land gibt.

Lassen Sie mich an dieser Stelle auch noch einmal ganz klar zu Herrn Leo sagen, der gesagt hat, gerade in Zeiten der hohen Arbeitslosigkeit in Bremen und Bremerhaven muß sichergestellt werden, daß die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer eine Interessenvertretung haben, meine Damen und Herren, es stellt sich mir wieder die Frage: Wo war denn die Interessenvertretung, als Tausende von Arbeitsplätzen in Bremen und Bremerhaven verlorengegangen sind? Was haben die Kammern denn in diesen Zeiten für ihre Pflichtmitglieder getan?

Ist es denn sinnvoll und logisch, wenn man sagt, wir brauchen die Kammern, weil wir eine hohe Arbeitslosigkeit haben, wenn andere deutsche Bundesländer, in den alten Ländern haben wir die höchste Arbeitslosigkeit, es ohne die Einrichtung von öffentlich zwangsbeitragsfinanzierten Kammern geschafft haben, für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mehr zu erreichen als Bremen?

(Beifall bei der CDU)

(C) Ich finde, es stellt die Kammern gerade in Frage, wenn Sie so argumentieren, Herr Leo, wenn Sie sagen, wir haben die höchste Arbeitslosigkeit. Wir haben sie trotz der Kammern, und wir haben Sie nicht wegen der Kammern!

Es gibt auch einen strukturellen Unterschied zur Industrie- und Handelskammer, das will ich an dieser Stelle auch sagen, oder zu den Handelskammern im Bund. Wie Sie wissen, nehmen die Kammern gerade im Bereich der Ausbildung von jungen Menschen eine zentrale Rolle ein. Sie sind der Partner bei der dualen Ausbildung. Sie nehmen die Prüfungen in sämtlichen Bereichen des Handels ab, von Bankkaufleuten über Industriekaufleute, bis sonstwohin, das ist eine öffentliche Aufgabe. Wir wollen als CDU weiterhin die duale Ausbildung, nicht die vollveranschulte Ausbildung. Deshalb sind wir dafür, daß der duale Partner auch bei der Ausbildung dabei ist, und diese Aufgabe nehmen die Handelskammern wahr. Ich finde, das ist schon ein Stück weit mehr Begründung als für die Angestellten- und Arbeiterkammern in Bremen. Deshalb, Herr Kollege Möhle, lehnen wir Ihren Antrag ab.

Gestatten Sie mir jetzt noch eine abschließende Bemerkung zu Herrn Leo! Herr Leo, wenn Sie schildern, daß die Menschen im Lande Bremen diese Kammern brauchen, dann frage ich Sie: Warum fragen Sie die Menschen denn nicht einmal selbst, die Zwangsmitglieder bei den Kammern sind, ob sie die Kammern überhaupt noch brauchen?

(Beifall bei der CDU)

(D) Wenn das tatsächlich so ist, wie Sie sagen, daß es eine euphorische Begeisterung unter den Zwangsmitgliedern dafür gibt, daß sie monatlich Beiträge abdrücken dürfen, ohne etwas dafür zu bekommen, dann frage ich Sie, warum führen Sie denn bei den Kammermitgliedern nicht selbst einmal einen Entscheid darüber herbei, ob sie die Kammern weiterhin mit Pflichtbeiträgen haben wollen oder nicht!

(Beifall bei der CDU)

Die Wahrheit ist, Herr Leo, die Menschen, die Pflichtbeiträge zahlen, wollen diese Kammern in dieser Struktur nicht. Ich finde, wir als Politiker sind gefordert, diesen Bedenken und Sorgen Rechnung zu tragen. Wenn Sie sagen, es sind keine Lohnnebenkosten, meine Damen und Herren, diese Beiträge werden den Arbeitnehmern jeden Monat von ihrem Nettolohn abgezogen. Das ist für die Menschen in Zeiten knapper Lohnerhöhungen, steigender Kosten und immer enger werdender Spielräume bei ihren Löhnen ganz wichtig. Da kommt es auf jede Mark an, meine Damen und Herren, das will ich an dieser Stelle nicht bagatellisieren. Ich warne auch die Sozialdemokraten davor, das zu bagatellisieren. Hier geht es um echte Nettoentlastung von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, Nettoentlastungen von Aufwendungen, die ihnen nichts bringen. Deshalb halte

(A) ich es für richtig und vernünftig, das so zu machen, wie wir als CDU das vorgeschlagen haben, die Menschen selbst zu fragen, was sie wollen, statt ihnen zu verordnen, was sie nicht wollen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Leo.

Abg. Leo (SPD *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die gleiche Frage, Herr Röwekamp, ist natürlich zu stellen, gilt das zum Beispiel auch für die Handelskammer. Also, ich finde es schon happig, daß Sie praktisch hier sagen, offensichtlich haben die Arbeiterschaft und die Angestellten kein Interesse, zur Angestelltenkammer zu gehen. Dann müssen Sie einmal einfach die Zahlen lesen. Zirka 60 000 werden jährlich in der Angestelltenkammer beraten beziehungsweise gehen dort durch und bekommen dort ihre Hilfe. Bei der Arbeiterkammer sind es 70 000! Ich möchte einmal die Institution sehen, die wirklich eine solche Frequenz vorweisen kann.

(Beifall bei der SPD)

Dann noch ein Grund! Sie sagen ganz klipp und klar, auf der einen Seite sind Sie dafür, daß Kapitalinteressen sich in Verbänden bündeln und man klipp und klar sagen kann, das ist die Richtung, und auf der anderen Seite wollen Sie den vielen einzelnen Arbeitnehmern praktisch eine Institutionalisierung, damit sie neutral ihre Rechte auch darstellen können, nehmen. Dann sind Sie ja vom letzten Jahrhundert!

(B)

(Beifall bei der SPD)

Im Grunde will ich mich aber gar nicht weiter aufregen, denn diese Argumente sind gebetsmühlenartig, glaube ich, jetzt in der vierten oder fünften Diskussion hier vorgetragen worden. Aber, Herr Möhle, Sie haben natürlich ein Recht darauf, daß ich Ihnen noch einmal antworte, wieso wir diesen Antrag ablehnen, und zwar, weil in den gesamten Punkten doch ein großes Gemisch von Ungereimtheiten ist! Da Sie am Anfang zunächst auf Ihren Antrag nicht eingegangen waren, habe ich gemeint, ich sollte es auch lieber so allgemein halten, dann will ich noch einmal ganz kurz auf Ihren Antrag eingehen und Ihnen sagen, warum wir meinen, daß er doch problematisch ist.

Unter Ziffer 3 sagen Sie „Demokratisierung des Wahlverfahrens und vereinfachte Durchführung“! Unter diesem Namen subsumieren Sie sehr Unterschiedliches von der Senkung der Unterschriften vorhin für Wahlvorschläge bis zur generellen Durchführung der Wahlen per Briefwahl. Wir sind gegen eine Senkung des Quorums und anschließend abschließliche Briefwahlen. Es ist unstrittig, auch aus unserer Sicht, und auch nachweisbar, daß eine aus-

*) Vom Redner nicht überprüft.

schließliche Briefwahl aufgrund des Wahlverfahrens zu einer geringeren Wahlbeteiligung führt. Wieso soll das dann demokratischer sein? (C)

Objektiv gesehen haben wir beim Wahlverfahren ein ganz anderes Problem, nämlich die Kosten aufgrund dieser aufwendigen Verfahren zur Erstellung des Wählerverzeichnis. Darüber generell natürlich nachgedacht werden, aber davon zu sprechen, daß es ein Demokratiedefizit ist, das halte ich doch für sehr problematisch.

Interne Demokratisierung der Arbeitnehmerkammern, da stimme ich Ihnen in vielen Punkten zu, insbesondere die Mehrheitsverhältnisse in der Vollversammlung müssen sich im Vorstand abbilden, das ist eindeutig die Position der SPD und des DGB. Insofern sind da etliche Punkte darin, die wir auch unterstreichen, insbesondere den Punkt 5.

In Punkt 5 „Effektive Kontrolle des Finanzwesens der Kammern und effektive Wahrnehmung der Rechtsaufsicht“, das sind aus unserer Sicht einmal Selbstverständlichkeiten und insbesondere „Prüfung des Rechnungswesens, Jahresabschlüsse und Bilanzen“, das geschieht bereits. Von daher ist es nichts Neues.

Ich komme zum letzten Punkt, weil Sie dort einen Einwand gemacht haben! Sie sagen dort, die Pflichtmitgliedschaft in den Arbeitnehmerkammern soll aufgehoben werden, sobald die Pflichtmitgliedschaft in der Handels- und Handwerkskammer gesetzlich aufgehoben ist. Da sagen Sie, das haben wir gar nicht so geschrieben. (D)

Es ist doch völlig klar, wenn Sie dieses aufheben für die Arbeitnehmer, daß sie praktisch in einer verfaßten Institution ihre Rechte neutral wahrnehmen können, eben nicht über DGB, eben nicht über eine Partei, dann werden wir keine neutrale Stelle mehr haben, wo irgendwo diese Interessen der Arbeitnehmer nicht nur gesammelt werden können, sondern wo auch neutral diese wichtige gesellschaftliche Gruppe praktisch sich artikulieren kann bis hin zu der Fähigkeit, hier auch selbst etwas zu sagen und Gesetze zu initiieren.

Ich halte das für eine ganz wichtige und verfassungsrechtlich notwendige Voraussetzung! Es ist eigentlich schade, daß das in anderen Bundesländern nicht der Fall ist. Es ist etwas anderes, wenn Sie auf der Kapitalseite hier sagen, wir nehmen diese Pflichtmitgliedschaft weg, als wenn Sie es in diesem Fall tun. Ganz im Gegenteil, wenn Sie es hier machen, würden Sie gerade den Arbeitnehmern überhaupt keinen Gefallen tun. Es ist die einzige Möglichkeit, hier eine neutrale Instanz zu haben, mit der sie auch ihre Interessen darstellen können. — Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Der nächste Redner ist der Abgeordnete Dr. Kuhn.

(A) Abg. Dr. Kuhn (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich fand, das war eine gute Zusammenfassung der Rede von Herrn Staatsrat Haller: schlau, aber lau!

Ich bin einmal gespannt, was bei den Positionen, die jetzt hier von seiten der Koalition formuliert worden sind, dieser Gesetzentwurf des Wirtschaftsressorts enthalten wird und ob es zu irgendeiner Änderung im Kammerwesen unter dieser Regierung kommen wird. Ich prophezeie Ihnen, es wird zu keiner Änderung kommen von diesem Haus aus! Es wird alles so bleiben, wie es ist. Das bedeutet, daß die Bedingungen für die Kammern immer schwieriger werden. Wir haben hier 1993/94 in den ersten Turbulenzen bereits eine Debatte geführt, wo die GRÜNEN das angestoßen und gesagt haben, wenn man will, daß die Kammern im Lande Bremen erhalten bleiben, dann muß man die Legitimation, ihr Ansehen wieder in Ordnung bringen.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da ist auch etwas gemacht worden, aus unserer Sicht ist es schwer gegangen, ich akzeptiere und erkenne aber auch an, daß etwas gemacht worden ist, weil es nicht ganz einfach war mit diesen Kontrahenten, aber dennoch ist nicht genug gemacht worden. Vor allen Dingen ist nichts gemacht worden in Richtung Zusammenlegung der Kammern, weil dort einfach festgefugte Interessen vorhanden sind.

(B) Wenn die Kammern, wenn diejenigen, die jetzt das Sagen haben, nicht in der Lage sind, über diese, ich will nicht sagen, borniert, aber doch immerhin sehr eingeschränkten Interessen einmal hinwegzugehen, darüber hinwegzuspringen und wirklich den von niemandem bestrittenen Punkt Zusammenlegung der Kammern von sich aus zu machen, dann wird der Boden, auf dem diese Kammern ruhen, immer brüchiger werden. Dann werden solche Reden, wie Herr Röwekamp sie gehalten hat, auf fruchtbaren Boden fallen! Das ist das, was wir 1993/94 schon befürchtet haben, und leider ist es so eingetreten.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich gibt es andere Länder, wo es keine Kammern gibt, natürlich ist das eine Tradition hier in Bremen, natürlich gibt es Arbeitnehmer, die Interessen vertreten können in Nordrhein-Westfalen, in München oder sonstwo, selbstverständlich, aber es gibt nun einmal diese Tradition. Da muß man sich überlegen, was man will.

Die CDU hat offensichtlich,

(Zuruf des Abg. Pflugradt [CDU])

ein weiterer Punkt, hier begonnen ohne Rücksicht auf das Sachproblem mit Wahlkampf, in einer Situation, in der es eigentlich darauf ankäme, jede Organisation der Arbeitnehmer zu stärken, und zwar wirklich sachlich, inhaltlich und von der politischen und

gesellschaftlichen Stellung her zu stärken, wir leben hier nicht in einem Staat, wo die Gewerkschaften das Sagen haben oder was sonst hier für Märchen verbreitet werden, sondern es ist bitter nötig, die Organisation der Arbeitnehmer zu stärken und zu verteidigen. (C)

(Beifall bei der SPD)

Wenn man dann in solch einer Situation sagt, man will die Zwangsmitgliedschaft abschaffen, dann ist das keine abstrakte Diskussion, sondern ein ganz klarer Versuch, die Position, die Stellung der organisierten Arbeitnehmerschaft weiter zu schmälern. So einfach und klar ist das.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Deswegen kann man über Einzelfragen sehr wohl diskutieren, man muß darüber diskutieren, daß die Kammern zusammengelegt werden, daß es auch billiger, preiswerter, besser, günstiger wird, alles völlig in Ordnung, es muß demokratischer werden. Aber in dieser Situation, wo es für den einzelnen Arbeitnehmer immer schwieriger wird, seine Interessen zu vertreten, muß man alles tun, gesellschaftlich nicht seine Grundlagen noch weiter zu zerrütten, sondern sie positiv aufzubauen. Deswegen sind wir dafür!

Man mag vielleicht im Jahre 2020 wieder anders, allgemeiner oder abstrakter darüber diskutieren. In der heutigen Situation sind wir dafür, die Kammern müssen erhalten bleiben, weil wir wissen, daß es nur geht, wenn es gemeinsame Kammern sind und nicht nach der individualistischen Ideologie verfahren wird, da schauen wir einmal, wie die mit den Füßen abstimmen, sondern es ist eben so bei den kleinen Leuten, das geht nur, wenn sie das alles gemeinsam machen. Da zählt die große Zahl, und nur aus den soundso viel tausend 50-DM-Beiträgen kommt eine Organisation zustande, die etwas machen kann. Das hat die Kammer gemacht. Das kann man doch nicht herunterreden, daß sie das nicht gemacht hat. (D)

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Wenn man will, daß man das erhält, dann muß man sagen, erstens verändern wir etwas, zweitens erhalten wir die Zwangsmitgliedschaft, und in polemischer Wendung gegen die CDU war der Punkt 6 formuliert und nichts anderes.

Wichtigster Punkt ist nicht das Wahlverfahren im einen oder anderen, der wichtigste Punkt ist heute die Zusammenlegung! Deswegen beantrage ich für unsere Fraktion, daß über den Punkt eins unseres Antrags getrennt abgestimmt wird.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung.

(A) Es ist beantragt worden, daß wir den Punkt eins in einem Abstimmungsvorgang und den Rest abstimmen. Herr Kollege Kuhn, ist das richtig? — Danke!

Dann kommen wir jetzt zur Abstimmung über den Antrag mit der Drucksachen-Nummer 14/740, Punkt eins.

Wer diesem Punkt seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und SPD)

Stimmenthaltungen?

(AFB)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Punkt eins ab.

Dann kommen wir zu den restlichen Punkten zwei bis sechs des Antrags der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit der Drucksachen-Nummer 14/740.

Wer diesen Punkten seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(B) (Dagegen CDU und SPD)

Stimmenthaltungen?

(AFB)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt auch diese Punkte ab, damit ist der Gesamtantrag abgelehnt.

Rechtliche Grundlagen der Rechtschreibreform

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 2. September 1997
(Drucksache 14/752)

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Dr. Zietz.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. **Mützelburg** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Anfang September haben wir diesen Antrag in die Bürgerschaft eingebracht. BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN wollte damals, daß auch das Parlament sich mit einer Frage befaßt, die im Sommer die deutschen Zeitungen, die deutsche Öffentlichkeit beschäftigt hatte und schließlich zu einer großen Anzahl von Gerichtsverfahren geführt hat, nämlich der Einführung

*) Vom Redner nicht überprüft.

der Rechtschreibreform in verbindlicher Form ab dem 1. August 1998 in allen Schulen. Damals haben uns Kollegen in der eigenen Fraktion, aber insbesondere hier auch in den Regierungsfractionen gesagt: Großer Gott, das ist doch nur Sommertheater! Haben wir denn nichts Wichtigeres zu tun in dieser politischen gesellschaftlichen Lage, als uns gerade mit der Rechtschreibreform zu befassen?

(C)

Ja und nein, sage ich dazu. In der Tat haben wir viel wichtigere Aufgaben, als gerade zu diesem Zeitpunkt die deutsche Sprache zu reformieren, aber der Prozeß der Reform der deutschen Schriftsprache und der Zeichensetzung ist jahrelang abgelaufen. Daß er nun gerade zu diesem Zeitpunkt öffentlich diskutiert werden mußte, weil er zu diesem Zeitpunkt auch öffentlich in den Schulen im Unterricht an Bedeutung gewinnt, das haben wir alle nicht in der Hand gehabt, und das können wir nicht vom Tisch fegen. Wenn eine große Zahl von Menschen in diesem Land, aus welchen Motiven auch immer, sich mit einer solchen Frage beschäftigt, dann ist es meiner Meinung nach und nach der Meinung meiner Fraktion Aufgabe des Parlaments, dies nicht allein den Verwaltungen und Gerichten zu überlassen, sondern sich mit einer solchen Frage zu befassen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die Hauptargumente der Gegner dieser Rechtschreibreform kann man in vier Punkten leicht zusammenfassen. Erstens: Die deutsche Sprache, ihre kulturelle Tradition, wird zerstört. Zweitens: Warum sollen diejenigen nicht das lernen, was wir auch gelernt haben? Das sagen die Älteren und die Eltern früherer Generationen. Wir sind auch mit der Rechtschreibung klargekommen, warum muß das denn jetzt geschehen? Drittens wird gesagt, das ist eine Frage von wesentlicher Bedeutung, das kann man nicht einfach so von oben entscheiden par ordre du mufti. Viertens, das sind dann die vielen Beispiele, die durch die Presse geisterten: Im übrigen ist diese Reform auch noch inhaltlich Quatsch. Ich sage gleich einmal etwas zum letzten Punkt. Ich glaube nicht, daß es Sache eines Parlaments ist, sich mit den Details einer Rechtschreibreform zu befassen.

(D)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sicherlich mögen wir viele Ungereimtheiten in dieser Reform finden. Die größte Ungereimtheit meiner Meinung nach ist die, daß man sich nicht endlich an die Kernfrage heranmacht, nämlich die Abschaffung der Großschreibung in der deutschen Sprachreform, denn die deutsche Sprache ist die letzte Sprache in Europa nach der dänischen Sprache vor fast 50 Jahren, die überhaupt noch die Groß- und Kleinschreibung kennt. Würde das geändert, würden viele Probleme mit dieser Rechtschreibreform entfallen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(A) Wir können es nicht ändern, daß die Expertenkommissionen nur halbherzige Vorschläge gemacht haben, aber auch diese Vorschläge vereinfachen die deutsche Rechtschreibung und Zeichensetzung erheblich. Rund vier Fünftel der komplizierten Zeichensetzungskommaregeln verschwinden, und auch ein großer Teil der widersprüchlichen Schreibweisen in der deutschen Sprache, die den Schülern zu schaffen machen, verschwindet. Meine Damen und Herren, ich glaube, allein das könnte schon ein Grund sein, für die Rechtschreibreform zu sein! Das Argument, die kulturelle Tradition der deutschen Sprache würde zerstört, wenn man das Schriftbild ändert, wenn man Fremdwörter eindeutschte, wenn man das Eszett zum Teil entfernt, weiß Gott, was darin noch alles ist, meine Damen und Herren, das wird jeder Reform entgegengehalten.

Als Anfang dieses Jahrhunderts die große deutsche Sprachreform, es war eine viel größere Rechtschreib- und Zeichensetzungsreform als heute, auf der Tagesordnung stand und dann schließlich in allen deutschen Ländern auch durchgeführt wurde, klagte — ich sage das nur stellvertretend für viele Klagen damals — die „Berliner Zeitung“ in einer kurzen Zusammenfassung: „Was wir heute erleben, ist der Abschied von der deutschen Sprache. Nie wieder wird ein deutscher Schüler und ein deutscher gebildeter Leser, nie wieder ein Gymnasium oder ein Lyzeum den Faust oder Eichendorffs Gedichte so lesen können, wie die Dichter sie geschrieben haben.“

(B) Meine Damen und Herren, das Argument ist das gleiche wie heute.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Par ordre du mufti wird gesagt, diese Gesetzesänderung kommt von oben herab. In der Tat! Das ist ein korrektes Argument. Das ist auch das Argument, warum wir heute debattieren. Mittlerweile haben 23 Gerichte über Anträge von Eltern entschieden, 22 davon waren Eilanträge, wo gesagt wurde, mein Kind darf so nicht unterrichtet werden. Achtmal haben die Gerichte gesagt, in Ordnung, fünfzehnmal haben sie gesagt, nicht in Ordnung. Man kann das jetzt nach Tabelle wettkampfmäßig weiterführen, aber das kann ja nicht der Sinn der Sache sein, daß Verwaltungsgerichte sagen, du mußt nach der alten Rechtschreibung unterrichtet werden, du darfst nach der neuen unterrichtet werden. Das zeigt nur den Unsinn — ich will ja nichts dagegen sagen, die Deutschen gehen ja gern vor Gericht — dieser Art von Verfahren.

Spätestens zu diesem Zeitpunkt und allerspätestens jetzt, da das Berliner Oberverwaltungsgericht entschieden hat, daß diese Frage von so wesentlicher Bedeutung sei, daß das Bundesverwaltungsgericht darüber entscheiden müsse, und daß das Oberverwaltungsgericht meint, es müsse hier eine gesetzliche Grundlage geben, spätestens zu diesem Zeitpunkt muß klar sein, daß die deutschen Länderparlamente sich dieser Frage annehmen müssen, weil nun

immer noch die Rechtschreibung zur Kulturhoheit der Länder gehört. Deshalb ist es hier am richtigen Platz. (C)

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir schlagen nun vor, daß nicht dieses Parlament die Rechtschreibreform regelt, sondern wir schlagen vor, daß alle deutschen Parlamente sich auf ein Verfahren einigen, wie es zu einem Staatsvertrag kommt, der diese Rechtschreibreform sanktioniert, der sie praktisch in eine gesetzliche Form bringt und damit auch rechtlich einigermaßen unanfechtbar macht. Wir meinen, das soll geschehen, ehe irgendwelche Obergerichte Entscheidungen treffen, denn letztlich ist es eine Sache des Souveräns, diese Frage zu entscheiden, und nicht eine Sache — ich hatte es schon einmal eingangs gesagt —, die wir den Verfassungs- und Verwaltungsgerichten überlassen sollten.

Deshalb, meine Damen und Herren, bitte ich Sie, unserem Antrag zuzustimmen, der den Senat auffordert, gemeinsam mit der Bundesregierung natürlich, weil der Bund ja dann nach außen mit Österreich, der Schweiz, Luxemburg und anderen Ländern, in denen es deutsche Minderheiten gibt, verhandeln muß, sich auf einen Staatsvertrag zu verständigen, der dann diese Rechtschreibreform, so wie sie jetzt ist oder in einigen Ungereimtheiten verbessert, dann auch tatsächlich rechtlich absegnet.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN) (D)

Meine Damen und Herren, wir sind in vielerlei Punkten eine liberale Partei, und wir sind sehr daran interessiert, daß die Schulen und vor allen Dingen unsere Schüler und auch die Lehrer nicht allzugroße Probleme mit einer solchen Reform, die, bis sie sich durchgesetzt hat, ja doch etliche Jahre braucht, bekommen. Deshalb schlagen wir gleichzeitig vor, das ist der zweite Teil unseres Antrags, daß der Senat sich dafür einsetzt und das Parlament das hier durch Beschluß unterstützt, daß die Übergangszeiten und Übergangsfristen, in der die jetzt gebräuchliche Rechtschreibung wie auch die neue Rechtschreibung angewandt wird, so verlängert werden, daß eine gesamte Schülergeneration die Schulen durchlaufen kann, ohne daß es größere Ärgernisse, größere Friktionen und größere Probleme bei den Notengebungungen mit der Anwendung der alten oder neuen Schreibweise gibt.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich glaube, ein solches Verfahren kann viel Ärger aus der Debatte herausnehmen, stünde auch diesem Parlament und der Bremer Landesregierung gut an, denn in einer solchen Frage kann auch ein kleines Land, ein Stadtstaat, vorangehen. Deshalb bitten wir Sie, unseren Antrag anzunehmen!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(A) **Vizepräsident Dittbrenner:** Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Kröning.

Abg. Frau **Kröning** (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich fange gleich einmal mit dem an, womit Herr Mützelburg aufgehört hat. Ein Gericht entscheidet so, ein anderes natürlich genau entgegengesetzt, die meisten Bundesländer machen die Rechtschreibreform, andere setzen sie aus. Das ist ähnlich, als wenn ein Verkehrsminister anordnen würde, in Zukunft gelte nicht mehr rechts vor links, sondern links vor rechts, aber nur für diejenigen, die ihren Führerschein noch machen müssen. Zu diesem Zweck sei dann eine Übergangsfrist von acht Jahren vorgesehen. Jeder von uns würde natürlich „völliger Blödsinn“ sagen. Selbstverständlich gibt es auch bei der Rechtschreibreform keine Zusammenstöße, die Blechschäden verursachen, aber wir sind der Meinung, daß die deutsche Sprache an vielen Stellen in ihrer Bedeutung eingeschränkt wird.

Lassen Sie mich zwei Beispiele nennen! Ein Schwarzes Brett als Anschlagtafel, wie wir es alle kennen, gibt es nach der Reform nicht mehr, denn danach wird schwarz klein geschrieben, und schon haben wir eine ganz andere Bedeutung für eine uns allen bekannte Sache. Oder den alleinstehenden Mann als ledigen Mann gibt es ebenfalls nicht mehr, denn in Zukunft muß alleinstehend getrennt geschrieben werden, und das ist etwas anderes.

(B) Auch mit Trennungen wird nicht mehr nach der Regel verfahren —

(Staatsrat Dr. Z i e t z : Da bekomme ich ja Existenzangst!)

das müssen Sie sich einmal ansehen, was hier für ein Reformwerk geschaffen worden ist —, daß man Sprechsilben trennen soll, einfach abartig, oder in Zukunft a-bar-tig! Warum, um alles in der Welt, müssen im Zuge der Globalisierung Fremdwörter eingedeutscht werden, und warum, um alles in der Welt, Herr Kollege Mützelburg sprach es auch an, hören wir mit der Kleinschreibung auf, die sich im Grunde schon sehr stark eingebürgert hatte, und fangen wieder an, alles groß zu schreiben?

Um auf die Zeichensetzung zu kommen: Ich stimme Ihnen zu, vieles wird vereinfacht, indem wir Regeln weglassen, aber an den Schulen sind meist nur die wesentlichen Regeln gelernt worden, und die beschränkten sich auch auf neun oder zehn und nicht auf 50, wie wir sie haben. Aber weshalb muß künftig nach einem Doppelpunkt generell groß geschrieben werden? Nicht nach jedem Doppelpunkt folgt ein vollständiger Satz. Hier würde ich lieber beim alten bleiben. Übrigens müßte man nach der neuen Schreibweise bei den Worten „beim alten bleiben“ das Wort „alten“ groß schreiben, was etwas anderes ist.

(Abg. Dr. h. c. Wedemeier [SPD]: Das ist wahr!)

(C) Herr Wedemeier versteht es, wenigstens einer in diesem Hause! Jetzt ist es schade, daß wir hier nicht Tafel und Kreide haben, um uns das Wort Schiffahrt anzusehen. In Zukunft sind ja drei Schreibweisen möglich, nämlich mit zwei f, mit drei f und Schiffahrt getrennt, Fahrt groß mit Bindestrich.

Wenn die Zielsetzung der Rechtschreibreform gewesen sein sollte, die deutsche Sprache, die wie jede Sprache historisch gewachsen ist und einem permanenten Wandel unterliegt, einfacher erlernbar zu machen, so meinen wir, hier ist der richtige Gedanke oft in sein Gegenteil verkehrt worden. Bisher haben sich Änderungen langsam entwickelt und sind erst im nachhinein in den Duden aufgenommen worden. Jetzt werden Eingriffe vorgenommen, die zahlreiche Folgen für die Sprache haben. Anpassungen in der Schrift haben in der Vergangenheit nie Wortbedeutungen geändert, und genau das passiert nun. Die Art der Reform geht zu Lasten der Ausdrucksvielfalt unserer Sprache, und die meisten meiner Fraktion — ich will da nicht für alle sprechen — lehnen das ab.

Es ist völlig unstrittig, daß sich Sprache verändert und angepaßt werden muß, insofern gibt es viele Beispiele, die nachvollziehbar sind, so, wenn das Känguruh sein h verliert und sich anderen Tierbezeichnungen anpaßt. Das ist sinnvoll, weil es der Vereinfachung dient. Ich frage mich aber, wie es möglich ist, daß 16 Kultusminister Millionen von Bürgern vorschreiben, wie sie in Zukunft schreiben und lesen sollen, obwohl sich nur wenig verbessert. Deshalb unterstützen wir auch den Antrag der GRÜNEN, der ein geordnetes parlamentarisches Verfahren zur notwendigen Anpassung der Sprache vorsieht. Die Öffentlichkeit sollte in einem solchen Verfahren die Möglichkeit haben mitzuwirken, und das muß das Parlament sicherstellen.

(D) Apropos Parlament, das Hohe Haus als Parlament gibt es nach der Rechtschreibreform auch nicht mehr, nur noch als Gegenteil des niedrigen Hauses, also klein geschrieben, und so klein sollten wir uns gegenüber der vereinten Bürokratie nicht machen! — Danke!

(Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Jansen.

Abg. Frau **Jansen** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als ich den Antrag der GRÜNEN sah, habe ich gedacht: Wieso eigentlich? Wir haben in Bremen weder eine Bewegung von Eltern gegen die Rechtschreibreform, noch haben wir im Lande Bremen Gerichtsurteile. Warum soll sozusagen das Bremer Parlament, wo es diese Volksbewegung im Lande Bremen gar nicht gibt, eigentlich eine Vorreiterrolle übernehmen? Ich habe es ehrlich gesagt nicht verstanden und fand es auch für mich ein Stück weit schleierhaft. Bisher beruhten die deutsche Sprache und die deutsche Rechtschreibung auf keinerlei Rechtsnorm, sondern wenn ich mich richtig erin-

(A) nere, ist 1901 die letzte Rechtschreibreform gemacht worden und auf dem Erlaßwege in Kraft gesetzt worden. Seitdem hat es aber trotzdem jede Menge Anpassung gegeben, und man hat es dem Duden-Verlag überlassen, in Zweifelsfällen zu entscheiden, was richtig und was falsch geschrieben ist.

Das geht also so seit 90 Jahren, und es gab keinerlei demokratische oder öffentliche Diskussion. 1950 oder 1955 haben sich die Kultusminister überlegt, daß es einmal wieder Zeit würde, eine Rechtschreibreform zu machen, weil sich eben soviel im Sprachgebrauch verändert hat und es gewisse Anpassungen geben müßte. Das hat dann die ganze Zeit geruht, man hat sich damals nur darauf verständigt, daß die 1901 beschlossene Rechtschreibreform ihre Gültigkeit behält und daß die inzwischen durch den Duden vorgenommenen Anpassungen rechtsgültig für den Schulunterricht sind, für alle anderen ist es ja sowieso erst einmal völlig uninteressant. Die einzigen, die Sanktionen haben, wenn sie falsch schreiben, sind ja die Schüler, niemand anders sonst wird ja bestraft, wenn er seine künstlerische Freiheit nutzt und schreibt, wie es ihm gerade in den Sinn kommt.

Insofern ist es auch eine leicht überhöhte Diskussion, die hier stattfindet. Es gibt nämlich keinerlei Strafen dafür, und es gibt kaum einen Deutschen, behaupte ich, und ich gehöre ganz sicherlich dazu, der die deutschen Rechtschreibregeln in der jetzt gültigen Form beherrscht. Wenn ich Akten und Papiere lese, dann fällt es selbst mir auf, obwohl ich keine Koryphäe auf dem Gebiet bin, wie häufig jeder seine künstlerische Freiheit da auch nutzt. Das soll auch in Zukunft so bleiben.

(Beifall bei der SPD und beim BUNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Es hat im Grunde genommen zu diesem jetzt vorgelegten Reformweg einen sehr langen öffentlichen Weg gegeben. Das fing an, ich sage es einmal ganz kurz, 1984. Da hat die KMK sich verständigt, dieses Vorhaben nun in den Griff zu nehmen. Dann ist diskutiert, diskutiert und diskutiert worden, und 1992 gab es dann eine der ersten Veröffentlichungen des internationalen Arbeitskreises, das sogenannte Wiener Gespräch, denn das betrifft ja immer den gesamten deutschsprachigen Raum, in denen man erste Vorschläge bekanntgemacht hat, was reformiert werden sollte zur Vereinfachung der deutschen Sprache. Dann ging das weiter. 1993 gab es dann mehrere Termine. Es gab eine öffentliche Anhörung, in der insgesamt 43 Verbände und Organisationen, alle, die irgendwie mit diesem deutschen Schriftgut zu tun hatten, angehört worden sind, und im gleichen Jahr hat auch der Bundesminister des Innern eine öffentliche Anhörung durchgeführt.

Es gab 1993 noch eine Pressemitteilung zu diesen Wiener Gesprächen. Dann hat man sich verständigt, und die KMK hat es dann so beschlossen. Die Ministerpräsidenten haben im Dezember 1995, glaube ich, zugestimmt, und das Bundeskabinett hat es zur

Kenntnis genommen, und dann mit einem Mal ging es los. Das habe ich, ehrlich gesagt, nicht verstanden! Da kämpfen meiner Meinung nach einige Privilegierte, und ich sage es einmal ganz deutlich, darum, die deutsche Sprache so schwer wie möglich zu halten, denn es sind ja im Grunde genommen Qualitätsnummern. Jede Ausnahme, die Sie gerade so als das Schlimme dargestellt haben, ist eine Qualitätsnummer für die Kinder, weil man ihnen erklären muß, warum von der bisherigen Logik irgend etwas anders geschrieben werden muß, und jedes, was man da herausnimmt, erleichtert das Leben der Kinder und ermöglicht einer größeren Schicht, relativ fehlerfrei zu schreiben und ihnen dadurch auch die Angst vor dem Schreiben zu nehmen, denn es ist eines der größten Probleme, die wir haben, daß die Menschen Angst vor dem Schriftdeutsch haben, weil sie die deutsche Sprache nicht beherrschen.

(Beifall bei der SPD und beim BUNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Darum führt jede Vereinfachung dazu, daß mehr Menschen es wagen, sich auch schriftlich zu äußern. Ich finde, es kann so bleiben, wie es ist. Diese Rechtschreibreform kann auf dem Erlaßwege in Kraft gesetzt werden, weil es im Grunde genommen etwas wie eine Lehrplanänderung ist. Es wird den Schulen mitgeteilt, wie in Zukunft der Lehrplan zu gestalten ist. Es betrifft den staatlichen Sektor, der auch seine Schreibweise an diese Reform anpassen wird, aber alle anderen können es doch so machen wie bisher. Kein Erwachsener ist gezwungen, jetzt umzulernen. Es passiert ihm nichts, um das noch einmal ganz deutlich zu sagen. Das Bildungsniveau wird dadurch auch nicht abgesenkt.

Ich war heute, das ist ganz lustig, bei Karstadt und habe hier ein ganz altes Büchlein von 1910 gefunden, wo man sich mit dem Schulaufsatz und der verkappten Schundliteratur auseinandersetzt. Da darf ich, mit Ihrer Erlaubnis, zum Abschluß meiner Rede kurz zitieren, ich finde, das paßt sehr schön:

„Das Sprachleben ist wie das Leben der Menschheit selber vielfältiger als vor 100 Jahren, und der Goethe, der heute zusammenfaßte, hätte der Bausteine unendlich mehr zu bewältigen.“ Noch ein anderes: „Daß die Sprache bewußter geworden ist, daß sie sich eines jeden Hauches bewußt geworden ist, daß sie jeder Trübung, jeder Brechung, jeder Färbung nachspürt und ihre Ursachen ans Licht zu ziehen sucht, die zur Wissenschaft gewordene Sprachforschung und Sprachkritik, müßte eigentlich als ihr methodisches Prinzip der Sprachpädagogik zu unerwarteten Resultaten verholfen haben. Aber was sehen wir? Es war das tragische Verhängnis der Sprachschule, daß, je heftiger sie sich sträubte, sie nur um so tiefer in das Übel hineingeriet, wie gleich dem Menschen, der, ins Wasser gefallen, mit verzweifelter Vehemenz um sich schlägt, um sich selber zu Grunde zu arbeiten.“ — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

(A) **Vizepräsident Dittbrenner:** Nächster Redner ist der Abgeordnete Bürger.

Abg. Bürger (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(Abg. Kleen [SPD]: Reden Sie jetzt schon in neuer Schreibreform?)

Ich habe meine Notizen in alter Orthographieweise formuliert, Herr Kleen! Lassen Sie mich auch einmal mit einem kurzen Zitat von Wolfgang von Goethe beginnen. Er hat gesagt: „Wie dieses oder jenes Wort geschrieben wird, darauf kommt es doch eigentlich nicht an?“ Mit einem Fragezeichen allerdings!

Meine Damen und Herren, dennoch brauchen wir, das will ich ganz deutlich sagen, eindeutige Rechtschreibregeln. Sie kennen die mittlerweile unendliche Geschichte zur Neuregelung der Rechtschreibung. Herr Mützelburg, das ist richtig! Anfang der siebziger Jahre begann die Diskussion um eine radikale Kleinschreibung. Ich muß Ihnen aber deutlich sagen, da hätte ich erhebliche Bedenken, weil Sie doch sinnentstellende Sätze formulieren, die Sie nicht auf Anhieb gliedern können. Die Großschreibung, die wir durchaus in der deutschen Sprache notwendig brauchen, macht Sinn, weil wir eine andere Satzsyntax haben im Vergleich zu anderen europäischen Sprachen. Einige Beispiele hat die Kollegin Frau Kröning unfreiwillig gerade zu der Thematik der zu radikalen Kleinschreibung ausgeführt.

(B) Seit 15 Jahren zirka ist in der Bundesrepublik geteilt, sind Vorschläge mit anderen deutschsprachigen europäischen Ländern abgestimmt worden. Dann haben die Kultusminister am 1. Dezember 1995 entschieden, Erlasse in ihren Bundesländern in Absprache mit Verfassungsjuristen, das will ich auch einmal sagen, formuliert, und dann kamen die Kritiker.

Meine Damen und Herren, wenn auch für viele Schülerinnen und Schüler die neuen Regelungen eine große Vereinfachung und Erleichterung bedeuten, müssen wir doch leider feststellen, daß nicht alles logisch neu geregelt ist und neue Ungereimtheiten entstanden sind. Das trifft die Silbentrennung, das ist zum Teil hier mit Beispielen angefügt worden, die schenke ich mir hier, bei der Groß- und Kleinschreibung, bei der Getrennt-/Zusammenschreibung, aber, und das ist für mich wesentlich, bei der Eindeutschung von Fremdwörtern nach der Lautsprache! Meine Damen und Herren, dies ist völlig abwegig in meinen Augen, denn hier wird das spätere Erlernen einer Fremdsprache sogar erschwert.

Das Ziel war eine leichtere Erlernbarkeit und bessere Handhabbarkeit in der Schule. Eine bessere Systematisierung und Überschaubarkeit sollte erreicht werden. Aber ich sage deutlich, eine Veränderung der Rechtschreibregeln muß nachhaltig begründet werden und nachvollziehbar, einsichtig und plausibel sein. Da muß ich feststellen, daß manche Begründungen, Erklärungen und Erläuterungen eben nicht dieser Zielsetzung entsprechen. Vielleicht war es

von Anfang an falsch, und man hat die Tragweite seiner Entscheidung in der Wirkung unterschätzt, ohne jegliche Beteiligung der Parlamente und der Öffentlichkeit eine solche weitreichende und wesentliche Veränderung der Schreibweise seit der Reform von 1901 vorzunehmen.

(C)

Wenn ich gerade formuliert habe „wesentliche Veränderung“, dann muß ich hinzufügen, daß heute schon Scharen von Juristen, Dr. Lutz, sich mit dem Begriff „wesentliche Veränderung“ befassen, weil sie sich nicht einig sind, ob es sich um eine wesentliche Veränderung bei dieser Reform, bei dieser Neuregelung, es ist ja keine Reform, handelt oder nicht. Tatsache ist, das lassen Sie mich noch einmal hinzufügen, daß nur etwa 0,5 Prozent des Wortschatzes überhaupt betroffen sind, mehr nicht. Eine Neuregelung bedarf aber meines Erachtens der politischen Legitimation. Wir betrachten das nicht nur als formale Rechtsangelegenheit. Eine Neuregelung der Rechtschreibung sollte eigentlich nicht Sache der Gerichte sein, darüber sollte Politik entscheiden.

Nun haben wir von den Kultusministern zu hören bekommen, daß ein Staatsvertrag zwischen den 16 Ländern, dem Bund und den deutschsprachigen Nachbarstaaten eine politische Lösung bringen könnte. Nun wissen wir aber aus Erfahrung, wie das mit Staatsverträgen ist. Die Landtage können zustimmen oder ablehnen, aber inhaltlich können sie eigentlich nichts mehr verändern.

(Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ist auch gut so!)

(D)

Ob das gut ist, weiß ich nicht, in diesem Falle, Herr Mützelburg!

(Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Stellen Sie sich vor, jeder Landtag!)

Die zwischenstaatliche Kommission für die Rechtschreibung schließt aber Änderungen oder Verbesserungen an den Regeln für die neue Rechtschreibung mittlerweile nicht aus. Der Vorsitzende der Kommission, Professor Dr. Gerhard Augst, hat erklärt, daß man jede seriöse Kritik, Unklarheiten und Zweifelsfälle beraten und Interpretationsschwierigkeiten, die bei den Verlagen entstanden sind, füge ich hinzu, klären werde. Die Einführung der neuen Orthographie, in alter Schreibweise bei mir hier, wolle man begleiten und die Arbeit bis zum Jahresende abschließen. Erst dann würde sich zeigen, ob Änderungen notwendig werden könnten.

Meine Damen und Herren, die Kultusministerkonferenz ist der Überzeugung, daß dieser Bericht der Kommission für die deutsche Rechtschreibung, die Zweifelsfälle sollen aufgearbeitet werden, zur Versachlichung der Diskussion beitragen wird. Deshalb möchten wir die Bildungssenatorin, die heute nicht anwesend sein kann, auffordern, sich offensiv an der Beseitigung der inhaltlichen Mängel zu beteiligen, um mehr Akzeptanz zu erreichen.

(A) Frau Jansen, im Gegensatz zu Ihnen sehe ich durchaus hier noch Handlungsbedarf. Wir fordern die Bildungssenatorin weiterhin auf, dafür Sorge zu tragen, daß jetzt nur jene Lehrmittel und Unterrichtsmaterialien beschafft werden, die dringend notwendig sind, und daß alle anderen weitergehenden Materialien erst nach Verkündung der Urteile der obersten Gerichte angeschafft werden. Wir wissen dann, nach Verkündung dieser Urteile, woran wir sind, und können entsprechend Buchmaterial beschaffen.

Bislang, meine Damen und Herren, haben sich mehr als 20 Gerichte mit der neuen Rechtschreibregelung befaßt. Nach den Entscheidungen der Verwaltungs- und Oberverwaltungsgerichte liegen die Befürworter der Neuregelung leicht vorn.

(Abg. Z a c h a u [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Deutlich!)

Nun haben uns zum ersten Mal ein Verwaltungsgericht, das nämlich in Berlin, und die Prozeßparteien —

(Abg. M ü t z e l b u r g [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Oberverwaltungsgericht!)

(B) nein, nein, Verwaltungsgericht! — eine Sprungrevision beim Bundesverwaltungsgericht ermöglicht. Das Verwaltungsgericht in Berlin hat insbesondere zwei Fragen aufgeworfen, die es zu klären gilt: Darf der Staat überhaupt Rechtschreibung regeln, und auf welche Weise, als Gesetz oder Verwaltungserlass? Diese zwei Fragen standen im Mittelpunkt des Urteils des Berliner Verwaltungsgerichts. Eine Klage, das wissen viele, liegt schon seit Monaten beim Bundesverfassungsgericht.

Im Frühjahr 1998 werden mit Sicherheit höchst-richterlich und grundsätzlich das Bundesverfassungsgericht und das Bundesverwaltungsgericht entscheiden. Natürlich kann das Bundesverfassungsgericht inhaltlich die Neuregelung noch in Gänze anhalten. Das ist überhaupt keine Frage. Sie wissen ja, vor Gericht und auf See ist man immer auf sich allein gestellt.

(Abg. M ü t z e l b u r g [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: In Gottes Hand!)

Oder in Gottes Hand, wie Sie es wollen! Aber nach einem Beschluß des Bundesverfassungsgerichts vom Juni 1996 ist deutlich geworden, daß die Grundrechte nach Artikel 1, Schutz der Menschenwürde, und Artikel 2, Freiheitsrechte, in Verbindung mit dem Rechtsstaatsprinzip nicht verletzt sind und auch nicht davor schützen, mit neuen Schreibweisen konfrontiert zu werden, weil sie in der Schule gelehrt werden.

Ich meine, meine Damen und Herren, daraus schließen zu dürfen, daß das Bundesverfassungsgericht wahrscheinlich die Reform oder die Neurege-

lung nicht anhalten wird. Deshalb wird es dem Bundesverfassungsgericht wohl mit Sicherheit um das Wie der Umsetzung der Neuregelung gehen. Es wird wohl aufzeigen, ob das Verfahren mit Erlassen richtig gewählt war oder ob Gesetze in den einzelnen Landtagen und/oder im Bundestag notwendig werden oder ob es einen Staatsvertrag geben wird.

Die Ministerpräsidenten, das will ich noch anführen, um die Konfusion deutlich werden zu lassen, wollen weder ein Gesetz noch einen Staatsvertrag. Niedersachsen hat die Neuregelung der Rechtschreibung gestoppt. In naher Zukunft werden Gespräche zwischen Bund und Ländern stattfinden, um doch noch eine politische Lösung zu finden. Aber ich glaube, das wird ohne Korrekturen an der Neuregelung wahrscheinlich nicht zu erreichen sein. Meine Damen und Herren, Unsinniges erhält auch durch einen Erlaß keinen Sinn! Eine überflüssige Vorschrift wird auch durch einen Parlamentsbeschluß nicht zu einer zu rechtfertigenden Notwendigkeit.

Meine Damen und Herren, Sie sehen, die Angelegenheit ist mehr als verfahren. Deshalb schlagen wir vor, Herr Mützelburg, den vorliegenden Antrag an die Bildungsdeputation zu überweisen und die Urteile des Bundesverfassungsgerichts und des Bundesverwaltungsgerichts abzuwarten und dann zu handeln, außer in einzelnen Landtagen beziehungsweise im Bundestag ergeben sich Tatsachen, die zu früherem Handeln Anlaß geben werden.

Herr Mützelburg, das möchte ich hinzufügen, ob es allerdings sinnvoll ist, die Übergangszeit der Neuregelung über das Jahr 2005 hinaus zu verlängern, denn diese Übergangsfrist von sieben Jahren ist ein Punkt bei den Kritikern, die diese Zeit als zu lang ansehen, ob das sinnvoll ist —

(Glocke)

ich bin sofort am Ende, Herr Präsident —, da habe ich meine Fragezeichen. Ich hoffe, daß der Antragsteller mit der Überweisung einverstanden ist, damit wir in Ruhe diese Urteile abwarten können, um dann endgültig zu entscheiden. Alles andere könnte zu diesem Zeitpunkt bereits Makulatur sein, wenn in ein oder zwei Monaten irgendein Gericht entscheiden sollte. — Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Jansen.

Abg. Frau Jansen (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte Herrn Bürger insofern korrigieren, als es bei den Gerichtsentscheidungen nicht um pro oder kontra Rechtschreibreform geht, sondern es geht darum, ob das Verfahren, so, wie es jetzt von der KMK, von der Ministerpräsidentenkonferenz, vom Bundesinnenministerium, vom Bundeskabinett und wer sie alle daran beteiligt waren, das auf einem Erlaßweg zu regeln, so in Ordnung ist oder

(C)

(D)

(A) ob es hätte Entscheidungen geben müssen, also parlamentarische Entscheidungen, oder einen Staatsvertrag oder wie auch immer. Dies sind die zur Zeit anhängigen Verfahren und nicht, ob noch einmal drei F oder zwei F oder was weiß ich auch immer, das ist nicht im Verfahren. Das hat auch mit pro und kontra Rechtschreibreform nichts zu tun.

Ich habe vorhin vergessen zu sagen, daß wir uns gemeinsam darauf eingelassen haben, das zu überweisen. Ich hätte gesagt ablehnen, weil ich der Meinung bin, so, wie es auf dem Erlaßweg gelaufen ist, ist es in Ordnung. Wir sind aber der CDU-Fraktion entgegengekommen, die sagt, die Entscheidungen stehen jetzt alle an, und dann kann man das im Grunde genommen auch noch einmal abwarten. An dem Punkt kämpfe ich dann auch nicht.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. **Mützelburg** (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! So ist das manchmal, daß die Debatte einen anderen Lauf nimmt, als man selbst als Antragsteller beabsichtigt hat. Wir wollten eigentlich nicht über die Details der Rechtschreibreform diskutieren, sondern hier nur den Punkt klären, den Frau Jansen jetzt eben zum Schluß noch einmal angesprochen hat. Deshalb möchten wir auch gern, daß über unseren Antrag abgestimmt wird. Wir finden, das ist der richtige Weg!

(B) Die Inhalte des Staatsvertrages werden wir dann bekommen, Herr Bürger, das ist nun einmal so bei Staatsverträgen, wenn er fertig ist. Sie haben uns oft genug in Medienangelegenheiten hier auch unter Druck gesetzt. Es ist selbstverständlich, daß diese Staatsverträge nachher in allen Ländern in gleicher Form ratifiziert werden. In der komplizierten Mediengesetzgebung haben wir das bis jetzt ja auch jedesmal hinbekommen. Das wird, glaube ich, in dieser Frage auch so sein.

Ich kann Sie nicht hindern zu überweisen. Ich weiß nicht, was Sie nun bewogen hat, das gerade an die Deputation für Bildung, Wissenschaft und Kunst zu überweisen. Da es eine Rechtsfrage ist, hätte ich eher an Justiz und Verfassung gedacht, aber bitte schön! Wir wollen gar nicht überweisen! Machen Sie das, wie Sie es für richtig halten!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist Staatsrat Dr. Zietz.

Staatsrat Dr. Zietz: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die diversen unterschiedlichen Urteile sind hier schon ausführlich zitiert worden. Im Moment steht es mit großem Ab-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) stand noch bei den Entscheidungen der Gerichte für die Reform oder für die Richtigkeit des Weges der Reform, denn es geht ja nicht um die Inhalte, es geht nur um das Wie, wie sie auf den Weg gebracht ist. Bisher bestätigen die Entscheidungen in erster und zweiter Instanz die Entscheidungen der KMK, der IMK und die Entscheidung meines Hauses, daß die mehr als maßvolle Deregulierung und Systematisierung der Rechtschreibung nicht den Wesentlichkeitsgrad erreicht, der eine gesetzliche Regelung erforderlich machen würde.

Die Tatsache, daß eine oft nicht ausreichend sachkundige öffentliche Kritik entbrannt ist, lenkt ab von dem Umstand, daß die vernünftigerweise begonnene Umsetzung in den Schulen aller Bundesländer, Niedersachsen mußte sich aufgrund gerichtlicher Entscheidungen abkoppeln, sich erwartungsgemäß als reibungslos erweist.

(D) Die öffentliche Debatte will und soll ernst genommen werden. Sie wird auch nicht ohne konstruktive Konsequenzen bleiben. Sie kann jedoch nicht Anlaß für eine gesetzliche oder gesetzesähnliche Nachbesserung sein, zumal, darüber müssen Sie sich klar sein, auch ein Staatsvertrag an dem Inhalt der Reform nichts ändern kann. Dann müßte man das gesamte Verfahren wieder aufgreifen, in welcher Form auch. Ich kann mir nicht vorstellen, ob dann hinterher über eine Volksabstimmung in der ganzen Bundesrepublik, dabei etwas herauskommen wird. Dann würden wir, sicherlich wenigstens meine Generation, die Reform der deutschen Rechtschreibung nicht mehr erleben.

Ein Staatsvertrag ist auch nur dann notwendig und sinnvoll, wenn es sich um eine Materie handelt, die grundsätzlich dem Gesetzgeber vorbehalten ist. Ich vertrete die Auffassung, daß diese Reform der Rechtschreibung nicht dazugehört. Die der Rechtschreibreform von einer Minderheit beigemessene grundsätzliche Bedeutung ist nach meiner Überzeugung unangemessen. Ich halte es mit einer jüngeren Entscheidung des Verwaltungsgerichts Greifswald, das mit begrüßenswerter Nüchternheit festgestellt hat, wenn ich mit Erlaubnis des Präsidenten zitieren darf:

„Es handelt sich bei der Einführung der reformierten Rechtschreibung nicht um ein Bildungs- und Erziehungsziel, das wegen seiner zentralen Bedeutung vom Gesetzgeber festgelegt werden mußte. Anders verhielte es sich, wenn die Rechtschreibung an Schulen erstmalig eingeführt würde oder möglicherweise auch dann, wenn tiefgreifende Veränderungen daran vorgenommen würden, die die deutsche Schriftsprache in ihren Grundzügen berührten.“

Unabhängig von den rechtlichen Aspekten ist ein Staatsvertrag zwischen 16 Bundesländern auch ein denkbar ungeeignetes Instrument, um die eher marginalen Änderungen der offiziellen Schriftsprache verbindlich durchzusetzen, und sei es auch nur im Prinzip.

In der vergangenen Woche haben im übrigen Gespräch des Präsidenten der KMK mit den Fraktions-

(A) vorsitzenden von SPD und CDU im Deutschen Bundestag stattgefunden, in denen verabredet worden ist, daß im Bundestag in der nächsten Zeit ein interfraktioneller Entschließungsantrag zur Rechtschreibreform eingebracht wird, der die offizielle Einführung zum 1. August 1998 bestätigt und einen Erfahrungsbericht der zwischenstaatlichen Rechtschreibkommission zum Jahre 2002 fordert. Ich würde es wünschen, daß dieser Antrag bald eingebracht wird und er zur Beruhigung der etwas aufgeregten Diskussion beiträgt, denn an den Schulen sind die Erfahrungen mit der neuen Rechtschreibung bisher äußerst positiv.

Im übrigen bin ich zuversichtlich, daß das mittlerweile angerufene Bundesverfassungsgericht eine Entscheidung treffen wird, die das bisherige Verfahren bestätigt. Die Entscheidung ist für das Frühjahr nächsten Jahres anvisiert. Ich hoffe, daß sie dann kommt, und ich hoffe, daß nicht zur gleichen Zeit das Bundesverwaltungsgericht seine Entscheidung trifft, die dann eventuell noch divergierend ist, dann nämlich ist die Konfusion absolut.

Zum zweiten Teil des Antrages der GRÜNEN lassen Sie mich feststellen, erstens: Von der offiziellen Einführung im kommenden Jahr bis zum Jahr 2005 stehen immerhin sieben weitere Jahre Übergangs- und Toleranzzeit zur Verfügung. Zweitens: Die ersten Erfahrungen mit dem neuen Regelwerk können und werden weitere liberalisierende Anpassungen provozieren, auch als klärende Reaktion auf die Kritik der schreibenden und sprachwissenschaftlichen Professionen. Dies wird eine Umstellung auf die neue Schreibweise zusätzlich erleichtern. Wir haben in der KMK vereinbart, den Toleranzzeitraum nach angemessener Frist zu überprüfen, und werden auf der Grundlage und in Beobachtung des tatsächlichen weiteren Verlaufs der Umsetzung im Interesse von Lernenden und Schreibenden entscheiden. — Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Es ist von seiten der CDU-Fraktion beantragt worden, den Antrag mit der Drucksachen-Nummer 14/752 der Fraktion BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN an die Deputation für Bildung zu überweisen. Ist das richtig, Herr Kollege Bürger? — Das ist der Fall.

Dann stimmen wir jetzt zuerst über die Überweisung ab.

Wer der Überweisung dieses eben von mir vorgelesenen Antrages zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und SPD)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN, AFB und Abg. Dr. h. c. Wedemeier [SPD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Überweisung an die Deputation für Bildung ist beschlossen worden. Daher unterbleibt die Abstimmung in der Sache selbst.

Unterzeichnung der Umwelt-Charta der europäischen Regionen (Charta von Valencia)

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 3. September 1997
(Drucksache 14/759)

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Logemann, der unterwegs ist.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin bekommt das Wort die Abgeordnete Frau Hammerström.

Abg. Frau **Hammerström** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Umweltzerstörung, die zerstörerische Armut in den Ländern des Südens und des Ostens und auch die schleichende Zunahme der Armut in den reichen Industrienationen fordern ein dringendes Umdenken auch in unseren Köpfen, in unserem Denken und Handeln. Für die Überwindung von Umweltzerstörung und Armut gibt es keine einfachen schnellen Lösungen. Eine nachhaltige Entwicklung und global soziale Gerechtigkeit können nur gemeinsam, grenzüberschreitend und durch vernetzte Initiativen auf allen staatlichen und gesellschaftlichen Ebenen erreicht werden.

Mit dem Ihnen heute vorliegenden Antrag knüpfen wir an Forderungen der für den Umweltschutz zuständigen Minister und politisch Verantwortlichen der Regionen an. Der Umweltschutzgedanke hat in den Köpfen der Menschen immer noch einen sehr hohen Stellenwert. Leider ist dieser Gedanke in der Politik durch vielerlei Gründe in den Hintergrund gerückt. Um so mehr war die Abfassung der Umwelt-Charta der europäischen Regionen zu begrüßen. Wenn dieses Haus unserem Antrag auf Mitunterzeichnung zustimmt, ist Bremen eines der letzten Bundesländer, welches ja zu diesem Vertrag sagt.

Diese Charta, so wird uns vorgehalten, habe lediglich proklamatorischen Charakter. Wir hatten uns eigentlich auch vorgestellt, die Charta von Aalborg und den Vertrag von Valencia in ein gemeinsames Paket zu packen, und hatten zeitgleich mit dem Valencia-Antrag auch einen Antrag für die Unterzeichnung der Charta von Aalborg initiiert. Meine Kollegen von der CDU haben sich da etwas schwer getan. Sie fanden meinen Text nicht so ganz passend, er ging ihnen zu weit. Deshalb freue ich mich, daß die GRÜNEN jetzt einen fraktionsübergreifenden An-

(C)

(D)

(A) trag initiiert haben und wir, glaube ich, alle in diesem Haus jetzt auch dieser Initiative beitreten können und in der nächsten Stadtbürgerschaftssitzung fordern können, den Vertrag zu unterzeichnen.

(Beifall bei der SPD)

Fünf Jahre nach Rio, der Konferenz für Umwelt und Entwicklung, und der Generalversammlung der Vereinten Nationen in diesem Jahr ist es höchste Zeit, eine Zwischenbilanz zu ziehen. Vor uns baut sich eine verschmutzte ökologisch immer weniger stabile und in ihrem Reichtum höchst ungleich verteilte Welt auf. So beschrieb schon die Brundtland-Kommission den kritischen Zustand unserer Erde. Seitdem haben sich die beschriebenen Haupttrends weiter verschärft: Armut, Unterentwicklung, Ressourcenverschwendung, Naturzerstörung.

Rio war ein Zeichen der Hoffnung, jedoch fünf Jahre danach ist die Bilanz ernüchternd. In vielen Ländern hat sich nationalstaatlicher Egoismus durchgesetzt. Kurzsichtiges Denken verhindert Vernunft und Reformen. Eindeutig ist ein Rückfall zu verzeichnen. In allen wesentlichen Bereichen haben sich die Daten verschlechtert. Die klimaschädlichen Kohlendioxidemissionen sind von 21,5 Milliarden Tonnen auf über 23 Milliarden Tonnen angestiegen.

(B) Die Armut breitet sich weiter aus. Heute müssen drei Milliarden Menschen mit weniger als durchschnittlich zwei US-Dollar pro Tag auskommen. Die Schere zwischen Arm und Reich klafft immer weiter auseinander. Der Artenrückgang und die Zerstörung der Wälder, der Raubbau an den natürlichen Ressourcen sind ungebremst, 50 Tier- und Pflanzenarten sterben im Schnitt pro Tag aus.

Gleichzeitig steht die Welt vor einer großen Herausforderung. Erst ein Viertel der Menschheit, das aber für drei Viertel der Umweltzerstörung verantwortlich ist, lebt unter industriellen Bedingungen, zwei Milliarden Menschen leiden Hunger, die Arbeitslosigkeit betrifft weltweit etwa 850 Millionen Menschen.

Die SPD bedauert, daß die Chancen von Rio so kläglich vertan wurden. Dabei ist die Ausgangsposition in Europa heute günstig. Die neuen Regierungen in Frankreich und Großbritannien haben ökologische Themen nach vorn gestellt, doch heute nimmt leider die Bundesregierung auch verbal eine Bremsrolle ein. Hier muß unbedingt ein Gegensteuern einsetzen.

(Beifall bei der SPD)

Die SPD-Bürgerschaftsfraktion unterstützt die Aussagen der Charta von Valencia, daß Lösungen globaler Umweltprobleme nur durch koordinierte Maßnahmen auf allen Ebenen erreicht werden können. „Denke global und handle lokal“ bedeutet, daß regionale Regierungen und Lösungen auf regionaler Ebene dazu beitragen müssen. Mit der Unterschrift unter die Charta bekennen wir uns zur Bewahrung,

(C) zu dem Schutz und der Verbesserung der Qualität der lebenswichtigen Umwelt. Luft, Wasser, Boden und Artenvielfalt werden als das grundlegende Ziel unserer Umweltpolitik angesehen. Ich freue mich, daß es in diesem Haus eine breit signalisierte Zustimmung zu den Zielen und Forderungen der Umwelt-Charta gibt. Da nicht jedem der Text der Charta vorliegt, erlauben Sie mir kurz, die Ziele darzustellen!

Bewahrung, Schutz und Verbesserung der Qualität der Umwelt, Luft, Wasser, Boden und Artenvielfalt im Sinne einer dauerhaften und umweltgerechten wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung, Erreichen eines gleichen Schutzniveaus in allen Regionen der Europäischen Union, ökologischer Umbau der Wirtschaft, der die natürlichen Kreisläufe von Energie und Rohstoffen berücksichtigt! Ich fordere für meine Fraktion ein, daß der Senat alle verfügbaren Instrumente bei Rechtsetzung, Raumplanung, Koordinierung der Politiken der öffentlichen Hand, Steuer- und Finanzpolitik, Erziehung und Ausbildung einsetzt, um diese Ziele zu erreichen.

Die Integration der Umwelterfordernisse soll durch folgendes erreicht werden: Minimierung der Umweltauswirkungen von Maßnahmen, die von der Verwaltung ausgeführt oder gefördert werden, Unterstützung bei Maßnahmen der Wirtschaft in Richtung Umweltmanagement, Unterstützung umweltfreundlicher Verkehrskonzepte — ich verneife mir aktuelle Diskussionen dazu —, Unterstützung von Maßnahmen zur rationellen umweltgerechten Energienutzung, Unterstützung von Maßnahmen zur rationellen umweltgerechten Nutzung von Wasser und Bemühungen zur Förderung der Planung, wirksamen Nutzung und des Recyclings der Wasserressourcen, Förderung strengerer Maßnahmen für Landwirte zum Schutz der Umwelt, Förderung regionaler Forststrategien im Sinne einer umweltgerechten Bewirtschaftung, Förderung des Tourismus unter der Prämisse, Naturgüter und Umweltqualität zu bewahren, und Raumplanungs- und Städtebaupolitik nach dem Kriterium der Nähe.

(D) Dies, meine Damen und Herren, sollten auch hier in diesem Haus keine hohlen Worte bleiben, auch wenn es vielleicht etwas hohl klingt, aber das haben solche Verträge wahrscheinlich manchmal an sich. Ich fordere aber auch hier ein, wer ohne Rücksicht auf anerkannte Naturschutzgebiete diese ohne Not zur Disposition stellt, handelt für die jetzige, aber auch für die kommende Generation unverantwortlich.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wer gesetzlich vorgeschriebene Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen als umweltpolitischen administrativen Overkill bezeichnet, hat nicht begriffen, daß wir auch eine Verantwortung für die kommenden Generationen haben.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

- (A) Wer eine Städtebau- und Raumplanungspolitik ohne Rücksicht auf Naturgüter zuläßt, handelt rücksichtslos.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir hier in Bremen müssen selbst anfangen, wir müssen mit der Verkehrs- und Energiewende beginnen, mit einer ökologisch verträglichen Landwirtschaft, einem schonenden Chemieeinsatz. Die Verpflichtung zu den Zielen der Charta von Valencia hilft uns hoffentlich, in der Umweltpolitik ein Stück voranzukommen. Ich bitte Sie, unserem Antrag zuzustimmen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächste Rednerin die Abgeordnete Frau Wargalla!

Abg. Frau Wargalla (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gleich vorab, die GRÜNEN — Sie, Frau Hammerström, haben das schon angekündigt — werden dem Antrag der großen Koalition zustimmen. Die Charta von Valencia sollte unserer Meinung nach ein Baustein sein für den in Bremen begonnenen Agenda-Prozeß. Wenn ich dann die Aufgaben in der Charta betrachte, und da steht darin, daß die Bewahrung der lebenswichtigen Elemente, Frau Hammerström hat sie alle aufgeführt, eine Querschnittsaufgabe für alle Politikbereiche sein soll, und mir dann die Senatsbank anschau, dann denke ich, Querschnittsaufgabe, aber ich begrüße Sie trotzdem und freue mich, daß Sie da sind, als einziger Senator, aber immerhin!

(Senator Dr. Schulte: Ich beobachte
sehr aufmerksam die Debatte!)

Sie sind jetzt die Querschnittsaufgabe des Senats, gut!

Frau Hammerström, Sie haben das sehr allgemein gemacht, Sie haben die globalen Probleme betrachtet. Ich denke, ich mache das einmal so, daß ich von Europa in die Regionen und dann auf Bremen gehe, dann geht das ein bißchen mehr in die kleineren Einheiten. Fangen wir mit Europa an!

1993 wurde in Europa das fünfte Umweltaktionsprogramm verabschiedet, und auch darin sind Maßnahmen definiert, die wir in dieser Charta von Valencia wiederfinden, Frau Hammerström hat sie schon beschrieben. Trotzdem ist eine ökologische Orientierung bisher noch ein untergeordnetes Thema in der EU-Politik. Es ist also notwendig, eine breite öffentliche Debatte zu initiieren und eine eigene Reformperspektive zu entwickeln. Europapolitik in Deutschland darf sich nicht nur über ein Ja oder Nein zum Euro definieren. Ohne Sinn- und Wertfragen verkümmern die politischen Impulse für den europäischen Markt. Deshalb muß die politische Union

so demokratisch gestaltet werden, daß die Menschen grenzüberschreitende Politik in Europa als ihre eigene Angelegenheit ansehen, das heißt, Europapolitik beginnt zu Hause mit der öffentlichen Diskussion im eigenen Land. Diese Charta, denke ich, kann dazu ein bißchen beitragen.

Hervorzuheben ist in der Charta, daß zur Erreichung einer hohen Umweltqualität eine regionale Zusammenarbeit dringend erforderlich ist, und da die Charta ihre Ziele als Querschnittsaufgabe definiert, sind alle Bereiche der Regionen betroffen: die Wirtschaft, Raumplanung, Verkehr, Energie, Landwirtschaft, Naturschutz, Tourismus, Wasser- und Abfallwirtschaft. Allerdings, wenn ich die bisherige Politik der großen Koalition in Bremen betrachte, lassen sich doch erhebliche Diskrepanzen zwischen den in der Charta definierten Zielen und der hiesigen praktischen Politik feststellen. Eine Diskrepanz haben Sie auch angesprochen.

Ich gehe in die Regionalplanung! Eine Regionalplanung muß mehr sein als ein Handlungsrahmen des regionalen Entwicklungskonzeptes. Regionale Projekte müssen sich an den Maßstäben messen lassen, die auch die Charta von Valencia benennt. Doch was machen Sie, meine Damen und Herren von der großen Koalition? Sie planen ernsthaft ein überdimensionales Gewerbegebiet mit dem tragenden Namen Eurozentrum Hansalinie, das die ersten zarten Pflänzchen gemeinsamer Planungen von Achim und Bremen für ein gemeinsames Gewerbegebiet am Bremer Kreuz kaputtmacht.

(Abg. Frau Klöppler [SPD]: Stimmt doch gar nicht! Andersherum, die Niedersachsen haben das kaputtgemacht!)

Sie planen einen Flächenausbau hier in Bremen, der die grünen Wiesen und die Landschaftsschutzgebiete in Bremen um 2200 Hektar reduziert, obwohl Sie genau wissen, daß es in Bremen genügend alte Branchen gibt, die zur Bebauung vorhanden sind.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Von einem sparsamen Umgang mit Boden und Flächen als siedlungspolitisches Erfordernis, wie es auch in der Rio-Folgekonferenz in Istanbul 1996 in der sogenannten Habitat-II-Richtlinie festgeschrieben ist, ist hier nichts zu spüren.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Aber wir sind bei der Charta von Valencia!)

Ja, aber die Habitat-Richtlinie spielt auch mit hinein, tut mir leid, Herr Röwekamp!

Das gilt auch für die Verkehrspolitik hier in Bremen. Sie planen den Ausbau der B 74, Sie planen den Ausbau der A 281, der A 27 und die Georg-Bitter-Trasse, als ob diese Projekte nichts mit Flächenfraß, mit Abgasen und mehr Lärm zu tun hätten. Ich bin gespannt, wie die große Koalition mit der Unter-

(C)

(D)

(A) zeichnung der Charta nicht nur ihre Ausbauplanungen überdenkt, sondern sie sich auch, wie in der Charta vorgeschrieben oder vorgegeben, für eine Erhöhung der Steuersätze für Benzin und Diesel einsetzt.

Meine Damen und Herren, Frau Hammerström hat das schon gesagt, die Philosophie dieser Charta basiert auf dem Nachhaltigkeitsgedanken der Agenda 21. Eine zukunftsweisende Entwicklung setzt eine Verständigung über Ziele und Handlungen und die Schaffung der eigenen Rahmenbedingungen voraus. Das heißt, wenn wir eine Strukturveränderung in Richtung einer nachhaltigen ökologischen und sozialen Entwicklung im europäischen Binnenmarkt haben wollen, dann muß das zusammen über Grenzen geschehen mit den Regionen, mit den Nichtregierungsorganisationen und den Interessengruppen auf kommunaler Ebene und im Europäischen Parlament.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber keine Panik, Sie haben es schon gesagt, Frau Hammerström, die Charta von Valencia beinhaltet weder Verpflichtungen zur Einhaltung der Maßnahmen noch Konsequenzen bei Nichteinhaltung! Sie hat wie so viele Chartas Symbolcharakter. Die Unterzeichnung der Charta von Valencia dürfte dem Senat deshalb nicht sonderlich schwerfallen.

(B) Ganz anderen Charakter hat dagegen die Klimakonvention in Bremen, die Bremen auch unterzeichnet hat, darin haben sich die Länder verpflichtet, bis zum Jahre 2010 die CO₂-Emissionen zu halbieren. Die Umweltsenatorin hat bei einer Beratung zum Landesenergieprogramm, über das haben wir hier auch schon gesprochen, selbst öffentlich bekanntgegeben, daß mit den Maßnahmen des Landesenergieprogramms die Ziele des Klimabündnisses und der Rio-Konferenz nicht zu erreichen sind. Das heißt, je weniger wir anpacken, desto mehr bleibt für die nachfolgende Generation zu tun. Auch in der Charta von Valencia wird auf erneuerbare Energien gesetzt und auf den sparsamen Umgang mit Energien.

Mit dem Ausbau des Windprogramms wurde bereits ein Anfang gemacht. Trotzdem sollten in Bremen noch viele kleine Schritte unternommen werden, damit die Ziele des Klimabündnisses doch noch zu erreichen sind. Ich denke an den Bau des Weserkraftwerks, ich denke an ein Gas- und Dampfkraftwerk, das das alte Kraftwerk im Hafen ersetzen soll, ich denke an Blockheizkraftwerke, Anschluß der Fernwärme und an Wärmedämmung. Allein eine Neuordnung des Energiemanagements und des Energiecontrollings im öffentlichen Dienst würde mehr CO₂-Einsparungen bringen als der ganze Windpark zusammen, und sie ist hier in Bremen mehr als überfällig. Andere Städte haben gezeigt, daß sie damit Einsparungen bis zu 38 Prozent erwirtschaften. Auch wenn es ohne Investitionskosten nicht geht,

meine Damen und Herren, wir müssen solche Prioritäten setzen. (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich hoffe, daß die Charta von Valencia trotz der geringen Rechtsqualität und des rein empfehlenden Charakters von der großen Koalition ein bißchen ernster genommen wird und ein bißchen zum Nachdenken, Überdenken und zu Veränderungen beiträgt.

Jetzt möchte ich noch ganz gern darauf hinweisen, daß zwei wichtige Punkte in der Charta fehlen. Da ja die Regionen sich alle zwei Jahre treffen, um zu berichten, ob sie noch irgendwelche Punkte aufgenommen haben wollen oder ob sie schon Schritte in die Wege geleitet haben, denke ich, ich möchte zwei wichtige Punkte in der Charta haben. Das wäre zum einen der Flugverkehr, er fehlt ganz in der Charta, auch hier müßten Einschränkungen, eine Verlagerung zu umweltfreundlichen Verkehrsträgern sowie strengere Abgas- und Lärmvorschriften aufgenommen werden, und eine europaweite Abschaffung der steuerlichen Subventionierung des Luftverkehrs könnte auch in die Charta.

Als zweites, denke ich, könnte in die Charta, weil es eine Charta der Regionen und der europäischen Regionen ist, die Energiesteuer aufgenommen werden, damit vielleicht endlich in Europa eine Energiesteuer umgesetzt wird. Da könnte man anschließend gleich ein europäisches Einspeisungsgesetz aufnehmen. Ich denke, das wäre vielleicht ganz schön für Bremen, die Initiative zu ergreifen, damit diese Punkte aufgenommen werden. (D)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Hense-Brosig.

Abg. Frau **Hense-Brosig** (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich mache es ganz kurz! Wie das so ist, Sie haben es teilweise bedauert, teilweise begrüßt, mit dieser Charta von Valencia, sie hat rein proklamatorischen Charakter. Ich sage auf gut deutsch, es ist ein Glaubensbekenntnis, und das ist auch gut so. So ein Glaubensbekenntnis abzulehnen, halten wir nicht für richtig. Wir werden dem Ganzen zustimmen. — Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der AFB und bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Das war sehr kurz! Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

Abg. **Eckhoff** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! In dieser Zeit schaffe ich das nicht, weil doch meine Vorredner einiges hier angemerkt haben.

(Zurufe: Vorrednerinnen!)

(A) Vorrednerinnen, Entschuldigung!

(Abg. Dr. h. c. Wedemeier [SPD]:
Sie sind der Nachredner!)

Ich möchte doch auf einige Punkte eingehen, die hier angesprochen worden sind. Was in der Charta von Valencia steht, ist ja durch Frau Hammerström und dann auch noch einmal durch Frau Wargalla entsprechend dargestellt worden. Darauf möchte ich hier verzichten. Einige Bewertungen kann ich aber doch nicht teilen, wie sie hier angesprochen worden sind.

Erstens, ein ganz wichtiger Teil der Charta von Valencia, das steht nämlich in Punkt zwei, ist die Feststellung, daß die Charta und die europäischen Regionen im Umweltschutz bisher sehr unterschiedlich fungiert haben und daß es sehr unterschiedliche Umweltstandards gibt. Diese Charta sollte unter anderem dazu da sein, diese Unterschiede in den verschiedenen Regionen Europas anzugleichen. Frau Wargalla liest gerade. In Punkt 2.2 finden Sie diesen entscheidenden Hinweis! Dies dient natürlich auch dazu, um insbesondere den Ländern der europäischen Regionen zu helfen, wo der Umweltschutz nicht die Rolle spielt, die er bisher Gott sei Dank in der Bundesrepublik Deutschland gespielt hat.

Frau Hammerström, ich hatte so ein bißchen den Eindruck, Sie wollten mit der Debatte, die Sie hier jetzt geführt haben, ein Stück weit die Bundestagswahlen einläuten.

(B)

(Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das macht ihr doch jede Woche!)

Sie haben festgestellt, daß die Bundesregierung mittlerweile als — wie haben Sie es gesagt? — Bremsklotz der europäischen Umweltpolitik fungiert. Dies, das wissen Sie selbst ganz genau, ist natürlich falsch! Seit vielen Jahren ist die Bundesrepublik Deutschland, und das insbesondere geführt durch die Bundesregierung, ein Vorreiter europäischer Umweltpolitik.

(Beifall bei der CDU)

Es ist auch nicht umsonst so, daß in Kürze als oberster Umweltbeauftragter der UN ein Deutscher und ein ehemaliger Umweltminister an diese Stelle treten wird, weil natürlich weltweit diese Führungsrolle der Bundesrepublik Deutschland im Bereich des Umweltschutzes auch anerkannt ist.

(Beifall bei der CDU)

Besonders originell, Frau Hammerström, wir haben den Antrag als Fraktion ja gern mitgemacht und mit eingebracht, und ich finde es auch gut, daß Sie diese Deklaration hier —

(Zuruf der Abg. Frau Klöpfer [SPD])

nein, nach sehr schneller und sehr kurzer Zeit, Frau Klöpfer, es geht um die andere Charta, da hat es

etwas länger gedauert —, aber nach sehr kurzer Zeit auch mitgemacht haben, weil es natürlich nicht besonders originell ist, weil bereits auch zwölf Bundesländer diese Charta schon unterzeichnet haben. Einer der ersten Unterzeichner war unter anderem auch Bayern, insofern gibt es dort einen breiten Konsens, was die Ziele, die diese Charta betrifft, durchaus auch formuliert hat, daß diese Ziele auch umgesetzt werden möchten.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte auch ganz bewußt auf einige Punkte, die Regionen, die Frau Wargalla angesprochen hat, hier noch einmal eingehen. Frau Wargalla, es würde uns deutlich einfacher fallen, uns des Themas Brachenrecycling auch anzunehmen, wenn zeitnah für die Ansiedlungen auch Brachen zur Verfügung gestellt worden wären. Nur, darüber ist leider in den Jahren 1991 bis 1995 viel geredet und dafür wenig gemacht worden, was dieses Thema Brachenrecycling betrifft.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb stehen diese Gebiete heutzutage leider nicht zur Verfügung. Dies möchte ich auch einmal betonen.

Genauso haben Sie hier das Schreckgespenst Eurozentrum Hansalinie an die Wand geworfen. Dies ist natürlich überhaupt nicht zwangsläufig mit der Intention belastet, die Sie angesprochen haben, daß auf jeden Fall sozusagen gemeinschaftliche Bestrebungen mit Niedersachsen damit beendet sind.

(D)

(Abg. Frau Wargalla [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Haben wir nicht gesagt!)

Doch, das haben Sie gesagt! Sie haben gesagt, mit dem Eurozentrum Hansalinie seien die zarten Pflänzchen einer Zusammenarbeit mit Niedersachsen kaputtgemacht worden. Dies ist eine sehr willkürliche Interpretation. Diese Zusammenarbeit, die wir im Bereich Wirtschaft mit den Regionen brauchen, brauchen wir auch im Bereich des Umweltschutzes. Man kann natürlich über aktuelle tagespolitische Diskussionen zu bestimmten Gebieten in Bremen sprechen, aber eines ist dem Bürger nicht klarzumachen, warum gleichwertige Gebiete auf bremischem Gelände Naturschutzgebiete sind und auf niedersächsischem Gebiet nicht. Dazu dient auch die Charta von Valencia, um diese Punkte anzugleichen und dies regional abzustimmen.

(Beifall bei der CDU)

Insofern möchte ich das hier an dieser Stelle beenden, da ich glaube, daß es richtig ist, daß wir mit dieser Charta von Valencia unseren Willen dokumentieren, in allen Bereichen den Bereich Umwelt einfließen zu lassen.

(A) Ich möchte noch einmal betonen, mittlerweile ist auch die Umweltpolitik in Deutschland ein Wirtschaftsfaktor geworden. Es gibt inzwischen mehr als eine Million Beschäftigte im Bereich von Umweltschutz und Umwelttechnologien. Insofern ist es eine Zukunftsbranche. Herr Kuhn, das ist bei uns sehr wohl angekommen.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Insofern dienen diese Anträge und dient auch eine solche Charta von Valencia schon dazu, daß wir uns mit den Themen intensiver auseinandersetzen müssen, daß wir gewisse Streitfragen natürlich immer haben werden zwischen den politischen Parteien, selbst in einer Koalition. Aber der Grundgedanke Umweltschutz wird durch diese Charta und durch die Charta von Aalborg, die wir das nächste Mal in der Stadtbürgerschaft sicherlich noch einmal debattieren werden, immer fester in bestimmte politische Prozesse eingefügt. Das ist gut so, und das ist insgesamt eine Leistung der letzten zehn Jahre, und da will ich auch gar nicht die GRÜNEN außen vor lassen. Es ist auch eine Leistung, die die GRÜNEN mit in die Häuser hineingebracht hat. Aber ich glaube, es ist gut so, daß wir uns dieses Themas immer weiter annehmen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Das Wort hat Herr Staatsrat Logemann.

(B) **Staatsrat Logemann:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will Ihre knappe Beratungszeit auch nur kurz in Anspruch nehmen. Inhalte und Bedeutung der Charta von Valencia sind eben in der Debatte ausgiebig gewürdigt worden. In der Sache ist dem nichts hinzuzufügen, wenn man sich nicht in Wiederholungen ergehen will. Für wichtig halte ich es, an dieser Stelle noch einmal festzuhalten, daß dieser Antrag hier im Hause auf eine sehr breite Unterstützung zu stoßen scheint. Das ist eine positive Erfahrung und für einen Umweltschützer keine selbstverständliche Erfahrung. Dafür bedanke ich mich ohne Wenn und Aber. Ich nehme die Aufforderung, die an den Senat hier aus der Bürgerschaft ergeht, gern auf, die Charta von Valencia zu unterzeichnen und sich den Zielen dieser Umweltcharta zu verpflichten. — Ich bedanke mich!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 14/759 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, SPD, BUNDNIS 90/
DIE GRÜNEN und AFB)

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

(C)

(Abg. Frau Bernbacher [BUNDNIS 90/
DIE GRÜNEN])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu, und zwar einstimmig.

Einführung von Regionalfenstern im sozialen Wohnungsbau

Antrag der Fraktion der AFB
vom 8. September 1997
(Drucksache 14/760)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Schulte.
Die Beratung ist eröffnet.

Als erster hat das Wort Herr Kollege Lojewski.

Abg. Lojewski (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Uns ist signalisiert worden, daß unser Antrag an die zuständigen Deputationen überwiesen werden soll. Deswegen beschränke ich mich in der jetzigen Debatte auf einige wenige Grundzüge, ohne daß damit Vollständigkeit beansprucht wird.

Anlaß unseres Antrags war die explosive Situation in Osterholz-Tenever. Wir alle haben verfolgt, zu welchen Gewaltausschreitungen, zu welchen Exzessen es dort, auch gegen Ausländer, gekommen ist. Wir haben uns überlegt, daß dringender Handlungsbedarf gegeben ist, daß wir nicht nur auf der Ebene von Berichtsansforderungen verharren sollen, sondern daß sich die Dinge dort verändern müssen.

Es ist völlig klar, allein mit der Einführung von Regionalfenstern löst man das Problem nicht. Es ist ein Baustein, ein nicht ganz unwichtiger! Darüber hinaus benötigen wir ein umfassendes Handlungskonzept, und zwar schnell, um dort die Situation einigermaßen wieder ins rechte Lot bringen zu können.

(Beifall bei der AFB)

Eine Ursache, ich sage nur eine Ursache, der Situation dort, teilweise in abgeschwächter Form auch in anderen Stadtteilen, ist die soziale Entmischung, die dadurch entsteht, daß die Fluktuation der Mieter in diesem Stadtteil besonders hoch ist: Osterholz-Tenever 20 Prozent, das heißt, in fünf Jahren wechseln alle Mieter. In anderen großräumigen Siedlungsgebieten beträgt die Fluktuation zehn bis 13 Prozent, also in zehn Jahren wechseln dort theoretisch, statistisch alle Mieter. Wenn die Fluktuation so hoch ist, kann nur ganz schwer eine Identität mit dem jeweiligen Stadtteil entstehen. Das ist eine der Ursachen für die Probleme dort!

Jetzt haben wir uns gefragt: Warum ist die Fluktuation mit der Folge sozialer Entmischung dort so hoch? Da sind wir darauf gekommen — und da han-

(D)

- (A) delt es sich nicht um irgendwelche Mittelstandsförderprogramme oder so etwas, das ist überhaupt nicht das Ziel —, daß für diese Fälle das Bremer, überhaupt das System des sozialen Wohnungsbaues nicht ausreicht, daß es nicht in der Lage ist, in Bremen dieses Problem zu lösen.

Das hängt mit einem positiven Merkmal, im Moment kann man es ja so positiv aus der Mietersicht sehen, zusammen, daß wir nämlich einen ausgeglichenen Wohnungsmarkt haben mit der Tendenz zu angemessenen Mieten, sagen wir einmal, zu niedrigeren Mieten, und daß wegen der bestehenden Mietobergrenzen und wegen der Fehlbelegungsabgaben sich die Sozialmieten immer mehr den frei vereinbarten Mieten angleichen. Deswegen überlegt derjenige Bürger, der dort wohnt, der einigermaßen verdient, der also ein originäres Einkommen, ein Arbeitseinkommen hat, sich natürlich, ob es noch Sinn hat, daß er dort verweilt, oder ob er nicht besser zuseht, daß er schnell woanders hinkommt, wo es vielleicht noch etwas attraktiver ist. Da, meinen wir, müssen wir ansetzen! Wenn wir wieder eine soziale Mischung erreichen wollen, dann müssen wir Rahmenbedingungen schaffen, um dies auch, ich sage durchaus über ein finanzielles Anreizsystem, zu erreichen. So ist die Situation nun einmal! In diesem Zusammenhang muß das Regionalfenster diskutiert werden.

- (B) Ich habe mir einmal eine Definition überlegt. Ich denke, auch die Mitarbeiter der Gewoba, die ja dort vor Ort vor der schwierigen Aufgabe stehen, stehen dem durchaus aufgeschlossen gegenüber, also Regionalfenster, das sind räumlich abgegrenzte Gebiete, in denen niedrigere Mietobergrenzen als sonst und eine niedrigere Fehlbelegungsabgabe als im übrigen Sozialwohnungsbestand gelten, und zwar auf Zeit.

(Beifall bei der AFB — Vizepräsident Dr. Kuhn übernimmt den Vorsitz.)

Das ist der entscheidende Punkt! Dies ist ein Instrument, um etwas Abhilfe zu schaffen.

Jetzt müssen wir uns natürlich an die Definition der Gebiete machen. Wir haben all diejenigen Gebiete in Bremen und Bremerhaven aufgeführt, die relativ schlechte Sozialindikatoren haben. Darüber muß man reden. Wenn in den Deputationen diese Arbeit geleistet wird, finden wir das gut. Wenn wir nach gründlicher Diskussion zu schnellen Ergebnissen kommen, dann fänden wir es noch besser!

Unser Beitrag zur möglichen Lösung dieser Probleme ist das Regionalfenster. Darüber hinaus sind weitere Maßnahmen natürlich unbedingt erforderlich wie zum Beispiel der Erhalt der teilweise selbstverwalteten sozialen Infrastruktur. Es reichen nicht nur Berichte, daß wir darüber reden, sondern wir brauchen konkrete Handlungsanleitungen. Ich bin froh, daß dann in den Deputationen zügig darüber disku-

tiert werden soll. — Vielen Dank, meine Damen und Herren! (C)

(Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Schreiber.

Abg. Schreiber (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wünsche mir, daß der Besuch, den ich einlade, mich auch ohne große Nachfragen besuchen kommt. Dieser Wunsch ist nicht von mir, sondern er stammt von einer Bewohnerin aus Osterholz-Tenever. Darüber muß man etwas länger nachdenken, vielleicht auch Sie, Herr Mützelburg! Was sagt uns diese Aussage?

Bei Nachfrage fiel der Wunsch, man möge doch auch Osterholz-Tenever einmal zur Ruhe kommen lassen. Das hat mich doch sehr nachdenklich gestimmt, denn in der öffentlichen Meinungsbildung und in der Berichterstattung ist man immer sehr schnell mit Begriffen, beispielsweise die Frage: Was ist Tenever? Dann hört man: Tenever, das ist das Allerletzte! Tenever ist ein Ghetto, Klein-Manhattan oder auch Klein-Warschau! Tenever, das ist dort, wo dauernd Tiefgaragen brennen. Tenever ist dort, wo die Leute immer aus den Hochhäusern springen und sich das Leben nehmen. Tenever ist letztendlich ein Stadtteil, wo man auf offener Straße überfallen wird.

(Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Nicht nur da!) (D)

Dabei fällt auf, daß diese Aussagen vielfach gemacht werden von Personen, die eigentlich Tenever nur vom Stadtplan her kennen. Ich meine, daß es sehr oberflächlich ist oder gar auch beleidigend gegenüber 8000 Menschen, die in diesem Quartier wohnen!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Da stellt sich die Frage: Welche Chance hat überhaupt Osterholz-Tenever, sich zu stabilisieren? Welche Chancen haben die Mitarbeiter, die mehr als ihre Arbeit in Nachbesserungsprojekten tun? Ich will keine Schönrede, aber ich möchte auch nicht, daß man einen Stadtteil kaputtredet.

(Beifall bei der SPD)

Ich bedanke mich bei Herrn Lojewski, er hat verschiedene Dinge relativiert, über die ich mich erst fürchterlich aufgeregt habe in Ihrem Antrag, denn darin sind ein paar Kernaussagen, Sie haben nämlich als besonders benachteiligte Stadtteile Blockdiek, Huchting, Kattenturm, Lüssumer Ring, Osterholz-Tenever, Gröpelingen und in Bremerhaven Grünhöfe und Leherheide benannt. Aber Sie haben auch global von benachteiligten Stadtteilen gesprochen. Im Verständnis der verbalen Sprache ist die Steige-

- (A) rung von benachteiligt insbesondere benachteiligt. Dann habe ich mir die Frage gestellt: Was bleibt in diesem Land eigentlich noch übrig? Das ist sicherlich ein bißchen unangemessen hinsichtlich einer sozialen Wohnungsversorgung, wie sie sich in diesem Land Bremen darstellt.

(Beifall bei der SPD)

Nun nennt die AFB als wesentliche Ursache, um das nicht unrichtig darzustellen, die steigenden Mietobergrenzen und die Fehlbelegungsabgabe. Es ist richtig, wir haben die Mietobergrenzen im Oktober 1996 beschlossen mit der Wirkung, daß sie am 1. Januar 1997 gültig werden. Es war Bestandteil des Koalitionsvertrags, rundweg die Mietobergrenzen um eine Mark zu erhöhen. Die Problematik ist, daß man solche Mietobergrenzen alle vier Jahre hinsichtlich der Einkommensüberprüfung neu festsetzen muß. Das kann eine Erhöhung sein, das kann aber auch eine Senkung sein, je nach Einkommenssituation. Für diese soziale Miete, die wir in Bremen über 20 Jahre haben, sind wir gerade gelobt worden von anderen Bundesländern.

- (B) Nun, was steht dahinter, daß die Differenz zur tatsächlichen Miete die öffentliche Hand übernimmt über Sozialhilfe, über Wohngeld oder Zuschüsse? Wenn wir im Land Bremen mittlerweile 58 483 Haushalte haben, die Wohngeld empfangen, 1996 war es in einer Größenordnung von 109 Millionen DM, im Haushalt 1997 werden es 124 Millionen DM sein, dann werden verschiedene besondere Situationen Bremens sichtbar. Das hat auch mit wirtschaftlicher Lage etwas zu tun! Es wird auch immer verkannt, daß die Mietobergrenzen, die wir festgesetzt haben, Empfehlungscharakter haben, weil das in der Diskussion immer vom Vermieter dargestellt wird, es sei eine Mußmiete. Das ist Humbug! Wenn die meinen, die Sozialstruktur in einem Projekt geht den Bach hinunter, könnten sie ohne Tadel auch selbst einmal auf eine Mark Miete verzichten.

(Beifall bei der SPD)

Diese Mietobergrenzenregelung gilt aber nur für den Wohnungsbestand ab 1966 und 1967. Die Wohnungen vor 1966/67 unterliegen dem Gesetz über den Abbau von Fehlinvestitionen im Wohnungsbau. Fehlinvestitionen liegen nach dem Bundesgesetz dann vor, wenn keine bezugsberechtigte Person in dem Projekt wohnt. Das war der ursprüngliche Gedanke. Der Bundesgesetzgeber hat dazu einmal gesagt, daß solche Wohnungen im sozialen Wohnungsbau, die öffentlich gefördert werden — man muß also wissen, daß zum Beispiel im ersten Vollförderungsstadium eine Wohnung von 90 Quadratmetern die öffentliche Hand 300 000 DM kostet in der Abfinanzierung von 38 Jahren —, von der Einkommensgruppe unter minus 20 Prozent belegt werden dürfen. Darauf hat Bremen schon 1985 im Alleingang der Auslegung der Länderklauseln im Paragraphen 7 des Wohnungsbindungsgesetzes gesagt, das kommt für

- (C) uns nicht in Frage, zehn Prozent, und zwar wegen der besseren sozialen Durchmischung! Wir sind also seit 1985 immer diesen Alleingang als Bremen schon gegangen. Wir haben uns nicht an die Vorgaben des Bundes gehalten.

Ja, in der Tat, Fehlbelegung heißt das Ganze, und da haben wir eine Bandbreite von 1,80 DM und fünf DM im Höchstsatz seit 1995 festgelegt, fünf DM dann, wenn man die Einkommensgrenze um 40 Prozent überschreitet. Nun sagen viele, das sei ja alles ungerecht! Aber man muß wissen, die Miete plus Fehlbelegungsabgabe hat eine Kappungsgrenze bei elf DM. Die Elf-DM-Grenze darf also nicht überschritten werden im Höchstsatz. In Niedersachsen liegt die Bandbreite der Feba von 1,80 DM bis 8,50 DM.

Was bedeutet das? Ich mache das immer ganz gern konkret. Ein Drei-Personen-Haushalt, Fehlbelegungsabgabe fünf DM, 40 Prozent Einkommensüberschreitung, hat jährlich ein Nettoeinkommen von 57 900 DM und zahlt die Kaltmiete erst einmal von elf DM. Von daher klingt das erst einmal ganz wenig. Nun komme ich auf einen Punkt, der uns richtig in Schwierigkeiten bringt. Wir sprechen immer von Netto-Kaltmiete, und auf der anderen Seite stehen die Betriebskosten, wir nennen sie die zweite Miete. Der Mieter unterscheidet nicht, ob Kaltmiete oder warm. Er sagt, was muß ich für das Wohnen zahlen unter dem Strich, und was bleibt in meinem Portemonnaie.

Da sage ich Ihnen, es ist so, daß wir zum Beispiel in Bremen niedrig liegen mit 6,62 DM im Durchschnitt zur Miete im Gegensatz zur Wiro. Wiro ist die Rostocker Wohnungsgesellschaft mit 46 000 Wohneinheiten. Dort liegt die Netto-Kaltmiete, Eingangsmiete bei 9,41 DM. Man beachte dies: 6,62 DM zu 9,41 DM! Aber wenn ich die Nebenkosten und Betriebskosten in Bremen rechne, dann zahlt der Bremer 11,50 DM und der Rostocker 12,86 DM.

Da sind wir in diesem Hause die Hauptverursacher. Nicht immer auf andere zeigen! Wir sind nicht zimperlich, wenn es um Gebührenerhöhungen geht: der Schornsteinfeger, die Grundsteuer, die Wasserabgabegebühr, alles, das summiert sich! Ich sage Ihnen, irgendwann sind die Netto-Kaltmiete und die zweite Miete gleich! Das sind unsere Probleme, die wir beim Thema, was kostet Wohnen, haben. Wir müssen uns vor jeder Gebührenerhöhung im klaren sein, was bewirken wir damit. Die Sozialpolitikerin sitzt da nicht! Das schlägt sich auch immer wieder nieder in der Sozialhilfe.

(Glocke)

Es ist ein Teufelskreis! Herr Präsident, es ist gut, der erste Durchgang ist durch. Ich habe eine Situationsbeschreibung bis hier betrieben. Ich möchte mich gleich noch einmal zur zweiten Runde melden, um auch nach meiner allgemeinen Bestandsaufnahme zum Handlungskonzept zu kommen.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das wird nicht gehen, es sind insgesamt zehn Minuten vereinbart! Die sind jetzt abgelaufen!

(A) **Abg. Schreiber (SPD):** So war das! Das ist natürlich schlecht! Dann bitte ich nur noch um eine Minute, um das zum Schluß zu bringen, Herr Präsident!

Ich habe hier nur den Einstieg machen können aufgrund dieser begrenzten Zeit. Zu der Analyse gehört eigentlich noch viel mehr, um das zu verstehen, was ich anfordere. Ich fordere ein Handlungskonzept an, und das muß mehr sein als Miete.

(Beifall bei der SPD)

Das muß zum Beispiel auch für mich bedeuten, die Wohnungsbaugesellschaften zu legitimieren, die gebundenen Wohnungen auf den gesamten Bestand zu verteilen, sie zu befreien in der Belegung. Das bedeutet für mich auch die soziale Komponente, wie Ruhe hineinzubringen in ein Quartier, Beschäftigung, Ausbildung, soziale Angebote, Kinderbetreuung. Das gehört alles in solch ein Konzept!

(Beifall bei der SPD)

Darum ist das eine Fleißarbeit der Ressorts Soziales und Bau. Wenn wir diesen Antrag dorthin überweisen, so ist die Mithilfe von Inneres und Arbeit dafür auch erforderlich. Darum bitte ich, diesen Antrag zu überweisen an die Deputationen für Soziales und für das Bauwesen, daß die Deputation für das Bauwesen die Federführung übernimmt und wir das abarbeiten. Viel wichtiger ist für mich, daß wir im ersten Quartal 1998 ein Handlungskonzept haben zur Verbesserung, zum Abbau dieser Schwierigkeiten, die sich abzeichnen. — Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. Möhle (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für die Stadtbürgerschaft hatten wir einen Antrag gestellt, „Perspektiven für Tenever“, der leider aus Zeitmangel nicht diskutiert worden ist, aber es ist ungefähr die Richtung, in die wir denken. Wir glauben auch, Herr Schreiber, da sind wir mit Ihnen in Übereinstimmung, daß es nicht nur eine Frage der Miete, des Mietpreisniveaus oder ähnliches ist, sondern daß es ganz andere Probleme in genau diesen Wohngebieten gibt, Osterholz-Tenever nenne ich nur als Beispiel, davon gibt es ja noch mehr. Es wird und es wurde ja auch im Bereich der Nachbesserung einiges geleistet und einiges auf den Weg gebracht, wir befürchten nur, daß das bald ein Ende hat, deshalb haben wir den Antrag ja auch schon gestellt.

Ein paar Punkte möchte ich dennoch sagen, denn eigentlich bin ich damit ganz zufrieden, daß das überwiesen wird, insbesondere auch an das Sozialressort, das ist ja nicht so geläufig, daß das gemacht wird, aber das ist gerade ein Bereich, der beide Res-

*) Vom Redner nicht überprüft.

sorts auch tatsächlich unmittelbar betrifft. Das konnte man merken bei der Erhöhung der Miete um eine DM pro Quadratmeter im sozialen Wohnungsbau, das fand sich dann nämlich wieder im Sozialressort als erhöhte Kostenausgabe. Wenn man das so macht, hat man das Gefühl, daß im Bereich des Haushalts gelegentlich auch nur hin- und hergeschoben wird und damit das Problem tatsächlich nicht gelöst wird.

(C)

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN —
Präsident Metz übernimmt wieder den
Vorsitz.)

Ich sage einmal so, Osterholz-Tenever ist ein Stadtteil, mit dem ich als gebürtiger Bremer tatsächlich ein Problem habe. Von der Bausubstanz ist es einfach nicht das Schönste, da muß man sich jetzt nichts vormachen. Früher haben diejenigen, die das vor uns politisch zu entscheiden hatten, eine andere Vorstellung gehabt. Sie haben die Vorstellung gehabt, und die ist natürlich nach wie vor richtig, daß für jeden Bürger und jede Bürgerin in dieser Stadt bezahlbarer Wohnraum geschaffen wird. Was aber architektonisch da passiert ist, ist sozusagen jetzt nur ganz schwer zu korrigieren.

Es gab ja in den achtziger Jahren, als es große Lücken gab in der Belegung dieser Bereiche, Vorstellungen, daß man das ganze Ding wegsprengen sollte, zurückbauen, Architekten haben sich damit beschäftigt. Das wird nicht gehen, ist wahrscheinlich auch nicht richtig, aber man muß auf jeden Fall versuchen, in diesem Bereich verstärkte Anstrengungen der Nachbesserung zu machen, zumal gestern oder vorgestern doch ein sehr guter Bericht in „Buten un binnen“ über die Lage in Osterholz-Tenever gesendet worden ist, mit dem man sich das ja ziemlich anschaulich zu Gemüte führen konnte, was die Lebenssituation ausmacht.

(D)

(Zuruf des Abg. O p p e r m a n n [CDU])

Es geht nicht um den Ruf von Tenever, es geht einfach darum, daß man die Wohnsituation und das Wohnumfeld zunächst auch einmal wahrnimmt. Das ist hochgradig brisant. Wenn man das wahrnimmt, dann kann man auch anfangen, Lösungsvorschläge und Konzepte zu entwerfen, wie denn damit weiter konkret umgegangen wird. Das ist das Entscheidende. Wenn man jetzt meint, es sei alles da in Ordnung, und ich habe Herrn Schreiber so verstanden, daß er auch nicht gesagt hat, er wolle die Probleme kleinreden, sondern ich habe ihn so verstanden, daß er sehr deutlich sieht, daß es Probleme in diesen Bereichen gibt und daß er Lösungen anstrebt, so ist das das Entscheidende. Man muß die Probleme zumindest einmal erkennen und benennen, um dann zu sagen, welche Wege es eigentlich aus diesen Schwierigkeiten gibt.

Der AFB-Antrag ist nach meinem Empfinden auch zu kurz gegriffen, ein bißchen kurzschlüssig, denn das ist nicht das Einzige. Sie haben das dann ja aber

- (A) auch sehr moderat hier vorgetragen, Herr Lojewski, und haben gesagt, es sei ein Problem von mehreren, und so gesehen gebe ich Ihnen da unumwunden recht.

Ich wollte aber noch zu einem anderen Punkt etwas sagen. Ich ganz persönlich habe das Gefühl, daß mit der Frage Sozialmischung ein bißchen merkwürdig umgegangen wird. Es wird nämlich so getan, als sei ein Mensch mit niedrigem Einkommen von vornherein sozial unfähig. Ich sage es Ihnen einmal so, wenn die Frage des Sozialverhaltens gelegentlich in Schwachhausen einmal hinterfragt wird bei Steuerhinterziehern, da habe ich hochgradig das Gefühl, daß es nicht unbedingt das Sozialverhalten ist, was ich einem Gemeinwesen wünschen kann.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will nicht ausblenden, daß es natürlich einen Zusammenhang gibt mit ganz geringem Einkommen möglicherweise, denn dann beschafft man sich gelegentlich auch sicherlich in Kriminalität irgendwelche Zuwächse. Das ist tatsächlich ein Problem, aber Sie müssen sehen, und das will ich auch noch einmal an dieser Stelle sagen, man hat eine unglaublich hohe Arbeitslosenzahl, man hat eine unglaublich hohe Zahl an Sozialhilfeempfängern, und es ist offensichtlich, daß in den Bereichen die Einkommen natürlich gering sind und gering bleiben werden. Es gibt keine Lösung, jedenfalls ich erkenne sie nicht. Dann wird im sozialen Wohnungsbau ein Kahlschlag betrieben ohnegleichen, wenn Sie die Bundesbaupolitik ansehen. Der gute Mann geht ja nun nach Nairobi, vielleicht ist es auch besser, vielleicht macht der Nachfolger ja weniger Fehler, denn das Wohngeld zu kürzen als eine der direkten Steuermaßnahmen in diesem Bereich halte ich tatsächlich gelinde gesagt für eine Katastrophe.

(B)

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Ansonsten will ich jetzt auch gar nicht länger reden. Ich weiß gar nicht, ob meine Zeit nicht sowieso gleich abgelaufen ist, aber den Vorschlag jedenfalls, den Herr Schreiber hier vorgetragen hat, den Antrag an beide Deputationen zu überweisen, nämlich an die Sozial- und die Baudeputation, begrüßen wir und machen ihn auch mit. — Vielen Dank!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Präsident Metz: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Focke.

Abg. Focke (CDU)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jetzt herrscht überraschend doch eine ganz große Einigkeit über viele Probleme. Es ist deswegen ein bißchen überraschend, denn wenn man den Antrag liest und ohne die Debatte, die jetzt

*) Vom Redner nicht überprüft.

von den dreien geführt worden ist und auch, was Herr Lojewski gesagt hat, sieht es ja so aus, als ob ganz Bremen ein soziales Chaos wäre, was das Umfeld betrifft, und das ist ja nicht ganz der Fall. Die Diskussion hat auch gezeigt, daß sich das insbesondere auf Tenever bezieht. Herr Schreiber hat das eigentlich richtig ausgedrückt, daß man nun auch nicht zu sehr diesen Stadtteil verteufelt. Es ist in dem Bericht von „Buten un binnen“ in dieser Woche sehr negativ dargestellt worden.

(C)

Es ist natürlich auch etwas daran, daß es große Probleme gibt, aber auch die Gewoba, die ja Eigentümer von vielen Wohnungen in Osterholz-Tenever ist, hat eine ganze Menge zur Wohnumfeldverbesserung getan in den letzten Jahren. Wer jetzt einmal dagewesen ist, insbesondere in den letzten Tagen ist da ja auch zwanzigjähriges Jubiläum des Tenever-Zentrums gefeiert worden, wer auch anlässlich dieser Tatsache dagewesen ist, kann sehen, daß sich da eine ganze Menge verbessert hat. Das reicht nicht aus, aber man muß nicht unbedingt nur auf die zwangsverwalteten Wohnungen sehen, die natürlich verwahrlost sind und wo auch schwierige Probleme sind. Es hat Verbesserungen gegeben in den letzten Jahren, auch in anderen Großwohnungssiedlungen hat es Verbesserungen gegeben, es sind ganze Mängelprogramme gefahren worden, und auch die Wohnungsbaugesellschaften haben sehr viel dazu beigetragen. Das war das erste.

Das zweite ist, daß hier ja insbesondere nur auf den finanziellen Aspekt und die Mietobergrenzen abgestellt worden ist, und da vertrete ich auch schon seit langem die Meinung, bevor eine Wohnung leersteht, das gilt für einen Eigentümer, der privat vermietet, genauso wie für die Gewoba oder die Bremische, muß ich mit der Miete heruntergehen. Die Mietobergrenzen sind keineswegs verpflichtend, sie sind eine Empfehlung, so daß man sich auch nicht unbedingt daran halten muß. Wenn man das ein bißchen verstärkter schon getan hätte in der letzten Zeit, wären die Auswirkungen vielleicht auch nicht ganz so schlimm, wie sie jetzt teilweise sind. Allerdings hat man keinen Einfluß auf die Eigentümer, insofern ist das immer ein Appell, oder man muß mit ihnen sprechen und entsprechende Vereinbarungen treffen, damit man dort zu einer Verbesserung kommt.

(D)

Wir überweisen jetzt, ich weiß, daß es schon Gesprächsrunden gibt beim Bausenator, aber wohl auch beim Sozialsenator, daß man zu einem Maßnahmenrahmen und zu einem Maßnahmenkatalog kommt, wie man in den Siedlungen, wo es wirklich besonders ausgeprägt ist — ich betone noch einmal, daß es nicht alle sind, die hier in diesem Antrag aufgeschrieben worden sind, sondern daß es nur Teile sind —, da auch zu anderen Maßnahmen und Verbesserungen kommt. — Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Metz: Das Wort hat Senator Dr. Schulte.

(A) **Senator Dr. Schulte:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte die Debatte nicht sehr verlängern. Ich finde es sehr gut, daß wir ausreichend Gelegenheit haben, in der Baudeputation über diesen Antrag zu sprechen, auch über die verschiedenen Anregungen, die aus dem Haus gekommen sind. Erlauben Sie mir, nur noch ein paar Stichworte zu sagen, um zu unterstreichen, daß ja der Senat bereits einiges getan hat! Es geht jetzt nicht allgemein darum, wie kann man Sozialverhalten von Menschen in ihren Wohnungen verändern oder verbessern. Das können wir nicht, sondern wir können ja nur versuchen, das Phänomen zu bekämpfen, daß durch eine Erhöhung der Miete Menschen aus einem Wohnumfeld ausziehen und somit durch anders strukturierte Nachmieter ein Umfeld sich sozial destabilisiert. Das ist unser Problem. Wie kann man mietetechnisch, mietrechtlich dagegen angehen?

Da haben wir ja doch schon einiges getan. Wir haben mit Beginn der Mietobergrenzenfestsetzung, 1. Januar 1997, mit einer neuen Fallgruppe versucht, daß diejenigen, die aus einer ursprünglich einmal berechtigten Mietwohnung aufgrund einer Einkommenssteigerung herausgewachsen sind, die Möglichkeit haben, in ihrer Wohnung zu bleiben, so daß sie nicht ausziehen müssen. Das ist der Punkt eins.

Der Punkt zwei: Wir haben doch mit den Wohnungsunternehmen verabredet, daß man eine Einkommensüberprüfung der Mieter hinauszögert, so daß wir den Zeitraum verlängern und ein solcher Automatismus nicht eintreten kann.

(B) Drittens sind wir noch dabei, bereits mit Wohnungsbauunternehmen, und hier speziell mit der Gewoba, entsprechende Kooperationsvereinbarungen abzuschließen. Herr Schreiber und Herr Focke haben darauf hingewiesen, wie erreicht werden kann, daß die Wohnungsbauunternehmen stärker verpflichtet werden können, mehr Flexibilität ihrerseits an den Tag zu legen, und daß im Rahmen eines solchen Kooperationsvertrages die Möglichkeit geschaffen wird, auch preisfreien Wohnungsbestand für entsprechende Mietergruppen, die eigentlich dafür preislich gar nicht geeignet wären, zur Verfügung zu stellen, so daß wir auch hier größere Flexibilität haben, um einer Sozialverschlechterung entgegenzuwirken.

Das sind Versuche, die wir jetzt unternehmen. Die Gespräche mit den Wohnungsbauunternehmen finden zur Zeit statt. Ich könnte mir vorstellen, daß wir das auch in die Beratungen der Sozialdeputation und der Baudeputation einbeziehen, um nicht nur mit der Gewoba, sondern auch mit allen anderen Wohnungsbaugesellschaften hier zu einem solchen Verabredungskanon zu kommen.

Lassen Sie mich schließlich aber auch noch etwas zu den anderen Stadtteilen sagen! Ich glaube, es hat sich herausgestellt, daß man nicht alle Stadtteile unter einer gemeinsamen Rubrik festlegen kann. Damit wir uns vielleicht dann konzentrieren bei den beiden Deputationen, darf ich vielleicht nur für die Doku-

mentation auch etwas über die anderen Stadtteile sagen. Wenn wir uns darauf verständigen können, daß wir uns speziell über die Gebiete Osterholz-Tenever, Grohner Dühne und Lüssum unterhalten wollen, dann darf ich vielleicht nur zur Dokumentation etwas zu den anderen von Ihnen im Antrag genannten Stadtteilen sagen.

Im Stadtteil Huchting sind von insgesamt zirka 4400 Sozialwohnungen bereits zirka 2900 aus den Bindungen nach dem Wohnungsbindungsgesetz entlassen worden, so daß sich dort lediglich 1500 Sozialwohnungen befinden, deren Bindungen ebenfalls teilweise in den nächsten Jahren ablaufen. Gleiches gilt für den Stadtteil Kattenturm, in dem von 1500 Sozialwohnungen derzeit nur noch 144 den Bindungen nach dem Wohnungsbindungsgesetz unterliegen. In den Ortsteilen Blockdick und Gröpelingen sind hier negative Auswirkungen nicht bekannt. Ich glaube, das wird bestätigt. Zudem handelt es sich bei dem Stadtteil Gröpelingen, das wissen wir ja, um ein Sanierungsgebiet. Für das Gebiet Osterholz-Tenever wird derzeit mit der Gewoba gesprochen, das habe ich gesagt.

In Bremerhaven, das darf nicht vergessen werden, liegt ein Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 5. Dezember 1996 vor, in dem der Magistrat gebeten wird, sich aufgrund der dortigen wesentlich entspannteren Wohnungsmarktsituation für eine Überprüfung nach den beschlossenen Mietgrenzenregelungen einzusetzen. Ich habe keine Informationen aus Bremerhaven, daß dort eine ähnlich dramatische Situation wie in Bremen ist.

Insofern schlage ich tatsächlich vor, wir sollten uns konzentrieren auf die drei Stadtteile, die ich eben genannt habe. Da sollten wir uns dann bemühen, in den beiden Deputationen zu einem gemeinsamen Handlungskanon zu kommen, den Sie angefordert haben, an dem ich genauso interessiert bin, weil ich glaube, daß wir dann zu einem guten Ergebnis kommen werden. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Metz: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau Linnert (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, ein Aspekt ist in der Diskussion bisher ein bißchen zu kurz gekommen, und es ist mir wichtig, den doch noch einmal zu erwähnen. Die Probleme, insbesondere des Stadtteils Tenever, sind hier ja geschildert worden, und die GRÜNEN teilen das auch, daß da dringend etwas passieren muß. Eine gemeinsame Beratung der Bau- und der Sozialdeputation findet schon einmal vom Verfahren her unsere Zustimmung, denn das wäre ein Fortschritt, weil nämlich Wohnungspolitik sich schon auch dazu bekennen muß, daß sie eine Schwerpunktbildung in dem Be-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) reich des sozialen Wohnungsbaus oder dessen, was darum herum ist, bilden muß.

Die Fehlbelegungsabgabe und die Mietobergrenzen sollen ja neben dem fiskalischen Aspekt, auf den Herr Schreiber hingewiesen hat, schon auch noch einen anderen Effekt haben. Sie sollen nämlich einen Anreiz bieten, eine Sozialwohnung auch wieder leer zu machen. Das ist vielleicht kein Problem, solange man eine ausreichende Anzahl von Sozialwohnungen hat, aber die Anzahl von Sozialwohnungen in Bremen wird in den nächsten Jahren rapide sinken. Ich glaube, im Jahr 2000 haben wir noch 17 000 Sozialwohnungen von ehemals über 50 000.

Wenn man jetzt sagt, man will diesen Anreiz, aus einer solchen Sozialwohnung für Menschen, die eigentlich ein ausreichendes Einkommen haben, auszuziehen, in bestimmten Stadtteilen nicht mehr, dann muß man sich gleichzeitig mit der Frage auseinandersetzen: Wo soll eigentlich die steigende Anzahl von Menschen, die Anspruch auf einen Wohnberechtigungsschein haben, also so ein niedriges Einkommen haben, dann eigentlich bleiben? Wenn wir sagen, in Tenever sollen sie nicht mehr bleiben, dann muß man eine Lösung finden, wie über die Stadt verteilt, wenn man schon diesem Gedanken der sozialen Mischung anhängt, Wohnungen für diese Bevölkerungsgruppe geschaffen werden können. Daß in allen möglichen Stadtteilen alle möglichen Gebiete sagen, bei uns bitte nicht, das geht so nicht.

(B)

Die Lasten, auch die finanziellen Lasten der steigenden Mieten, für die vielen Menschen, die einen Anspruch auf eine Sozialwohnung haben, weil sie nämlich einen B-Schein haben, werden alle im Sozialhaushalt aufgefangen werden müssen, und das geht so nicht weiter. Die sinkende Anzahl von Sozialwohnungen stellt alle Kommunen vor ein gigantisches Problem. Auch Bremen muß im Zusammenhang mit dem AFB-Antrag — und vielleicht auch mit unserem Antrag auf Nachbesserung — sich diesem Problem stellen und dafür eine Antwort finden, denn sonst macht man eine Politik, die darauf hinausläuft, daß jeder sagt, bei uns nicht, und im Grunde verdrängen wir das Problem immer nur zu Lasten derjenigen, die am meisten benachteiligt sind, und das geht so nicht!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Metz: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist Überweisung an die Deputationen für das Bauwesen und für Soziales und Jugend beantragt worden, wobei die Deputation für das Bauwesen federführend sein soll.

Wer dieser Überweisung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmhaltungen?

Dann ist so überwiesen worden.

(Einstimmig)

Prekäre Beschäftigung eindämmen, Dienstleistungspools fördern

Antrag der Fraktion BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN
vom 23. September 1997
(Drucksache 14/775)

Wir verbinden hiermit:

Neuregelung der geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse und Bekämpfung des Mißbrauchs

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 18. November 1997
(Drucksache 14/837)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Knigge.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Spieker.

Abg. Frau **Spieker** (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Prekäre Beschäftigungsverhältnisse wie geringfügige Beschäftigung, Scheinselbständigkeit, Heimarbeit und so weiter haben in den letzten Jahren erschreckende Ausmaße angenommen. Laut dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung sind die geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse, besser bekannt als 610-DM-Jobs, allein in den vergangenen fünf Jahren um 26,5 Prozent gestiegen, das heißt auf 5,6 Millionen bundesweit. In Bremen sind es zirka 43 000, nach Aussagen der Arbeiterkammer sogar 56 000, weil sie die Privathaushalte eingerechnet hat. Das heißt, innerhalb der letzten fünf Jahre gab es in Bremen eine Steigerung um 41 Prozent.

Sozialversicherungsfreie Beschäftigung ist vor allem ein Frauenproblem, denn rund 70 Prozent dieser geringfügig Tätigen sind Frauen. Sie sind nicht mehr nur im Dienstleistungsbereich tätig, sondern vermehrt auch in Büros und Arztpraxen. Betriebsräten und Gewerkschaften und auch uns GRÜNEN bereitet vor allem Sorge, daß immer mehr feste Stellen in 610-DM-Jobs umgewandelt werden. Allein im Bremer Einzelhandel verringerten sich die sozialversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnisse von 1992 bis 1995 um 10,2 Prozent.

Diese schleichende Umwandlung eines ohnehin gebeutelten Arbeitsmarktes ist endlich auch Thema der Bundesregierung geworden. Kanzler Kohl hält diesen Mißbrauch für indiskutabel, aber die Lösungsvorschläge aus seinen Reihen, die da lauten, nur die

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) Arbeitnehmer, die als Zweitjob einer geringfügigen Beschäftigung nachgehen, in die Versicherungspflicht einzubeziehen oder diese Beschäftigungsverhältnisse durch Quoten für Betriebe zu begrenzen, halten wir für indiskutabel, weil völlig unzureichend.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das können Sie sich auch schnell klarmachen. Wenn man sich Bremen anschaut, bei 56 000 solcher Arbeitsverhältnisse haben 42 000 dies als Hauptjob. Was bleibt da noch übrig, wenn man Studenten und Rentner abzieht, dann ist das wirklich lächerlich, wodurch Kanzler Kohl das eingeschränkt wissen will! Auch die Quote ist laut Deutschem Institut für Wirtschaftsforschung eher ein Anreiz für die Betriebe, diese auch voll auszuschöpfen. Sie verhindert nicht, sondern reizt an!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die SPD beteiligt sich auf Bundesebene auch noch an diesen Lösungsvorschlägen. Das kann ich nur dahingehend interpretieren, daß sie schon einmal die große Koalition übt.

- (B) Außerdem reagiert die Bundesregierung reichlich spät und auch nur aus einem Grund. Wir haben mittlerweile sechs Millionen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, für die keine Sozialversicherungsabgaben gezahlt werden, elf Milliarden DM gehen dadurch den Sozialversicherungen verloren. Ein steigender Rentensatz von bald 21 Prozent ist auch eine Folge davon. Fürwahr eine bedrohliche Situation! Doch das ist nur die eine Seite der Medaille. Auf der anderen sind die sattem bekannten Folgen geringfügiger Beschäftigung für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Keine Sozialversicherungsbeiträge heißt keine Ansprüche auf Arbeitslosengeld und Rentenabsicherung und auch keine Ansprüche auf Qualifizierungs- und Umschulungsmaßnahmen des Arbeitsamts. Die Chancen, sich wieder in den regulären Arbeitsmarkt zu integrieren, sind gering. Frauen haben mit diesen Jobs keine eigenständige Absicherung. Sie bleiben vom Ehemann abhängig und sind auf eine glückliche Ehe oder das Sozialamt angewiesen. Deswegen wollen wir GRÜNEN, daß endlich dazu beigetragen wird, daß Frauen eine gleichberechtigte Teilhabe an Erwerbsarbeit und Einkommen gewährt wird.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir unterstützen deswegen die Forderung des bundesweiten Frauenaktionsbündnisses „Mittendrin und trotzdem draußen“ nach Sozialversicherungspflicht für alle dauerhaft geringfügig Beschäftigten bis auf den Bagatellbereich. Wir sind von daher erstaunt, wie der Antrag der großen Koalition ausgefallen ist, der ja noch in letzter Minute gekommen ist, denn er beinhaltet leider nur Absichtserklärungen und insgesamt Leerformeln, denn es ist alles

möglich. Wenn ich mir Ihren letzten Satz anschauere: „Der Mißbrauch bei geringfügig Beschäftigten soll verhindert werden“! Ja, wie? Da ist die Lösung von Herrn Kohl möglich, Quote, alles ist möglich! Was sagen Sie? Bei der Diskussionslage und der Zuspitzung in der Gesellschaft zur Zeit, finde ich, das ist ein sehr bescheidenes Ergebnis, um das einmal vorsichtig zu formulieren.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die SPD in Nordrhein-Westfalen ist da Gott sei Dank weiter und hat auch einen entsprechenden Antrag mit den GRÜNEN eingereicht. Die Bundes-SPD war einmal im Dezember 1995 auch weiter. Da gab es nämlich einen Antrag, der auch entsprechend konsequente Forderungen stellte. Von daher, meine Damen und Herren von der SPD, fordere ich Sie noch einmal auf, unterstützen Sie unseren Antrag, denn dies wäre ein erster wichtiger Schritt, um auch aus dem Kreislauf, daß sozialversicherungspflichtige Beschäftigung immer teurer wird, herauszukommen!

Um die Krise unserer Erwerbsgesellschaft in den Griff zu bekommen, brauchen wir wirklich mehr als dieses Bonner Polittheater von CDU und FDP und mittlerweile auch SPD, das sich durch Handlungsunfähigkeit in Sachen Steuer- und Rentenreform auszeichnet. Nur eine grundlegende umfangreiche Strukturreform in der Rentenversicherung, die auch eine eigenständige Alterssicherung für Frauen ermöglicht und alle versicherungsfremden Leistungen steuerfinanziert, kann positive Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt haben und langfristig den Generationsvertrag sichern helfen.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nun möchte ich zu dem Teil prekärer Beschäftigung kommen, um den es in unserem Antrag konkret geht, nämlich die in den Privathaushalten. Schätzungen und Erhebungen schwanken zwischen einer und 2,4 Millionen prekären und nur 34 000 sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungen. Das bedeutet, daß auch in Bremen etwa jeder achte Privathaushalt eine bezahlte, aber in der Regel nicht einmal unfallversicherte Hilfe in Anspruch nimmt. Die Frauen, oft Migrantinnen, sind außerdem an ihrem Arbeitsplatz isoliert und ihren Arbeitgebern mehr oder minder ausgeliefert.

Die Nachfrage nach stundenweisen haushaltsnahen Dienstleistungen wächst, in den letzten drei Jahren um 38 Prozent, und wirtschaftliche Prognosen sehen in der personengebundenen Dienstleistung einen Sektor, in dem zukünftig Arbeitsplätze entstehen könnten, bis zu einer Million. Die Chancen für neue Arbeitsplätze, die sich dadurch bieten, denke ich, müssen wir nutzen. Dafür müssen wir diese Arbeitsverhältnisse legalisieren und auch professionalisieren. Dienstleistungsagenturen, wie sie in einigen Bundesländern zum Teil mit Unterstützung durch Bundesmittel bereits erprobt werden, erscheinen

- (A) uns als besonders geeignet. Eine Anhörung, die wir GRÜNEN hier im Sommer in der Bürgerschaft dazu durchgeführt haben, hat uns darin noch bestärkt.

In Bremen erprobt die Fraueninitiative „Quirl“ seit dem 1. September ihre hauswirtschaftliche Dienstleistungsagentur „Courage“, und in Bremerhaven ist ein ähnliches Projekt in Vorbereitung. Ohne im einzelnen auf die Projekte eingehen zu wollen, kann man verallgemeinernd sagen, daß sie darauf abzielen, bisher stundenweise in Privathaushalten erbrachte Tätigkeiten zu sozialversicherungspflichtigen Teilzeit- und Vollzeitverhältnissen zu bündeln und zu professionalisieren. Dies bringt sowohl den Beschäftigten als aber auch den Arbeitgebern erhebliche Vorteile.

Regelmäßige Qualitätskontrolle und parallel laufende Qualifizierungsmaßnahmen für die beschäftigten Frauen garantieren dies und bringen auch mehr Arbeitszufriedenheit. Aber diese Professionalisierung hat auch ihren Preis und ist nicht für zwölf bis 15 DM, wie bisher auf dem Schwarzmarkt üblich, zu haben. Eine Lohnsubventionierung von zirka 40 Prozent wird notwendig bleiben, um mit einem Stundenlohn von 20 bis 28 DM auf den Markt gehen zu können. Da sind wir uns einig mit der SPD-Bundestagsfraktion, die dies in ihrem Antrag vom Juni 1996 auch so sieht.

- (B) Angesichts einer steigenden Tendenz der Frauenarbeitslosigkeit in Bremen und Bremerhaven und eines relativ hohen Anteils, nämlich 40 bis 48 Prozent von Frauen, die keine abgeschlossene Berufsausbildung nachweisen können,

(Glocke)

fordern wir den Senat auf, jede Initiative für die Schaffung von Dienstleistungsagenturen zu unterstützen. Allerdings sind die Qualität und Markterschließung nicht in einem Jahr auf die Beine zu stellen. Die Erfahrungen zeigen dies. Wir fordern deswegen den Senat auf, eine Anschubphase bis zu fünf Jahren durch Landes- und EU-Mittel zu gewährleisten.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Glocke)

Präsident Metz: Wir haben leider das Problem, daß zehn Minuten zehn Minuten sind, und jetzt sind es elf!

Abg. Frau **Spieker** (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Gut, noch drei Sätze, damit ich den Abschluß bekomme! Die Bundesregierung hat bisher keine wirksamen Schritte zur Lösung des Problems prekärer Beschäftigung in Privathaushalten eingeleitet. Ich werde nachher noch darauf eingehen. Von daher sind wir der Meinung, daß sich der Senat im Bundesrat dafür einsetzen soll, jede dauerhaft geringfügige Beschäftigung sozialversicherungspflichtig zu machen, das Dienstmädchenprivileg im Jahressteuergesetz

- (C) ersatzlos zu streichen und Dienstleistungen in Privathaushalten durch eine öffentliche Finanzierung der Lohnnebenkosten zu subventionieren.

Meine Damen und Herren von der CDU, der SPD und der AFB, unterstützen Sie unseren Antrag, um auf Landes- und Bundesebene endlich arbeitsmarkt-, sozialpolitisch wie auch frauenpolitisch einen Schritt voranzukommen!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Metz: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Adolf.

Abg. Frau **Adolf** (SPD *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Glücklicherweise sind die Zeiten vorbei, in denen Dienstmädchen rund um die Uhr ihrer Herrschaft zur Verfügung zu stehen hatten und dafür sparsamste Löhne und ein Minimum an Freizeit hinzunehmen hatten.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Aber auch heute, Frau Spieker hat das eben schon angesprochen, ist die Situation derer, die in Privathaushalten ohne sozialen und arbeitsrechtlichen Schutz arbeiten, alles andere als zufriedenstellend. Diese Personen stellen aber mit zirka 2,4 Millionen, manche sagen, vielleicht sogar drei Millionen, die größte Zahl derer, die in den sogenannten 610-DM-Jobs arbeiten, und das sind nach den neuesten Schätzungen, ich will die Zahl hier doch noch einmal nennen, 5,6 Millionen Menschen in Deutschland, das heißt 16 Prozent aller Beschäftigten.

Um diese gewaltige Zahl für uns anschaulicher und griffiger zu machen: Die Arbeiterkammer Bremen geht für das kleine Bundesland Bremen aktuell von 56 000 sozialversicherungsfrei Beschäftigten aus. Um noch einmal einen Schlenker auf die Kammerdebatte von vorhin zu machen und auf die Frage von Herrn Kollegen Röwekamp, was die Kammern denn eigentlich machen und wo die denn eigentlich immer sind: Die Handelskammer jedenfalls hat diese Zahl noch nie ermittelt oder jedenfalls nicht öffentlich gemacht.

(Beifall bei der SPD)

70 bis 75 Prozent dieser Beschäftigten sind Frauen. Entsprechend haben Frauenpolitikerinnen seit Jahren gefordert, vor allem den Schutz des Sozialversicherungssystems auch für diese vielen Frauen vorzusehen. Hingewiesen wurde schon Anfang der neunziger Jahre immer wieder auf reale Veränderungen in der Arbeitswelt, weg von sozialversicherungspflichtigen hin zu geringfügigen Jobs, zum Beispiel in Arztpraxen oder im Einzelhandel. Höhepunkt dieser frauenpolitischen Bemühungen war der Erfolg, daß sich die Arbeits- und Sozialministerkonferenz mit der Thematik auf der Grundlage eines saarländischen Gesetzentwurfes befaßte, der dann allerdings in der Ministerialbürokratie verschwand.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Bereits 1994 hat die SPD-Bundestagsfraktion auf Initiative ihrer Frauenpolitikerinnen den Entwurf eines Gesetzes zur Beseitigung des Mißbrauchs der Geringfügigkeitsgrenze in der Sozialversicherung vorgelegt. Soviel zu Ihren Aussagen zu den Stellungnahmen und Positionen der SPD auf Bundesebene, die sich im übrigen überhaupt nicht unterscheiden von der SPD auf Landesebene! Nur manchmal ist es eben so, daß man das Wünschenswerte nicht durchsetzen kann, wenn man nicht die ausreichenden Mehrheiten hat, und im Interesse einer Bewegung versucht man dann auch, Kompromisse zu finden.

(Beifall bei der SPD)

Diesem Gesetzentwurf der SPD-Bundestagsfraktion passierte dasselbe wie vielen anderen sozialdemokratischen Vorschlägen auf Bundesebene, die Bundesregierung lehnte ihn kommentarlos ab. Währenddessen und in der Folgezeit stieg die Zahl der ungeschützt Beschäftigten permanent weiter an, ohne daß aus Regierungskreisen Signale kamen, daß man zur Abhilfe bereit war. Ein wichtiges Gegenargument war immer, die Frauen wollten doch gerade ungesichert, aber dafür auch unbelastet von Abgaben arbeiten und, wie man dann so schön zu sagen pflegt, hinzuverdienen.

Zum einen geht diese letzte Formulierung völlig an der Realität vorbei, wissen wir doch alle, daß zum Beispiel eine Vielzahl von Familien und Alleinerziehenden den Verdienst aus ungeschützter Beschäftigung zur Sicherung der Existenz dringend benötigt. Außerdem ist auch bekannt, daß es viele Menschen gibt, die mehrere solcher Beschäftigungen annehmen müssen, um finanziell überhaupt über die Runden zu kommen, und dabei auch nicht selten durch ihre Arbeitgeber in die Illegalität gedrängt werden, weil Anmeldungen nicht passieren.

Wer hier von echter Wahlfreiheit für Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen redet, der ist entweder blind oder vorsätzlicher Schönredner,

(Beifall bei der SPD)

denn immer mehr sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse werden in ungeschützte umgewandelt. Beispiele dafür gibt es genug, sie sind vielfach benannt, exemplarisch hier vielleicht die Einzelhandelsketten, die völlig umgeschwenkt haben und fast ausschließlich 610-DM-Kräfte beschäftigen. Die größere Flexibilität beim Einsatz von geringfügig Beschäftigten veranlaßt Arbeitgeber in ständig steigender Zahl, Vollzeitbeschäftigte durch mehrere 610-DM-Job-Inhaber zu ersetzen, zumal dies sogar noch Beiträge zur Sozialversicherung erspart und Wettbewerbsvorteile verschafft.

Viele Reformen, die eigentlich Vollzeit Arbeitsplätze schaffen sollten, wurden zum Förderprogramm für 610-DM-Verträge, zum Beispiel die Veränderung der Ladenöffnungszeiten, wir haben das im Rahmen der Bürgerschaftsdebatte hier auch angesprochen,

oder auch die Schaffung der Pflegeversicherung. Man hatte gehofft, damit 300 000 Vollzeit Arbeitsplätze zu schaffen, tatsächlich ist es zu einer Vielzahl von ungeschützten Beschäftigungsverhältnissen in diesem Bereich gekommen und nur wenigen Vollzeit Arbeitsplätzen. Diese Entwicklung ist durch vielfältige Statistiken belegbar, seit langem bekannt und immer wieder vor allem von Frauen benannt.

In den letzten Monaten sprach sich dann die Problematik auch andernorts herum, weil sie sich ganz offensichtlich zu einem Problem für die Versorgungssysteme insgesamt, für die Wirtschaft und vor allem für die Finanz- und Rentenpolitiker auswächst.

(Beifall bei der SPD)

Plötzlich melden sich auch ganz gewichtige große und kleine Männer in Bonn zu Wort und plädieren für Veränderungen. Ich will diese Entwicklung hier nur konstatieren, ich bin da auch nicht weinerlich. Frauen sind auch nicht beleidigt, weil sie nun wieder feststellen müssen, daß ihre analytischen Fähigkeiten immer noch nicht konsequent genutzt werden. Wir haben nämlich gelernt, daß am wichtigsten das Ziel ist, das es zu erreichen gilt. Wenn jetzt endlich Bewegung in die Sache kommt, dann kann das den Frauen allemal nur recht sein. Vielleicht verbreitert aber diese Entwicklung auch die längst überfällige Erkenntnis, daß vernünftige frauenpolitische Forderungen auch sinnhaftig für die Gesellschaft insgesamt sind.

(Beifall bei der SPD)

Insoweit bin ich froh, daß wir nach ziemlich zähen Verhandlungen mit unserem Koalitionspartner einen eigenen Antrag auf den Weg bringen konnten, der natürlich nach meiner Vorstellung auch durchaus konsequenter hätte formuliert werden können, aber immerhin Bremen jetzt in die Lage versetzt, auf Bundesebene mit für Veränderungen einzutreten.

Wir wollen, daß es eine Neuregelung der Sozialversicherungsfreiheit der geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse gibt mit dem Ziel, daß insbesondere dem Trend entgegengewirkt wird, immer mehr sozialversicherungsfreie Beschäftigungsverhältnisse zu Lasten sozialversicherungspflichtiger zu schaffen. Mehr war hier im Moment nicht zu erreichen.

Ich habe festzustellen, daß die Bundes-CDU offensichtlich noch ein Stück weiter ist als die bremische CDU, wenn ich die Debatten des Bundesparteitages der CDU verfolge. Ich setze darauf, daß es in Verhandlungen auf anderer Ebene mit Bremen gemeinsam dann auch im Bundesrat zu Verbesserungen kommt, die nachhaltig und im Sinne der ungeschützt Beschäftigten sind. Die CDU in Bremen hat mit der Zustimmung zu diesem Antrag die Lippen gespitzt. Jetzt warten alle darauf, daß sie auch pfeift!

(Beifall bei der SPD)

Viele Gegner von Veränderungen behaupten, der Trend zur Schwarzarbeit würde sich verstärken und

(C)

(D)

(A) die Zahl der Arbeitslosen erhöhen. Tatsache ist, daß Arbeitsplätze, die keine Existenz ermöglichen, bei ihrem Wegfall auch keine Existenz zerstören können. In den letzten Jahren wurden die Betriebe durch die überwiegend sehr straff und vielerorts auch mit Zustimmung der Arbeitnehmervertreter durchgeführten Rationalisierungsmaßnahmen verschlankt, einige wurden darüber fast magersüchtig. Der noch vorhandene Sockel an Arbeit ist ganz offensichtlich nicht beliebig reduzierbar. Diese Arbeit muß gemacht werden, und zwar von Menschen, die mit allen Vor- und Nachteilen am Sozialversicherungssystem beteiligt sind. Es kann nicht akzeptiert werden, daß eine Regelung, die ursprünglich geschaffen wurde, um Arbeitsspitzen, die vorübergehend auftreten, kurzfristig aufzufangen, immer stärker zum Normalfall wird.

(Beifall bei der SPD)

Hier findet auf dem Rücken von Beschäftigten und der Solidargemeinschaft eine Erosion der Arbeitsverhältnisse mit hohen gesellschaftlichen Folgekosten statt, der entgegengewirkt werden muß.

(Beifall bei der SPD)

(B) In Anlehnung an das Motto der von Frau Spieker vorhin schon zitierten bundesweiten Kampagne, die unter anderem von DGB, DAG, Deutschem Frauenrat und evangelischen und katholischen Frauenverbänden unterstützt wurde, möchte ich das Ziel aller Aktionen für die jetzt noch sozialversicherungsfrei Beschäftigten wie folgt beschreiben: Mittendrin und eben nicht mehr draußen! — Danke!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Metz: Das Wort hat der Abgeordnete Reimers.

Abg. **Reimers** (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seit einigen Wochen haben die Parteien nach den gescheiterten Gesprächen über die Steuerreform mit den Geringfügigbeschäftigtenverhältnissen ein neues Thema entdeckt, um sich im aufziehenden Bundestagswahlkampf öffentlich zu profilieren. Ich habe mir einmal herausgesucht und schreibe das einfach einmal zusammen, wie die Meinung der Parteien in Bonn sich im Moment darstellt, fürwahr eine einheitliche Meinung.

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sagt: Alle Beschäftigungsverhältnisse in die Sozialversicherungspflicht nehmen! Gut! Die SPD lehnt eine generelle Abschaffung der geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse ab. Die FDP, wie immer, verteidigt die geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse, sagt aber eine Prüfung zu. Die CDU und CSU wollen die Vorschläge bis November und Dezember bearbeiten und sich da eine Meinung bilden. Fürwahr eine einheitliche Meinung, die im Moment über dieses Thema herrscht! Wir sind also mitten in der Diskussion.

(C) Da melden sich noch einige Politiker zu Wort, die von einer Quotenregelung sprechen oder die Verhältnisse wie in Österreich publizieren. Ich glaube, alles dies trifft den Kern der Sache nicht! Die Fraktion der GRÜNEN, meine Damen und Herren, hier in der Bremischen Bürgerschaft ist also auf diesen Zug aufgesprungen und hat einen Antrag mit dem Ziel eingebracht, daß der Senat sich im Bundesrat für die Abschaffung beziehungsweise starke Einschränkung der 610-DM-Jobs einsetzen soll. So weit, so gut, könnte man meinen! Tatsächlich lassen sich die vorhandenen Probleme durch die von den GRÜNEN vorgeschlagenen Maßnahmen aber nicht in den Griff bekommen.

Worum, meine Damen und Herren, geht es im einzelnen? Richtig ist sicherlich, daß die Anzahl der geringfügig beschäftigten Arbeitnehmer in den vergangenen Jahren stark zugenommen hat. Richtig ist sicherlich auch, daß die geringfügig beschäftigten Arbeitnehmer, sofern sie solche Jobs langfristig ausführen, keine eigenständige soziale Absicherung im Rahmen des bestehenden Solidarsystems erwerben. Es trifft auch wohl zu, daß diese vom Gesetzgeber zugelassene Regelung mittlerweile von einigen Unternehmen mißbraucht wird. Da taucht doch die Frage auf, über die man einmal nachdenken könnte: Wer hat denn gegen den entschiedenen Widerstand der Gewerkschaften den Dienstleistungsabend eingeführt und hat nicht dafür gesorgt, daß entsprechende Regelungen getroffen werden, die dies unterbinden?

(Beifall bei der AFB)

(D) Frau Kollegin Adolf hat gerade genau richtig gesagt, daß in der Pflegeversicherung und mit dem Dienstleistungsabend nicht Vollzeitjobs geschaffen wurden, sondern es wurden tatsächlich Tür und Tor für sogenannte 610-DM-Jobs oder geringfügige Beschäftigungsverhältnisse geöffnet.

Es stellt sich also die Frage, wie der Staat mit dieser Situation umgehen soll. Die GRÜNEN behaupten, die Abschaffung der Geringfügigkeitsgrenze sei politisch längst überfällig. Sie würde dazu führen, daß die Umwandlung von regulären in prekäre Beschäftigungsverhältnisse erschwert würde, daß die Schwarzarbeit eingedämmt würde und daß die Beschäftigten sozialversicherungsrechtliche Anwartschaften erwerben würden.

(Abg. Frau **Wulff** [SPD]: Was sagt die AFB dazu?)

Warten Sie doch! Dazu kommen wir doch gleich! Nicht so ungeduldig! Das müssen Sie sich wohl noch ein bißchen anhören. Wenn wir diesen Tagesordnungspunkt schon aufrufen, glaube ich, hat jeder das Recht, die entsprechenden Ausführungen zu machen.

Meine Damen und Herren, ein Verbot beziehungsweise eine wesentliche Einschränkung der 610-DM-Jobs wäre eine Scheinlösung, die die Probleme letzt-

(A) lich nicht löst. Den Menschen würde hierdurch Sand in die Augen gestreut. Es ist bei weitem nicht so, wie die GRÜNEN in ihrem Antrag behaupten, daß eine Abschaffung der Geringfügigkeitsgrenze die Schwarzarbeit eindämmen würde. Im „Weser-Kurier“ vom 30. Oktober wird ganz klar auf die Verhältnisse in Italien Bezug genommen, wo es keine geringfügig Beschäftigten gibt. Dort ist ein Wildwuchs von sogenannter Schwarzarbeit zu verzeichnen.

Ich bin der festen Überzeugung, daß die Schwarzarbeit im Gegenteil deutlich zunehmen würde, wenn die 610-DM-Jobs abgeschafft würden, denn diese Stellen würden mit Sicherheit nur in einem geringen Umfang in eine reguläre Teilzeitarbeit umgewandelt werden. Der größte Teil dieser Stellen würde regulärer Schwarzarbeit zugeführt werden. Damit würden auch dem Staat erhebliche Steuereinnahmen verlorengehen.

(Unruhe bei der SPD — Vizepräsident D r .
K u h n übernimmt den Vorsitz.)

Nun seien Sie doch einmal ruhig! Hören Sie doch erst einmal zu!

(Zuruf von der SPD: Das haben wir doch schon gehört!)

Der Bundesfinanzminister schätzt die Steuereinnahmen von 610-DM-Jobs auf etwa 2,2 Milliarden DM, außerdem blieben die sozialversicherungsrechtlichen Anwartschaften der betroffenen Arbeitnehmer gering.

(B)

(Abg. Frau A d o l f [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage — Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung der Abgeordneten Frau Adolf?

Abg. Reimers (AFB): Da ich leider nur zehn Minuten Zeit habe, bitte ich um Entschuldigung, daß ich das im Moment nicht gestatten kann! Vielleicht können wir danach,

(Abg. Frau A d o l f [SPD]: Danach! Was sind denn das für Angebote?)

danach noch diskutieren!

(Heiterkeit — Abg. M a r k e n [AFB]: Unter vier Augen!)

Meine Damen und Herren, ein Beispiel: Wer 45 Jahre lang ein sozialversicherungspflichtiges Einkommen von 610 DM erarbeitet hätte, hätte anschließend einen monatlichen Rentenanspruch von zirka 250 DM. Dies zeigt, daß die Effekte einer Sozialversicherungspflichtigkeit gering sind. Deshalb plädiert die AFB-Fraktion nach wie vor für eine umfassende Steuer- und Rentenreform, in der es gelingen könnte, die Schere zwischen Brutto- und Nettoein-

kommen deutlich zu verringern, denn damit wäre der Anreiz, im Falle einer Abschaffung der Geringfügigkeitsgrenze Schwarzarbeit zu verrichten, mit Sicherheit geringer.

(C)

Eine Rentenreform, die die demographische Entwicklung der Gesellschaft angemessen berücksichtigt, ist ein weiterer wichtiger Schritt, um die Lohnnebenkosten zu stabilisieren und den Faktor Arbeit in der Bundesrepublik Deutschland wieder bezahlbar zu machen.

Wenn darüber hinaus versicherungsfremde Leistungen — einige Vorredner haben bereits darauf hingewiesen — aus der Beitragsfinanzierung der Rente herausgenommen und zukünftig über Steuern finanziert würden, dann würden die regulären Beschäftigungsverhältnisse zunehmen. Die 610-DM-Jobs würden bei dieser Maßnahme zumindest in Teilen wieder in reguläre Arbeitsverhältnisse überführt werden können.

(Beifall bei der AFB)

Damit wäre das bestehende Problem bei diesen Beschäftigungsverhältnissen tatsächlich nicht gelöst, aber zumindest eingedämmt.

Deshalb sollten CDU und SPD hier keine weitere Debatte führen, sondern sich endlich in Bonn dafür einsetzen, daß eine vernünftige Steuer- und Rentenreform auf den Weg gebracht wird!

(Beifall bei der AFB)

(D)

Damit, meine Damen und Herren, könnte man auch das geringfügige Beschäftigungsverhältnis in der Masse eindämmen, wobei wir immer davon ausgehen müssen, wir können diese geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse nicht auf Null drehen, denn es gibt durchaus auch einige saisonale Arbeitsplätze, die notwendig sind, um dies mit 610 DM zu entlohnen.

Meine Damen und Herren, wir lehnen den Antrag der AFB-Fraktion ab.

(Zurufe: Was? — Heiterkeit — Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Entschuldigung, der GRÜNEN! Sehen Sie, Sie haben gut aufgepaßt! Nun haben Sie Ihre Erheiterung gehabt und hören vielleicht zu!

Wir lehnen den Antrag der Fraktion BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN aus den vorgenannten Gründen ab. Der Antrag der CDU und der SPD, wie er uns hier vorliegt, ist uns viel zu schwammig und zu oberflächlich, und wir können diesem Antrag auch nicht beitreten. — Vielen Dank!

(Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Tuzek.

(A) Abg. Frau **Tuczek** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Geringfügige Beschäftigungsverhältnisse sind in der Tat nicht nur, aber überwiegend ein Problem, das die Frauen betrifft, und es ist auch richtig, daß die Zahlen in den vergangenen Jahren stark gestiegen sind. Zahlen sind hier ja schon genannt worden, und ich habe von verschiedenen Seiten verschiedene Zahlen gehört. Ich trage auch noch einmal dazu bei, ein paar Zahlen in den Raum zu werfen!

Ich habe gelesen, daß nach Schätzungen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung im Frühjahr 1996 in Deutschland etwa 6,7 Millionen geringfügige Beschäftigungsverhältnisse bestanden, wovon etwa 3,9 Millionen auf Betriebe und 2,8 Millionen auf Privathaushalte entfielen. Dabei wurde offenbar festgestellt, daß es Personen gab, die mehrere solcher Jobs haben, so daß die Zahl der Leute, die Billigjobs annehmen, bei zirka 5,4 Millionen liegt.

Das Instrument der geringfügigen Beschäftigten wurde seinerzeit eingeführt, um insbesondere dem Mittelstand die Möglichkeit zu geben, zum Beispiel Auftragsspitzen oder Saisonarbeit abzufangen und Arbeit in Privathaushalten zu schaffen. Leider muß festgestellt werden, daß immer mehr sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze aufgesplittet und in 610-DM-Jobs umgewandelt werden. Die Billigjobs sollten eigentlich die Ausnahme sein und nicht zum Regelfall werden. Die Folgen davon sind hier benannt worden.

(B) Ich will noch einmal verdeutlichen: Die Arbeitnehmer, die davon betroffen sind, haben zwar jahrelang gearbeitet, aber es gehen ihnen wichtige Beitragsjahre bei der Rentenversicherung verloren. Wir müssen den Leuten klarmachen, worauf sie sich einlassen, worauf sie verzichten, nämlich auf eine eigene Alterssicherung.

(Abg. **Mützelburg** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ja, wenn es keine anderen Arbeitsplätze gibt!)

Passen Sie einmal schön auf! Meine Damen und Herren, die CDU will nicht generell die Abschaffung der sozialversicherungsfreien Arbeitsverhältnisse. Unter den bekannten Prämissen wollen wir auch die sogenannten 610-DM-Jobs, und zwar auch als Dauerjobs, weil sie sehr wohl eine Berechtigung haben und weil auch durch die Abschaffung sowohl für die Arbeitslosen- als auch für die Rentenversicherung Probleme entstehen können, denn, das wissen wir ja auch, es werden natürlich nicht nur Beiträge eingezahlt, sondern in den kommenden Jahren werden natürlich auch Ansprüche geltend gemacht.

Was wir wollen, ist, insbesondere den Mißbrauch zu verhindern. Wir wollen, daß sozialversicherungsfreie Beschäftigungsverhältnisse die Ausnahme bleiben, und dafür brauchen wir besser handhabbare

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Vorschläge, mit denen sowohl die mittelständische Industrie, die Privathaushalte als auch die geringfügig Beschäftigten leben können und die vor allen Dingen, meine Damen und Herren, verifizierbar sind. (C)

(Beifall bei der CDU)

Nun darf man allerdings auch nicht verschweigen, daß zum Beispiel im Dienstleistungsbereich, im Handel oder auch im Handwerk die Splittung von Arbeitsplätzen nicht vorgenommen wird, um horrenden Gewinne machen zu können, oft zwingen der Kostendruck und auch die hohen Lohn- beziehungsweise Lohnnebenkosten zu solchen Konsequenzen. Alle reden ja davon, wenigstens die Lohnnebenkosten zu senken, aber wir wissen ja auch alle, was dabei herausgekommen ist. Da geht es natürlich auch nicht nur, meine Damen und Herren, um die Herausnahme der versicherungsfremden Leistungen, die dann wahrscheinlich über Steuererhöhungen erbracht werden müssen. So einfach, wie Herr Scharping es sich in einer Kolumne in der „Nordsee-Zeitung“ in der letzten Woche gemacht hat, nämlich die Schuld für die hohen Lohnkosten der Bundesregierung in die Schuhe zu schieben, geht es nicht!

(Beifall bei der CDU — Zurufe von der SPD)

Wir wissen alle, wir sind ein Hochlohnland und mit unseren Löhnen weltweit mit an der Spitze, aber mit den Betriebsnutzungszeiten stehen wir an letzter Stelle. Das gleiche gilt für Wochenarbeitszeit und auch für die Jahresarbeitszeit. Bei den Lohnstückkosten wiederum liegen wir ganz vorn. Ich könnte diese Aufzählung noch fortführen, aber das will ich uns ersparen. Nur soviel: Diese Entwicklung kann man in der Tat nicht der Bundesregierung anlasten, an diesem Rad haben auch die Sozialdemokraten und die Gewerkschaften und auch die GRÜNEN gewaltig mitgedreht. (D)

(Beifall bei der CDU — Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, um auf die 610-DM-Jobs zurückzukommen, man muß auch feststellen, daß es natürlich viele gibt, die gern solche Arbeitsplätze annehmen. Es gibt übrigens eine Untersuchung des Instituts für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik, die aufzeigt, daß die überwiegende Mehrheit aller geringfügig Beschäftigten an einer längeren Arbeitszeit nicht interessiert ist beziehungsweise nicht in der Lage wäre, länger zu arbeiten. Zumindest für diese Beschäftigten würde der Wegfall dieser Beschäftigungsverhältnisse wahrscheinlich den Verlust ihrer Arbeitsplätze bedeuten, das heißt, den Verlust des Dazuverdienens und auch des Kontaktes zur Arbeitswelt.

An dieser Stelle möchte ich auch erwähnen, daß die geringfügig Beschäftigten überwiegend krankenversichert sind,

(Abg. **Jägers** [SPD]: Woher kommt das wohl?)

- (A) das heißt, daß sie entweder über ihren Ehepartner beziehungsweise über ihre Familie abgesichert sind, allerdings, und das will ich auch nicht verschweigen, weder arbeitslosen- noch rentenversichert.

(Zuruf von der SPD: Ja, also!)

Gerade deshalb muß in diesem Bereich verstärkt Öffentlichkeitsarbeit geleistet werden, und zwar von allen Institutionen. Den Betroffenen muß aufgezeigt werden, worauf sie verzichten und welche Möglichkeiten es gibt, Rentenanwartschaften zu erlangen, und das, meine Damen und Herren, gilt auch für den Bereich der Schwarzarbeit. Das muß man, denke ich, auch der Wahrheit wegen sagen, nicht jeder wird zur Schwarzarbeit gezwungen. Wer das nicht anerkennt, der, glaube ich, lebt in einer anderen Welt.

(Beifall bei der CDU — Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Was wollen Sie jetzt wohl sagen?)

- (B) Die CDU, meine Damen und Herren, beschäftigt sich schon seit einigen Jahren mit dem Thema der 610-DM-Jobs. In verschiedenen Landtagen ist von uns die Problematik diskutiert worden, und auch auf dem letzten Bundesparteitag in Leipzig hatte dieses Thema einen hohen Stellenwert. Nun hat ja auch jeder die öffentliche Diskussion zu diesem Thema in den vergangenen Wochen verfolgt. Eine Patentlösung, der Königsweg sozusagen, ist leider dabei nicht herausgekommen, und ich habe hier heute auch noch keine Vorstellungen gehört, wie man denn mit dem Thema so umgehen kann, daß damit jeder leben kann.

Die GRÜNEN, meine Damen und Herren, sind erst einmal einfach für Abschaffung, Frau Adolf will Verdienstmöglichkeiten für Schüler und Studenten erhalten, das habe ich jedenfalls in der „Nordsee-Zeitung“ gelesen, sie hat eine Presseerklärung herausgegeben, andere, auch Leute aus der SPD, wissen, daß man es sich nicht so einfach machen kann. Da werden von verschiedenen Parteien die unterschiedlichsten Möglichkeiten angedacht, zum Beispiel ein Quotenmodell oder das sogenannte kleine Beschäftigungsverhältnis oder die Reduzierung des Betrages von 610 DM oder die Einbeziehung eines Nebenjobs in die Hauptbeschäftigung und so weiter, das österreichische Modell hat der Kollege Reimers auch schon erwähnt. Bei dieser ganzen Diskussion darf man natürlich nicht vergessen, auch die Scheinselbstständigen mit einzubeziehen, Frau Spieker hat das vorhin ja auch schon gesagt.

Meine Damen und Herren, es gibt viele Vorschläge, aber es gibt auch viele Bedenken, die sicher sehr ernst genommen werden müssen. Ich denke, wir sind uns alle einig, daß dringend etwas geschehen muß, um Mißbrauch aufzudecken und zu verhindern. Es kann nicht hingegenommen werden, daß insbesondere bei Reinigungsfirmen, Zeitarbeitsvermittlungen

oder auch bei Handelsketten immer mehr Arbeitsplätze in Billigjobs umgewandelt werden. Die Bundesregierung hat deshalb unter Federführung von Minister Bohl eine Arbeitsgruppe eingesetzt, und ich bin mir sicher, daß dort viel Sachverstand zusammenkommt, so daß dort auch eine vernünftige Lösung erarbeitet werden wird. Die CDU jedenfalls wird abwarten, welche Ergebnisse dabei herauskommen, und nicht vorschnell eine Entscheidung treffen.

(Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Was heißt vorschnell?)

Die Problematik ist sehr vielschichtig, und viele Menschen werden davon betroffen sein, und deswegen, denke ich, muß man auch sehr sorgfältig mit diesem Thema umgehen.

(Beifall bei der CDU)

Ich hatte eingangs die Zahl von 2,8 Millionen Arbeitsplätzen in Privathaushalten genannt. Wir wissen alle, daß es in diesem Bereich eine Dienstleistungslücke gibt, die nicht nur geschlossen werden muß, sondern durch die auch sozialabgesicherte Arbeitsplätze geschaffen werden können, Herr Mützelburg. Ich denke, daß hier jedem klar ist und wir natürlich alle wissen, daß nicht 2,8 Millionen sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze entstehen werden, aber es werden Zahlen von weit über 500 000 genannt, Sie sind sogar von einer Million ausgegangen. Ich will hier gar nicht spekulieren, und ich will die Zahlen auch gar nicht bewerten, aber daß da ein großes Potential vorhanden ist, denke ich, wird niemand bestreiten.

Die Bundesregierung hat das natürlich auch erkannt und gehandelt,

(Zurufe von der SPD: Oh! — Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das war äußerst wirkungsvoll!)

sie hat nämlich mit dem Haushaltsscheck Anreize für sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse geschaffen. Bereits ab Januar dieses Jahres, Herr Mützelburg, können bis zu 18 000 DM Personalausgaben bei der Einkommensteuer geltend gemacht werden. Die vorher bestehenden Beschränkungen sind entfallen. Erwähnenswert ist hier nicht nur der steuerliche Vorteil und die Vereinfachung der Arbeitgeberpflichten, das wichtigste hierbei ist die Möglichkeit der Zusammenziehung von zum Beispiel zwei Beschäftigungsverhältnissen von über 610 bis 1500 DM. Ich denke, hier sollten auch noch weitere Überlegungen angestellt werden, daß sozusagen 1500 DM eventuell nicht die Grenze sind.

(Beifall bei der CDU — Glocke)

Sofort! Der Haushaltsscheck ist 1994 in Frankreich eingeführt worden, hat sich dort bewährt, hat sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze geschaffen, und ich denke, warum soll das, was sich dort bewährt hat und gut war, bei uns schlecht sein.

(C)

(D)

(A) Die GRÜNEN sagen in ihrem Antrag dazu zwar, das lohnt sich nicht, wobei mich schon sehr erstaunt, Frau Spieker, daß Sie den Haushaltsschecks gar keine Chance geben, sich zu entwickeln. Sie sagen, der Scheck wurde nicht angenommen, also weg. Viele wissen in der Tat darüber leider viel zu wenig, Sie wahrscheinlich auch.

(Zurufe von der CDU und von der SPD)

Die Bundesregierung hat zwar hervorragendes Informationsmaterial herausgegeben, bei vielen Banken liegen diese Schecks auch aus, doch ich denke, hier muß wesentlich mehr die Werbetrommel gerührt werden. Auch vom Senat könnte eine Öffentlichkeitskampagne gestartet werden, und ich denke, das sollten Sie, meine Damen und Herren von den GRÜNEN, die Sie hier so lachen, besonders unterstützen. Es betrifft eben nicht nur ein paar privilegierte, gutverdienende Privathaushalte, sondern den Nutzen davon haben die Arbeitnehmer, wenn sie ein sozialabgesichertes Arbeitsverhältnis haben.

Ich werde mich gleich noch einmal melden, um auf die Agenturen einzugehen und zu den Anträgen etwas zu sagen!

(Beifall bei der CDU — Zurufe von der SPD
— Abg. W e n k e [SPD]: Muß das sein?)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat Herr Staatsrat Dr. Knigge.

(B)

Staatsrat Dr. Knigge: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will den parlamentarischen Feierabend nicht unnötig hinausschieben, aber für den Senat doch betonen, daß mich die große Übereinstimmung in der Einschätzung der Entwicklung von geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen sehr freut. Es klang ja heute in den Beiträgen aller Redner an, daß hier Handlungsbedarf besteht, und ich möchte diesen Handlungsbedarf eindeutig unterstreichen.

(Beifall bei der SPD)

Das Problem, über das wir hier sprechen, ist ein eminent frauenpolitisches Problem, das klang bereits an, aber es ist auch ein Problem, das die Zukunft der sozialen Sicherung insgesamt betrifft. Wir können es nicht länger hinnehmen, daß immer mehr Beschäftigungsverhältnisse sozialversicherungsfrei gestaltet werden und auf der anderen Seite die Lasten der Sozialversicherung größer werden. Insofern müssen wir uns, wenn wir die Zukunft der sozialen Sicherung gestalten wollen, mit dieser Entwicklung beschäftigen und auch gesetzgeberisch Vorkehrungen treffen.

Es gibt ja nicht nur das Problem der geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse. Die sogenannte Zukunftskommission von Sachsen und Bayern hat vor kurzem festgestellt, daß nahezu nur noch zwei Drittel aller Arbeitsverhältnisse dem Bereich der tra-

ditionellen Vollzeitverhältnisse zugeordnet werden können. Das heißt, die Bereiche von Teilzeitarbeit, von befristeter Arbeit, von geringfügiger Beschäftigung und der sogenannten Scheinselbständigkeit nehmen zu, und hier stellen sich ganz gravierende Fragen, welche Auswirkungen davon für das finanzielle Fundament unserer sozialen Sicherung ausgehen.

(C)

(Beifall bei der SPD)

So verstehe ich auch die Debatte der letzten Wochen um die geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse. Im Grunde genommen ist die Diskussion darüber ja ein Beispiel dafür, daß wir uns hier mit dieser Entwicklung befassen müssen. Wir müssen die Entwicklung für die Betroffenen sozial gestalten, wir müssen aber auch die Konsequenzen für die soziale Sicherung auffangen und gesetzgeberisch gegensteuern. Es klang schon an, daß hier mehrere Vorschläge bereits in der Diskussion sind. Es wurde auch bereits erwähnt, daß seit längeren Jahren Vorschläge, auch gesetzliche Vorschläge der SPD-Bundestagsfraktion im Deutschen Bundestag liegen. Insofern sehe ich keinen Bedarf für erneute Initiativen über den Bundesrat. Wir brauchen, glaube ich, keine neuen Initiativen, wir brauchen Entscheidungen.

(Beifall bei der SPD)

Aber insgesamt brauchen wir nicht nur Entscheidungen auf Bundesebene zu den geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen. Wir müssen uns, glaube ich, verstärkt den Fragen der Gesamtreform der sozialen Sicherung zuwenden, denn die von mir beschriebene Entwicklung wirft ernsthafte Fragen auf. Bei zunehmender Arbeitslosigkeit wird die soziale Sicherung im finanziellen Fundament in Frage gestellt, und wenn die Entwicklung dieser atypischen oder prekären Beschäftigungsverhältnisse sich fortsetzt, stellen sich natürlich gravierende finanzielle Fragen für die Zukunft der sozialen Sicherung.

(D)

Erlauben Sie mir zum Schluß noch ein Wort zu dem anderen Teil des Antrags der GRÜNEN, Dienstleistungsagenturen! Ich halte die Förderung von Beschäftigung in dem privaten Bereich, auch in diesem Bereich, für außerordentlich wichtig. Ich begrüße jeden Vorschlag, diese Tätigkeiten zu sozialversicherungspflichtigen umzugestalten. Aber ich darf zu dem Antrag darauf hinweisen, daß es dieser Aufforderung an den Senat, Frau Spieker, eigentlich nicht bedurft hätte. Sie haben selbst erwähnt, daß der Senat solche modellhaften Vorschläge bereits aufgegriffen hat und inzwischen, angesiedelt bei dem Frauenbeschäftigungsträger Quirl, eine solche Dienstleistungsagentur mit Unterstützung der Deputation für Arbeit fördert.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Auch in Bremerhaven wird ein entsprechendes Projekt über die Volkshochschule über eine Mach-

- (A) barkeitsstudie finanziert. Inzwischen sind wir auch so weit, daß wir in Bremerhaven bald zur konkreten Umsetzung eines entsprechenden Projekts kommen. Aber Sie hatten eine Frage!

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Frau Spieker!

Abg. Frau Spieker (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Gestatten Sie, Herr Staatsrat! Ich gebe Ihnen recht, was die Situation hier in Bremen betrifft, daß es solche Initiativen gibt, das Problem aber, und weswegen wir ja auch den Antrag gestellt haben, ist, daß der Senat bisher ein Jahr Förderung für dieses Projekt, was in Bremen existiert, zugesagt hat und mehr nicht. Ich habe versucht deutlich zu machen, daß, wenn, wie wir ja alle wollen, dieses Projekt marktfähig wird und auch eine Qualität von Dienstleistung anbieten kann, dann mehrere Jahre und mindestens also bis zu fünf Jahren Unterstützung durch Landesmittel notwendig sind. Darauf bitte ich Sie das zu beziehen! Die anderen Forderungen, die wir gestellt haben, wie Abschaffung des Dienstmädchenprivilegs auf Bundesebene, wofür sich der Senat engagieren soll, sind notwendige Voraussetzungen, daß diese Projekte und Agenturen überleben können.

(Abg. Frau Schreiber [CDU]: Gerade nicht!)

- (B) **Staatsrat Dr. Knigge:** Frau Spieker, wir wollen mit diesem Ansatz den Versuch unternehmen, sozialversicherungsfreie, bislang ungeschützte Tätigkeiten geordnet als sozialversicherungspflichtige Beschäftigung zu organisieren, das ist der Sinn eines solchen Projektes. Wir haben in der Deputation für Arbeit gesagt, wir beginnen dieses Projekt und ziehen nach einem Jahr Bilanz. Wenn die Bilanz, was ich hoffe, positiv ausfällt, wird es in der Deputation für Arbeit und im politischen Umfeld niemanden geben, der eine weitere Förderung nicht unterstützt. Wir wollen diesen Ansatz!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich glaube, wir sind da auf gutem Weg. Mir ist auch bewußt, daß man auf Bundesebene noch das eine oder andere begleitend überlegen muß. Ich persönlich würde es auch sehr begrüßen, wenn man die Frage der steuerlichen Abzugsfähigkeit auch unter dem Gesichtspunkt, wie gehen wir mit Dienstleistungsagenturen um, auf Bundesebene noch einmal aufgreift. Ich glaube, wir brauchen die steuerliche Abzugsfähigkeit auch von den Beiträgen von Privathaushalten an solche Dienstleistungsagenturen. Da muß man, glaube ich, steuerrechtlich noch ein bißchen nacharbeiten.

Insgesamt kann ich für den Senat feststellen, daß wir dieses Problem nicht nur verstanden haben, sondern daß wir auch Bemühungen und Initiativen auf Bundesebene nachhaltig unterstützen, die die wei-

tere Aufspaltung sozialversicherungspflichtiger Beschäftigungsverhältnisse in sozialversicherungsfreie verhindern und den Mißbrauch bekämpfen sollen. Da laufen Sie bei uns offene Türen ein, und ich freue mich sehr über die breite Unterstützung hier in der Bürgerschaft. Ich kann auch betonen, daß wir den Ansatz, mehr Beschäftigung in sozialversicherungspflichtig abgesicherter Dienstleistung über Dienstleistungsagenturen zu organisieren, ebenfalls aufgreifen werden. Insofern fasse ich zusammen, daß wir da auf gutem Weg sind. — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Spieker.

Abg. Frau Spieker (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde, ein wichtiges Thema zu später Stunde! Ich verstehe ein bißchen Ihren Unmut, aber ich denke, wir werden es auch nicht abschließend klären können. Allein was jetzt die Steuerpflichtigkeit angeht, haben wir da ganz andere Vorstellungen, aber ein paar Bemerkungen seien erlaubt zu so einer engagierten Debatte auch noch zu später Stunde!

Meine Damen und Herren von der AFB, Herr Reimers, ich habe das Gefühl, Sie haben die Dimension dieser Debatte überhaupt nicht begriffen.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Es geht hier nicht um Verhinderung nur von Schwarzarbeit oder Nulllösungen, sondern es geht auch hier um Umwandlung, daß mittlerweile normale Jobs umgewandelt werden in diese prekären Beschäftigungsverhältnisse und daß wir da versuchen, sie einzudämmen, um dem Trend entgegenzuwirken. Von Nulllösung hat hier niemand gesprochen, das traut sich hier auch niemand zu, aber wir müssen alles tun, um zumindest zu einer Eindämmung zu kommen.

(Zuruf des Abg. Ochs [AFB])

Wenn Sie zugehört hätten und wenn Sie sich richtig informiert hätten, wäre das auch klar, daß die GRÜNEN nicht auf einen Zug aufgesprungen sind, sondern daß wir früher schon und zuletzt im Juni 1996 einen entsprechenden Antrag im Bundestag gestellt haben. Das hat also nichts mit einem Aufspringen auf die jetzige Debatte zu tun.

Wir haben nie von der Nulllösung gesprochen, und das geht jetzt auch an die anderen und an die CDU, sondern wir haben natürlich für den Bagatellbereich, was Studenten und Rentner und Saisonarbeit angeht, das offengelassen und haben gesagt, bis zu zwei Monate oder 50 Tage im Jahr sind geringfügige Beschäftigungen für diesen Bereich möglich. Also, hätten Sie sich informiert, wüßten Sie das!

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Jetzt auch noch einmal in Richtung CDU! Frau Tuzcek, Frauen wollen dies! Also, da habe ich meine Probleme. Frauen wollen dies, zum Teil weil sie keine andere Chance haben, Kindererziehung, Hausarbeit und Erwerbsarbeit unter einen Hut zu bringen, weil diese Regierung nicht die Voraussetzungen dafür schafft

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

und auch noch sozialversicherungsrechtlich die Hausfrauehe subventioniert. Sie setzt eben nicht, wie wir es hier verlangt haben, auf eine eigenständige soziale Absicherung von Frauen, dann hätten das nämlich die Frauen gar nicht nötig und könnten sich wirklich frei entscheiden, was sie wollen. Wenn Sie dann die Frauen fragen wollen, dann würden die gern einen anderen Job haben, zumindest einen Teilzeitjob, um wirklich auch in den Genuß der Rententeile zu kommen wie auch der Chance, weiterhin auf dem Arbeitsmarkt einen qualifizierten Job zu machen.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Außerdem würde ich da auch auf Frau Süßmuth hören, die ja gerade in Sachen Frauenpolitik in der CDU, denke ich, richtungsweisend ist, die hat das nämlich auch propagiert und gesagt, schaffen Sie Teilzeitjobs, sozialversicherungspflichtig abgesichert, und gehen Sie gegen die geringfügige Beschäftigung an!

(B)

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD — Abg. Siefert [CDU]: Das steht doch in unserem Antrag, Mißbrauch verhindern!)

Was sonst noch Sie hier verteidigt haben an Modellen der Bundesregierung, was gerade auch den Bereich des Dienstleistungsschecks angeht, denke ich, ist wirklich ein Flop. Bis zum September dieses Jahres sind bundesweit 238 solcher Schecks verlangt worden.

(Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Bundesweit! — Abg. Siefert [CDU]: Knapp 3000!)

Ich habe eine andere Zahl, aber nehmen wir 3000! Ich fände 3000, da wollen wir uns gar nicht streiten, auch total wenig. Wenn man sich das überlegt, dann greift das nicht. Außerdem ist uns wichtig, und ich hoffe, das habe ich noch deutlich machen können, auch wenn es kurz sein mußte, daß Dienstleistungsagenturen eine andere Qualität haben. Dort sind die Frauen nicht vereinzelt, sie werden qualifiziert, sind sozial abgesichert und haben den Sprung in den regulären Arbeitsmarkt. Das haben sie alles bei dem Dienstleistungsscheck nicht. Man muß hier auch die Unterschiede sehen!

(C) Wenn hier, wie gesagt, die Subventionierung angesprochen wird, dann muß man erst einmal sehen, wen die Bundesregierung mit dem Dienstmädchenprivileg subventioniert, nämlich einen kleinen, sehr gut verdienenden Teil von Haushalten, die damit bis zu 55 Prozent ihrer Kosten für ein Dienstmädchen über die Steuer wiederbekommen. Wenn wir das Geld schon einmal nehmen, um die Dienstleistungsagenturen zu subventionieren, dann kommen wir schon ein Stück weiter.

Dann auch noch einmal zu dem, was hier angesprochen wurde, Betriebe sind aber darauf angewiesen! Ich bin der Meinung, daß, gerade auch was Klein- und Mittelstand angeht, dadurch Wettbewerbsverzerrungen vorgenommen werden und daß es viel wichtiger wäre, was ja einige Betriebe auch schon machen, über mehr Flexibilität in Richtung anderer Arbeitszeitmodelle nachzudenken, das schaffen ja andere auch. Von daher, denke ich, sind diese Betriebe wirklich nicht auf 610-DM-Jobs angewiesen, um wettbewerbsfähig zu sein.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann noch einmal in Richtung SPD! Frau Adolf, Ihre engagierte Rede war wunderbar! Dann bringen Sie sie auch Ihren Männern bei! Was ich von Herrn Eichel und Herrn Scharping höre, ich will es gar nicht wiederholen, sind ganz andere Töne als die, die Sie hier gesagt haben. Ich sehe die Zwänge der großen Koalition, aber wenn man dann so allgemeine Sätze hört wie dem Trend entgegenwirken, dann möchte ich Sie in die Pflicht nehmen. Wenn, wie McKinsey ja empfohlen hat, die Reinigungskräfte hier privatisiert werden sollen, dann bin ich einmal gespannt, wie Sie da dem Trend entgegenwirken wollen. Wir werden Sie beim Wort nehmen für diese engagierte Rede, die Sie hier gehalten haben, und an den Taten messen.

(D)

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Von daher fordere ich Sie noch einmal auf, unterstützen Sie unseren Antrag, er ist wirklich ein richtiger Schritt in Richtung gleichberechtigter Teilhabe von Frauen an der Erwerbsarbeit und ein Schritt in Richtung Bewältigung der Krise des Arbeitsmarktes!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Tuzcek.

(Unruhe bei der SPD, beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB)

Abg. Frau Tuzcek (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir hätten diese Debatte auch lieber morgen früh geführt, dann hätten wir nämlich die Presse auch noch einmal da gehabt, das wäre vielleicht ganz angebracht gewesen.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Frau Spieker, es geht hier nicht so sehr darum, entweder wollen wir Arbeitsplätze für 610-DM-Jobs oder Teilzeitarbeitsplätze. Es geht nicht nur entweder oder, sondern wir wollen nämlich das Sowohl-als-Auch. Man muß alle Möglichkeiten ausschöpfen, um hier Beschäftigung zu haben.

(Beifall bei der CDU)

Aber ich will weiter nicht mehr auf das eingehen, was Sie hier gesagt haben, denn das sind ja eigentlich alles bekannte Positionen. Ich will noch einmal etwas zu den Dienstleistungsagenturen und zu den Anträgen sagen. Sie sind ja in Ihrem Antrag, Frau Spieker, auf die Dienstleistungsagenturen eingegangen und haben auch richtig dargestellt, daß hier, wie auch beim Haushaltsscheck, das haben Sie zwar nicht gesagt, das sage ich, versicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse geschaffen werden können. Die Bundesregierung fördert diese Dienstleistungsagenturen, wie Sie ja wissen. Wie Sie sicher auch wissen, was wir hier auch festgestellt haben, laufen in verschiedenen Bundesländern Modellversuche, die unter anderem auch von der EU unterstützt werden. Auch bei uns in Bremen haben wir ja eine ähnliche Maßnahme laufen, die wir von der Arbeitsdeputation unterstützt haben. Im Oktober war im „Weser-Kurier“ ein großer Artikel über die Arbeit von „Courage“ zu lesen.

(B) Gerade im Bereich der privaten Haushalte ist im Dienstleistungsbereich eine große Lücke zu erkennen und damit letztlich auch ein großes Potential an Beschäftigung. Wenn Sie zum Beispiel in einem Reinigungsunternehmen anrufen, um eine Privatreinigung in einem Haushalt erledigen zu lassen, wird Ihnen fast immer gesagt, das machen wir nicht, wir arbeiten nur für den gewerblichen Bereich. In den privaten Haushalten arbeiten diese Institute kaum. Deswegen ist gerade hier auch die illegale Beschäftigung sehr hoch und ein Potential für originäre Beschäftigung.

Dienstleistungsagenturen haben meiner Meinung nach eine hervorragende Voraussetzung, sich auf dem privaten Sektor zu behaupten, und ich denke, hier könnte man auch gut auf die öffentliche Hand verzichten. Existenzgründer hätten hier zum Beispiel hervorragende Möglichkeiten, wobei natürlich Flexibilität Voraussetzung ist. Nicht der Leistungsanbieter muß Vorgaben machen, sondern die Auftraggeber müssen jeweils bestimmen können, welche Arbeiten jeweils erledigt werden sollen, und zwar muß man das flexibel handhaben und sich nicht auf Monate im voraus festlegen müssen. Es müssen ja nicht jedesmal zu irgendeinem Zeitpunkt Gardinen gewaschen werden, das muß man flexibel handhaben können.

Aber wenn ich Sie jetzt gehört habe und auch die Diskussion über diese Dienstleistungsagentur, wenn ich mir das anschau, Qualitätsnachweise, Qualitätsverbesserungen über hauswirtschaftliche Abschlüsse und dergleichen, dann weiß ich natürlich auch,

wie einfache Sachen wie Putzen verkompliziert werden und was da dann für Stundenpreise herauskommen. Ob sich das dann noch für diejenigen, die diese Leistung in Anspruch nehmen wollen, rechnet, das wage ich sehr zu bezweifeln, und ob dann noch diese Zahlen dabei herauskommen, die wir wollen, das, denke ich einmal, steht in den Sternen. Nur um einen Haushalt sauberzuhalten, meine Damen und Herren, braucht man sicher kein Studium. (C)

Mir drängt sich vermehrt der Eindruck auf, daß bei uns hier in Deutschland alles überperfektioniert wird, ansonsten wird es abgelehnt. Von diesem Irrglauben müssen wir uns verabschieden. Trotzdem bin ich der Meinung, daß Dienstleistungsagenturen wie der Haushaltsscheck auch in die steuerliche Förderung einbezogen werden sollen, aber ich denke, das ist jedenfalls mein Stand der Kenntnis, daß das in Bonn auch schon Konsens ist.

Wie ich bereits vorhin schon erläutert habe, ist die Öffentlichkeitsarbeit mit das wichtigste Instrument, den Leuten Entscheidungshilfen zu geben, damit sie eben keine sozialversicherungsfreien Arbeitsverhältnisse eingehen. Nur über diesen Weg, daß nämlich diejenigen, die davon betroffen sind, darauf verzichten, Arbeitsverhältnisse einzugehen, gerade in den Privathaushalten, die nicht sozial abgesichert sind, werden Änderungen zu erreichen sein. Das ist dann auch ein Beitrag zur Bekämpfung der illegalen Arbeit. Die CDU unterstützt deshalb alle öffentlichen Initiativen, um hier mehr Bewußtsein zu schaffen, und ich werbe nochmals für den Haushaltsscheck, denn da werden auch für Leute, die nicht in Agenturen arbeiten, sondern in Privathaushalten, Möglichkeiten geschaffen, sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse einzugehen. (D)

Damit komme ich jetzt zum Antrag der GRÜNEN! Ihr Antrag, meine Damen und Herren von den GRÜNEN, ist sehr pauschal gehalten, Frau Spieker, und sagt überhaupt nichts aus über die Situation hier in Bremen.

(Abg. Fl u B [SPD]: Können Sie das noch einmal erläutern? — Heiterkeit)

Der Antrag selbst, obwohl er sehr lang ist, beschränkt sich auf zwei Punkte, die wir ablehnen, weil wir erstens die Ausdehnung der Versicherungspflicht auf alle dauerhaften Beschäftigungsverhältnisse für falsch halten, wie ich eingangs erläutert habe, ebenso die Übernahme von Lohnnebenkosten durch die öffentliche Hand. Hierbei verweise ich nochmals auf den Haushaltsscheck.

Zu Punkt eins c) kann ich nur sagen, daß ich ein Dienstmädchenprivileg im Jahressteuergesetz nicht kenne, weil es das dort nicht gibt, und wir es somit auch nicht ablehnen können. Im Gegenteil: Wenn Sie von den GRÜNEN damit die steuerliche Förderung von Beschäftigungsmöglichkeiten in Privathaushalten von 12 000 DM ehemals auf jetzt 18 000 DM meinen, begrüßen wir diese Gesetzesänderung

- (A) als eine Möglichkeit, mehr sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze zu schaffen.

Zu Punkt zwei a), das haben wir ja auch schon gehört: Dienstleistungsagenturen werden von uns unterstützt, also brauchen wir das nicht noch einmal zu beschließen. Über die steuerliche Förderung habe ich eben etwas gesagt, und für Markterschließungen haben wir auch Programme im WAP, die entsprechend genutzt werden können. Insoweit bleibt von Ihrem Antrag nicht mehr viel übrig, und deswegen werden wir ihn auch ablehnen.

(Beifall bei der CDU)

Die Koalition hat ja einen eigenen Antrag eingebracht, den Sie kritisiert haben. Das ist richtig: Er beschreibt zwar nur das, was wir wollen, und wir haben die Lösung noch nicht parat, aber ich habe Ihnen auch erläutert, daß wir auf die Ergebnisse der Arbeitsgruppe in Bonn warten. Für die CDU kann ich jedenfalls sagen, daß wir große Hoffnungen darauf setzen, daß dort vernünftige Lösungen präsentiert werden, und ich möchte noch schließen mit einem Zitat unseres Fraktionsvorsitzenden der Bundestagsfraktion, Herrn Schäuble,

(Zurufe von der SPD: Oh!)

der da sagt: „Wer ein Problem benennt, ohne schon eine perfekte Lösung zu haben, sollte von den Bedenkenträgern und Besitzstandsverteidigern nicht gleich des Hochverrats verdächtigt werden.“ — Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der CDU — Zuruf vom BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Eben, dann stimmen Sie unserem Antrag zu!)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(C)

Als erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit der Drucksachen-Nummer 14/775 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, SPD und AFB)

Stimmenthaltungen?

(Abg. Frau Hense-Brosig [AFB])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Ich lasse jetzt über den Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 14/837 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und SPD)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und AFB)

(D)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Ich schließe die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag). Morgen beginnt die Sitzung um 10 Uhr.

(Schluß der Sitzung 18.21 Uhr)

(A)

Anhang zum Plenarprotokoll

(C)

Ergebnis der namentlichen Abstimmung über Absatz 2 der Drucksache 14/770

Für den Antrag gestimmt haben die Abgeordneten

Frau Adolf (SPD)
 Bergen (CDU)
 Frau Berk (SPD)
 Bernbacher (AFB)
 Böhrnsen (SPD)
 Bürger (CDU)
 Dittbrenner (SPD)
 Dittrich (CDU)
 Frau Dreyer (CDU)
 Eckhoff (CDU)
 Frau Emigholz (SPD)
 Erfurth (CDU)
 Fluß (SPD)
 Focke (CDU)
 Gerdes (CDU)
 Gerling (CDU)
 Frau Hammerström (SPD)
 Frau Harms (CDU)
 Frau Hense-Brosig (AFB)
 Herderhorst (CDU)
 Hettling (AFB)
 Frau Hövelmann (SPD)
 Hoyer (SPD)
 Frau Hülsbergen (SPD)
 Isola (SPD)
 Jäger (CDU)
 Jägers (SPD)
 Frau Jansen (SPD)
 Kastendiek (CDU)
 Kleen (SPD)
 Frau Klöpffer (SPD)
 Knäpper (CDU)
 Frau Koestermann (CDU)
 Frau Kröning (AFB)
 Kulla (SPD)
 Frau Lemke-Schulte (SPD)
 Lenz (AFB)
 Leo (SPD)
 Lojewski (AFB)

Marken (AFB)
 Frau Marken (SPD)
 Metz (CDU)
 Frau Motschmann (CDU)
 Frau Mull (CDU)
 Neumeyer (CDU)
 Nölle (CDU)
 Ochs (AFB)
 Oppermann (CDU)
 Peters (CDU)
 Pfahl (CDU)
 Pflugradt (CDU)
 Ravens (CDU)
 Frau Reichert (SPD)
 Reimers (AFB)
 Röwekamp (CDU)
 Schildt (SPD)
 Schreiber (SPD)
 Frau Schreiber (CDU)
 Dr. Schrörs (CDU)
 v. d. Schulenburg (CDU)
 Siefert (CDU)
 Sieling (SPD)
 Sörgel (SPD)
 Frau Striezel (CDU)
 Töpfer (SPD)
 Frau Tuzcek (CDU)
 Frau Uhl (SPD)
 Frau Waldelich (CDU)
 Frau Wangenheim (SPD)
 Weber (SPD)
 Dr. h. c. Wedemeier (SPD)
 Dr. Weichert (SPD)
 Dr. Wendisch (AFB)
 Wenke (SPD)
 Frau Wiedemeyer (SPD)
 Frau Wilts (SPD)
 Frau Winther (CDU)
 Frau Wulff (SPD)

(B)

(D)

Gegen den Antrag gestimmt haben die Abgeordneten

Frau Bernbacher (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
 Frau Engels (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
 Dr. Hindriksen (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
 Frau Krusche (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
 Dr. Kuhn (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
 Frau Linnert (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
 Möhle (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
 Mützelburg (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
 Frau Spieker (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
 Thomas (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
 Frau Dr. Trüpel (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
 Frau Wargalla (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
 Zachau (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)